Tholuck

A. or.
3970

<36611665020017

<36611665020017

Bayer. Staatsbibliothek

A. or. 3970

Blüthensammlung

aus der

Morgenländischen Mystik

nebst

einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere,

von

F. A. G. Tholuck,

a. o. Professor an der Universität zu Berlin.

Einen Zweig des Gartens bringt man wol zur Stadt,
Doch den Garten nie zur Stadt gebracht man hat.

Dschelaleddin.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.
1825.

5B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Herrn

Dr. Habicht

in Breslau,

als dem, der ihn zuerst in den Orient einführte,

widmet diese Mittheilungen aus dem Orient

zum Zeichen fortdauernder dankbarer Freundschaft

der Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Als ich in den Jahren 1818 und 1819 die Arabischen, Persischen und Türkischen Handschriften über religiöse Gegenstände las, welche in hiesiger Königlichen Bibliothek vorhanden sind, machte ich mir von jeder einzelnen vollständige Auszüge, theils Deutsch, theils im Urtext. Diese Auszüge benutzte ich zur Abfassung des Werkes Ssufismus sive Theosophia Persarum pantheistica, Berol. 1821. Doch konnte ich nur einzelne Notizen für dieses Werk entlehnen. Es blieb daher das Verlangen bei mir zurück, für ein weiteres Publikum die wichtigsten ausgedehnteren Stellen der von mir gelesenen Handschriften zu übersetzen. Ich

übergebe sie hiemit der Europäischen Lesewelt, und glaube, daß sie mit Antheil werden gelesen werden. Ihre Kenntniß ist überhaupt wichtig für die Geschichte der Philosophie und Religion, die Dichtkunst darin ist größtentheils reizend, und überdies steht der tief religiöse Gehalt der meisten Auszüge besonders zu dem Geiste unsrer gegenwärtigen Zeit in naher Beziehung. Das Gute und Heilige dieser Mystik, wie das Verkehrte hat in unserer Zeit seine Analoga. Ich für mein Theil wünsche, daß diese Auszüge die Frucht tragen mögen, träge flache Geister zu erregen und zu etwas Höherem hinzuführen als Hausmoral und Brauchverstand; die, welche auf dem Boden dürrer Metaphysik die Schraube ohne Ende drehen, nach Nahrung begierig zu machen; die, welche alle möglichen Annäherungen ans Christenthum haben, ohne den Kern zu besitzen, durch das Gewahrwerden daß sie mit tieferen Muhammedanern auf einer Stufe stehn, an ihrer Weisheit

irre zu machen; endlich Solche zu beschämen, welche außer dem Reiche der christlichen Offenbarung an keine erziehende Gnade Gottes glauben wollen. — In die Sache tiefer eingehende wissenschaftliche Erörternngen konnten hier nicht gegeben werden. Wir müssen den, welcher ein durchdringenderes Verständniß dieser Auszüge wünscht, auf das oben angeführte Werk verweisen, wo der Gegenstand genauer behandelt wird. — In der Uebersetzung habe ich mich möglichster Treue bestrebt. Bei den meisten Gedichten ist Versmaaß und Reim des Originals beibehalten, die technischen religiösen und philosophischen Ausdrücke sind mit der möglichsten Genauigkeit übertragen, wie: Absolutes, Entrückung, Einsprache Gottes u. s. w. Diese Worte entsprechen genau den Arabischen oder Persischen. Nur in einer Rücksicht konnte ich weniger genau seyn. Ich mußte oft zusammenziehen und abkürzen, da bekanntlich Morgenländische Schriftsteller gewöhnlich weitschweifig sind,

das Werkchen aber nicht zu ausgedehnt werden durfte. — Sollte es wünschenswerth erscheinen, so könnten diese Mittheilungen fortgesetzt werden, und sich auch auf gewisse orientalische Secten erstrecken.

Berlin, den 10ten November 1824.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Ueber den ältern Sprachgebrauch des Wortes Mystik	1
Ueber das Wesen der Mystik überhaupt	11
Verhältniß des evangelischen Christenthums zur Mystik	18
Ueber die morgenländische Mystik	28
Ueber das Verhältniß des Muhammedanismus zur Mystik	46
Auszüge aus Dschelaleddin Rumi's Mesnevi . . .	53
Auszüge aus dem Gülschen Ras	192
Auszüge aus Mußlihheddin Saadis Bustan . . .	225
Auszüge aus Attar's Dschauhar Odsat	255
Auszüge aus Sajibs Diwan	288
Auszüge aus Dschamis Werken	297
Lebensbeschreibung des Manßur Helladsch . . .	310

Druckfehler.

Seite 129. Zeile 15. lies des statt der.
— 242. — 1. lies Fährmann statt Fuhrmann.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Einleitung.

I. Ueber den älteren Sprachgebrauch des Wortes Mystik.

Wir werden in dem folgenden Abschnitte erläutern, in welchem Sinne gegenwärtig jenes Wort und die davon abgeleiteten genommen werden, und in welchem Sinne wir es, nach bestimmter Abgränzung von verwandten Begriffen, nehmen. Hier wollen wir aber die Geschichte dieses Worts und seiner Bedeutungen verfolgen. Wir können mehrere Gattungen des Sprachgebrauchs unterscheiden. Der älteste ist der in den heidnischen Religionen. Wir finden in denselben Geheimlehren unter dem Namen *μυστηρια*, Theilnehmer an denselben die *μυσται* heißen, und für die dazu gehörigen Dinge das Beiwort *μυστικος*, desgleichen auch zusammengesetzte Worte wie *μυσταγωγος* u. s. w. Die falschen Ableitungen des Wortes *μυστηριον* liefert Vossius im Etymologicum s. v. mysterium. Die richtige hat Suidas, welcher sagt: *μυστηρια ἐκληθησαν παρα το τους ἀκουοντας*

μυειν το στομα και μηδενι ταῦτα ἐξηγεῖσθαι. Ueber die Bedeutung von *μυειν* selbst verbreitet sich **Creuzer**, ad Plotini de pulchritudine, p. 357 — 59. Demnach sind Mysterien Lehren und heilige Gebräuche, die im Verborgenen mitgetheilt und stillschweigend bewahrt werden sollten.

Der zweite Sprachgebrauch findet sich bei den heidnischen Philosophen. Diese nämlich, und zwar vorzugsweise die Pythagoräer und Platoniker, wandten bildlich die von den Mysterien geltenden Ausdrücke auf die Wissenschaften überhaupt, namentlich auf die Philosophie an. S. hierüber **Wyttenbach** ad Platonis Phaedonem, p, 134 — 139. So unterscheidet Plato in der Wissenschaft die Eingeweihten und Uneingeweihten, im Symposion, p. 202. a. Im Gorgias, p. 113. c., unterscheidet er in der Wissenschaft die großen und die kleinen Mysterien. Im Phädon, p. 62. b., nennt er (wie Wyttenbach gegen Olympiodor u. a. zeigt, die unter *ἀποῤῥητα* die Mysterien selbst verstehen wollen) die höhere Weisheitslehre *ἀποῤῥητα* (Bei den Pythagoräern stand dieser gegenüber *τα ἐκφορα*). Auch Plutarch (de profect. in virtute, c. 10.) vergleicht die weniger in der Philosophie Vorgeschrittenen den Eingeweihten, die noch vor der Thür des Heiligthums stehn, die Vollendeten den Eingeweihten, die im Innern des Tempels zur Anschauung der heiligen Symbole gelangen. Am Ende bekam *τα προτελεια* geradezu die Bedeutung von *προγυμνασματα*, und die Anfänger einer Wissenschaft wurden *προ-*

τελεσθεντες genannt. — Eine eigenthümliche Modification erhielt dieser Sprachgebrauch der heidnischen Philosophen bei den Neu-Platonikern, und zwar durch das Wesen der Lehre dieser Secte. Bei ihnen wird es weit gewöhnlicher, die von den Mysterien gebräuchlichen Ausdrücke auf die Philosophie anzuwenden. Und zwar wird bei ihnen die Aristotelische Philosophie, die sich mit dem Begriff beschäftigt, nebst allen Real-Wissenschaften τα προτελεια und τα μικρα μυστηρια genannt, die Platonische Philosophie aber τα μεγαλα μυστηρια, ἡ τῶν τελετῶν ἁγιωτατη, ihre höchste Spitze ἡ ἐποπτεια, ἡ θεουργια, die bis zur Vollendung durchgedrungenen Philosophen οἱ μυσται, οἱ ἐποπται, οἱ ἱεροφανται. Allein diese Ausdrücke sind bei den Neu-Platonikern nicht bloß Bild, wie bei den andern Philosophen. Sie nahmen vielmehr an, daß die Mysterien die höchste Weisheit enthalten hätten, die eigentlich eins sei mit ihrer Philosophie, und symbolisch dem Volke gelehrt habe, was ihre Philosophie in Begriffen ausspreche. Ferner, so wie in der Mysterienfeier der höchste Punkt das andachtsvolle Versenken in Gott ist bei Anschauung der heiligen Sinnbilder, so war dem Neu-Platoniker der höchste Punkt seiner Weisheit das geheimnißvolle Einswerden mit Gott beim Erkennen, daß das absolute Seyn Gottes auf eine über allen Begriff erhabene Weise mit dem relativen des Menschen vereint sei. In beiderlei Rücksicht waren demnach dem Neu-Platoniker die von den Mysterien entlehnten Ausdrücke mehr als Bild. So kam es aber auch,

daß jene Ausdrücke im Sprachgebrauche des dritten, vierten Jahrhunderts nach Christo eine eigenthümliche speculative Bedeutung erhielten, insofern nämlich jene Philosophen den Mysterien selbst eine höhere, speculative Beziehung beilegten. Den Sprachgebrauch dieser Zeiten zeigen uns folgende Stellen. Marinus in der vita Procli, ed. Boissonade, §. 13. p. 11. sagt: „Nachdem Syrianus den Proklus durch die Logik, Ethik, Physik u. s. w. hindurchgeführt hatte, *ὡσπερ δια τινῶν προτελειων κ. μικρῶν μυστηριων, εἰς τ. Πλατωνος ἦγε μυσταγωγιαν ... κ. τας παρ᾽ ἐκεινῳ θειας ὀντως τελετας ἐποπτευειν ἐποιει.*“ Theon Smyrnäus (Expos. Mathematicarum rerum in Platone, ed. Bullialdi, Par. 1644. p. 18.): „*Και γαρ αὖ τ. φιλοσοφιαν μυησιν φαιη τις ἀν ἀληθοῦς τελετῆς, κ. τῶν ὀντως ὡς ἀληθῶς μυστηριων παραδοσιν.* So wie es nun in den Mysterien fünf Stufen giebt, *καθαρμος, ἡ παραδοσις τῆς τελετῆς, ἡ ἐποπτεια, ἡ ἀναδεσις κ. στεμματων ἐπιθεσις, ἡ περιγινομενη κατα το θεοφιλες κ. θεοις συνδιαιτον εὐδαιμονιαν* (wozu zu vergleichen die gelehrten Anmm. von Bullialdus), so giebt es auch fünf Stufen in Erwerbung des Wissens; die letzte und die höchste ist *ἡ ὁμοιωσις τ. θεῷ κατα το δυνατον.*“ Ferner Proklus (Theol. Platonis, ed. Porti, l. 1. c. 1.): „*Διαφεροντως δε οἶμαι την περι αὐτῶν τ. θειων μυσταγωγιαν ἐν ἁγνῷ βαθρῳ καθαρῶς ἱδρυμενην, κ. παρ᾽ αὐτοῖς τοῖς θεοῖς διαιωνιως ὑφεστηκυῖαν, ἐκεῖθεν τοῖς κατα χρονον αὐτῆς ἀπολαῦσαι δυ-*

ναμενοις ἐκφανῆναι δι' ἑνος ἀνδρος, ὁν οὐκ ἀν ἁμαρτοιμι τῶν ἀληθικῶν τελετῶν, ἁς τελȣνται χωρισθεῖσαι τῶν περι γῆν τοπων αἱ ψυχαι, κ. τῶν ὁλοκληρων κ. ἀτρεμων φαντασματων, ὧν μεταλαμβανȣσιν αἱ τῆς εὐδαιμονος κ. μακαριας ζωῆς γνησιως ἀντεχομεναι, προηγεμονα και ἱεροφαντην ἀποκαλῶν." Wie aber von den Neu-Platonikern die absolute Anschauung und das Aufgehn in Gott, welches in ihrer Lehre der Gipfelpunkt war, mit dem höchsten Moment der Mysterienfeier identificirt wurde, lehren folgende zwei Stellen. Plotinus spricht in der sechsten Enneade von der Beschaffenheit jener höchsten Versenkung des Menschen in das Absolute, und schließt diese Betrachtung mit den Worten: „Vielleicht kann man es gar nicht einmal ein Anschauen nennen, es ist eine andere Art des Sehens, eine Entrückung, eine Vereinfachung, eine Erhöhung, ein Streben nach Berührung, eine Ruhe. Es ist das höchste Streben nach Vereinigung, um wo möglich zu schauen, was im Heiligthume (το ἀδυτον das Innerste des Tempels) ist. Doch auch wenn man sehen könnte, wäre nichts vorhanden. Durch solche Gleichnisse suchen die weisen Propheten anzudeuten, wie Gott geschaut werden könne, und der weise Priester, der die Andeutung versteht, kann würklich, wenn er bis ins Heiligthum vordringt, eine wahrhaftige Anschauung erlangen". Ebendaselbst (Enn. VI. l. 9. c. 11.) sagt Plotin, diese Lehren seien aber als μυστηρια zu betrachten, die man nicht dürfe ἐκφερειν εἰς μη μεμυημενους. Hie-

mit zu vergleichen ist Proklus (Theol. Plat., l. I. c. 3.): „So wie die μυσται in den allerheiligsten Weihen (τελεται) zuerst auf ein vielgestaltiges und mannichfaches Göttergeschlecht stoßen, ins Heiligthum aber getreten, unbeweglich, umgeben von den Weihen, die göttliche Erleuchtung sofort in ihren Busen aufnehmen, und leicht gerüsteten Kriegern gleich unverzüglich des Göttlichen sich bemächtigen, so geschieht es auch bei der Anschauung des Alls. Blickt die Seele auf das, was ihr nachsteht, so sieht sie die Schatten und Trugbilder des Seienden. Wenn sie aber in ihr eignes Wesen sich wendet, und zuerst ihre eigenen Verhältnisse enthüllt, erblickt sie zuerst sich selbst nur, tiefer eindringend jedoch in die Erkenntniß ihrer selbst, findet sie den Geist in sich und alle Ordnungen der Dinge. Und dringt sie in ihr Innerstes, gleichsam in das ἀδυτον der Seele, so kann sie also das Geschlecht der Götter und die Einheiten aller Dinge mit geschlossenem Auge (μυσασαν) schauen." Wir sehen aus dieser letzteren Stelle, daß auch das Wort μυω bei diesen Neu-Platonikern nicht mehr bloß, wie ursprünglich, zur Bezeichnung des verschlossenen Mundes gebraucht wurde, sondern auch zur Bezeichnung des allem Aeußeren verschlossenen Auges.

Der dritte Sprachgebrauch des Wortes Mystik und der abgeleiteten findet sich in der christlichen Kirche. So wie der Apostel Paulus in Athen seine Predigt von dem geoffenbarten Gotte anknüpfte an den Altar des unbekannten Gottes, und predigte: Ich verkündige euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut, so schlossen

auch nachher die Kirchenlehrer, besonders die Alexandrinischen, in mancher Rücksicht ihre Lehren an das im Heidenthum vorhandene Tiefere an. Andrerseits begegnete ihnen oft, daß sie entweder aus Mangel an Scharfblick oder an tiefer christlicher Erfahrung oder aus Mangel an beidem, Aehnlichkeiten in heidnischen und christlichen Ideen auffanden, die nur scheinbar waren, und dann auch unpassenderweise heidnische Benennungen auf christliche Dinge übertrugen. Besonders waren es auch Gebräuche und Benennungen, die in Beziehung zu den heidnischen Mysterien standen, welche von den Kirchenlehrern in das Christenthum verpflanzt wurden. Schon Origenes (c. Cels. l. I. c. 7.) sagt dem Kelsus, das Christenthum werde zwar allgemeiner verbreitet als irgend eine Philosophie, es habe aber auch τινα οἷον μετα τα ἐξωτηρικα, μη εἰς τους πολλους φϑανοντα, und sei darin der Pythagoräischen Lehre ähnlich. Basilius (de spir. s. c. 27.) unterscheidet im Christenthum τα κηρυγματα, die allgemein ausgebreitet werden, von den δογματα, die verschwiegen werden. Die Katechumenen standen in einem ähnlichen Verhältnisse zu den φωτιζομενοις oder Getauften, wie die Exoterischen zu den Eingeweihten in den Mysterien. Die Lehren von den Sacramenten empfingen sie noch nicht, und wenn die heiligste aller Handlungen verrichtet wurde, wenn das Abendmal gespendet wurde, mußten sie sich entfernen. Auch hieß die Taufe vorzugsweise Mystagogie, s. Kyrill von Jerus. λογοι μυσταγωγικοι, und die Getauften hießen μυσται, s. Ausonius, Idyll. I. 1. Enigr. 28. Die Sacramente wurden genannt μυησεις, τελεαι, τετ-

λειωσεις, ἐποπτειαι, τελεστηρια, τελεστικα. Epiphanius nennt das Abendmal *τα ἐνδοϑεν μυστηρια.* Häufig nennt Chrysostomus die erleuchteten Christen *μεμυημενοι, συμμυςαι*, in den Formeln *ἰσασιν οἱ μεμυημενοι το λεγομενον* Hom. in Gen. 49, 2. Hom. 72. in Matth. Hom. 46. in Joh., *ἰσασιν οἱ συμμυςαι* Hom. 15. in Joh. Da nun einmal überhaupt in der christlichen Kirche die von den Mysterien entlehnten Ausdrücke gebräuchlich worden waren, und allmählig bei einigen Christen eine Vermischung von Neu-Platonischen und Christlichen Ideen entstand, so daß die Lehre von einer *ἑνωσις δραστικη*, einer *ἁπλωσις* d. i. einer absoluten quietistischen Vereinigung mit Gott auch im Christenthum als das Höchste aufgestellt wurde, so trugen jene neu-Platonischen Christen eben so wie die heidnischen Neu-Platoniker die Mysterien-Ausdrücke vorzugsweise auf die Bestrebungen nach jener quietistischen Vereinigung mit Gott über. Schon in Makarius Homilien (er lebte — wenn anders die Homilien würklich von ihm sind — ums Jahr 330) findet sich eine hieher gehörige, mit den oben angeführten neu-Platonischen sehr verwandte, Stelle (Hom. XIV. §. 3.): „Wenn Jemand sein verborgenes Inneres, das ist seinen Geist und sein Denken, Gott hingiebt, mit nichts Anderem beschäftigt, und von nichts Anderem bewegt, sondern sich selbst Gewalt anthuend, dann würdigt ihn der Herr der Geheimnisse in viel Heiligkeit und Reinheit, er bietet sich selbst dar als himmlisches Brot und geistiger Trank".

Derjenige aber, welcher vorzüglich die Mysterien-Ausdrücke ins Christenthum übertrug, zugleich mit neu-Platonischen Lehren und Ideen, war der unter dem falschen Namen Dionysius Areopagita bekannte Schriftsteller (welcher im fünften Jahrhundert lebte). Sein Endzweck war es ganz und gar, das Christenthum als eine Platonische Mysteriosophie darzustellen. Als das höchste Ziel des Christenthums giebt er an die *θεωσις* und *ἑνωσις*. Zu derselben führen drei Stufen *καθαρσις, φωτισμος* oder *μυησις* und *ἐποπτεια*. Die Gläubigen heißen ihm *οἱ τῆς ἱερας μυσταγωγιας την τελετην ἐξ ἱεραρχικῶν μυστηριων κ. παραδοσεων τετελεσμενοι*. Auch da, wo es weniger Noth war, sind ihm Worte aus den Mysterien gewöhnlich, wie *θεσμοθεσια, μυσταγωγια, ἐκφαντορια* u. s. w. Während nun schon Andere vor Pseudo-Dionysius die quietistische *ἑνωσις* als die höchste Stufe der Mysteriosophie und der Weisheit angegeben hatten, während schon Proklus — wie wir oben sahen — von den in dieser Anschauung Befindlichen den Ausdruck gebraucht hatte „*μυσαντας αὐτους θεασασθαι,*“ finden wir bei Dionysius auch das Wort *μυστικος* in einer bestimmten Bedeutung zur Bezeichnung jener höchsten Art des Erkennens gebraucht, s. sein Buch de mystica theol. Er sagt dort (c. 3.) von dem, welcher sich zu jener höchsten Stufe des Erkennens erhebt: „*Και τοτε κ. αὐτῶν ἀπολυεται τῶν ὁρωμενων κ. τῶν ὁρωντων, κ. εἰς τον γνοφον τῆς ἀγνωσιας εἰσδυει τον ὀντως μυστικον, καθ᾽ ὁν ἀπομυεῖ πασας τας γνωστικας ἀν-*

τιληψεις, και ἐν τῷ παμπαν ἀναφεῖ κ. ἀορατῳ γιγνεται, πᾶς ὢν τȣ̃ παντων ἐπεκεινα, και οὐδενος οὔτε ἑαυτοῦ οὔτε ἑτερου, τῷ παντελῶς δε ἀγνωστῳ τῆς πασης γνωσεως ἀνενεργησιᾳ, κατα το κρεῖττον ἑνουμενος, και τῷ μηδεν γινωσκειν ὑπερ νοῦν γινωσκων.“ Wir sehen zugleich aus dieser Stelle, daß Pseudo-Dionysius eben so wie Proklus μυω in der Bedeutung nahm „die Sinne verschließen“. Pseudo-Dionysius war bekanntlich der hochverehrte Lehrer aller Theologen bis zu den Zeiten der Reformation. Die Bedeutung nun, die er dem Worte μυστικος gegeben, ist diejenige, die von dem an in der christlichen Welt die gewöhnliche wurde. So wie bei Areopagita die γνωστικη ἀντιληψις der μυστικη ἀγνωσια gegenüber steht, so steht sich in der späteren Kirche bis zur Zeit der Reformation die scholastische Theologie und die mystische gegenüber. Jene beschäftigt sich mit der begrifflichen Auseinandersetzung der Glaubenslehren und der Beweisführung dafür, diese mit dem Leben Gottes im Menschen oder mit Christo in uns. Die mystischen Theologen sind indeß unter einander sehr verschieden, namentlich dadurch, daß bei einigen mehr das neu-Platonisch-pantheistische Element hervortritt, bei andern mehr das positiv-biblische. Daß übrigens, seit Areopagitas Sprachgebrauch sich in der Kirche verbreitete, auch die von ihm und den Neu-Platonikern angenommene Ableitung und Bedeutung des μυστικος die ursprüngliche, wie sie Suidas s. v. μυστηριον und μυστης angiebt, verdrängt habe, zeigt das Etymologicum

magnum (vom Jahre 990.), wo *μυσται* erklärt wird: *ἀπο μυω, μυοντες γαρ τας αἰσθησεις και ἐξω τῶν σαρκικῶν φροντιδων γινομενοι, οὑτω τας θειας ἀναλαμψεις ἐδεχοντο.*

II. Ueber das Wesen der Mystik überhaupt.

Das Wort Mysticismus und zuweilen auch Mystik ist in neuerer Zeit zur Bezeichnung sehr verschiedener Geistesrichtungen auf eine sehr unbestimmte Weise gebraucht worden. Will man die verschiedenen Begriffe, die man beim Gebrauche dieses Worts nicht auseinander zu halten pflegt, scheiden und wissenschaftlich abgrenzen, so kann man sagen, man bezeichnet dreierlei durch das Wort Mysticismus. Erstens bezeichnet man damit die Geistesrichtung, welche entweder behauptet, in jedem Theile der Wissenschaft finde sich etwas, das über den Begriff hinaus liege, oder der Inhalt gewisser Gebiete des Wissens sei ein solcher, der durch den Begriff sich nicht erschöpfen lasse. Sodann bezeichnet das Wort Mysticismus jene Geistesrichtung, bei welcher die Gegenstände der Erkenntniß, vermöge eines Uebergewichts des Gefühls und der Phantasie, auch nicht soweit durch den Begriff geordnet, gesichtet und überhaupt durchdrungen werden, als es möglich ist. Drittens wird, und zwar im engeren Sinne, eine besondere Gemüthsrichtung so benannt, welche deutlich zu bezeichnen, wir Einiges vorausschicken

müssen. Das ursprüngliche Bewußtseyn des Menschen findet sich im Grunde des Gemüths als ein doppeltes. Einmal sagt es uns, daß der Mensch abhängig ist von einem unendlichen unbegränzten Urgrunde alles Seyns, der auch sein Seyn bedingt. Zugleich aber, daß der Mensch ist, das heißt, daß der letzte Entscheidungsgrund seines Willens nicht in dem alles bedingenden Urseyn, sondern im Menschen selbst ruhe. Der stets in Gegensätzen sich bewegende Verstand kann nun so schließen: Giebt es einen Alles bedingenden Urgrund, so kann auch der letzte Grund meiner selbst und aller meiner Bestimmungen nur in ihm liegen, und mein Seyn als eines von ihm verschiedenen Wesens, wie auch mein freies Handeln, ist Täuschung. Oder: Bin ich würklich ein von dem Urgrunde verschiedenes Wesen, dessen Handeln nicht von dem Urgrunde bedingt und bewürkt wird, so ist der Urgrund kein absolutes, alles bedingendes Wesen, denn er bedingt mich nicht, also giebt es keinen unendlichen Gott, sondern eine große Zahl Götter, nämlich die Zahl aller derer Wesen, die von dem sogenannten Urgrunde verschieden sind und ein eignes Seyn und Handeln haben, nebst jenem sogenannten Urgrunde. Diese Götter setzen sich dann wechselseitig Schranken, und es giebt nur eine beschränkte Götterwelt. — Diejenigen, welche ganz folgerecht den Schlüssen des in Gegensätzen sich bewegenden Verstandes folgen, bekennen sich auch entweder zu dem einen oder dem andern Satze. Zu dem zweiten Satze bekennen sich die Socinianer und mehrere Po=

pularphilosophen, nur daß sie nicht scharf genug denken, um sich das Entwürdigende recht klar zu machen, was daraus für die Idee Gottes folgt, noch auch, daß durch die Annahme dieser Folgerung das Streben der Vernunft nach einer höchsten Einheit unbefriedigt bleibt. Zu dem ersten Satze bekennen sich alle tiefer und schärfer denkenden Philosophen, nur daß sie in ihren Darstellungen die verderblichen Folgerungen, die mit der Annahme dieses Satzes verbunden sind, nicht immer entwickeln. Diese Folgen sind nämlich, daß auch der sittliche Maaßstab des Menschen kein absolut wahrer ist, sondern eigentlich Gut und Böse gleich und nur dem Schein nach verschieden ist. Der Christ, dem die objective Offenbarung die höchste Norm aller Wahrheit ist, findet, daß die Schrift eben so wie das Bewußtseyn sowohl die Aussage enthält von einem absoluten Gott, durch den Alles was ist, ist, der Alles bedingt, als auch von dem von Gott verschiedenen Seyn und Handeln des Menschen. Da nun der Christ in göttlichen Dingen sein Erkennen den Aussagen der Schrift unterwirft, so nimmt er auch hier diese doppelte Aussage der Schrift für wahr an, und sagt: Obwohl zufolge meines Verstandes die eine Annahme die andere ausschließt, so nehme ich doch beide an, und glaube, daß der Widerspruch beider nur für diese Erde statt findet, wo mein Erkennen in göttlichen Dingen noch durch sich wechselseitig ausschließende Begriffe zu Stande kommt. Wenn ich aber in jenem Leben zum Anschaun gelangt seyn werde, wird kein Widerstreit mehr statt finden.

Die folgerechten Denker, die jenen zweiten Satz des gefährlichen Dilemma annehmen, zerfallen nun wiederum in zwei Classen. Es giebt nämlich solche, bei denen das Erkenntnißvermögen überwiegend über das Gefühl ist, so daß sie vorzugsweise durch Verstandesfolgerungen und Begriffsbeweise darthun, daß das Einzelwesen in dem Seyn und Würken des Urwesens mit bedingt und bewürkt seyn müsse. Bei den Geistern dieser Art äußern sich die Würkungen dieser Ueberzeugung nur darin, daß sie auf allen Gebieten der Wissenschaft den relativen Gegensatz von unbedingtem und bedingtem Seyn nachzuweisen bemüht sind, und denselben sodann durch das indifferente Urseyn, in welchem alle beziehungsweisen Gegensätze sich durchdringen, aufheben. Mit dem, was zum Gemüthsleben oder zum sittlichen Leben gehört, beschäftigen sie sich ebenfalls nur, um jene ideelle Lösung der Gegensätze zu veranstalten. Diese Geister sind die eigentlichen Philosophen. Eine zweite Classe der Vertheidiger jenes zweiten Satzes des Dilemma sind Menschen, in deren Geistesleben das Gefühl vorherrschend ist, so daß, obzwar eine mehr oder minder entwickelte Erkenntniß nebenher geht, ihre Ueberzeugung von dem Einbegriffenseyn des einzelnen Seyns und Lebens in dem Urseyn und Allleben, doch mehr aus dem unmittelbaren Gefühl der Allgewalt des Unendlichen in ihnen hervorgeht. Ist bei den Geistern dieser Art das Bedürfniß nach Erkenntniß lebendig, und die Phantasie mehr als der Begriff vorwaltend — wie dies bei Gefühlsmenschen gewöhnlich

der Fall ist — so bildet sich bei ihnen eine gewisse Betrachtung über ihr Gefühl, die sich in Bildern ausspricht, als welche in der Seele stets das Vermittelnde sind zwischen Begriff und Gefühl. Hat aber ein Geist jener Art, was jedoch seltener der Fall ist, neben dem lebendigen Gefühl viel Begriffskraft, so entsteht eine fortlaufende dialektische Reflexion über das Gefühl. Sowohl jene Reflexion in Bildern, als diese in Begriffen, bestätigen alsdann auf dem Gebiete der Erkenntniß die Aussagen des Gefühls. Bei solchen Männern, bei denen die Begriffskraft sehr stark ist, kann alsdann selbst ein begriffliches System über ihre Ueberzeugungen entstehn, immer aber ist bei diesen Geistern die Erkenntnißthätigkeit und die aus ihr hervorgegangene Ueberzeugung nur zur zweiten Ordnung gehörig, und nicht ursprünglich. Die nun, welche zu dieser zweiten Classe der Vertheidiger des in jeder Rücksicht vom Urseyn bedingten Einzelseyns gehören, nennen wir im engeren Sinne Mystiker, und die ganze Gemüthsrichtung Mystik.

Es frägt sich nun, mit welchem Rechte wir gerade auf diese Gattung der Ansichten den Namen Mystik einschränken? Zuerst haben wir den Sprachgebrauch für uns, der in der ältern Zeit vorzugsweise Männer von einer solchen Gemüthsart Mystiker nannte, nur daß man sie im Mittelalter nicht von evangelisch frommen und dabei ein innerliches Leben führenden zu unterscheiden wußte, so daß daher die letzteren neben jenen ebenfalls den Namen Mystiker führten. Sodann ist das Charakte-

ristische in dieser Gemüthsart ein stetes Hinschauen und Hinhorchen auf die Regungeu und Laute des Unendlichen im Menschen, wie dessen Offenbarungen im tiefsten Grunde des eignen Ich aufquellen. Mag nun dieses Hinschauen und Hinhorchen auf den dunkeln Gemüthsgrund, wo die Grenzen des Endlichen und des Unendlichen in einander fließen, ein bloßes Wahrnehmen und Genießen seyn, oder mag es ein Zerlegen und Darstellen in Bildern oder in Begriffen seyn, immer ist es ein Handeln des Geistes, das vorzugsweise Mystik genannt werden kann und muß, da der Geist hier, das Auge, wodurch die Welt sonst in ihn hineinzieht, verschließend', sich nur hinwendet zu den verborgenen, geheimnißvollen und innersten Aeußerungen seines Seyns.

Wir haben hier von der Mystik gewissermaßen nur in abstracto gesprochen, d. h. wie dieselbe selbstständig entsteht und selbstständig sich fortentwickelt. Allein so findet sich die Mystik selten. In ihrem Anfange oder in ihrer Fortentwickelung hängt sie gewöhnlich mit einer geschichtlichen Religion zusammen. In jeder Religion nämlich ist in gewissem Maaße Belehrung enthalten über das Wesen des Urgrundes und über das Verhältniß des Einzelseyns zu ihm. Gemüther, die von Geburt viel Anlage zur Mystik oder Beschaulichkeit haben, pflegen nun entweder die ersten Anregungen auf die Offenbarungen des Unendlichen in ihrem Innern aus ihrer positiven Religion zu empfangen, oder, falls die Aufmerksamkeit auf jenen geheimnißvollen Grund ihres Seelenlebens

durch starke Lebensäußerungen von selbst entstanden ist, diese ihre inneren Erfahrungen in Verbindung zu setzen mit den Aussagen ihrer Religion. Ist der Mystiker sehr kindlich, und wird sein lebendiges Gefühl nicht von einer gleich lebendigen Phantasie oder Begriffserkenntniß begleitet, so kann er sein unabhängig von der positiven Offenbarung erwachtes, oder durch einzelne Aussprüche derselben zuerst in Bewegung gebrachtes inneres Leben allmählig ganz der Offenbarung nicht nur anschließen, sondern auch unterwerfen, so daß am Ende die Offenbarung die Norm wird für sein ganzes inneres Leben, somit er selbst ein wahres Mitglied einer Religionsgesellschaft wird, das nur vor den übrigen durch die Ursprünglichkeit und Lebendigkeit seiner Erfahrungen sich auszeichnet. Findet dagegen bei dem Mystiker neben dem lebendigen Gefühl auch große Thätigkeit der Phantasie oder der Begriffserkenntniß statt, so wird er — mehr oder weniger, denn die Geister sind auf diesem allerlebendigsten Gebiete ihrer Thätigkeit auch am allerverschiedensten — die Aussagen der Offenbarung als Symbole für seine Seelenzustände gebrauchen, und wenn er auch ganz christlich oder ganz Muhammedanisch über sein Herz redet, doch eigentlich nur Herzenszustände beschreiben, die mit den christlichen oder Muhammedanischen Analogie haben, die er aber mit den für diese gangbaren Ausdrücken bezeichnet. Es geht hieraus hervor, daß die Mystik in concreto sich gewöhnlich in der Hülle irgend einer positiven Religion findet, und sie, wenn sie als Mystik be-

trachtet werden soll, von dieser Hülle entblößt betrachtet werden muß, oder aber es muß in den Aussprüchen des Mystikers die Durchdringung des objectiven und des subjectiven Momentes nachgewiesen werden.

III. Verhältniß des evangelischen Christenthums zur Mystik.

Sollen wir die Erzeugnisse der Mystik fruchtbar betrachten, so müssen wir vorerst von einem höheren Standpunkte aus erwägen, inwiefern jene Gemüthsrichtung wahr oder falsch sei. Der höchste Standpunkt der Betrachtung ist in göttlichen Dingen der des Evangelii. Wir müssen uns daher die Frage beantworten, inwiefern das Evangelium die Mystik billige oder verwerfe? Doch können wir bei dieser Untersuchung nur an die Mystik in abstracto denken, da das der Mystik von einer positiven Religion Beigemischte im Zusammenhange mit der positiven Religion beurtheilt werden muß. Auch können wir andrerseits die unvermischte Mystik nur in ihrer besten Gestaltung beurtheilen, weil nur darin sich ihr eigentliches Wesen offenbart. — Der Hauptgrundsatz der Mystik ist, daß die Gesammtheit der Erscheinungswelt relative das Wesen Gottes ist, der aus seinem dunkeln Centrum ans Licht geborene Gott. Judenthum und Christenthum widerspricht nicht dieser Betrachtungsweise des Endlichen, Ps. 104, 30. Hiob 34,

14. Römer 11, 26. Der Begriff einer Schöpfung aus Nichts ist nur negativ zu fassen; es wird dadurch geläugnet ein Grund der Welt außer Gott. Das Nichts, aus dem die Einzelwesen geboren sind, ist die Beschränkung, die, beengend die Unendlichkeit des göttlichen Seyns in ihnen, sie zu Einzelwesen macht, weswegen nicht mit Unrecht Augustinus sagt, jedes Einzelwesen sei aus Gott und zugleich aus Nichts gezeugt. Ferner behauptet die Mystik, der lebendigste Quellpunkt des unendlichen Gotteslebens sei der Geist, im Innersten des Geistes werde das ursprüngliche Seyn des Ewigen am offenbarsten. Auch damit stimmt das Evangelium überein. Der Apostel Paulus sagt, der Mensch könne — auch ohne die positive Offenbarung — Gott leicht finden, denn Gott sei ihm nahe, da des Menschen Leben und Weben in Gott sei. Er bezeugt also hiemit, daß das Geistesleben des Menschen ein lebendiger Spiegel der in ihm lebenden Unendlichkeit sei, daß unter dem Schleier der begränzten Persönlichkeit das Angesicht des Unendlichen verborgen liege. Endlich wird der bessere (So nennen wir ihn von christlichem nicht von speculativem Standpunkte aus. Von letzterem aus betrachtet ist er der flachere) Mystiker anerkennen, daß unter den Offenbarungen Gottes in seinem Innern die höchste, die in seinem Gewissen sei. Er erkennt die Aussprüche desselben als die Athemzüge des lebendigen Gottes, und, wie sehr auch seine Eigenheit sich im Gegensatze gegen sie geltend machen will, so sucht er doch die Eigenheit dem persönlichen

Gesetze des Alls unterzuordnen. Der Apostel erkennt gleichfalls (Röm. 2.) ein Gesetz Gottes im Menschen an, welches der Heiland bildlich „das Licht in uns" nennt. Licht ist aus Licht geboren; auch der Christ kann jenes Gesetz Gottes im Menschen nur als die höchste Offenbarung des verborgenen Gottes an die menschliche Seele betrachten, welche deswegen sich unter der Form eines Gesetzes ausspricht, weil die gefallene Seele erst zurückgeführt werden muß zu der Einheit ihres Einzellebens mit dem Unendlichen. So sehen wir demnach in demjenigen Mystiker, welcher auf dem schmalsten Pfade der Mystik wandelt, einen Menschen, der im Bewußtseyn seiner Verwandtschaft mit allem Wesen von der Plejas bis zum Staubkorn, verschlungen in den göttlichen Lebensstrom, der sich durch das Universum gießt, und doch auch erkennend, daß in seinem eigenen Herzen der lauterste Lebensborn Gottes quillt, hinwandelt durch die dem Beschränkten und Endlichen zugekehrte Welt, das Auge in das Centrum seiner Seele richtend auf den geheimnißvollen Abgrund, wo die Unendlichkeit in die Endlichkeit einströmt, sich sättigend in namenlosem Anschaun des in seinem Innersten ihm sich aufthuenden Heiligthums, und entzündet und umfangen von einer seligen Liebe zu dem geheimnißvollen Grunde seines Daseyns. In Bezug auf die ihn umgebende Welt sehen wir in ihm einen Menschen, der mit hohenpriesterlicher Gesinnung von einem unendlichen Leben, von einer unendlichen Freiheit, von einer unendlichen Seligkeit predigt, die zu gewinnen ist

durch die Aufgabe des endlichen Lebens, der beschränkten Freiheit, der endlichen Seligkeit, der Alle, welche durch die magnetische Kette des Geisteslebens mit ihm verknüpft und an sein Herz angeschlungen sind, einladet mit ihm hinabzusteigen in den Urgrund, wo alle Mannichfaltigkeit von dem Schimmer einer unendlichen Einheit übergossen liegt, als das Erzeugniß und die Blüthe der geheimnißvollsten Liebe, und der zugleich, wenn er das Geheimniß seines eignen Geistes im Farbenglanze der Begeisterung vor seinen Brüdern vorüberführt, sie magnetisch zu der Ahnung einer gleichen Lebenshöhe emporzieht. In seiner sittlichen Erscheinung ist das Leben eines solchen Mystikers ein Wasserspiegel, der ergriffen von einem inneren allgewaltigen Liebesdrange, gleichsam wie vor Sehnsucht beklommen, seine Wellen an sich hält, um auf unbewegter Fläche das Angesicht der Sonne sich spiegeln zu lassen. Die unruhigen Wellenkrümmungen der Eigenheit ruhen von der Liebe festgehalten, damit in der bewegungslosen Seele der Ewige sich frei bewege, und das Leben der Seele in dem Gesetze Gottes aufgehe.

Selten, selten wird die priesterliche Seele gefunden werden, welche auf so reine und heilige Weise der Mystik lebt. Weit öfter wird die Reinheit dieser Mystik durch Ueberzeugungen getrübt, die aus der consequenten Reflexion hervorgehen und verderblich auf das innere Leben zurückwürken, oder aber oftmals geschieht es, daß das Gefühl selbst ungesund wird und krankhafte Erscheinungen hervorruft. In ersterer Rücksicht würkt besonders

verderblich die ins innere Leben aufgenommene Ueberzeugung von der auf dem absoluten Standpunkte stattfindenden Identität des Guten und Bösen, von dem nur relativen und subjectiven Werthe des Gewissens, von der innern Nothwendigkeit, die für den Menschen die wahre Freiheit sei. In letzterer Rücksicht findet sich oftmals eine völlig quietistische Hingabe an das Unendliche im Geiste, so daß der Mystiker, welcher jenem geheimnißvoll in der Brust waltenden Dämogorgon zuschaut, darüber Sinn und Gedanken an alles andere verliert, ja am Ende gleich dem stets in die Sonne Schauenden geblendet des Sinnes überhaupt verlustig geht. Andere wiederum, in denen die Centrifugalkraft des Geistes eben so mächtig ist als die Centripetalkraft, schauen mit unaufhörlicher Wonne in den Zauberspiegel ihres tiefsten Seelenlebens hinein, berauschen sich an dem Bewußtseyn ihrer ihnen eingeborenen Unendlichkeit, wollen auch würklich die ihnen eingeborene Unendlichkeit wieder hinaussetzen in die endliche Erscheinung, ermatten aber dennoch in demselben Grade am Willen, als sie in der Anschauung schwelgen, so daß sie am Ende, zwar begabt mit dem reichsten Verständniß und Sinne für die Erscheinungen des Unendlichen in sich und in der Welt, doch der unselbstständige Spielball der von allen Seiten her sich ihnen aufdringenden Anschauungen werden. Jede Aeußerung nämlich ihrer Centrifugalkraft, jedes Hinaustreten in die Welt der Mannichfaltigkeit gestaltet sich ihnen, weil es erst hindurchdringen will durch das Einzelleben in das Allleben, ehe

es etwas neues schafft, sofort wieder zur Anschauung der Einheit in der Mannichfaltigkeit, so daß alle Willensthätigkeit nur Ansatz bleibt. Es ist ein Zauberleben in Sonnenglanz und Blüthenduft und Harmonikaklang, welches solche Seelen führen. Sie sind die personificirte Allseitigkeit. Mag der Mosesstab ihrer Anschauung hinschlagen, wohin er will, so erscheinen Götter. Aber ringsher Genuß saugend, hungert doch ihr innerster Mensch. Was helfen alle Apotheosen des Gefühls und der Phantasie, wenn der Wille und die Gesinnung der Finsterniß angehört. Was helfen die Göttererscheinungen aus der Anschauung der weiten Wesenwelt, wenn ich nicht vermag in kämpfender Liebe ein Reich Gottes in den Herzen meiner Mitbrüder zu gründen!

Doch auch wenn wir die Mystik in ihrer ungetrübtesten Gestalt so denken, wie wir sie oben beschrieben haben, bleibt sie im Verhältnisse zum evangelischen Christenthume nur Schatten. Zuerst ist hier die Bemerkung voranzustellen, daß der so beschriebene Mystiker als seinen schonungslosen Feind unaufhörlich zu fürchten hat die Speculation. In seine Anschauungen und Gefühle tief versenkt, verschmäht er in begrifflicher Betrachtung sich des Zusammenhanges seines inneren Lebens und seiner Anschauungen auf dem Gebiete des Gedankens bewußt zu werden. Er weiß aber nicht, ob nicht plötzlich einmal die Besinnung über sein Gemüthsleben erwachen, und ihm aus dem Gebiete des folgerechten Denkens eine Ueberzeugung aufnöthigen wird, die seinem von frommer

Sittlichkeit, ja von Heiligkeit erwärmten Herzen den geistigen Tod bringt, falls er nicht vermag, durch eine noch gesteigerte Berauschung auch diese Gefühle der heiligsten Natur zu betäuben, und sich in der Anschauung des Ein und Alles auch über das zu erheben, was in unberauschtem Zustande ihm das Heiligthum seines Lebens war. Der evangelische Christ braucht die Speculation nicht zu fürchten. (?) Er weiß nicht mehr und will nicht mehr wissen als die Offenbarung Gottes ihm mittheilt; alle Folgerungen, welche über sie hinausgehen, schneidet er ab. So erwärmt er sich an jenem Einen Strahle, der aus der Ewigkeit in die Endlichkeit herabgekommen ist, unbekümmert um alle Kunstfeuer menschlicher Betriebsamkeit, auch unbekümmert bei allen Versicherungen, daß der Strahl, der ihn mehr erwärmt als je eine irdische Flamme, von der Erde sei. Der Christ weiß, daß es keine Philosophie bis zum Ende der Tage geben kann, deren tiefe Folgerichtigkeit ihm seinen Glauben wankend mache. Er sucht nicht nach Folgerichtigkeit; er erwartet vielmehr die Folge, nämlich die Folge seines Glaubens, die das Schauen ist. Wer da aber kein objectives Offenbarungswort hat, keine Mittheilung Gottes aus einer anderen Weltordnung an die Menschen, und wer nicht durch Erfahrung und Erleben sich von der Unumstößlichkeit eines solchen Offenbarungswortes überzeugt hat, der wird nie — wenn er anders geistige Reizbarkeit besitzt — menschlicher Speculation Trotz zu bieten vermögen. — Ferner, jener Gott, den der Mystiker nur kennt als den innig-

sten Grund seines eigenen Daseyns, als den tiefsten Urquell seines Geistes, ist kein freundlicher. Mystiker, welche durch das Christenthum den Vater kennen lernten im Sohne, konnten dann freilich auch den in ihnen verborgenen Gott als einen freundlichen lieben; denken wir uns aber einen Menschen, in welchem, ohne daß irgend eine positive Religion ihm als Lehrerin zur Seite steht, das Bewußtseyn von einem lebendigen Grunde seines Seelenlebens erwacht, das nicht er selbst ist, das ein Unendliches ist — einen Menschen, der bei tieferem Hineinblick in seinen Geist hinter demselben wie durch einen leichten Schleier ein fremdes Antlitz erblickt, das mit majestätischem Auge ihn anschaut in ihm selber — Grausen muß ihn befallen. Könnten wir uns selbst erschauen in unserem Geiste, gewaltiger würde der Schreck seyn, als der, welcher uns befällt bei der Sage von solchen, die leiblich sich selbst erblickten. Grauser aber und erstarrender ist der Schreck, in unserm eigensten innersten Geiste ein fremdes Ich zu erblicken, ein unbekanntes Ich! In der griechischen Sagenwelt ist die tiefsinnige Sage, daß seit uralten Zeiten ein kleiner grauer Greis still verborgen im Mittelpunkt der Erde sein geheimnißvolles Werk treibe. Niemand habe ihn je gesehen, er aber hämmere leise fort in ahnungsvoller Verborgenheit. Sein Name ist Dämogorgon. Ein solcher Dämogorgon ist dem Mystiker sein Gott. Gehorchen kann er ihm, sich hinabziehn lassen in die geheimnißvollen Tiefen seines Wesens, aber als einen lieben Vater lieben kann er ihn

nicht. Ja, was noch verderblicher ist, da die Kunde seines Gottes vorzugsweise aus seinem eignen Herzen fließt, da er auf diesen Quell ohne Aufhören hinblickt, so entsteht, ihm selbst unvermerkt, eine Selbstliebe, die ihm Religion wird. — Ueberhaupt aber und im Ganzen liegt darin die versuchendste Würkung der Mystik, daß der Mensch durch sie in sich selbst gehalten wird, während das evangelische Christenthum ihn in jeder Rücksicht von sich selbst frei macht. Die ganze Religion des Mystikers liegt in seinem eignen Gemüthe, da giebt ihm sein Gott jeden Tag neue Offenbarungen; da wird ihm Liebe, da Haß verkündiget; da stirbt sein Gott, da wird er ihm wieder geboren. Ganz anders beim evangelischen Christen. Seine Offenbarung, seine Gnade, seine Seligkeit sind außer ihn gestellt. In ihn kommen sie allerdings, aber nur dadurch, daß er sich ganz so in sie hineinlebt, wie sie außer ihn gestellt sind. Wie viel nun auch gerade der Mystiker von Selbstentsagung, Selbstentäußerung, Aufgehn in Gott spricht, so liebt er (Aus dem Vorhergehenden ist klar, daß hier nicht von dem Mystiker gesprochen wird, der vieles aus dem Evangelium mit der Mystik verbunden hat; doch soll auch nicht einmal von dem reinen Mystiker das Gesagte ohne Ausnahme gelten) in seinem Gotte doch nur sich selbst. Nur der evangelische Christ kann in Wahrheit ein Kind werden, und eben dadurch zu einer wahrhaft ihr eignes Selbst vergessenden Liebe Gottes gelangen. Durch das evangelische Christenthum lebt der Mensch sich völlig in ein objectiv ihm

dargebotenes Ewiges hinein; er kann also nicht mehr auf sich reflectiren, mit sich selbst sich beschäftigen. — Der Unterschied der Mystik und des Evangelii wird daher auch am meisten klar durch die Lehre von der Vergebung der Sünden. Der Mystiker weiß von keiner andern Vergebung derselben, als die ihm die Seligkeit und der Friede seines eigenen Innern offenbaret. Um diese zu erlangen, muß er erst würken, muß er selbst erst sich aus dem Geschaffenen herausziehen und in Gott versenken. So hängt die Vergebung von den Werken ab. Aber auch wenn er gewürkt hat, so können leicht körperliche Umstände eintreten, welche die Lebhaftigkeit und Süßigkeit seines Gefühls schwächen. Hat er nun kein objectives, unter allem Wechsel der Gefühle unumstößliches Wort Gottes, das ihm die Vergebung in Gott gewiß macht, so ist er der Unruhe und dem Schmerz Preis gegeben.

So müssen wir denn allerdings sagen, die Mystik ist das reichste und tiefste Erzeugniß des menschlichen Geisteslebens, sie ist die lebendigste und erhabenste Offenbarung Gottes aus dem Gebiete der Natur, sie ist das Höchste und Größte nach dem Reiche der evangelischen Gnade, aber wie alles auf dem Gebiete der Natur trägt sie doch noch die Selbstsucht an sich, und wie kräftig sie auch die gröberen Fesseln derselben bei ihren Freunden zu zerbrechen weiß, so kann sie doch nicht von den feinen Ketten der Selbstsucht befreien, sondern bindet den Menschen desto stärker damit, je kräftigerer Natur

er ist. Die Mystik kann Freunde, ja sie kann Brüder Gottes bilden, aber keine Kinder Gottes.

IV. Ueber die morgenländische Mystik.

Die Mystik findet sich unter allen Zonen, sobald ein tieferes Gemüthsleben sich unter einem Volke entfaltet. Sie findet sich auch im Orient, und zwar so weit wir Kunde davon haben, bei den Sinesen, Indiern und insbesondere bei den Muhammedanischen Völkern, den Persern, Arabern und Türken. Von der Sinesischen Mystik wissen wir nur wenig. Auch die Indische kennen wir bis jetzt nur aus dem Upnekhat oder Auszug aus den Vedam (S. über beide Ssufismus, p. 75—79. 83. 94—96.). Der Charakter dieser beiden Arten der Mystik ist folgender. Die Ueberschwenglichkeit des Gefühls, geleitet durch das beharrliche Streben des Orients nach Consequenz, führt den Indier und Sinesen, in welchem das Bewußtseyn des Unendlichen im Menschen erwacht ist, zu einer so starren, unbeweglichen Hinrichtung auf dasselbe, daß seinen Blicken der Sinn für alles Einzelne und Endliche völlig verschwindet. Es folgt daraus eine quietistische Beschaulichkeit, die — ohne das Einzelne, sei es nun in der Phantasie, im Gefühl oder im Begriff zum Durchgangspunkt zum Unendlichen zu machen — nur anschaut, und sich kaum der Anschauung selbst bewußt wird. Der Indische Mystiker tritt daher weder

in der Kunst noch in der Wissenschaft erzeugend auf, während der abendländische Mystiker mehr oder weniger beider Gebiete sich bemächtigt, um das Endliche in der Idee des Unendlichen zu verklären, und gleichsam jedes einzelne Wesen als eine Schaubühne Gottes zu verherrlichen. Spricht aber doch der Sinesische und der Indische Mystiker sich einmal über den Zustand seiner Anschauungen aus, so geschieht es nur in einzelnen Eructationen, wie bei der Priesterin der Pythia; ein fremder nüchterner προφητης muß erst die dunkeln Laute zu einer verständlichen Harmonie verbinden. Im Begriff aufgefaßt ist nun die Indische Mystik — die Sinesische kennen wir nicht genug — eines der furchtbarsten Systeme. Vermöge des kraftvolleren Ganges, den der Morgenländer in allem Wissen hat, spricht sich auch hier, was der Abendländer verdeckter und schüchterner sagt, unumwundener und gerader aus. Der Upnekhat lehrt: „Gott ist der große Faden, welcher durch das Innerste aller Wesen geht, an dem sie alle aufgefädelt sind. Gott ist die große Spinne, die aus sich selber ihr Gewebe um sich her spinnt, dies Gewebe zieht sich und bewegt sich, je nachdem die Spinne darin umherläuft. Die Sünde, welche der Satan des Menschen ist, muß ebenfalls Atma (göttlich) werden, welches Atma das Erkennen ist, und voll Freude und Licht (Upnekh. Th. II. S. 432.). Brahm spricht: Wer mich kennt, wird kein Sünder; er mag thun, was er will, er fällt nicht von dem Gipfel seiner Höhe. Wenn er auch seine Mutter tödtete, wenn er raubte,

wenn er den weisen Brahminen tödtete, welcher die Vedas auswendig kann, mag er alles dies thun wie er will, der Glanz und das Licht seines Angesichts wird nicht vermindert" (Upnekh. Th. II. S. 85.).

Unterschieden ist von der Indischen Mystik die Muhammedanische theils durch die Volkthümlichkeit der Araber, und namentlich der Perser, theils durch Einwürkung der positiven Religion. Wir geben hier im Allgemeinen einige geschichtliche Angaben über diese Mystik, indem wir hinsichtlich des Näheren auf Ssufismus, S. 38 sqq., verweisen. Ungeachtet, wenn wir den Kuran zum Maaßstabe unserer Beurtheilung Muhammeds machen, und was die Geschichte uns über diesen Religionsstifter berichtet, zu Hülfe nehmen, wir wenige Spuren eines tieferen Gemüthslebens bei ihm entdecken, sondern was von Religiosität bei ihm sich findet auf einen mehr begrifflichen als gemüthvollen Deismus zurückkommt, so scheint es, den von ihm vorhandenen Ueberlieferungen nach, dennoch daß ihm manche tiefere Erregungen nicht abgesprochen werden können. Freilich mögen wohl der unwahren Ueberlieferungen von ihm vielmehr als der wahren seyn, dennoch giebt es einige, die sowohl nach innern als nach äußern Gründen für ächt gehalten werden können. Eine solche, welche schon frühe Muhammedanische Schriftsteller anführen, ist die ächt mystische: Ich habe Stunden, wo mich weder ein Engel faßt noch ein Cherub. (Vergl. Absch. V.) Sei es nun, daß Muhammed selbst Anlaß dazu gegeben, oder, was wahrscheinlicher ist, daß es ein freies Erzeugniß von Gott erregter Geister war, wir

finden einen Reichthum mystischer Frömmigkeit schon in den ersten zwey Jahrhunderten nach Muhammed. Die bisher gedruckten Bücher enthalten noch nicht die Belege dazu. Aus den Handschriften läßt sich aber viel darüber beibringen. Wir heben Einiges aus. Von einem frommen Weibe Rabia, die im zweiten Jahrhundert der Hedschira lebte (sie starb im Jahre 135 d. H.), erzählt Ibn Chalikan (Vitae viror. celebr. cod. ms. arab.): „Mitten in der Nacht ging sie oftmals auf das Dach und rief in der Einsamkeit dort aus: O mein Gott! Nun schweiget das Geräusch des Tages, und in dem heimlichen Gemach koset der Liebende mit der Geliebten, ich aber erfreue in der Einsamkeit mich deiner, denn dich halte ich für meinen wahren Geliebten!" Von eben derselben erzählt Ferid Eddin Attar (Teskirat ol aulia, cod. ms. fol. 33. recto): „Als sie einst durch die Felder ging, rief sie aus: Sehnsucht nach Gott hat mich erfaßt, zwar bist du auch Stein und Erde, aber mich verlangt dich selbst zu schauen! Da sprach der erhabene Gott ohne Vermittelung in ihrem Herzen: O Rabia! Hast du nicht vernommen, als Moses einst Gott zu schauen verlangte, fiel nur ein Sonnenstäubchen der göttlichen Majestät auf einen Berg, und er zerbarst? So begnüge du dich denn mit meinem Namen! — Ein andermal wallfahrtete Rabia nach Mekka, als sie aber die Kaaba erblickte, um deretwillen sie die Wallfahrt unternommen, rief sie aus: „Ich brauche den Herrn der Kaaba, was nutzt mir die Kaaba? Ich bin Gott so sehr

genaht, daß sein Ausspruch: Wer mir eine Spanne naht, dem nah' ich eine Elle, auf mich anwendbar ist, was soll mir also die Kaaba? — Als sie einst ermahnt wurde, sich ehelich zu verbinden, erwiederte sie: Mein Wesen steht längst in ehelicher Verbindung, deswegen sage ich, daß mein Seyn in mir selbst untergegangen und in Ihm (in Gott) wieder aufgelebt sei, seitdem bin ich ganz in seiner Gewalt, ja ich bin ganz Er. Wer mich nun zur Braut verlangt, verlange mich nicht von mir, sondern von Ihm. Hassan Basri (ein höchst berühmter Muhammedanischer Theologe) fragte sie darauf, wie sie zu dieser Stufe sich erhoben hätte? Sie antwortete: Dadurch, daß ich alles, was ich gefunden habe, in Ihm verlor. Jener fragte wiederum: Auf welche Weise hast du Ihn erkannt? Sie antwortete: O Hassan, du erkennst auf eine gewisse Art und Weise, ich aber ohne Art und Weise. — Als einst Rabia krank lag, kamen zu ihr die drei berühmten Theologen zum Besuch, Hassan Basri, Malik Dinar, Schakik Balchi. Hassan sagte: Der ist nicht aufrichtig in seinem Gebete, der nicht erträgt die Schläge seines Herrn. Danach Schakik: Der ist nicht aufrichtig in seinen Gebeten, der sich nicht freut der Schläge seines Herrn. Rabia aber, welche auch in diesen Worten noch den Geruch der Ichheit empfand, sprach: Der ist nicht aufrichtig in seinen Gebeten, der nicht, wenn er seinen Herrn erblickt, vergißt, daß er geschlagen wird. — Da sie ein anderesmal krank wurde, und man sie nach der Ursach ihrer Krankheit fragte, erwie-

wiederte sie: Ich habe an die Ergötzungen des Paradieses gedacht, deshalb hat mein Herr mich gezüchtiget. — Ein andresmal sagte sie: Eine innere Wunde meines Herzens verzehrt mich, welche nur durch die Verbindung mit meinem Freunde geheilt werden kann. Ich werde krank bleiben, bis ich am jüngsten Tage mein Ziel erreicht haben werde.“ — Dies alles sind Aeußerungen, wie sie in der reinsten Mystik des Christenthums vorkommen. Zu Ende des zweiten und im Anfang des dritten Jahrhunderts finden wir nun auch häufige Erwähnungen der Sufi als einer bestimmten Gattung religiöser Menschen. Bei ihnen zeigen sich dieselben Gesinnungen einer tieferen Mystik, wie bei jenen Frommen der ersten Periode des Muhammedanismus. Der Sufismus ist nichts anderes, als eine gemüthvolle Mystik, welche da, wo sie mehr ausgebildet ist, sich pantheistisch ausspricht. Derjenige, welcher als Stifter der Sufi genannt wird, Abu Said Abul Cheir, wurde gefragt (Dschami Beharistan, cod. ms. pers. Raudat 1.), was der Sufismus sei, und sagte selbst: „Was du im Kopfe hast, laß fahren; was du in der Hand hast, wirf fort; was auch dir entgegenkomme, weiche nicht!“ Einer der größten Scheiche der Sufi, Dschuneid, erklärte das Sufithum so (Teskirat ol Aul. cod. ms. pers. f. 186. r.): „Der Zweck des Sufithums ist, den Geist befreien von dem Andrange der Leidenschaften, die Angewöhnungen der Natur ablegen, die menschliche Natur ausziehen, die Sinne unterdrücken, geistige Beschaffenheiten annehmen, durch die Erkenntniß der

Wahrheit erhoben werden, was gut ist ausüben, das ist der Zweck des Sufithums". Ein anderer Sufi, Abul Hussein Nuri (ibid. f. 197. v.) bemerkte: „Das Sufithum ist weder Vorschrift noch Lehre, sondern etwas Angebornes. Wäre es Vorschrift, so könnte es durch Anstrengung befolgt werden, wäre es Lehre, so könnte es erlernt werden. Vielmehr ist es etwas Angebornes, nach dem Ausspruche des Kuran: Ihr werdet mit der Anlage Gottes erschaffen. Daraus folgt, daß Niemand, weder durch Anstrengung noch durch Lehre, sich die Anlage Gottes verschaffen kann". — Wenn wir nun mit Zuverlässigkeit annehmen dürften, daß die Aussprüche, die uns von den Frommen der ersten zwei Jahrhunderte des Muhammedanismus berichtet werden, ächt sind, so könnte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Sufismus bloß eine abgeschlossnere Gestaltung der Mystik der ersten Muhammedaner ist. Sylvester de Sacy in der gelehrten Beurtheilung des Werkes Ssufismus (im Januarheft 1821 des Journal des Savans, und besonders abgedruckt: Notice de l'ouvrage intitulé: Ssufismus sive Theosophia Persarum Pantheistica. Paris 1822.) bezweifelt die Aechtheit jener Aussprüche, und meint überhaupt, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß schon so bald aus dem ungeistigen Muhammedanismus sich eine so geistige Mystik entwickelt haben sollte. Er ist daher geneigt zu glauben, daß ein Ueberrest einer ältern Persischen Secte diese Mystik erhalten und im Muhammedanismus fortgepflanzt habe; der Dabistan erwähnt unter den alten Persern mystisch-

pantheistische Secten, die den Sufi sehr gleich kommen. Daß nun im Einzelnen auf die Aechtheit jener Aussprüche aus den ersten Jahrhunderten der Hedschira nicht viel Verlaß ist, ist allerdings wahr, allein im Allgemeinen kann doch das Resultat aus ihnen gefolgert werden, daß gerade die Personen, denen sie beigelegt werden, die Richtung zur Mystik hatten, und wenigstens ähnliche Gesinnungen gehabt haben. Die Ueberlieferung bleibt sich nämlich darin treu, gerade gewissen Personen mystische Aeußerungen zuzuschreiben, während von anderen, die einer gleichen Berühmtheit genießen, wie z. B. von Abubeker, von den Stiftern der vier religiös-juridischen Partheien der Muhammedaner nichts dergleichen berichtet wird. Dazu kommt, daß auch die wenigen Muhammedanischen Geschichtschreiber, welche wie Chilkan eine geschichtliche Treue besitzen, die der der Abendländer gleich kommt, von jenen Frommen einzelne Züge erzählen, welche deren mystischen Charakter genugsam verbürgen. Daß der Muhammedanismus zu ungeistig sei um eine so geistige Mystik zu erzeugen, ist kein begründeter Einwand. Bei lebendig religiösen Gemüthern kann auch eine mangelhafte äußerliche Religion die Mystik anregen. Das sehr unmystische Judenthum erzeugte die Essäer und Therapeuten. In der M. Huber sehen wir flachen Deismus mit Mystik gepaart. Auch müssen wir erwägen, was neben dem Kuran die Ueberlieferungen anzuregen vermochten. Und gerade in der ersten Zeit des Muhammedanismus, wo durch die Frische der neuen Religion die Gemüther am

meisten aufgeregt wurden, wäre die Erscheinung der Mystik am denkbarsten. Gegen den Persischen Ursprung der Mystik möchte man einwenden, daß schon unter den ersten Sufi Klein-Asiaten waren, desgleichen daß die Mönchsorden des Muhammedanismus insgesammt die Mystik der Sufi haben, daß sie also nicht gerade auf Persien beschränkt ist. Ueberdies weiß man nicht, inwiefern die Angaben des Dabistan treu sind, und nicht vielmehr spätere Lehrmeinungen Muhammedanischer Mystiker den frühern Secten unterlegen. Daher bleibt es doch noch am wahrscheinlichsten, daß der Sufismus das Erzeugniß einer innerlichen religiösen Erregung der Muhammedaner ist, welche schon bald nach der Einführung des Muhammedanismus die tieferen Gemüther ergriff, und nachher eine bestimmtere Gestaltung gewann. Es wird nämlich von den Geschichtschreibern ein Abu Said Abul Cheir als Stifter der Sufi erwähnt. Da jedoch das Sufithum im Anfange seines Entstehens, selbst nach den oben angeführten Erklärungen seines Stifters darüber, gar nicht als ein abgeschlossenes System, sondern nur als mystische Frömmigkeit erscheint, da die Nachrichten der Schriftsteller über jenen Mann und seine Würksamkeit besonders die Erbauung von besonderen Häusern für die Sufi und die Vorschreibung gewisser Andachtsformen erwähnen, so ist es wahrscheinlich, daß dem Said Abul Cheir nur in sofern die Stiftung des Sufithums zugeschrieben werden kann, als er es war, welcher eine Anzahl vorher zerstreuter, einzeln lebender Mystiker in einen gewissen religiösen Verband vereinte.

Die Mystik nun breitete sich vom Jahre 900 an mit Schnelligkeit immer mehr und mehr unter den Muhammedanern aus. Vorzugsweise verbreitete sie sich in den verschiedenen Mönchsorden, zu denen schon von Ali ein Grund gelegt worden war, obwohl Muhammed selbst im Kuran dem Mönchthum sich sehr ungünstig geäußert hatte. Nach den, obzwar immer noch ungenügenden, Nachrichten, die wir über die verschiedenen Mönchsorden der Muhammedaner besitzen (am vollständigsten bei Muradgea d'Ohsson, Tableau de l'Orient, ed. in fol. T. II.), haben sie alle mehr oder minder eine religiöse Mystik. Auch große Theologen der Muhammedaner, wie Abu Hamid El Gasali, vertheidigten die Mystiker, ungeachtet sie sich, wenn sie ihre Meinungen zu weit ausführten, bei den gläubigen Muhammedanern dadurch Widerspruch zuzogen. Und eben diese weite Verbreitung der Mystik innerhalb des Muhammedanismus ist ein wichtiger Beweis dafür, daß dieselbe nicht bloß von Persien her kann eingewandert seyn. Am meisten jedoch wurde allerdings die Mystik bei den Sufi in Persien ausgebildet, die sich ebenfalls zu einer Art mönchischer Brüderschaft vereinigt hatten. Alle Geisteserzeugnisse dieser Menschen athmen eine tief innerliche Mystik; bey denen, welche mehr Erkenntniß-Bedürfnisse und Talent besitzen, stellt sich dieselbe auch in mehrfachen Schriften begrifflich dar, und erscheint alsdann als ein Gefühlspantheismus, welcher in den Gefühlserregungen die Durchdringung des Unendlichen und Endlichen nachzuweisen sucht, der dann aber

auch ohne weiteres die Persönlichkeit für Beschränkung durch die Relativität der Einzelwesen also für Schein erklärt, das Böse nur von relativem Standpunkte aus vom Guten unterscheidet, nämlich für den niederen Grad der Entwickelung des Guten erklärt, und am Ende vom absoluten Standpunkte aus alles in der Welt, Gutes und Böses, Mensch und Thier, die Religionen alle, Nacht und Tag, Tod und Leben für identisch hält. — Auf dem Wege wissenschaftlich strenger Darstellung haben wir nun in dem Werke Ssufismus die Lehrsätze dieser pantheistischen Mystiker entwickelt, und zugleich die Analogie mit verwandten Ansichten nachgewiesen. In dem gegenwärtigen Werke soll nunmehr eine lebendige Darstellung jener Mystik in Auszügen aus den Schriften der Mystiker selbst folgen.

Es bleibt uns nun noch übrig ein Wort zur Beantwortung der Frage zu sagen, wie diese morgenländische Mystik überhaupt sich zur abendländischen verhält? Um diesen Unterschied einzusehen, bedarf man nur das Eigenthümliche des Morgenlandes überhaupt aufzufassen, und sodann, das Wesen der Mystik betrachtend, da wo die Mystik Gelegenheit dazu darbietet, sich die Eigenthümlichkeiten der morgenländischen Geistesentwickelung damit in Verbindung zu denken. Das Morgenland ist Gefühl und Bild, das Abendland Gedanke; das Morgenland ein in magnetisches Hellsehen versunkener Prophet, das Abendland ein kundereicher, Himmel und Erde durchstreifender Cicerone. Obzwar nun der abendländische Mystiker eben

durch seine Mystik den vorzugsweise abendländischen Charakter mehr verläugnet, indem er mehr dem Gefühl und der Phantasie sich hingiebt, so kann er doch gewöhnlich sich nicht völlig des abendländischen Charakters entäußern. Entweder giebt sich derselbe — was am öftesten geschieht — dadurch kund, daß der abendländische Mystiker sein mystisches inneres Leben Anderen in Begriffen oder wenigstens in geordneten Bildern darzustellen sucht, oder aber doch darin, daß in seinem eigenen Innern das mystische Gefühlleben weit mehr durch sich aufdringende Gedanken gestöhrt, und eben dadurch in seiner Kraft geschwächt wird. Daher die so sehr häufigen und ausgedehnten Ermahnungen bei Dionysius, Molinos u. a. die Gedanken zu verläugnen. Daher gelangen denn auch wenige abendländische Mystiker an das äußerste Ziel des Quietismus, nämlich zu einer würklichen Bewußtlosigkeit, in welcher das Unendliche allein vor der aller einzelnen Thätigkeit entkleideten Seele steht. Der Muhammedanische Mönch dagegen, der Sufi, und noch mehr der Indische Saniassi befindet sich öfter in jener quietistischen Abstraction von allem Einzelnen, in welcher er in der That in der Einen Idee des Unendlichen wie in einem Abgrunde versinkt. Diese Orientalen wenden, um dahin zu gelangen, zuweilen auch äußere Mittel an. Sie drehen sich so lange im Kreise, bis der körperliche Schwindel der Ertödtung des Bewußtseyns zu Hülfe kommt, oder sie setzen sich hin und verstopfen alle Oeffnungen des Leibes (Ssufismus, p. 81. sqq.). — Diese äußerlichen Ma-

nipulationen entstehen aus einer Gemüthsbeschaffenheit, welches uns einen zweiten Unterschied zwischen der morgenländischen und der abendländischen Mystik bemerken läßt. Der Morgenländer hat nämlich in seiner Theorie wie in seiner Praxis ein kühneres Streben, einen kühneren Durchbruch zum Extrem als der Abendländer. Schon gegenwärtig läßt sich dies in der orientalischen Welt bemerken, weit mehr aber würde es offenbar werden, wenn erst ein lebendiges Christenthum die geistigen Kräfte des Orientalen entfaltet hätte, dann würden wir in Wissenschaft, Kunst und Leben großartigere Erscheinungen erblicken, als sie je das Abendland erzeugt hat. Gegenwärtig ist indeß jenes Streben nicht nur kraftloser als es dann seyn würde, sondern es erscheint auch unedler, weil es auf Verirrungen geräth. In Bezug auf die praktische Seite der Mystik zeigt es sich darin, daß der morgenländische Mystiker weit seltener daran denkt, als der abendländische, die Mystik zur Leiterin des Lebens zu machen, was auch eigentlich dem Wesen der Mystik als solcher entgegen ist; fast immer erscheint die Mystik des Orients im Leben als Quietismus und würkungslose Beschaulichkeit, wozu denn freilich auch die klimatische Beschaffenheit des Orients das ihrige beiträgt. Noch mehr offenbart das kühne Streben zum Extrem sich in der Praxis durch jene äußere Manipulationen, wodurch der Ertödtung des Einzelbewußtseyns zu Hülfe gekommen werden soll. In der Theorie erkennen wir dies Streben darin wieder, daß der morgenländische Mystiker,

während der abendländische auf allen Seiten die pantheistischen Sätze der Mystik sich und Anderen zu verdecken sucht, sie größtentheils offen und unumwunden, oft auch gerade in ihrer abschreckendsten Form, dem Auge der Leser darlegt. Und allerdings gehört eine größere Geisteskühnheit dazu, auf diesem Gebiete bis an die letzten Enden vorzudringen, da diese letzten Enden ein Abgrund ohne Boden sind. — Beide angegebene Unterschiede des Morgen- und Abendlandes haben nun aber auch eine andere Seite, von welcher aus betrachtet die Mystik des Abendlandes Vieles vor der des Morgenlandes voraus hat. Dadurch nämlich, daß der Abendländer mehr mit dem Begriff und Gedanken umgeht, verkümmert er sich allerdings in gewissem Maaße die Kraft und Fülle des mystischen Lebens, die der Orientale in überschwänglichem Genusse genießt, allein eben dadurch vermag er doch auch den, welcher durch eignes Erleben nur in vorüberfliegenden Momenten der Mystik theilhaftig ward, gleichsam wie mit einer Fackel zu den Zaubern Gottes in einer unterirdischen Welt hinabzuleiten, so daß jeder irgend Empfängliche die Ursprünglichkeit, Erhabenheit und Kraft dieses Lebensgebietes anzuerkennen genöthigt wird. Die leuchtendste Fackel des kundigsten Periegeten mit der je die geheimnißvollen Denkmale und Wunder dieses Nachtgebietes beleuchtet worden sind, sind wol die Reden über die Religion an ihre Verächter. Und die Zeit zeigt es, wie viel dieser Hypophet eines selten belauschten Tonspiels der geheimnißvollsten Saiten, die es in der

Menschenbrust giebt, dazu beigetragen hat, der Religion wieder ein eigenthümliches Lebensgebiet zu vindiciren, und alle, denen die Ahnung war eines verborgenen ursprünglichen Lebens, magnetisch nachzuziehen in die Zauber einer verhüllten Welt. Freilich wird derjenige, welcher nie noch in seinem Leben aus der Wolke, die das Heiligthum unsers Innersten deckt, Blitze zücken sah, auch dann, wenn ein Geweihter ihm offenbart, wie jenseit der Wolke eine neue Welt liegt, in der begeisterten Rede des von einem mehr denn kastalischen Quell berauschten Hierophanten nur Mährchen und Träume erblicken, denn — nur der Geisterseher badet die Brust in Morgenroth. Doch welchen schon einmal und wieder einmal durch die Wolke ihres innersten Menschen Blitze Gottes entgegenschossen, die werden, dahintenlassend das Leben in der Zersplitterung und unter Schatten, eingehen lernen in das Heiligthum ihrer eigenen Brust, wenn der Hierophant ihnen vorangeht. Gerade das nämlich, was Schleiermacher in den Reden über die Religion durchführt, zu zeigen, daß die Mystik ein eigenthümliches und zwar das heiligste Lebensgebiet des Menschen ist, muß als Aufgabe aller Reflexion über das Gemüthsleben betrachtet werden, indem nur so das flache Räsonnement zurückgewiesen werden kann, welches diese heiligsten und tiefsten Lebensäußerungen nicht nur nicht als ursprünglich, sondern als krankhaften Zustand niederer Lebensäußerungen betrachtet. Einer solchen wissenschaftlichen Rechtfertigung und Entwickelung der Mystik würde aber kein Orientale fähig

seyn. Der orientalische Mystiker pflanzt gewöhnlich nur magisch oder magnetisch seine Mystik auf seine Lehrlinge fort, daher auch alle morgenländischen Mystiker für das nothwendigste Bedürfniß des Lehrlings den persönlichen Umgang mit einem erfahrenen Mystiker (Pir) ansehen. — Wenn ferner der morgenländische Mystiker vor dem abendländischen voraus hat das kühne Streben nach dem Ziel, welches von jener Gemüthsrichtung angestrebt wird, und dessen die Schwächeren sich nicht bewußt werden, manche Stärkere nicht bewußt werden wollen, so entwickelt uns dagegen wieder die Europäische Mystik eine weit größere Mannichfaltigkeit auf diesem Gebiete. Indem sie nämlich allerdings nicht so kräftig und kühn sofort nach dem Ziele ihres Strebens ringt, geht sie so verschiedene Entwickelungsstufen durch, deren jede wieder ihre eigenthümliche Herrlichkeiten und Mängel hat, daß wir den Reichthum des mystischen Lebens mehr als im Orient in seiner Ausdehnung kennen lernen können. Man vergleiche einen Dionysius, Roesbroch, Tauler, Gerson, Molinos, Gichtel, Böhme — welche verschiedenartige Gestaltungen der Mystik! So verschieden finden sie sich im Orient nicht. Freilich kommt hier auch noch dies dazu, daß das Christenthum überhaupt auch mehr dazu würkt, in jedem Einzelnen ein eigenthümliches Geistesleben zu entfalten, und daß das Morgenland dagegen, aus Ermangelung einer kräftig umgestaltenden und nährenden Religion, überhaupt einförmiger in seiner Lebensentwickelung ist. Doch ist dies für die Verschiedenheit jener

Mystiker nicht der Hauptgrund. Vielmehr sehen wir bei ihnen deutlich ein mehreres oder minderes Ergriffen- und Durchdrungenseyn von dem Bewußtseyn ihres Zieles.

Es könnte nun noch als Unterschied zwischen der morgen- und abendländischen Mystik die Verschiedenheit der Diction angeführt werden, allein diese geht von selbst theils aus der Verschiedenheit des Gemüthlebens hervor, die wir oben berührten, daß bei dem Orientalen das Gefühl und die Vermittlerin zwischen Gefühl und begrifflicher Erkenntniß, die Phantasie, besonders vorwaltet, theils daraus, daß wir sahen, daß der Orient zum Extrem strebt. Denn durch jene beiden Eigenthümlichkeiten ist es zu erklären, wenn einerseits der Mystiker des Orients Bild an Bild reiht, andrerseits wenn diese Bilder etwas Ungeheures, Riesiges an sich tragen. Aus eben diesem Grunde dürften auch die mystischen Erzeugnisse des Orients für den, welcher schon ein verwandtes mystisches Gemüthsleben in sich trägt, etwas Ergreifenderes haben, als die des Abendlandes. Das Bild ist immer ein vielblättriger Blumenkelch, während der Begriff nur ein einzelnes Blatt ist. So wird das mystische Seelenleben durch eine solche Darstellung gleichsam ein schwelgerisches. Die vom Bewußtseyn ihres Einsseyns mit dem Unendlichen erfaßten Seelen ziehen gleichsam wie jene gefiederten Platonischen im Phädrus zum Göttermale, „wo es Vieles zu schauen und Vieles zu begehen giebt innerhalb des Himmels (der Brust)". Hinsichtlich der Würksamkeit des Ueberschwänglichen in der Diction

der morgenländischen Mystik ist dies noch zu bemerken. Da es der Zweck der rhetorischen Composition ist, also zu denken, daß in der Reflexion alles das mit aufgefaßt werde, was der Zuhörer nöthig hat, um die Aussagen über unsere eigne Empfindung als unsere eigne zu empfinden, der morgenländische Mystiker aber vor Ueberschwänglichkeit der Fülle seiner Empfindung zu dieser Reflexion sich nicht hinzuwenden vermag, so ist das Hyperbolische und Riesige in seinen Aeußerungen nicht als rhetorisches Beiwerk anzusehen, dessen er sich wie eine Folie bediene, um über seine Fülle sich Andern zu verständigen, sondern es ist ein dialektischer Vortrag, in welchem der Redende sich für sich selbst dessen in Wahrheit bedient, was uns Hyperbel dünkt. Ergänzen wir uns daher noch obenein, was wir erklärend hinzuthun müssen, um seine Empfindungen ganz als die seinigen beim Verstehen in uns nachzubilden, so werden alle überschwänglichen Ausdrücke in unserer Anschauung seiner Anschauungen gleich bedeutungsvoll wiederstrahlen, und der Eindruck wird ein größerer seyn, als begegneten wir anderwärts denselbigen überschwänglichen Bildern. Sollte daher irgendwo unter den Jüngern der Mystik eine schwelgerische Feier ihres Heiligthums in die Würklichkeit treten, wie sie begeistert in den Reden über die Religion, S. 257 ff., geschildert ist, so möchte jenes idealische Gemälde unter den Morgenländern sich am ersten verwürklichen.

Wir sehen nach allem diesem, der Orient hat in der Vergleichung mit dem Occident seine Vorzüge, aber auch

der Occident hat die seinigen — zwei verschiedene Blüthen des göttlichen Lebensbaumes, doch beide aus Einer Wurzel entsprossen. —

V. Ueber das Verhältniß des Muhammedanismus zur Mystik.

Die Mystik vermählt sich gewöhnlich mit irgend einer geschichtlichen Religion. Unter diesen ist nun die eine zu einer solchen Verschmelzung mit der Mystik geeigneter als die andere. Was eine geschichtliche Religion mehr als die andere dazu geschickt macht, ist einerseits die größere Kraft, das Gemüthsleben zu erregen und den Menschen zur Einkehr in sich selbst zu führen, andrerseits die größere Uebereinstimmung der religiösen Lehrsätze mit den durch die Reflexion gewonnenen Lehrsätzen der folgerechten Mystik. In beiderlei Hinsicht ist der Kuran wenig zur Verschmelzung mit der Mystik geeignet. Statt ein innigeres Gemüthsleben zu entwickeln und den Menschen zur Vereinigung mit Gott in seinem eignen Innern einzuladen, als zu dem Quell der Seligkeit wie der Heiligkeit, stellt er vorzugsweise eine Summe von gottesdienstlichen Gebräuchen und sittlichen Handlungen auf, durch deren Ausübung ein Wohlgefallen Gottes erweckt werde, welches die von Gott selbst getrennte, im Endlichen bestehende, Seligkeit dem Menschen ver-

schaffe. Obwohl im Pentateuch ebenfalls nur ein solches äußerliches Verhältniß des Menschen zu Gott vorherrscht, so zeigen doch schon die Psalmen und zum Theil auch die Propheten jene tiefere Auffassung des Verhältnisses der Seele zu ihrem Schöpfer, wir finden in ihnen die Andeutungen auf eine Gemeinschaft mit Gott im Herzen und die bestimmtesten Ausdrücke darüber, daß diese innerliche Seligkeit über alle äußeren Güter gehe. Insofern dürfte schon das Judenthum mehr mystischen Gehalt haben, weit mehr offenbart sich dann derselbe im Christenthum. — Was die dogmatischen Lehrsätze des Kurans betrifft, so sind diese eben so sehr der Mystik entgegen. Das Seyn Gottes in der Welt, sein Einwohnen in der menschlichen Seele wird dort weniger als im Alten und Neuen Testameute gelehrt. Der Theismus ist selbst starrer als im Judenthum, indem sich nicht neben den anthropomorphistischen Absonderungen Gottes von der Welt, woran auch das Judenthum reich ist, jene Aussagen über die Einheit desselben mit dem Geschaffenen finden, wie sie das Judenthum theils andeutend, theils bestimmt hat. Dazu kommt die Ausmalung und genaue Beschreibung des jenseitigen Schicksals der Seligen und Verdammten, wie der Muhammedanismus sie giebt. Diese Ausmalungen und Fabeln, wenn sie sehr ins Einzelne gehen, hindern den Mystiker, die Lehre von dem Untergehen der Einzelwesen in Gott, die ihm so nahe liegt, mit der positiven Religion zu vereinigen. Gerade in Bezug auf dieses Dogma finden wir denn auch bei den Sufi viele

Verlegenheit. Das ältere Judenthum und das biblische Christenthum machte es den Mystikern nicht ganz so schwer, schon deswegen nicht, weil neben den anthropomorphischeren und bildlichen Beschreibungen öfter als im Kuran rein geistige Darstellungen sich fanden. Innerhalb des Christenthums benutzte mancher Mystiker den Ausspruch Christi: „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen" das Aufgeben des Einzellebens um zum Allleben zu gelangen, als das höchste Ziel des Christen darzustellen. — Ungeachtet nun der Kuran zur Verschmelzung mit der Mystik im Ganzen genommen nicht eben geeignet ist, so bietet er doch auch einzelne Seiten dar, von denen aus sie leichter zu Stande kommen kann. Die gemüthvollste Seite des Kurans ist seine Ansicht von diesem und dem jenseitigen Leben. Die Aussprüche des Kurans hierüber sind voll sanfter Wehmuth. Nehmen wir nun dazu, daß dem gläubigen Muhammedaner nicht bloß äußerliche, sinnliche Güter verheißen werden, sondern auch das Anschauen Gottes (مشاهدة الله), so können wir wohl von dieser Seite aus eine tiefere Einkehr des Gläubigen in sein eignes Inneres erwarten. Zu den rührendsten Dichtungen der orthodoxen Muhammedaner gehören auch in der That die, wo sie von der Flüchtigkeit dieses Lebens sprechen, welches sie „Haus der Vernichtung" nennen, und von dem Heimgange in jenes Leben, das sie „Haus des Bleibens" nennen. Ihnen selbst unbewußt spricht sich ihnen gerade hier am tiefsten das Bewußtseyn ihrer beziehungsweisen Identität mit dem

Un-

Unendlichen aus. Das Endliche verlangt Schrankenlosigkeit, um durch die in der Relativität gegebenen Gegensätze zur Freiheit seines Seyns durchzudringen. Eine andere Seite des Muhammedanismus, von welcher aus ein gewisses Gemüthsleben erweckt werden kann, ist die Lehre desselben von der unbedingten Abhängigkeit des Menschen von Gott. Obzwar man meinen sollte, daß durch die Aussprüche des Kurans hierüber der Mensch eher in eine starre Dumpfheit gestoßen werden sollte, so verhält es sich doch nicht so. Davon schweigen wir hier, daß im Kuran auch Spuren der Annahme eines freien Handelns des Menschen sich finden, und daß wahrscheinlich Muhammed selbst nicht völlig entschiedene Ansichten hatte; die Mehrzahl der Aussprüche ist crassprädestinatianisch. „Jedem Menschen ist sein Schicksal an den Hals gebunden". Allein bei dem Zusammenhange, in welchem der Muhammedanische Prädestinatianismus mit dem Ganzen der Lehre steht, liegt es keinesweges in seiner Natur, eine starre Dumpfheit zu veranlassen. Sobald die prädestinatianische Lebensansicht verbunden ist mit der Lehre von einem persönlichen Gotte, so ist sie geeignet, in Gemüthern, welche religiöse Anlagen haben, eine Selbstentäußerung herbeizuführen, welche die innersten Tiefen der Seele in Bewegung setzt, und in ihrer weitern Ausbildung gerade eine mehr oder minder quietistische Mystik erzeugt. Ja noch mehr. Wenn der Prädestinatianismus auch nicht mit der Annahme eines persönlichen Gottes verbunden erscheint, sondern mit einem Gefühls-Pantheis-

mus, das heißt, wenn nur das Unendliche, den Menschen Zwingende, stets als Urlebendiges im Bewußtseyn lebt, nicht als kalter Mechanismus, so erfolgt daraus nicht starre Dumpfheit, sondern eine thätige innerliche Beschaulichkeit, die nur zuweilen in Bezug auf die Außenwelt zum Quietismus hinneigt. Beispiele davon liefert die neuere Zeit. Im übeln Sinne fatalistisch wird man daher nur die mechanische Weltansicht nennen können, welche ein todtes Abwickeln einer unendlichen Kette von einzelnen an einander geschlungenen Ursachen und Würkungen annimmt. Nur bei dieser Ansicht ist starre Dumpfheit die nothwendige Folge. Fragen wir nun die Geschichte, so muß jeder in Muhammedanischen religiösen Schriften Belesene gestehen, daß sich vielfache Beispiele von dem innerlichsten Gemüthsleben finden, welches sich gerade an der Prädestinationslehre des Kurans entwickelt hat. Treffliche Belege dazu liefern viele Stellen des Mesnewi. Man kann in der That sagen, so wie aus einem tieferen mystischen Gemüthsleben eine folgerechte Prädestinationslehre hervorgeht, eben so ist auch eine solche, wo sie sich vorfindet und lebendig (das heißt, nicht auf mechanische Ansichten gegründet) ist, wieder Einkehr und ein mystisches Leben zu erzeugen geeignet. — Sehen wir nun auf die dogmatischen Lehrsätze des Muhammedanismus hin, so finden wir, daß auch hier der grelle Prädestinatianismus recht sehr zur Vereinigung des Muhammedanismus mit der Mystik einladet. Der Calvinismus ist anerkanntermaaßen der Mystik ungleich gün-

stiger als der Synkretismus, am feindlichsten ist ihr der Pelagianismus. So begünstigt denn auch der Muhammedanische Prädestinatianismus die Mystik, und insofern noch insbesondere, als da, wo jeder einzelne Einfluß der Seele zum Guten unmittelbar auf Gott zurückgeführt wird, auch wiederum die Immanenz Gottes in der Welt leichter bewiesen und angenommen werden kann. Es ist nun aber überdies zu bemerken, daß, was der Muhammedanismus im Kuran an mystischem Stoffe entbehrt, ihm durch die Hadiß oder Ueberlieferungen Muhammeds zugeführt wird. Wohl nur wenige von denselben sind von Muhammed selbst, viele aber aus den ersten zwei Jahrhunderten. Von wem indeß und aus welcher Zeit auch dieselben herrühren mögen, so können sie doch sowohl dem Muhammedaner überhaupt zur Erregung eines mystischen Gemüthslebens dienen, als auch der Mystiker sie zur Bestätigung seiner Lehrsätze anwenden kann, sobald sie einmal durch die Aufnahme in die für authentisch geltenden großen Ueberlieferungssammlungen authorisirt sind. Zu dergleichen mystischen Ueberlieferungen, die dem Muhammed zugeschrieben werden, gehören z. B. folgende, insgesammt wichtigen und auch trefflichen Inhalts: „Der Gläubige ist Gott am nächsten, wann er betet. — Der treuste von Gottes Knechten ist der an das Verhängniß Gläubigste. — Gott hat die Liebe in hundert Theile getheilt, neun und neunzig hat er für sich behalten, und einen den Menschen gegeben, was unter den Menschen von Liebe ist, das lieben sie sich durch die-

sen einen Theil. — Selig ist, wer mich sieht — sagt der Prophet — denn der sieht Gott, und selig, wer den sieht, der mich gesehen hat. — Wenn ich einen Knecht liebe — spricht Gott — werde ich sein Auge, Ohr und Mund, so daß durch mich er hört, sieht und spricht. — Auf dem Herzen der Gläubigen sitzt Gott ausgebreitet als auf seinem Throne. — Das Herz der Gläubigen liegt zwischen den Fingerspitzen Gottes, so daß er es drehet, wie er will. — Seinen Gläubigen liebt Gott mehr, als die Mutter, die sich des Kindes erbarmt. — Erde und Himmel — spricht Gott — fassen mich nicht, aber es faßt mich das Herz meines Gläubigen". Wie sehr die Muhammedanischen Mystiker dergleichen Aussprüche für ihre Darstellungen zu benutzen, wie geschickt sie dieselben in ihre Gedichte zu verweben wissen, davon zeugt fast jede mystische Schrift. — So viel über das Verhältniß des Muhammedanismus zur Mystik.

Mit Commentar des Ankarawi
Türke aus Angora 15. Jh.
Abt des gleichen Ordens.

6 Bd. St. B.

Auszüge aus Dschelaleddin Rumi's Lehrgedicht Mesnewi.

Dschelaleddin Rumi (der Glaubensglanz; aus Kleinasien) ist ein Mystiker erster Größe, dessen Gedicht Mesnewi sich in den Händen aller Sufi des Morgenlandes befindet. Der Geschichtsschreiber Dewletschah sagt von jenem ausgezeichneten Geiste mit Recht: „Sein reines Herz ist ein Magazin göttlicher Geheimnisse, und sein ausströmendes Gemüth der Absteigeort des unendlichen Lichts. Seine Anschauung führt die Durstigen im Thale des betrachtenden Lebens zum labenden Quell der Erkenntniß, und seine Leitung führt die in der Wüste der Unwissenheit Verirrten in die Gärten des wahren Wissens.

Wenn das schäumende Meer hoch aufsteigt Wogen an Wogen,
Wirft es an das Gestad' Perlen an Perlen aus."

Was die Lebensumstände des Dichters betrifft, so war er in Balch geboren und lebte anfangs als Ausleger des Kurans in Konia (Ikonium in Kleinasien). Als ihm aber das Licht der höhern mystischen Erkenntniß aufging, verließ er seine zahlreichen Zuhörer und widmete

sich dem beschaulichen Leben. Er starb in Konia im Jahr 1252. — Das Mesnewi ist eine Reihe gemischter Erzählungen, welche tieferen mystischen Betrachtungen als Gerüste dienen. Seine Vorzüge bestehen in Tiefe der Ideen, Lebendigkeit des Gefühls und künstlerischem Geschmack. Es hat sechs Theile. In der Königlichen Bücherei zu Berlin ist der erste Theil in einer Handschrift (cod. 71 oct.) enthalten, deutlich geschrieben, mit brauchbaren Randglossen in Arabischer, Persischer und Türkischer Sprache. Der zweite und dritte Theil findet sich in cod. 10 in 4. Die Schrift ist aber flüchtig und nachlässig. In einer dritten Handschrift cod. 207. in. 4. sind dem Anscheine nach, mit Ausnahme des Schlusses des Ganzen alle sechs Theile enthalten. Allein, wiewohl die Schrift dieses Codex elegant und schön ist, so sind doch die Lesarten überaus unrichtig und verdorben. Wir citiren hier nach den erstgenannten beiden codd. — Das Versmaaß dieses Gedichtes ist doppelter Epitritus secundus mit einem Creticus.

Mesnewi des Mewlana Dschelaleddin Rumi.

Erster Theil.

Beschreibung der Liebe [1]), S. 11.

Liebe kund wird, wenn der Klagschrei sprengt das Herz,
Wo ist Schmerz, der, ach! so tief, wie Liebesschmerz?
Andre Siechheit gleichet wahrlich dieser nicht,
Hier erscheint dir abgespiegelt Gottes Licht.
Der geliebt wird, der in Lieb' schmilzt, Beider Sinn

Weist das Herz nach Ihm dem Unsichtbaren hin.
Schildr' ich jetzt auch, was die Lieb' sei, noch so
schön,
Bin in Lieb' ich, nur mit Schaam darf drauf ich sehn!
Jede Schönheit hold der Prunk der Rede krönt,
Lieb' allein wortlos und stumm noch schöner tönt.
Wenn der Griffel schön zu malen unternahm,
Schnell zerborst er, wenn zur Liebe Bild er kam.
Wenn Verstand keck zu der Lieb' hin Bahn sich brach,
Schnell wie Langohr im Morast er keuchend lag.
Was die Lieb' sei, was Geliebtseyn, forsche nicht,
Nimmer lernst du's, wenn's die Lieb' nicht selber spricht.
Was die Sonn' sei, keiner sagt's als sie allein,
Drum verlangt dich zu ihr hin, blick stets hinein!

¹) Dem morgenländischen Mystiker ist die irdische Liebe göttlich, weil in ihr am vollkommensten das Verhältniß ausgedrückt ist, in welchem das Geschöpf zum Schöpfer stehn sollte. Und auch mit Recht. Die Seele darf zu ihrem Gotte in keinem andern als in dem weiblichen Verhältnisse stehn, sie muß ewig die empfangende, befruchtete, sich sehnende seyn. In diesem tiefen Sinne heißt Jehovah im Alten Bunde Gemahl seines theokratischen Volkes, im N. B. Christus Bräutigam der Kirche. Der Persische Commentator Sururi äußert sich so über die geschlechtliche Liebe: „Die Schönheit des Weibes ist ein Strahl Gottes und nicht der Geliebten. Der Mystiker erblickt das Angesicht der göttlichen Schönheit auf der Schaubühne jeder einzelnen Creatur, und liebt, weil er in der Schönheit die Offenbarung der Herrlichkeiten der göttlichen Namen sieht. Darum spricht auch der Prophet: Drei Dinge liebe ich von eurer Welt: Weiber, Wohlgeruch und Behaglichkeit". Doch kann diese erhabene Betrachtung der geschlechtlichen Liebe auch von der Lust zur trüglichen Beschönigung gebraucht werden. Von dieser Verblendung möchte

Novalis nicht ganz frei seyn. — Trefflich drückt übrigens hier der Dichter aus, wie jene geheimnißvolle That der Liebe etwas dem Begriff völlig Unzugängliches ist. Das Leben der Liebe ist etwas so Ursprüngliches, daß der Begriff auf seinem abgeleiteten Lebensgebiete es nicht darzustellen vermag. Nur das Leben lehrt das Leben. Nicht den Händedruck zweier Freunde vermag der Begriff zu erklären, geschweige was darüber hinausliegt. Das Geheimnißvolle in der Liebe lehrt trefflich Franz Hemsterhuis, sur les desirs.

Beschreibung, wie Mewlana auf Bitten des Hussamoddin sich entschloß, die Erzählungen des Mesnewi niederzuschreiben.

Mewlana: Wenn der Nahm' Hussamoddins den Mund erfüllt,
Sich der Sonn' des vierten Himmels Haupt verhüllt.
Und da plötzlich seines Namens Ton erschallt,
Mir das Herz von seiner Liebe überwallt. —
Kühn entrang sich jetzt der Geist des Leibes Bann',
Duft von Josephs buntem Kleide fühl' ich nahn! [1])

Hussam: Ob der Jahre, die ich lag an deiner Brust,
Mach mich jetzt auch deiner Geistesfüll' bewußt.
Daß der Himmel und der Erdball lächelnd steh',
Tausendfach sich Geist, Verstand und Aug erhöh'!

Mewlana in der heiligen Arab. Sprache: Jetzt verstumm, denn tief versenkt im Schaun ich bin,
Was ist Lob mir, da entschlummert ruht der Sinn!
Was die Zung' sagt, tief im Rausch nur spreche ich,
Schweigen das in Gott versenkt, so kühn nicht brich!

Persisch: Ei wie könnt' ich jetzt verkünden solche Red',

Jede Ader meines Geists in Flammen steht!
Künden sollt' ich — o ich Aermster — jenen Freund,
Dem von eigner Art noch nie ein Freund vereint?[2])
Künden Brand der Lieb' und Liebes-Höllenqual?
Nein ich schweig' jetzt, sing' dir wol ein andresmal.

Hussam in der heiligen Arab. Sprache antwortend:
Nähre, nähr mich, der so lang schon Speis' entbehrt.
Hurtig sprich! Es ist die Zeit ein schneidend Schwert.

Persisch: Zeitergreifung sucht der Sufi, wie du weißt,
Morgen, heut nicht! spricht gewiß kein tiefer Geist.
Hast wol selbst nicht Sufi-Geist und Sufi-Sinn,
Baares Geld, leihst viel du aus es, fährt's dahin!

Ich sodann: Des Freunds Geheimniß bleib' verhüllt,
In Erzählungs-Hüll' allein schaust du sein Bild.
Freunds Geheimniß du am schönsten dann erzählst,
Wenn zu Bildern Andrer Leben du erwählst.

Er darauf: Ohn' Bild und ohne Hüll' mich lehr!
Nakte Sprache, mein' ich, ziemt der Glaubenslehr'.
Fort die Hüll', und nackt die Sache kund gethan!
Lieb' des Götzen [3]) und des Leibrocks flammt mich an.

Ich sofort: Stell' nackt ich Ihn dem Auge bloß,
Stürzest stracks hinab du in des Todes Schooß.
Um Gewährung fleh, doch fleh zugleich um Kraft!
Hat der Strohhalm wol für Bergeslasten Kraft?
Rück die Sonn', die jetzt der Erde Nacht erhellt,
Wenig näher, flugs in Flammen steht die Welt [4]).

1) Joseph ist Symbol der geliebten Gottheit. Das bunte

Kleid Josephs, die Bezeugungen der Gegenwart Gottes im Innern, wodurch sein Daseyn uns gewiß wird.

2) Nur Freunde gleicher Art können so sich in einander hineinleben, daß sie sich stets verstehen. Gott hat keinen Unendlichen neben sich, der ihn verstünde. So bleibt denn alles was der endliche Freund Gottes von dem Unendlichen kündet, nur Darstellung Eines Strahles von Hunderttausenden.

3) Der Götze ist Gott. Der Leibrock ist der Josephs, also Bild der Gegenwart Gottes.

4) Ist der Inhalt für die Form zu gewaltig, so zersprengt er sie. Sollte der Tropfen des endlichen Wesens das Meer des Unendlichen in sich aufnehmen, so müßte er vielmehr in demselben zergehen. Der Indische Mystiker, der sein Einzelleben zur vollkommenen Anschauung des Alllebens bilden will, opfert es auf und sucht würkliche Ertödtung des Bewußtseyns. Und darin ist er folgerechter, als der abendländische Speculant, der in aller Commodität am Schreibtisch durch den Begriff seine Erhebung zur Anschauung des Absoluten vollendet.

Ueber Selbstverläugnung, als den Grund wahrer Beseligung, S. 22 u. 23.

Sinn für Diesseits ist die Leiter dieser Welt,
Sinn für Jenseits ist die Trepp' zum Himmelszelt.
Sagt der Arzt, ob jener Sinn wol sei gesund,
Dieses Sinns Gesundheit thut dein Freund (Gott) dir kund.
Jenem dünkt's wohl, wenn das Fleisch in Wachsthum steht,
Wohl wird diesem, wenn der Leichnam untergeht.
Geist'ger Wandel macht den Leib zur Wüstenei,
Doch hernach sprießt aus der Wüst' ein Eden neu.
Umgegraben ob des Schatzes wird das Haus,
Durch den Schatz dann baust du es zum Pallast aus,
Gräbst dem Brunn das Wasser ab und reinigst ihn,

Führst der Weisheit reinen Quell hinein in ihn [1]).
Da der Ew'ge farblos, sonder Qualität,
Fordert so er und nicht anders meine Red'.
Plötzlich so und plötzlich anders wird Er kund,
Sinnverwirrung ist des Glaubens End' und Grund,
Jene nicht, die staunend ihm den Rücken weist,
Diese, die der Liebe Strudel mit sich reißt [2]).

1) Im tiefsten Sinne fordert das Evangelium Untergang, damit Leben entstehe, denn dieses verlangt, damit Gott in dem Gläubigen lebe, nicht nur die Vernichtung des äußeren sinnlichen Menschen der Sünde, sondern des äußeren, der auch noch im innersten Menschen wohnt. Dann aber, wenn die geheimsten Fasern der Eigenheit ausgerottet sind, geht gerade am Christen, was hier gesagt ist, am herrlichsten in Erfüllung.

2) Der Dichter meint, da das Wesen Gottes eigentlich gar nicht durch bestimmte Beschaffenheiten beschrieben werden kann, so gebietet Gott auch dem Mystiker, auf sehr verschiedenartige Weisen von Ihm zu reden, indem jede einzelne gleich sehr relativ ist. Sinnverwirrung ist das Ende des Glaubens, nicht so, daß man sich verachtend abwendete, sondern so, daß man es aufgiebt, durch Begriffe das Geheimniß zu erfassen. Man liebt nur. —

Schilderung äußerlicher Werkthätigkeit, welche die Seele nicht zum Ziele der Gottähnlichkeit zu führen vermag, im Verhältnisse zu dem wahren Wege der Gottähnlichkeit, der gänzlichen Hingabe an Gott und des Aufgehens in Ihm [1]).

Hundert Netze giebts und Körner, lieber Gott!
Wir sind Vögel, speiselüstern, ohne Brot.
Machst beständig du vom Netz uns wieder frei,
Augenblicks naht wieder neu uns Sklaverei.

In die Scheuer füll'n wir ämsig unser Korn,
Kaum gesammelt geht es wieder uns verlor'n.
Lange sinnt man, wo das Loch sei in dem Haus,
Merkt fürwahr im Korn die List nicht jener Maus.
In die Scheu'r grub eine Maus sich schlau hinein,
Ach, wer sonst als diese sollt' der Räuber seyn?
Eh' die Arglist dieses Thiers du abgewandt,
Wird vergeblich deine Müh' ans Korn gewandt.
Hör' was Achmed (Muhammed) aller Herzen Herze
spricht:
Kein Gebet ohn' Herzenssammlung hat
Gewicht! [2])
War die Maus nicht in dem Korn der arge Dieb,
Sprich, wo vierzigjähr'ger Werke Segen blieb?
Wird von Tag zu Tag ein edles Werk gethan,
Sprich, warum häuft sich noch nicht die Scheuer an?
Springt vom Stahl heraus das Feuerfünkelein,
Saugt mit Durst das Herz es gierig in sich ein.
Doch im Dunkeln lau'rt ein Dieb verborgen auf,
Drückt behend den Finger auf den Funken auf,
Einzeln tödtet Funken schnell auf Funken er,
Kerzenlicht entzündet so sich nimmermehr.
Doch wenngleich ein tausendfältig Netz dir droht,
Flieh zu mir, so hat's mit nichts noch ferner Noth!

1) Vortrefflich ist in diesen Versen die Gegenüberstellung des Menschen, der auf gesetzlichem Wege und dessen, der durch die Hingabe des Herzens an Gott der Heiligung nachstrebt. Der Gesetzliche, sagt der Dichter, häuft gute Werke, wie Korn an Korn in die Scheuer, doch die Maus der Selbst-

sucht trägt immer wieder davon hinweg, so daß, da durch alle seine guten Thaten der Mensch selbst nicht gut wird, das Böse in ihm immer noch stärker bleibt, als das Gute. Der Gesetzliche kann manche schöne Gnadenrührungen haben, wie Funken in einer Nacht, er wünscht sie festzuhalten, aber die einzelnen Funken löscht ein geheimer Feind aus. Kurz, weil im Gesetzlichen kein Fundament gelegt ist, giebt es keinen fortgehenden Bau des Reichs Gottes in ihm. — Daher stellt Dschelaleddin dem Gesetzlichen gegenüber den wahren Weisen, der nichts mehr durch eigene Thaten werden will, sondern der allein würkenden Gnade Gottes hingegeben ein Schreibrohr ist in Seiner Hand.

2) Der Dichter meint, daß schon in jenem trefflichen Ausspruche Muhammeds angedeutet wird, daß ohne inneres Lebens-Princip alle Bestrebung nichts nützt.

Schilderung der wahren Hingabe an Gott:

Jede Nacht befreiet Gott der Geister Heer,
Macht wie Tafeln rein und weiß sie, glatt und leer.
Jede Nacht befreit von dieses Kerkers Bann
Ist der Geist nicht Herr mehr und nicht Unterthan.
Nichts vom Kerker weiß des Nachts der Sträfling mehr,
Nichts von Herrschaft weiß des Nachts der Herrscher mehr.
Fort ist Gram dann, fort Gedank' an Bös und Gut,
Ohn' Zersplitt'rung dann der Geist im Einen ruht.
So nun ist auch sonder Schlaf der Weisen Sinn,
Im Kuran heißt's: Schau, sie sind die Schlafenden!
Tief entschlummert bei dem Weltlauf Tag und Nacht,

Wie das Schreibrohr in der Gottheit Hand und
Macht.
Wer beim Schriftzug nicht die Hand sah, leichtlich
glaubt,
Daß das Schriftrohr aus sich selbst Schriftzüge
schreibt.

Beschreibung der Würde des Menschen, S. 32.

Dünkt die Welt dir wunderbar und groß zu seyn?
Wiss', vor Gott ist sie ein Sonnenstäubelein.
Seelenkerker, eng und schwarz, ist diese Welt,
Wie zur Heimath flieh zur Flur hin jener Welt!
Jene Welt gränzlos, umgränzet diese ist,
Jene Wesen, diese Bild und Echo ist.
Hundert Kriegeslanzen Pharaos, lieber Knab'!
Spielend bricht — das glaube mir — Ein Mo-
sesstab.
Tausend Mittel wohl versteht der Arzt Galen,
Ein Hauch Jesu macht sie all' zu Grunde gehn [1]).
Waren tausend Bände nicht voll von Gesang,
Alle weichen kraftlos Einem Achmeds-Klang [2]).
Willst du nun hinziehn in deines Königs Licht
Deinen Geist, so wiss', daß er die Form zerbricht.
D'rum erkenn', daß nicht die Staubwelt dir gehört,
Bist du Spross nicht jenes Seyns, das Engel nährt?
Hast zur Sonn' nicht einst der Sehnsucht Roß ge-
wandt?
Ist dir Adams Königswürde unbekannt? [3])

Wie nun, Adams Sproß? o Ehrvergessener!
Rechnest Knechtschaft du und Elend dir zur Ehr?
Sprichst: Der Weltball mir zum Schauplatz dienen soll,
Meiner selbst und meines Ruhms mach' ich ihn voll.
Kindchen! wär' die Welt auch gänzlich voll von Schnee,
Einen Strahl nur brauchts, daß sie in Nichts vergeh'!
Würden und Vesire hunderttausende
Schmilzt im Nu Ein Strahl aus jener Himmelshöh'.
Wieder läßt Gott Narrheit höchste Weisheit seyn,
Giftges Wasser schafft er um in süßen Wein.
Abraham im Feuer wird von Ihm genährt [4]),
Furcht der Seel' zum Löwenmuthe umgekehrt.
Ob der Lieb' Gluth, die uns quält, sind Thoren wir.
Ihn betrachtend sind die Griech'schen Weisen wir [5]).

1) Die Morgenländer leiten die Heilkraft Jesu von seinem heilbringenden Odem her.

2) Der höchste Beweis für die Göttlichkeit Muhammeds ist den Muhammedanern ein Vers des Kurans, dessen Schönheit sie für unnachahmlich halten. Sehr schön ist übrigens auch in diesen Versen der Gegensatz des Höchsten, was menschliche Kunst erzeugt, gegen das Göttliche. Und ein eben so großer Gegensatz unterscheidet nun auch dieses Leben und jenes Leben.

3) Nach dem Kuran wurde Adam, nachdem er geschaffen war, von den himmlischen Geistern angebetet.

4) Abraham ward nach der Rabbinischen und Muhammedanischen Sage von Nimrod ins Feuer geworfen, aber Gott erhielt ihn und aus jeder Flamme wurde eine Rose.

5) In der Welt Meinung ist der Beschauliche Thor, allein

der Wahrheit nach kann er sich mit den Griechischen Weisen vergleichen.

Wahrer Weg zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, nämlich nicht durch den Sinn und den zersplitternden Verstand, sondern durch Beschaulichkeit.

In das Ohr des Sinnes stopft nur Wolle ein!
Laßt auch Band nicht mehr des Augs die Sinnen seyn!
Für des Geists Ohr dort das Fleischohr Wolle ist,
Ist nicht dies taub, jenes taub dann sicher ist.
Ohne Ohr seid, ohn' Gedank' und ohne Sinn!
Hört das Wort dann: Heim zur Heimath sollt ihr zieh'n [1]).
Stört Geschwätz und Plaudern euch den ganzen Tag,
Faßt die Seel' dann auch des Schlummers eigne Sprach'?
Füll' von außen ist Geschwätz und Thätigkeit,
Füll' im Innern übersteiget Raum und Zeit [2]).
Dürrer Sinn nur Dürre ringsher sehen thut,
Jesu Geist setzt seinen Fuß auf Meeresfluth.
Ging das Leben in der Dürre dir dahin,
Gleich ist Berg dann dir und Meer und Auengrün.
Lebenswasser aufzufinden spar' die Müh',
Nicht vergeblich durch die Meerfluth suchend zieh! [3])
Sandes Well' ist Sinn, Verstand und der Gedank',

Was-

Wasserwell' ist Rausch in Gott und Untergang [4]).
Bist in jenem Rausch du, fern ist dieser dann,
Labt dich der Wein, blind bist du für jenen dann.
Meine Red' wie Dünste steigt nach außen hin,
Hier Verstummung mehr denn Reden bringt Gewinn.

1) Ein Ausspruch des Kuran heißt: Zu Ihm sollt ihr zurückkehren. Dies ist das Symbolum für wahrhaft Beschauliche.

2) Die Mystik verlangt nicht ein in Thaten und Worten zersplittertes Leben, die wahre Thätigkeit ist ihr das geheimnißvoll tief innerliche Bilden des Geistes. Auch das Christenthum urtheilt, daß dies das wahre Leben sei, allein nach dem Evangelium muß es, weil es das Regen der Liebe seyn soll, doch auch Quell werden für ein Würken in der Liebe nach außen hin. Ist es ein Quellen des Geistes und eine Beschaulichkeit, die nimmer zum Werke der Liebe reizt, so steht ein solches mystisches Leben im Dienste eigensüchtiger Selbstgefälligkeit und Selbstbespiegelung.

3) Das Lebenswasser kannst du außen nicht finden. Es quillt innen, wenn du nur erst dem dürren Verstandesleben dich entschlagen. So lange du das nicht gethan, erscheint dir die ganze Welt auf gleiche Weise todt und dürr.

4) Trefflicher Ausspruch! Unserm ganzen gegenwärtigen Geschlecht ist er zuzurufen. Genießen ist Leben, und Genießen ist nicht intellectuales Wohlgefallen an der Idee, sondern Schlürfen aus dem in der Seele sich offenbarenden Urquell alles Lebens. Man schmeckt es und erfährt's, wenn man's gleich nicht versteht. —

Gänzliche Abhängigkeit des Menschen von Gott. S. 41.

Sonder Kampf das Kind im Schooß der Amme ruht,
Weint und weiß nicht, was da bös' sei, was da gut.

Lauten sind wir, Schläger du, der durch sie tönt,
Bist es du nicht, der aus unserm Stönen stönt?
Flöten sind wir, doch der Hauch, Herr! deine ist,
Berge sind wir, doch das Echo deine ist.
Wie im Schach sind bald wir matt, bald siegesfroh,
Siegesfroh und matt — du lenkest beides so.
Leeres Nichts sind wir und du des Wesens Quell,
Absolut wird, wenn du's willst, die flücht'ge Well'.
Unser Seyn und unser Schein ist deine Gab',
Was wir sind, strömt all' von deiner Gnad' herab.
Lebensfüll' hast du in's todte Nichts gestellt,
Hast das Nichts dir zur Geliebten auserwählt [1]).
Raube nicht, o Herr, die Gnadengüter dein,
Deinen Tisch lass' uns, den Becher und den Wein.
Raubst du sie, wer nähm' sie wol im Kampf dir ab?
Trotzt das Bildniß auch dem Maler Farben ab?
Nicht auf uns schau! Fort von uns wend' deinen Blick!
Blick' auf deine Gnad', auf deine Huld zurück.
Tief im Nichtseyn ruhte unser Seyn und Flehn,
Da schon horchtest du dem ungesprochnen Flehn!
Ruht im Malerpinsel nicht das stille Bild
Wie das Kind im Mutterschoß lautlos verhüllt?
Obenher stößt fremde Hand an deine Hand,
Gut und Bös wird dir auf deine Lipp' gebannt.
Lies im Kuran wieder nach das große Wort:
„Hast durchbohrt du, du nicht bist es, der durchbohrt“.

Jener unsers Bogens Pfeil nicht unsrer ist,
Wir sind Köcher, Gott allein der Schütze ist.

1) Das Nichts kann nur zur Geliebten erwählt werden, um die göttliche Fülle hineinzugießen, und so ist denn auch würklich die Schöpfung der Einzelwesen die höchste Selbsterniedrigung und Selbstentäußerung Gottes gewesen.

Der vollkommene Weise braucht keine Propheten, dem Schwachen aber sind sie zum Heile. Doch müssen alle Religionsstifter auf gleiche Weise als göttliche Gesandte betrachtet werden, denn sie sind wie auch wir insgesammt die Erscheinung einer und derselben göttlichen Substanz. S. 45.

Blitzt die Sonn' in dieses Erdrunds Nacht herein,
Sprich, was soll uns ferner noch der Lampenschein?
Steht der Freund vor Augen dir, den du geliebt,
Brauchst du dann den Boten noch, der Nachricht giebt?
Doch ist Rosenzeit vorbei, die Ros' verblüht,
Dann wohl gern das Aug' nach Rosenwasser sieht.
Wird im Innern dir der Herr nicht offenbar,
Wohl, so lauf denn hin zu jener Botenschaar.
Glaubst du aber, mehr als Einer sei der Bot,
Wiss' so sündigst sträflich du an deinem Gott.
Zweie sind's wol, wenn der Form nach angeschaut.
Einer ist's, wenn mit dem Geist du bist vertraut [1]).
Siehst der Form nach du dein Aug' an, sind es zwei,
Doch das Licht frag jenes Geists, der formenfrei!

Schaust in deiner Augen Paar du recht hinein,
Beider Licht wird wahrlich dir nur eines seyn.
Funfzehn Lampen, wenn an einem Platz vereint,
Jed' von jeder unterscheidbar dir erscheint.
Blickst jedoch du bloß in aller Licht hinein,
Werden alsbald allesammt nur eine seyn.
Wenn du hundert Quitten, Aepfel hundert zählst,
Hundert sind's, doch einer wird's, wenn du sie schälst.
In dem Wesen giebt's nicht Theilung, giebt's nicht Zahl,
Mag der Form nach Zählung seyn viel tausendmal.
Schön, wenn mit dem Freund die Freund' vereinigt sind!
Greif das Wesen, Formen widerstrebend sind.
Widerspänst'ge Formen schmilz, geh' auf den Grund!
Unter ihnen liegt der Einheit Schatz als Fund.
Schmilzest selbst, du Träger! seine Gnaden nicht.
Schmilzet Gott dich, steckt dir an Erkenntnißlicht.
Offenbar er dann dir vor dem Geiste steht,
Ist der Mönch, der die zerriss'ne Kutte näht.
Einfach alle waren einst wir, Einer Art,
Ganz verwirrt, ohn' Unterschied, vereint gepaart.
Einfach an Substanz wie Strahlensonnenlicht,
Gleich dem See, auf dem das Morgenlicht sich wiegt.
Doch fällt, ach! das Licht in plumpe Formgestalt,
Wird es wie des Körpers Schatten zählbar bald.
Legt doch Sturmmaschinen an den Kerker an!
Daß der Scheindunst dieser Vielheit schwinden kann.

Streitlust ist's, die solche Red' mich sprechen macht,
Doch ich fürcht' auch Straucheln sehr, nehm' mich
in Acht.
Diese Red' scharf ist wie Schwert aus Damasce-
nerstahl,
Hast den Schild nicht, nimm die Flucht nur, son-
der Wahl!
Treten vor das Demantschwert ohn' Schild nicht
frommt.
Meinst du, daß aus scharfem Schwert das Leben
kommt?
D'rum steck' ich auch in die Scheid' das Schwert
hinein,
Nicht ein Kampf soll dieser Reden Lesung seyn.

1) Der Dichter folgt der pantheistisch-mystischen Ansicht, daß alle Offenbarungen in allen Religionen gleich wahr sind, als verschiedene stufenmäßige Evolutionen Gottes, daß daher auch wesentlich keine Offenbarung von der andern verschieden sei.

Beschreibung der Seligkeit, die im Untergange des Einzelnen in Gott liegt, dargestellt in der Geschichte eines Kindes, welches von einem grausamen Könige der Juden, welcher Jeden, der seinen Götzen nicht anbeten wollte, dem Feuer übergab, den Flammen Preis gegeben wurde, in den Flammen aber sein Leben fand. S. 52.

Auch ein Weib sammt ihrem Kind' ward hingesandt
Zu dem Götzen, da das Feu'r in Flammen stand.
Hin das Kind man festgeschnürt den Gluthen gab,

Seine Mutter schwur aus Angst den Glauben ab.
Sie nun bat, daß auch das Kind zum Götzen flücht'.
Jenes schrie: O Mutter wiss', ich sterbe nicht,
Mutter komm! Nur Himmelslust ist mein Gewinn,
Ob ich gleich dem Aeußern nach in Flammen bin.
Jenes Feuer nur zum Trug der Augen dient,
Alle Funken lauter Gnaden Gottes sind.
Mutter komm! Lern, wie Gott Menschen Huld erweist,
Wie er mich am Tisch der Seraphinen speist.
Komm und sieh, wie dieses Feuer Wasser ist,
Wasser deiner Welt nicht Wasser, Feuer ist.
Komm! Geheimniß Abrahams wird hier bekannt,
Der im Feuer Rosen und Jasminen fand,
Tod erblickt' ich als zur Welt du mich gebarst,
Todesmutter du, nicht Lebensmutter, warst.
Als Geburt von Kerkernacht mich losgemacht,
Bot die Tagwelt ein Gemäld' mir reich an Pracht.
Jene Tagwelt Kerkernacht ist wahrlich jetzt,
Seit der Gluttag dieser Flammen mich ergötzt.
Eine Welt hängt in des Feuerofens Bauch,
Deren jedes Fünklein ist ein Jesushauch.
Diese Welt nicht Bild mehr, sondern Wesen ist,
Jene Welt ein Bildniß sonder Dauer ist.
Mutter komm, des Lebens Ziel ist nun erreicht,
Jede Wolk' von meinem Himmel ist verscheucht.
Mutter komm und Andre bring mir auch herbei
Schrei, daß hier des Königs Tisch gedecket sei!

Kommt ihr Gläub'gen! Strömt in Haufen all' hieher,
Ohn' Verläugnung ist der Glaub' ein Qualenmeer.
Wirft sich Schmetterling des Nachts in Kerzenschein,
Werft auch euch in Gottes Feuermeer hinein!
Also schrie das Kind in jenen Menschenschwarm,
Allen ward von Flammenlust das Herze warm.
Sämmtlich stürzten in die Flamm' sie sonder Wahl,
Seelenspeis' ward allen bald das Feuermahl.

Ueber den Werth des Studiums unter Lehrern, die auf das Wesen dringen, wie dadurch am Ende der Geist im Menschen erwacht, der — den Verstand überwältigend — den Menschen dahinführt, Gotteszwang und gänzliche Hingabe an Ihn als das höchste zu erkennen. Wenn jedoch so hohe Weisheit erlangt werden soll, muß zu dem Studium ein von Lüsten freier Sinn mitgebracht werden. S. 70 ff.

Scheint der Weg dir gehbar? Unten Netze sind.
Wo viel Namen, such nicht Wesen, liebes Kind!
Nam' und Wort sind Vogelgarn und Fußesband,
Süßer Wortschwall gleicht im Fluß trugreichem Sand.
Einen Sand giebts, der lebendig Wasser quillt,
Selten ist der, such' ihn, wenn du trinken willt.
Dieser Sand, wer ist's? Es ist der Gottesmann,
Der von sich frei, der Gott selbst hat angethan.

Süß und frisch springt Glaubens Quellbrunn hier
herfür,
Lebenskraft trinkst sammt Gedeihn du wahrlich hier.
Doch auch andern Sand es giebt voll Trockenheit,
Der verzehrt das Brünnlein deiner Lebenszeit.
Geh zur Schul' des Gottesmanns, hohl Weisheit dir,
Reich an Sehkraft dann verläß'st du seine Thür.
Güterleer und dürftig kommt der Schüler an,
Weisheitsjünger wächst zum Weisheitsquell heran.
Selbst ein Quell wird wasserreich des Quelles Bach,
Im Verstand wird's durch den Geist bald heller
Tag [1]).
War Verstand auch Lehrer anfangs für den Mann,
Wird doch selbst er seines Lehrlings Schüler dann.
Gleich Muhammed schwingt der Geist sich him-
melan,
Der Verstand gleich Gabriel darf sich nicht nahn;
Gabriel gleich sagt Verstand: Halt ein Prophet!
Einen Schritt nur — und mein Seyn in Flam-
men steht [2]).
Steig voran nur ob mir hin in's Lichtesmeer,
Unten bleib' ich, mir geziemt's, o Geistesherr!
Wer aus Trägheit Unterwerfung flieht und Dank,
Nimmer lernt der, wie so süß sei Gotteszwang.
Krankheit freilich bringt dir solcher Gotteszwang,
Singst wol selbst dir, bald verzehrt, den Grabessang.
Der Prophet sprach: Eine Krankheit lieblich ist,
Ob sie gleich todtbringend und vernichtend ist.

Gotteszwang was ist's? Verband der schweren
Wund'.
Sprang die Ader, er verschließt des Blutes Schlund.
Bricht auf Gottes schwerem Pfad dein Bein entzwei,
Meinst du, daß gut es verbinden Thorheit sei? [3])
Brach dein Bein dir unter sehnsuchtsvollem Mühn,
Gottes Blitzroß will dich auf zum Himmel ziehn.
Wer den Glauben trug, gar bald getragen wird,
Wer da annahm, selber bald er Spender wird.
Warst du dienstbar, unterthänig deinem Stern,
Sieh! der Stern folgt dienend dir nun seinem Herrn.
Nicht zu hoch wird also Gottes Knecht geehrt,
Ehr' empfängt er nur so viel als ihm gehört.
Wiss', daß einst nach wundervollem Gottesrath,
Gottes Freund' der Mond sein Herz aufdecket hat.
Frisch den Glauben dein nur an, ohn' Wortgepräng',
Aus des Herzens Grundgebiet die Lüste dräng'!
Ist die Lust frisch, ist der Glaub' frisch sicher nicht,
Lust vor'm Glauben gleich wie Schloß vor Thüren
liegt.
Legst — die Lust im Sinn — du aus dir den Kuran,
Ei, fang selbst dich lieber auszulegen an!
Legst — die Lust im Sinn — du Botschaft Got-
tes aus,
Machst zur Bettelhütt' du Gottes Säulenhaus.
Wahrlich, gar sehr gleichst du dann dem Fliegelein,
Das da wähnt' ein Held aus altem Stamm zu
seyn.

Von sich selbst ward's trunken sonder Glas und
Wein,
Sonnenstäublein meinet selbst die Sonn' zu seyn.
Jene Flieg' auf Eselsharn und Hälmchen Stroh
Fuhr daher hochstolz wie Admirale froh.
Sprach: Das Schiff hier dieses ist und dort das
Meer,
Ich, an Einsicht reich und Macht, der Schiffesherr.
Nach dem Ufer ihres Meers steu'rt nun sie hin,
Ohne End' ist's, meint sie bald in ihrem Sinn.
Jene Pfütz' ohn' End' für Flieglein sicher war,
Doch der Blick, den sie besaß, ist dieser wahr?
Ihre Welt nach ihrem Blick gemessen ist,
Ihre Meerfluth gleich der Größ' des Aeugleins ist.
Will nicht Maaßstab selbst sich mehr die Fliege seyn,
Edens König wird sofort das Fliegelein [4]).

1) Die Mystiker unterscheiden Geist als das θεῖον im Menschen, verstehen darunter, was wir Gemüth im engeren Sinne nennen, und Seele oder Verstand, welches bei ihnen alle niedern Seelenkräfte umfaßt.

2) Der Kuran lehrt, daß Muhammed so hoch gen Himmel sich aufgeschwungen, daß Gabriel nicht nachgekonnt habe, und in weiter Entfernung dem Propheten wie ein Sperling erschienen sei.

3) Der Dichter meint, daß für den Menschen, welcher, wenn er seinem Einzelwillen nachgebt, immer in's Verderben stürzt, Gotteszwang das einzige Heilmittel ist, indem dann sein verkehrter Eigenwille mit dem Allwillen wieder in Uebereinstimmung gebracht wird. Wenn aber der Mensch würklich sich recht dem Gotteszwange unterworfen hat, fährt der Dichter fort, dann erkennt er, daß dieser Zwang ihn wahrhaft frei macht, und statt seine Fessel zu seyn, sein Fittig ist. Dies

alles wird in Wahrheit durch das Christenthum beim Menschen erfüllt. Wenn die Liebe zu seinem Herrn den wiedergebornen Christen drängt, wie der Apostel es ausdrückt, so ist solcher Drang und Zwang die wahre himmlische Freiheit des Menschen.

4) Protagoras der Sophist sagte: Der Mensch ist das Maaß aller Dinge. Wahr! — wenn nur das Maaß des Menschen Gott ist. Darum, wenn Erfahrung den Menschen von der Göttlichkeit einer Offenbarung überzeugt hat, muß er sich erst von der Offenbarung Maaß geben lassen, um als ein von Gott Gemessener das Maaß aller Dinge zu werden.

Ueber das Räthsel der geheimnißvollen Verbindung des Menschen mit Gott, seines Seyns und Gottes Seyns, seines Wollens und Gottes Wollens. S. 93.

Einst ein Bot' des Kaisers hin zu Omar kam,
Weit durch Wüstenland zur Fürstenstadt er kam.
Sprach: Wo ist doch — sagt mir's — des Chalifen Schloß,
Daß entsattelt bald zur Ruh' ich bring' mein Roß?
Ihm das Volk sagt: Schlösser such bei Omar nicht,
Omars Pallast steht in seiner Seelen Licht.
Führet Omar Fürsten-Nam' und Titel gleich,
Omars Geist aus Bettlerhütten schützt das Reich.
Ei, wie könntest, Bruder, je sein Schloß du sehn,
Magst — das Haar im Aug' — du auch die Sonne sehn?
Hast aus Herzens Aug' das Haar du fortgethan,
Wird gar bald sich deinem Aug' der Pallast nahn.
Da der Grieche solche Wort' im Herzen wog,
Alsbald ihm vor Sehnsucht hoch das Herze flog.

Omars Schloß nicht, Omarn selbst er jetzt begehrt [*]),
Läßt Gepäck stehn, sammt dem Knecht und sammt
dem Pferd.
Allerwärts hin läuft er nun von Sehnsucht heiß,
Sinnlos fragt er Jeden, ob er Omar weiß?
Selbst ein Knecht sucht ihn er auf als seinen Herrn,
Wer nur sucht, bleibt sicher nicht vom Finden fern.
Siehe, plötzlich Omars Freundin tritt daher,
Frägt: Suchst Omar du? Dort schlummert er!
In der Palmen Schatten ruht er menschenfern,
Schlummert sanft im Schutz und Schatten seines
Herrn.
Hin kam er, doch scheuvoll blieb er ferne stehn,
Konnte Omarn nicht ohn' Furcht und Beben sehn.
Omar schlief und schlafend flößt' er Furcht ihm ein,
Doch Genuß war's auch, nicht Furcht war's ganz
allein.
Furcht und Liebe weit zwar sonst geschieden sind,
Seinem Herzen beide jetzt geeinet sind.
Sprach: Vor Fürst und Königen ich oftmals stand,
Bin mit Emirn und Sultanen wohl bekannt.
Doch, was Furcht ist, nimmer fühlt' ich je dabei,
Dieses Antlitz schmilzt mein Herz sofort in Scheu.
Ging im Wald ich zwischen Panthern nicht und
Leu'n,
Ohn' Erblassung meiner Wang' und ohne Scheu'n?
Stieg ins Schlachtfeld nicht voll Muth ich kühn
hinab,

Kühn bei Wunden, die ich trug und die ich gab?
Jener jetzt ohn' Waffen mich erbleichen macht,
Jedes Glied am Leib er gleich erbeben macht.
Wiss', der Mensch nicht solche Furcht schafft; Gott allein
Läßt den Menschen Spiegel seiner Hoheit seyn.
Wer von Gottes Lieb' entbrennt, trägt Gottes Kron',
Satans Heer erbebt vor ihm und Menschensohn.
Voll von Scheu steht lang vor Omar er und bebt,
Bis vom Schlaf erwacht der Fürst sein Aug' erhebt.
Demuthsvoll ruft nun der Grieche: Friede dir!
Freundlich winkt ihn zu sich hin drauf der Emir.
Wüste war des Griechen Herz, erstarrt und rauh,
Omar macht's im Nu zur Paradiesesau.
Von der Weisheit Höh' und Unergründlichkeit
Lehrt er ihm und Gottes Seyn und Wesenheit.
Lehrt vom Liebeskuß, den Gott den Seinen giebt,
Von Verzückung und Entrückung deß, der liebt.
Braut-Enthüllung Frommen die Verzückung ist,
Braut-Genuß den Frommeu die Entrückung ist.
Was Verzückung, das ist Manchem wohl bekannt,
Doch Entrückung ist ein unbekanntes Land [2]).
Omar kündet seiner Seele langen Pfad,
Was für Sphären schon der Geist durchwandert hat [3]).
Von der Zeit ohn' Zeitverlauf am Weltenschluß
Von dem Zionssitz und seinem Hochgenuß [4]),
Von dem Aether, da der Vogelfürst der Seel

Einst herab sank in der Erde dunkle Höhl'.
Ob der Sternwelt einst den Fittig kühn er schwang,
Wußte nichts von Hoffnung und Begierdendrang.
Als der Fürst sah, wie der Griech' auf Weisheit hört',
Streut er froh das reine Korn in reine Erd'.
Jener spricht: O Fürst, du hoher Geisteshеld,
Sag, der Geist, wie sank er doch in diese Welt?
Wie geschah's, daß jener Aar, der kerkerfrei,
Stürzt vom Thron in dieses Kerkers Wüstenei?
Omar spricht: Wiss', Zauber ist's, der solches that,
Zauberwort Gott zu dem Geist gesprochen hat.
Da zum Nichts er Zauber sprach, das sinnenlos,
Eine Welt stieg aus des Nichts verborgnem Schooß.
Zauberwort ist's, das das Nichts zum Wesen macht,
Zauberwort ist's, das das Seyn zum Schatten macht.
In das Ohr der Ros' sprach er die Zauberred',
Flugs der Duft der Lieb' von ihren Lippen weht.
In das Ohr des Steins sprach er das Zauberwort,
Flugs Rubinen glänzen auf am dunkeln Ort.
Zu dem Körper spricht er Zauber, er wird Geist,
Spricht zur Nachtwolk' Zauber, jetzt sie Sonne heißt.
Kennst den Zauber du, den er zur Wolke sprach,
Daß so heiß sie Thränen weinet Nacht und Tag?
Kennst den Zauber du, den er zum Erdball sprach,

Daß er seit der Schöpfung nicht sein Schweigen
brach?
Jeder, der von Zweifelqual verwirrt und bang'
Trägt in sich als Räthsel Gottes Zaubersang [5]).
Willst du Armer! aus des Truges Bann heraus,
Aus dem Ohr reiß' dir der Woll' Gewirr heraus!
Offenbares schaust du und Verborgnes dann,
Und gelöst ist deines Räthsels Zauberbann.
Dann für Einsprach' wird des Geistes Ohr gestimmt,
Was ist Einsprach? Sprach', die nicht der Sinn
vernimmt.
Geistes Ohr und Geistes Aug' sind Gottes Licht,
Des Verstands Ohr und des Sinns Ohr fassen's
nicht.
Liebenden ist Gotteszwang nur wonniglich,
Nur wer liebleer schafft ihn um zum Kerker sich.
Gott's=Genossenschaft ist's, nenn's nicht Gottes=
zwang,
Mondes Aufglanz ist's, nicht Mondes Untergang.
Gotteszwang von dieser Art kennt Jener bloß,
Dem eröffnet wird ein Aug' im Herzensschooß,
Solchen wird Geheimniß der Zukunft enthüllt,
Was vergangen, sinkt dahin wie Traumgebild.
Ihre Freiheit wie ihr Zwang ein andrer ist,
Als du ihn bei Menschen deines Gleichen siehst.
Ist doch auch der Tropfen außen Tropfen nur,
In der Muschel sind die Tröpflein Perlenschnur.
Solche Leut' der Blase gleich des Bisam sind,

Außen Solche Blut und innen Moschus sind.
Deine Freiheit wie dein Zwang nur Täuschung ist,
Seyn wird er, wenn du in sie (in jene an Gott
ganz hingegebene Mystiker) verwandelt bist.
Brot, so lang 's auf Tafeln liegt, ist hart wie
Stein,
Lebensgeist wird's, kommt's in's Menschenherz hinein.
Unser Geist, wenn solche Feu'rkraft er beweist,
Was vermag dann — sag es selbst — des Geistes
Geist (Gott)? 6)
Unser Thun und Gottes Thun schau beides nun!
Wesenhaft ist — glaub mir's Bruder — unser
Thun.
Wär' vom Menschen nicht fürwahr erzeugt die That,
Warum zürnst du, wenn er so gehandelt hat?
Unsre Thaten wahrlich Gottes Schöpfung sind,
Was wir würken, sämmtlich Spuren Gottes sind.
Doch wer denkt, faßt nicht zugleich Buchstab' und
Sinn.
Wird das Ein' nicht, wenn das Andr' er faßt, ent-
fliehn?
Faßt die Seel' Buchstabe nicht zugleich und Sinn,
Sollt' von Werk und Kraft sie seyn die Spen-
derin?
Gott umfaßt die Gegensätz' im Augenblick,
Nimmer hält Ein Thun vom andern ihn zurück.
Satan sprach zu Gott: O Gott, du täuschtest mich!
So verbirget Satan vor sich selber sich.

Adam

Adam sprach! Weh mir! Ich selbst gesündigt hab'!
Gott die Ehr er und sich selbst nur Schmach er gab.
Gottes That verhüllt er so in eigner That,
Darum Gott auch Segen ihm gespendet hat.
Nach der Bußzeit sprach Gott: Adam schuf nicht ich
Jene Lust, die hin zur Sünd' getrieben dich?
War's nicht Rathschluß, daß du frevelnd übertratst?
Sprich, warum verschwiegst du dies, da du mich
(um Vergebung) batst?
Adam sprach: Aus Demuth sagt ich Jenes (daß nämlich Gott und nicht er selbst die Ursache seiner Sünde war) nicht.
Drauf ihm Gott: So trog mich mein Erwarten
nicht.

Artigkeit lohnt man mit Artigkeit sogleich,
Wer da Kandis bringt, empfängt auch Mandelteig.
Jetzt ein Gleichniß hör', o Seel'! und lern dabei,
Wie verschieden Gotteszwang und Freiheit sei.
Jenes Hand von Fieberkrampf erzittert bebt,
Dieser selbst die Hand im Zorn zum Schlagen hebt.
Beides Werkes Schöpfer ist zwar Gott allein,
Doch dabei muß beides unterschieden seyn.
Denn du zürnst dem, der im Zorn den Arm bewegt,
Also nicht bei dem, der sich im Krampf bewegt.
Eine Aufgab' wär' dies, passend dem Verstand;
Nun versuch's ob er dich bring' in dieses Land!
Doch Verstandesforschen wär's korallenreich,
Nimmer kommt's Demanten deines Geistes gleich.

Kommt — o Trauter — in dein Herz des Geistes
Licht,
Ja und Nein und Soll und Will dann bleibet
nicht. [7])
Bricht im Nichtschau'n dir des Schauens Glanzlicht
an,
Ei, was brauchest Argumentenstäb' du dann?
Sind wir Thoren, sind wir Gottes Kerkerzwang,
Sind wir Weise, sind wir Gottes Säulengang [8]);
Sind wir schlafend, Trunkne sind wir Gottes dann,
Sind wir wachend, Gottes Herold' sind wir dann;
Sind wir weinend, Wolken seines Zorns wir sind,
Sind wir lachend, Blitze seiner Lieb' wir sind.
Unser Kampf nur Seiner Stärke Abglanz ist,
Unser Friede Seiner Liebe Abglanz ist. — —
Als der Griech' so tiefe Wort' Omars vernahm,
Himmelslicht schnell ihm in's dunkle Herze kam.
Jetzt von Frag' und Antwort nicht mehr Rede war,
Gleich erschien nun seinem Geiste Falsch und Wahr.
All' sein Forschen suchte nur der Weisheit Licht,
Wer die Wurzel hat, begehrt der Aeste
nicht.

1) Es liegt eine Anspielung darin auf die Mystiker, die nicht mehr wie niedrige Fromme Lohn Gottes suchen, sondern Genuß von Gottes Wesen.

2) Die hier gebrauchten geistlichen Worte lauten genau so auch im Persischen. Die Mystiker verstehen unter der Verzückung die einzelnen Rührungen, in welchen aus dem Innersten der Seele sich dem Menschen die Gewißheit aufdrängt, daß der Grund seines Geisteslebens der Unendliche ist. Entrückung

ist der Zustand, in welchem jenes Bewußtseyn stehend geworden und das Bewußtseyn der eigenen Persönlichkeit ganz in dem des Unendlichen untergegangen ist.

3) Dieser Ausdruck scheint auf eine Seelenwandrung hinzudeuten, von welcher Lehre sich auch sonst bei den Sufi Spuren finden.

4) Auch die Muhammedanischen Mystiker nennen, wie Juden und Christen, das ewige Leben das himmlische Jerusalem.

5) Einer der tiefsten Aussprüche, den Menschen ohne Offenbarung gethan haben! Das Unendliche im Menschen ist das Räthsel in ihm, an welchem er sein Leben hindurch räth. Dieses Räthsel ist in ihn hineingezaubert, und er kann dies Bewußtseyn seiner unendlichen Natur mit Feuer nicht verbrennen, mit Wasser nicht ersäufen. Es ist ein geheimnißvoller Zaubersang, der namentlich in den stillen Nächten des Lebens feierlich und mahnend aus dem Abgrunde der Brust herauftönt. — In den vorhergehenden Versen nannte der Dichter, ebenfalls mit tiefer Bedeutsamkeit, das lebendige Gesetz, welches innerlich jedes Wesen zu dem macht, was es ist, seinen Zauber.

6) Der Sinn ist: Wenn der Lebensgeist des Menschen eine solche Assimilationskraft auf die Nahrung ausübt, um wie viel mehr wird Gottes Geist, wenn der Mensch ganz in ihn eingeht und sich gleichsam in seinen Zwang begiebt, den Menschen sich ähnlich und dadurch wahrhaft frei machen können.

7) Auch das Räthsel der Freiheit und Nothwendigkeit, will der Dichter sagen, wie alle andern Unbegreiflichkeiten, können nicht durch begriffliche Auseinandersetzung gelöst werden. Sie werden nur klar, sobald im Gemüthe durch unmittelbares einfaches Bewußtseyn sich die Durchdringung des Endlichen mit dem Unendlichen kund gegeben hat.

8) Der Säulengang ist der Ort, wo man den der darin ist frei wandeln sieht.

Ueber die Würkungen des Lesens des Kurans. S. 100.

Fliehest sehnsuchtsvoll hinzu du zum Kuran,
Mit Prophetenseelen pflegst du Umgang dann.
Liesest du und freuest dich des Buches sehr,
Dann dir Geistesaugen auch von Gott begehr'!
Liest mit Freud' du würklich ihn und mit Bedacht,
Eng dann dünkt dem Geistes Aar die Erden Nacht.
In dem Käfig saß der Aar schon, ach wie lang!
Jetzt begehrt er los zu seyn von Kerkerszwang.
Suchst aus Kerkersnacht du Führer, liebes Kind?
Führer, wahrhaft frei, Prophetenseelen sind.
Glücklich der, der krank und siech und arm erscheint,
Den die Welt schon längst dahin gestorben meint.
Mit der Welt vertraut seyn ist ein festes Band,
Gottesfürcht'gen ist's ein mehr denn ehern Band.

Ueber die hohe Würde des Weisen, in dem das Bewußtseyn seiner Identität mit Gott erwacht ist. S. 102.

Sieh! von außen scheint ein armer Vogel er,
Innen ist er Salomo mit Himmelsheer.
Weint vor Schmerz er, lautlos zwar und ohne Ton,
Stracks erbebt im Himmel selbst der Allmachtsthron.
Gottes Lichter ihm in jedem Odem sind,
Jedes: Herr komm! hört von Gott zehn: Hie mein Kind!
Seine Sünd' beliebter ist als Treu vor Gott,
Aller Glaube ist vor seinem Trotze Koth.

Jeder Nu im Geistesleben seiner Art
Seiner Seel' bringt eine neue Himmelfahrt.
Auf der Erd' siehst du sein Aeuß'res, doch sein Geist
Himmel und Unendlichkeit sein Wohnzelt heißt.
Räumlichkeit, Unendlichkeit ihm Sklaven sind,
Gleichwie Edens Ströme Diener Edens sind [1]).
Doch der Rede Zügel wend'! Am Ziel du bist,
Sprich: Am besten weiß es Gott was Wahrheit ist!

1) Das heißt: Endlichkeit und Unendlichkeit wohnen in seinem Geiste, wie jene Ströme durch Eden fließen.

Ueber ebendasselbe, S. 114.

Gottesmännern Giftgenuß nicht Schaden dünkt,
Ob er Tod gleich und Verderben Andern bringt.
Gottesmann braucht ferner nicht Enthaltsamkeit,
Krampf und Fieber lähmt nicht seine Rüstigkeit.
Der Prophet sprach: Hör', o wackrer Gottesmann!
Bind' mit Nichts, das nun noch kommt, du Kampf mehr an!
In dir Nimrod ist und Feu'r, geh' nicht hinein,
Gehst hinein, mußt auch ein Abraham du seyn.
Bist nicht Schwimmer du und wohl bekannt im Meer,
Wirf nicht thöricht dich hinein aufs ungefähr!
Abraham im Feuer nichts als Rosen fand,
Also ward Verderb in Heil ihm umgewandt.
Gottesmännern Staub zu lautrem Golde wird,
Doch in Sünderhand selbst Gold zu Aschen wird.

Ist der Gottesmann fürwahr mit Gott verwandt,
Ueberall ist seine Hand dann Gottes Hand.
Doch wenn Gottesmann du nicht und Weiser bist,
Wiss', daß deine Hand dann Hand des Satans ist.
Gottvertrautem blinde Thorheit Weisheit wird,
Gottvertrautem Unglaub' laut'rer Glaube wird.

Ueber die Liebe Gottes zur Welt und hinwiederum die Liebessehnsucht des Menschen zu Gott, S. 112.

Weißt du was des Weltenalls Veranlaß ist?
Daß aus Lieb' Gott in dem Nichts erschienen ist [1]).
Gott der Geist ist, und zur Form nahm er die Welt,
Gern die Form nimmt Gut wie Bös, wenn sie's erhält.
Wem Gebet um Schau'n des Betens Beten dünkt,
Dem Gebet um Glauben fortan Schande bringt.
Wem's gelingt Mundschenk zu seyn bei'm großen Schach,
Ei, wie lief' der ferner noch Kaufleuten nach?
Zwar ist Fußkuß hoher Herrn als Ehr' bekannt,
Doch statt Handkuß ist er Sünd' und Unverstand.
Liebeseifer faßt den Schach ob jenem Thor,
Der gelangt zur Hand, doch zieht den Fußkuß vor.
Unser Liebeseifer nur ein Körnlein ist,
Das aus Gottes Liebesscheuer stammend ist.
Doch davon nun schweig' ich und will klagen bloß,

Daß ich trag' bei meinem Herzfreund (bei Gott)
harte8 Loos.
Weinen will ich, denn ihm Weinen wohl gefällt,
Da er Seufzer überall als Zins erhält.
Muß nicht weinen ich fortan gar bitterlich,
Da er aus der Trunk'nen Kreis gestoßen mich?
Muß nicht immerdar ich seyn wie dunkle Nacht,
Seit Sein Antlitz nicht mehr Tag im Dunkeln
macht?
Doch gleich Wonn' erfreut mich nun die herbe Pein,
Mich verlaß' ich, um bei'm Schach vergnügt zu seyn.
Gramesstaub ist's, was mein Aug' mir heilen soll,
Dadurch wird der Augen Meer von Perlen voll.
Wein' voll Sehnsucht Thränen ich warm und gelind,
Solche Thränen Thränen nicht, nein, Perlen sind.
Ach, ich klag' so laut um meiner Seelen Seel',
Und doch ist's nicht Klag', die Pein ich nur erzähl'.
Seufzt das Herz tief auf: Wie schwer ist meine
Wund'!
Thut in süßem Trug der Mund dir Lächeln kund [2]).
Bist das Herz du (Gott) in des Pallasts Prunkrevier,
Laß mich Schwell' nur seyn an Deines Pallasts
Thür'!
Doch nicht Nah' und Fern' im Absoluten ist [3]),
Ich und Ihr kein Gegensatz im Urseyn ist!
Heil dir Geist, der du befreit von Ich und Ihr,
Der nicht Mann, nicht Weib du bist, Heil Küh-
ner Dir!

Mann und Weib in Eins vereint das Urseyn ist,
Alle Vielheit in dem Eins vertilgt Du bist!
Du die Ich und Ihr, die all' der Weltkreis faßt,
Schach zu spielen mit Dir selbst geschaffen hast.
Bis durch's Weltenall einst nur die Einheit kreist,
Sucht Vernichtung jetzt im Anschaun jeder Geist.

1) Da das Nichts oder die Beschränkung, welche die Einzelwesen als solche an sich tragen, Gottes unbedingte Fülle begränzt macht, so kann die Schöpfung nur die That seiner Liebe seyn.

2) Eine der schönsten Seiten der Muhammedanischen Mystik ist die, daß sie überall ausspricht, wie der Mensch nur darum so oft dem Gefühl der Verlassenheit von Gott hingegeben wird, damit er dann desto lebendiger die Fülle des Lebens in Gott fühle, weswegen denn auch der Fromme seinem Eigenwillen nach im Schmerze weine, aber der in ihm waltenden göttlichen Offenbarung nach mitten unter den Thränen jubele.

3) Hier steigt der Mystiker auf den höchsten Punkt der Betrachtung, von dem aus angesehn Gott im Schmerze dem Frommen eben so nahe ist als in der Freude, da Schmerz wie Freude nur zwei verschiedene Erscheinungsformen des Lebens Gottes im Menschen seien. Daran schließt sich eine ganz pantheistische Beschreibung Gottes. In derselben ist das vom Schachspiel hergenommene Bild besonders merkwürdig, weil es besonders passend ist. Dem Pantheisten kann das ganze Leben nichts als ein Spiel seyn, da er keine leitende Weisheit an der Spitze aller Lebensentwicklung sieht, sondern eine indifferente, absolute Nothwendigkeit. Gott um mit sich selbst zu spielen, zerlegt sich in die Schachfiguren der Einzelwesen, und spielt — um zu spielen. Auch die Indischen Pantheisten stellen die Weltevolutionen als ein Spiel Gottes dar. — Es bedarf übrigens keines Winkes, wie sehr diese letzte Stelle an neuere Lehren der Weltweisen erinnere.

Von der Offenbarung Gottes im Innern der Seele durch wunderbar aufsteigende, geheimnißvolle Laute. S. 123.

Sag', vernahmst du wol, daß einst zu Omars Zeit
Lebt' ein Lautenspieler, ruhmvoll weit und breit?
Jede Freud' bei seinem Ton zum Jubel steigt,
Nachtigall steht hochentzückt, und sinnt und schweigt.
Schweigt die Lieb' selbst, traun, er löst der Zunge Lauf,
Einen Ton nur braucht's, es stehn die Todten auf.
Israfil [1]) er ist. Wenn er in Liebe ruft,
Kehrt der Geist zum Bein zurück in feuchte Gruft.
Als des Lebens Bote ward er hergesandt,
Schwingen kriegt bei seinem Ton der Elephant.
Gleiche Tön' im Innern hört der Weisen Schaar,
Für Verstand und Sinn sind sie nicht offenbar [2]).
Hört der Mensch doch auch der Feen Gesänge nicht,
Ob die Fee sie gleich an seinem Ohre spricht.
Höher nun als Feengesang die Klänge sind,
Denn auch Feen im Kerker dieser Erd' noch sind.
Was zuerst nun wird im Innern offenbar?
„Gottgebohrne sind nur die Prophetenschaar."
Nun, so weigert euch nicht mehr des Untergehns!
Sterbt in euch, freut euch in Gott des Auferstehns!
Wird von jenem Wundersang Ein Ton nur laut,
Längst Verwes'ter Haupt dann aus dem Grabe schaut.
Horch' nur auf, nah in der Brust klingt dir der Ton,
Doch Beschreibung und Begriff such nicht davon.

Hört der Geist ihn, der erstarrt im Grabe liegt,
Flugs im Leichentuch er aus den Gräbern fliegt.
Ohne Hüll' und in der Hüll' der Ton erklingt,
Der Maria er aus ihrem Busen springt.
Spricht auch gleich Muhammed solchen Zauberlaut,
Wiss', aus ihm spricht Gott, der ihm sich anvertraut.
Gott spricht: Ich dein Auge bin, dein Ohr und Sinn,
Ich dein Zürnen, Lieben und dein Alles bin.
Jetzo sprech' im Innern ich: Ich bin allein!
Jetzt: Du bist o Sohn: Ich will nicht einsam seyn.
Wo vom Glanzlicht meines Strahls ein Odem weht,
Eine Welt von Räthseln plötzlich untergeht.
Nachtgewölk', wenn's nicht der Sonnenstrahl durchbricht,
Macht Ein Hauch von meinem Strahl zum Morgenlicht.
Doch zurück der Sang zum Lautenspieler kehrt.
Auf! Was ihm zuletzt geschah, nunmehr noch hört!
Als die Kraft schwand und herankam Alters Joch,
Fing der Falke seines Geists nur Mücken noch!
Jener Sang, ob dem einst Venus (der Planet) neidisch ward,
Schreit anjetzt wie Eselsschrei nur rauh und hart.
Doch wo ist ein Schöner, der nicht unschön wird?
Wo die Hülse, der das Mark nicht trocken wird?
Ein Gesang nur ewig gleich schöntönend ist,
Dies der Auferstehungssang im Frommen ist.
Tief erklingt im Innern er, der Geist berauscht,

Was im Innern sprech', er mit Erstaunen lauscht.
Gleich Magneten saugt er (jener himmlische Ton
im Herzen) jedes Denken ein,
Einsprach' und Begeist'rung herrscht hier ganz allein.
Als dem Spielmann nun — von Alter und Beschwerden schwach —
Der Verdienst fehlt', seine Nahrung ihm gebrach,
Nimmt die Laut' er, und, das Herz voll von Gebet,
Seufzend er zum Kirchhof von Medina geht.
Spricht mit Thränen: Gott wird mich hier spielen sehn,
Allah! Laß schön tönen dir mein Mißgetön.
Lange schlägt die Saiten er und weint, und sinkt
Auf die Laute, und der Schmerz ihm Schlummer
bringt.
Schnell vergißt er, das er noch im Kerker sei,
Schlummer macht den Spieler sammt der Laute frei.
Frei er ward vom Leib' und von der Schmerzenswelt,
Flügel auf der Seelenflur sein Geist erhält.
Freudig singt er: O in diesem Lustrevier
Laßt mich Freunde! ewig, ewig bleiben hier!
O wie froh wär' ich in dieser Frühlingswelt,
Trunken auf dem Ros'- und Tulipanenfeld!
Wandern wollt ich sonder Flügel, sonder Fuß,
Trinken hier ohn' Zung' und Lippen Hochgenuß.
Geist und Herz von Sorg' und Kummer frei und baar'
Spielen wollt' ich mit der Himmelsbürgerschaar.
Mit verschlossnem Auge wollt' ich Welten sehn,
Ohne Hände Ros' und Tulpen pflücken gehn.

Taucht' als Wasservogel mich in Honigmeer,
Wüsch' am Hiobsbrunn mich von Befleckung leer.
Während also Jener sich in Wonne tränkt,
Omar, den Chalifen, Gott in Schlaf versenkt,
Also, daß das Haupt er neigt und in sich kehrt —
Plötzlich er im Schlaf ein Rufen Gottes hört.
Solches Rufen jeder Sprache Wurzel ist,
Jede andre Sprach' von dieser Echo ist.
Türk' und Perser, Araber und Kurd und Mohr,
All' verstehn sie solche Sprach' ohn' Lipp' und Ohr.
Ja, wie sollt' nicht Menschen sie verständlich seyn?
Solche Sprach' versteht das Holz selbst und der Stein [3]).
Also Gott zu Omar spricht: O Omar spring!
Rettung meinem treuen Knecht geschwinde bring!
Einen Knecht ich hab', den ich vor Vielen ehr',
Hin zum Kirchhof eil', da siehst von ihm du mehr.
Goldstück' siebenhundert nimm aus deinem Schatz,
Trag demüthig sie mir hin an jenen Platz!
Omar hört mit Scheu die Stimm', und eilig greift
Nach dem Gürtel er, und holt das Gold und läuft.
Auf dem Kirchhoff rennt er schnell von Ort zu Ort,
Niemand außer jenem Greisen sieht er dort.
Dieser ist's nicht, spricht er, läuft auf's neu zurück,
Sucht und schwitzt, doch sieht allein den Greis sein Blick.
Denkt: Es soll ein Knecht ja seyn voll Herrlichkeit,
Hocherhaben, reich an Kraft und Würdigkeit.

Nimmer doch der Spielmann dort Freund Gottes ist!
— O wie blind, wie blind doch stets der Welt-
mensch ist! —
Abermals den Kirchhof um und um er rennt,
Gleich dem Löwen, der nach seiner Beute brennt.
Endlich wird's ihm klar, daß nur der Greis es ist,
(Denkt:) Auch im Dunkeln wol ein helles Herze ist.
Nun mit viel Verbeugungen tritt er heran,
Furchtsam und mit Beben sieht der Greis ihn an.
Drauf sagt Omar: Fürcht' dich nicht o Greis vor mir,
Frohe Botschaft, gottgesandt, verkünd' ich dir.
Deine Tugend Gott erhob mit solcher Lieb',
Daß die Sehnsucht Omarn eilend zu dir trieb.
Sieh: Es fragt Gott, wie dir es im Leiden geh'?
Schickt dies Gold, damit er nun dich freudig seh'.
Solches als der Greis vernimmt, schluchzt laut er auf,
Blickt gen Himmel, weinend lang, ergreift darauf
Schnell die Laut', zerbricht sie und ruft wehmuhtsvoll:
Fahre hin! Nun nichts von Gott mich scheiden soll.
Ach, du hast durch achtzig Jahr mein Blut verzehrt,
Daß ich achtzig Jahr' nur dich, nicht Gott, begehrt.
Odem schnell auf Odem floß mein Leben hin,
Baß nur und Discant betrieb mein blinder Sinn.
Gott! Vergebung nun gewähr' dem blinden Mann!
Dir allein, und keinem sonst, will ich mich nahn.
Nimmer, traun! ein Andrer mein Erhörer ist
Als du, der du näher mir, als ich mir, bist.
„Du bist ich!" tönt's immerfort mir jetzt im Sinn,

Desto mehr seh' Ihn ich, schwind ich selbst dahin.
Ihm drauf Omar mahnend spricht: Dein Klaggesang
Aus Verständigkeit und nicht aus Lieb' entsprang. [4])
Wer dem Lieben in Vernichtung sich geweiht,
Sünde dünkt dem ferner noch Verständigkeit.
Der Verstand dir stammt aus der Vergangenheit,
Gott verschlei'rt die Zukunft sammt Vergangenheit.
Wirf doch Feu'r in diese beiden Netze ein,
Willst durch sie voll Räthsel stets und Schlingen seyn?
Kundevoll bist freilich du, doch weißt du nicht,
Wer es ist, der dir im Geist' die Kunde spricht.
Solche Buß', wie du sie thust, braucht neue Buß'.
Buße nicht, Verzückung hier dir helfen muß.
Als Gott so zum Gottesspiegel Omarn macht,
Da der Greis aus seinem Herzensschlaf erwacht.
Geistergleich verliert er Lächeln jetzt und Thrän',
Neugeschaffen steht die Seel', verklärt und schön.
Ganz betäubt im Sinn er unbeweglich steht,
Erd' und Himmel plötzlich seinem Blick vergeht.
All' sein Suchen, all' sein Streben, wunderbar!
Umgewandelt ganz ein andres Suchen war.
Statt Begriff war nur Entzückung, der Gedank'
Sammt Begriff im Meer des Anschauns untersank.
Nimmer von dem Ganzen spricht der Theil-Verstand,
Hast nicht Bitt' an Bitte du zu Gott gewandt.
Wenn Gebete dicht sich an Gebete reihn,
Dann nur strömt das Meer in diese Bucht hinein.
Als der Greis in solch' geheimen Stand gerieth,

Ueber ihn und all' sein Thun ein Schlei'r sich zieht.
Seinen Saum zurück er reißt von Wort und That,
Auch bei mir nunmehr der Sang ein Ende hat.
Doch hast du zu solcher Höh' des Lebens Lust,
Tausend andre Leben du verspielen mußt.
In dem Wald des Geists ein kühner Falke sei!
Wie die Sonn' Licht-, so du Leben-spendend sei!
Jeden Nu hinstreut die Sonn' ihr Lebenslicht,
Wieder voll sie wird, und leert sich nimmer nicht.
Geistessonn'! Auch uns du Lebensspender sei,
Mach mit jedem Nu die alte Erde neu!
Denn wie rinnend stets lebendig Wasser fließt,
So aus deinem Schooß sich stets das Leben gießt.

1) Israfil ist der Engel, welcher einst die Todten erweckt.

2) Diese Töne, von denen hier gesprochen wird, sie sind nichts anders, als jene Regungen in der menschlichen Brust, die oft wie Strahlen einer im Innersten des Herzens verborgenen Sonne durch die Brust schießen, so daß Jeder ausruft: Es ist Gott! Man möchte sie die inarticulirten Laute der Gottheit in der Menschenbrust nennen, welche dann die geschichtliche Offenbarung dem Menschen buchstabiren und zur Harmonie ausbilden lehrt.

3) Ein tiefer Gedanke! Die Verständigung unter den Menschen ist ungemein mangelhaft, denn die Sprache ist nur ein Abglanz des Gedankens, der Gedanke oft nur mangelhafter Ausdruck der Empfindung. Der Angeredete muß nun erst wieder das Wort bei sich in den Gedanken umsetzen, bei dem Gedanken die Empfindung des Andern ahnen. Da nun überdies die Eigenthümlichkeit des Angeredeten eine andere als die des Redenden ist, und die des Redenden immer nur im Spiegel der des Angeredeten widerscheint, so geht aus diesem allen hervor, daß unser Verstehen des Andern mehr ein Errathen ist denn ein Verstehen. Gott aber spricht im

Herzen durch den innern Zug, durch Einwohnung in dem Gemüthe; dies ist lebendiges Sprechen. Im Verhältniß dazu ist denn allerdings alles andere Sprechen ein klangloses Echo. Aecht dichterisch geht der Dichter dann weiter und nennt auch den innern Lebenstrieb im Stein und im Holze ein Sprechen Gottes darin.

4) Dieser Tadel ist so zu verstehen. Omar bemerkt bei dem Greise eine begriffliche Buße, welche den Sünder Gott gegenüber stellt, und Rechnung zwischen beiden abhält. Omar verlangt dagegen, als ächter Mystiker, daß die Reue sogleich in der Versenkung in Gott aufgehe. Auch dieser Auffassung der Buße, wie sie die Mystik hat, liegt auf evangelischem Boden etwas Wahres zu Grunde. Die Buße des evangelischen Christen ist allerdings freudig, sie ist eine unmittelbare Wiedervereinigung mit Gott, dieweil in dem Augenblick der Erkenntniß der Sünde auch der Zutritt zum Vater offen steht durch Jesu Christi vollgültige Versöhnung. Das Falsche in der mystischen Auffassung der Buße, liegt nur darin, daß der Mystiker deshalb so freudig und ruhig bei jener Buße ist, weil er seinen Sündenzustand als ein absichtliches, in der Entwicklung seines Seyns begründetes, Quiesciren des göttlichen Lebens ansieht, und daher, bei dem Erregtseyn Gottes in ihm, nichts Besseres thun zu können meint, als unverzüglich in dies erregte Leben einzugehn. Bei dem Eingehen des Christen dagegen in die Versöhnung Christi fehlt nicht die reuevolle Wehmuth und das Bewußtseyn, daß der vorhergehende Sündenzustand hätte anders seyn sollen und können.

Der Gute und der Böse sind eigentlich gleich und nur Erscheinungen des Einen Urseyns. S. 159.

Nach dem Mark Pharo und Moses Einer war,
Nach dem Schein treu dieser, jener untreu war.
Moses einst zu weinen im Gebet begann,
Spät bei Nacht hub Pharo auch zu weinen an:
Ach! Das Joch, das jetzt ich trag', wie drückt es mich!

Wär's

Wär's ein Joch nicht, nimmer spräch ich: Ich bin ich!
Aus dem Quell, der Mosis Antlitz licht gemacht,
Hast du Gott mein Antlitz schwarz wie Nacht gemacht.
Aus dem Quell, der Mosis Antlitz bunt erhellt,
Graulich Schwarz auf meinen Mond herniederquellt.
Sollt' ich Stern denn besser seyn, als selbst der Mond?
Mondverfinst'rung läßt nicht ihn, nicht mich verschont.
Wirft mein Fürst und Herr mir das Verdammungsloos,
Finster werd' ich, hör' der Pauken wild' Getos [1]).
Wohl bin Mosen völlig gleich ich an Gehalt,
Doch es herrscht frei deine Axt in deinem Wald.
Pflanzt sie huldreich hier den Ast der Wurzel ein,
Schlägt sie dort in Stamm und Ast zertrennend ein.
Nimmer je die Aeste Herrn der Aexte sind,
Nie der Ast der Obgewalt der Axt entrinnt.
Weil nun allgewaltig herrscht dein Beil, o Gott!
Tilg' aus Gnaden meine Schmach, hilf meiner Noth!
Drauf dann Pharao zu sich selbst verwundert spricht:
Wie? Versink ich nächtlich nicht in Gottes Licht?
In der Erd' werd' mild ich und mir selber gleich,
Doch ein Wüthrich werd' bei Mosen ich sogleich [2]).
Freilich giebt Gott *falsches* Gold auch; wenn probirt
In der Flamm', sein Gold dann schwarz wie Eisen wird.
Jetzt bin mondhell ich, jetzt Nachtwolk'. Freunde wißt!
Bald Erhöhn, bald Dämpfen Gott's Geschäfte ist.
Vor dem Ballscheit seines Willens Ball wir sind,
Jetzt zum Seyn er, jetzt zum Nichtseyn treibt geschwind.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wird, wer farblos war, gefärbt, ihr Wunder seht [3]),
Denn mit Moses Moses dann in Kampf geräth.
Wird Gefärbter wieder farblos, Mosen dann
Siehst dem Pharo du in Lieb' und Freundschaft nahn.
Wundert's dich, daß Farbe aus Nicht-Farb' entsteht,
Und die Farb' mit Farblosem in Kampf geräth?
Wächst nicht auch der Oelbaum schön durch Wasser auf,
Und doch ist das Oel dem Wasser Feind darauf?
Wächst die Ros' vom Dorn nicht, aus der Ros' der Dorn?
Und doch siehst du beide dann im Kampf und Zorn.
Doch nicht Kampf ist's, solches höchste Weisheit ist:
Zank beim Kaufmann auch ein Theil des Handwerks ist.
Das auch ist's nicht. 'S ist von hehren Wundern voll,
Eine Wüst' ist's, da den Schatz man heben soll.

1) Morgenländische Völker meinen, daß die Mondverfinsterung davon herrühre, daß ein Drache den Mond verschlingen wolle, und machen Paukengetos, um ihn zu verscheuchen. Daher das hier gewählte Bild.

2) Die Nacht hat am meisten Aehnlichkeit mit dem Tode, indem wie im Tode alles Einzelseyn im Seyn Gottes aufgeht, so in der Nacht wenigstens das Bewußtseyn der alle einzelnen Erscheinungen zusammenfassenden Ichheit zurücktritt.

3) Das Färben ist bildlicher Ausdruck für Individualisiren, besondere Abgränzungen geben.

Obwohl Gutes und Böses eins ist, so ist doch der relative Unterschied beider für den Menschen groß. S. 164.

Sieh! des Paradies Bewohner und der Höll',
Bürger sind sie Eines Raums und Einer Stell'.

Dennoch mengt das Ein' nie mit dem Andern sich,
Eine Wand trennt Licht und Dunkel ewiglich.
Also ist auch Licht und Schatten hier (auf der Erde)
vermengt,
Und doch zwischen beid' ein Kaukasus sich drängt.
Wie in Minen Gold und Erdenstaub sich paart,
Ist gleich himmelweit verschieden beider Art.
Glaskorall' und Perlen trägt derselbe Draht,
Ob auch dies' mit jener nichts Verwandtes hat.
Sieh' zwei Meere sind's, dies bitter, jenes süß,
Jenes mondhell, silberweis, pechfinster dies.
Beide wogen thurmhoch auf, der Wogenschwall
Mischt die Wasser, dies und jenes, allzumal.
Liebe zieht das Bitt're zu dem Süßen hin,
Zwang das Süße mächtig treibt zum Bittern hin,
Solche Augen giebt's nun, die stets richtig sehn,
Andrer Augen nichts als Trug und Täuschung sehn.
Ja, viel Süßes leicht dem Auge Zucker dünkt,
Unterm Zucker Gift es und Verderben bringt.
Dieser, eh' zur Lipp' er's bringt, erkennt er es,
Jener auf der Zung' erkennt's als schädliches.
Dieses Wort, lebendig Wasser nenn's, nicht Wort.
Neuen Geist in altem Buchstab' suche dort.
Einen zweiten Sinnspruch noch ich dir verkünd',
Leute, die ihn recht verstehn, gar selten sind.
Arzenei bald dieser Spruch, bald Gift er dünkt,
Irrthum bald und Wahrheit bald dem Geist er bringt.
In der Grub' ist Wasser bitter, doch so wie's

In die Traub' verwächst, wird's mild und zuckersüß.
Trinkt der Weise Gift, das Gift ihm Honig wird,
Schüler macht der Trank betäubt und kopfverwirrt [1]).
Sagt Suleimann: Herr gieb mir das Regiment!
Wohl der Menschen Schwäch' er und Gebrechen kennt.
Herrschaft tausend Fährlichkeit und Sorgen hat,
Nicht aus Geitz, nein, nur aus Lieb' er sie erbat [2]).

1) Jene Lehre von der Alleinheit ist, will der Dichter sagen, nur denen heilsam, die einen so hohen Geist besitzen, daß sie bei dieser Lehre nicht in der Relativität stehn bleiben, sondern stets das Bewußtseyn der Selbigkeit des Endlichen und Unendlichen mit sich herumtragen.

2) Gleichermaßen, ist des Dichters Sinn, wie Suleiman, verlangt auch der Mystiker nur deshalb, daß seine Weisheit nicht zu sehr Gemeingut werde, weil sie manchen Seelen schaden kann. — Auch in dieser Hinsicht wird denn freilich wieder offenbar, wie hoch das Evangelium über aller menschlichen Lehre steht. Das Evangelium greift mit schonungsloser Hand an die verjährten Wunden des Weisen wie des Thoren, und auf der andern Seite ist's eine frohe Botschaft dem Idioten wie dem Weltweisen. Der Otaheite und der Brahmine, der Tagelöhner und der Professor werden beseligt über Denken und Verstehn, und ein Jeder wird auf seiner Bildungsstufe und für seine Bildungsstufe geheiliget und erleuchtet. Was aber Wahrheit ist, muß es wie für den ganzen Menschen, so für alle seyn.

Ueber das wahre Almosenbitten. S. 176.

Wie der Schöne sich den klaren Spiegel sucht,
So die Lieb' zu spiegeln sich im Armen sucht.
Drum verwirf, o Freund, des Armen Bitte nicht,
Lösch' nicht aus durch deinen Hauch des Spiegels Licht!
Doch Verlangen wird in Wahrheit nur gestillt,

Wenn Gebet des Bettlers auf zum Himmel quillt.
Steigt sein Flehn zunächst nicht hin in Gottes Schooß,
Dünkt sein Bitten mir des Bittens Schatte bloß:
Arm nach Brot er ist, nicht arm nach Gott er ist,
Einem Bildniß Speise bieten, unnütz ist.
Brotes Bettler sind dem trocknen Fische gleich,
Der aufs Land fiel aus der Wellen schönem Reich.
Gleich dem Vogel ist er auf der Hausesspitz,
Nicht Simurg [1]) ist er, der thront am Himmelssitz.
Ist er durstig, trinkt er nur der Traube Wein,
Weiß nicht, daß von Gott man kann berauschet seyn.
Gott er liebt ob seiner Gaben Reichlichkeit,
Liebt ihn nicht ob seinem Glanz und Herrlichkeit.
Bild't er auch sich ein, daß Gottes Seyn er lieb',
Ach, zum Seyn er drang nicht, nur bei Namen blieb.
Wer noch hängt an seinem eignen Sinnesspiel,
An Phantasmen und Gedanken, bunt und viel,
Nimmer ist ein Liebentbrannter der des Herrn,
Von der Liebe Wesen ist ein solcher fern.
Falls die Liebe dieser Art wahrhaftig ist,
Das Symbol in Wesen bald gewandelt ist.
Wohl verlangt zwar solche Red' der Worte mehr,
Doch, mein Freund, ich fürcht' die alten Geister sehr.
Kurz gewöhnlich alter Geister Blicke sind,
Leichtlich ihnen solche Red' zum Fallstrick dient.
Jedem Schüler Wahrheit, traun! nicht immer frommt,
Manchem Vogel Trauben essen nicht bekommt.

1) Simurg ist der Vogel Phönix, der ewig einsam in Be-

schauung auf der Spitze des Kaukasus sitzt, und den Morgenländern Bild der einsam in Beschauung versunkenen Gottheit ist.

Das Einzelne in der Welt ist nur ein geringer Theil Gottes, ja die Welt selbst ist nur ein Tröpflein des Absoluten. Darum muß Welt und Einzelwesen dem Absoluten geopfert werden. S. 183.

Wiss' o Sohn! die ganze Welt ein Glas nur ist,
Das aus Gottes Lebensborn geschöpfet ist.
Nur ein Tropfen ist's aus seinem Lebensquell,
In dem Brunnen fand Gelaß nicht mehr die Well',
Sprang lebendig vor aus dem verborgnen Schooß,
Sieh! da ward ein Zaubersaal voll Glanzlicht bloß.
Ein verborgner Schatz von selbst ward aufgethan,
Atlas zieht der Sultan seiner Erde an.
Ist die ganze Welt denn sammt des Himmels Straß',
Nichts nur als aus Seines Lebens Strom ein Glas,
Ei, so schlag geschwind das Glas am Stein entzwei,
Daß der Tropf' nicht mehr vom Strom getrennet sei!
Wer Ihn schaute, den Berauschung mit sich reißt,
Daß im Rausch das Glas er an dem Stein zerschmeißt.
Doch brichst so aus Liebe du das Glas entzwei,
Tausendfach verschönt ersteht's im Tode neu.
Siehst du beben wohl am Tamburin jedwede Schell'?
Also bebt im Wesenmeer die einzle Well' [1]).

Wasser dann sammt Glas verschwind't, wenn so
du bist,
Merk' wohl auf! Gott weiß allein was Wahrheit ist!
Klopfst du an der Pfort' des Absoluten an,
Wirst sofort du Geistesfalk', mein lieber Mann.
Doch willst mehr du, willst du Königsfalke seyn,
Schwing' mit des Gedankens Flug dich tief hinein! —

1) Jedes einzelne Wesen, ist die Meinung des Dichters, ist so innerlich mit dem allgemeinen Leben verbunden, daß es nur der Ausdruck der Affectionen desselben ist.

An und für sich sind alle Wesen sich gleich, der Unterschied besteht nur in einem relativen Gegensatze des Absoluten. Manches in der Welt wird für schlechter, manches für besser gehalten, als es ist. Die Offenbarung des Absoluten wird dereinst allen Irrthum heben. S. 186.

Wiss', verschieden alle Wesen also sind,
Wie Buchstaben A bis Z verschieden sind.
Einerseits kein Stab' ist mit dem andern eins,
Andrerseits sind allesammt die Staben eins.
Jetzt der Buchstab' Einheit zeigt, jetzt Zwietracht an,
Jetzt man Scherz, jetzt Ernst damit bezeichnen kann.
Doch wie einst die Dinge sind beim Auferstehn,
Da ihr Wesen, nicht den Zufall wirst du sehn.
Weil wer Neger ist, auch schwarze Farbe hat,
Find't bei Negern Spott und Schmach als Zufall statt.
Hat der Rosenkelch nicht Dornenkranz zur Wehr',

Wird der Frühling seiner Blüthen Plünderer.
Wiederum wenn Dornen ohne Rosen sind,
Sehnen sie den Herbst herbei und Winterwind.
Weißt du wohl, was solches sie sehr wünschen macht?
Weil der Winter Feind jedweder Blüthenpracht.
Blüthenlosem Dorn der Herbst zum Frühling dient,
Weil Rubinen dann und Kies gleichfarbig sind.
Doch der Gärtner auch im Herbst gar wohl erkennt,
Wo nur Tod sei, wo verdeckt ein Feuer brennt.
Ob auch sonst die Menschheit dies nicht merken kann,
Wiss' die Menschheit ist der weise Gärtner dann.
Drum schreit laut, was irgend Bild und Schatte ist:
Fröhlich! Fröhlich! Vor der Thür der Frühling ist!
Alslang noch die Blüthe golden prangend steht,
Thor der Mensch ist, der nach Früchten suchen geht.
Wenn die Blüthe fällt, erhebt die Frucht ihr Haupt,
Wenn der Körper bricht, erhebt der Geist sein Haupt.
Weißt du was die Frucht und was die Blüthe ist?
Frucht das Absolute, Blüth' Erscheinung ist.
Drum ist Untergang einst der Erscheinung Loos,
Nie sonst steigt das Absolut' aus ihrem Schooß.
Muß in Stück' doch auch das Brot gebrochen seyn,
Soll ter Leib des Brots als Nahrung sich erfreun.

1) Eine treffende Vergleichung für das Verhältniß der relativen Wesen zu einander. Da alle Gegensätze auf gleiche Weise in Gott gegründet sind, so ist es nur scheinbar wenn sie sich in der Relativität des Seyns als Gegensätze offenbaren.

Der Mensch muß sein eignes Seyn aufgeben, wenn er zu Gott gelangen will. S. 195.

Jener einst zum Freunde kam, schlug an die Thür.
Innen sprach der Freund: Wohlan, wer klopfet hier?
Jener: Ich. Die Antwort war: Fort, guter Freund!
Rohes Fleisch auf Königstafel nicht erscheint.
Rohes Fleisch sind Liebende, die nimmer noch
Trugen der Verlassung und der Sehnsucht Joch.
Also Jener auch nunmehr auf Reisen ging,
Bis sein Herz vor Sehnsucht Liebesfunken fing.
Diese Funken kochen bald ihn weich und zart,
Bis aufs neu er Bettler an der Pforte ward.
Leis' nur schlägt er mit dem Ring die Pforte an,
Will sich artig nur und ganz bescheiden nahn.
Innen ruft's: Wer ist, der an der Pforte ist?
Jener: Du noch einmal vor der Pforte bist.
Drauf die Antwort spricht: O Liebster, komm herein,
Zweie zwar faßt nicht mein enges Kämmerlein;
Da indeß auch du nichts mehr als ich nur bist,
Im Gemach und auch am Tische Raum noch ist [1]).
Aufgezwirnter Faden, der zwei Enden hat,
Geht hindurch nicht durch das Oehr am Nadeldraht.
Soll der Faden passen in das Oehr hinein,
Darf der Faden anders nicht als einfach seyn.
Nöthig ist's, daß zu dem Oehr der Faden paßt,
Nimmer traun! ein Nadelöhr Kameele faßt.

1) Das Wahre dieses schönen Gleichnisses auf evangelischem Grunde ist dies. Gott, der allein sich selbst das Seyn ist,

will und muß wollen, daß alles Einzelseyn, welches er aus sich hervorgehn läßt, sein Seyn an die Lebensnorm des göttlichen Seyns anschließe. Sonach kann auch das Lebensgesetz aller endlichen Geister nur in dem Leben Gottes bestehn. Diese große Aufgabe geht in Erfüllung, wenn wir nach des Heilands Forderung wahrhaft Kinder werden, dann wollen wir nichts mehr in uns seyn, sondern sind nur was Er in uns ist. — Vor ihm nichts sonst gilt, sagt das alte Kirchenlied, als sein eigen Bild.

Das Vollkommene liebt stets sich im Nicht-Vollkommenen zu spiegeln. Darum sollte auch der Mensch sich als mangelhaft und unvollkommen erkennen und Gott hingeben, damit Gott seine Vollkommenheit in ihm offenbaren könnte, allein der Mensch verbirgt sich lieber seinen Mangel vor sich selbst. S. 201 ff.

Hast du wol, o Freund! bei Hof' die Sitt' gehört,
Daß der König so mit seinem Hof' verfährt:
Linker Hand beim Schach des Reiches Helden stehn,
Weil dem Herz der linken Seit' sie ähnlich sehn.
Rechts beim Schach siehst du der Staatsminister Stand,
Weil dem Sultan diese sind die rechte Hand.
Vor des Sultans Angesicht die Sufi sind,
Weil sie seiner Königsseele Spiegel sind.
Wem Geburt zum Loos hat Schönheit zugesellt,
Gern der auch vor's Angesicht den Spiegel stellt.
Einst ein alter Freund zu Josephs Hofe kam (Joseph ist Bild Gottes),
Den sogleich er freundlich auf sein Polster nahm.

Jener nach der Brüder Haß erkundigt sich.
Joseph spricht: Der war die Kett', der Löw' war ich.
Nimmer sich der Löwe ob der Kette schämt,
Nimmer sich der Mensch ob Gottes Rathschluß grämt.
Jener drauf: Sag wie du da gewesen bist?
Joseph spricht: Wie Mond im letzten Viertel ist.
Wird als Neumond zur zerbrochnen Sichel er,
Bald als Vollmond schaust du ihn noch leuchtender.
Wirfst den Waizen tief du in der Erde Schooß,
Bald ersteht die goldne Aehre, reich und groß.
Wieder schlägt mit Flegeln man die Aehr' entzwei,
Aus zerschlagner Aehr' kommt nährend Brod herbei.
Wiederum das Brot vom Zahn zermalmet wird,
Aus zermalmtem Brot Verstand und Leben wird.
Senkt Verstand vernichtet in die Liebe sich,
Dünkt dem Sä'mann all die Wand'lung wunderlich.
Joseph nun zum Freunde spricht: Geliebtester,
Bringst du aus der Fremd' mir auch Geschenke her?
Wer geschenkeleer vor seinem Freunde steht,
Ist wie wer ohn' Korn zu einer Mühle geht.
Jener spricht: O Joseph! Vielfach suchte ich,
Nirgend fand jedoch ich ein Geschenk für dich.
Nur der Thor ein Körnchen in die Mine legt,
Nur der Thor das Tröpflein in das Weltmeer trägt.
Sänn' ich lang auch, nicht ein Körnlein wüßte ich,
Das in deiner Scheu'r nicht längst schon fände sich.
Lange sucht' ich ein Geschenk, das für dich paß',
Endlich fand ich's, bringe dir ein Spiegelglas.

Hier des ganzen Weltalls Pracht dir, Freund! erscheint,
Schaust hinein du, der des Weltalls Pracht vereint [1]).
So das Nichtseyn auch des Wesens Spiegel ist,
Wird der Arme Spiegel nicht, wenn reich du bist?
Brotes Kraft die Hungrigen zum Spiegel nahm,
Der Verbrannten Spiegel wird die Feuerflamm'.
Will Baumeister prächtige Palläste bau'n,
Muß herab vom Baum die schönen Aest' er hau'n.
Nimmer wird dir kund die Macht der Arzenei,
Ohne daß ein Kranker voll Gebrechen sei.
So das Niedre stets des Hohen Spiegel ist,
So der Mangel stets der Fülle Glanzort ist.
Gegensatz macht Gegensatz stets offenbar,
Nur durch Essig wird des Honigs Süße klar.
Wer sein Elend hat erkannt und nachgedacht,
Der flugs mit zehn Pferden nach Veredlung jagt.
Krankheit besser ist als der Gesundheitswahn,
Blut dein Auge weint auf dieser Wahnesbahn.
Satans Krankheit war: Der allerbest' ich bin!
Solche Krankheit ruht in jedes Menschen Sinn.
Mancher sagt wol, daß er ganz zerbrochen ist,
Doch dies Wort rein Wasser ist, darunter Mist.
Kommt dem Mann nur, der so spricht, Versuchung an,
Ach! Wie nimm vom Mist das Wasser Farbe an!
Tief im Abgrund jenes Brunnen lieget Mist,
Ob das Wasser noch so glanzhell scheinend ist.
Doch am eignen Arm schlägst du die Ader nicht.
Such' den Wundarzt, der dir dies Geschäft verricht'!

Wiss'! Der Wundarzt dir im Pir, dem Weisen, lebt.
Er ist's, der der Lüste Gärten untergräbt.
Hast du Armer! in dem Herz 'ne schwere Wund',
Drauf sich setzt ein schwarzer Fliegenschwarm zur Stund.
Solche Fliegen sind Vorwände aller Art,
Daß die Sünd' sich nicht als Sünd' dir offenbart [2]).
Willst du nun von deiner Wund' geheilet seyn,
Laß den Pir zu dir mit seinem Pflaster ein!

1) Auf evangelischem Grunde ist das Wahre davon, daß alles Gesetzeswerk, als aus dem Eigenen hervorgehend, Gott nicht gefallen kann. Ihm gefällt nur die Heiligkeit, die Gabe der Liebe, welche aus seinem eignen Geiste hervorgeht, sobald das menschliche Herz sich nicht mehr der Einwürkung desselben verschließt.

2) Ein vortrefflicher Vergleich: Die Sünde unsers Herzens würde viel schneller geheilt werden, wenn nicht die verkehrte Willensneigung die Erkenntniß verblendete, so daß diese Ausreden und Entschuldigungen sucht. Nur wenn wir aufhören, uns vor uns selbst zu verbergen, beginnt die Zeit unsrer Heilung.

Ueber den Unglauben des Philosophen und jedes Menschen. S. 209.

Zieht der Seelen Seel' sich von der Seel' zurück,
Bleibt die Seel' todt, wie der Leib ohn' Seel, zurück.
Auf die Erd' leg' ich beschämt das Angesicht,
Zeugniß meiner Weisheit giebt das Weltgericht [1]).
Philosophen, die ihr irr' durch Grübelei,
Schlagt den Grübelkopf nur an der Wand entzwei! (?)
Herzensmänner, gottberauscht die Weisen sind,

Denen aufgethan, was Welle spricht und Wind.
Philosophen läugnen, daß die Säule spricht [2]),
Freilich kennen sie Prophetensinne nicht.
All' ihr Läugnen und ihr Zweifeln, Freunde wißt!
Nur der Abglanz ihres schwarzen Herzens ist.
Philosophen läugnen der Dämonen Seyn,
Ihnen fällt nicht, daß sie selbst ihr Spiel sind, ein.
Doch den Philosophen Jeder in sich trägt,
Wenn auch nicht sofort Verwirrung er erregt.
Lange zeigst du überall den Glauben bloß,
Plötzlich bricht die Philosophenader los.
Hüthet euch, ihr Gläubigen! Er ist in euch.
Wißt, in euch verborgen ist ein Weltenreich.
Secten zwei und siebenzig auf Erden sind,
Insgesammt die Secten in der Brust dir sind.
Wem ein Blättchen nur von dieser Kunde ward,
Der aus Furcht vor sich wie Blätter zitternd ward.

1) Dies ist der Ausspruch jedes Offenbarungsgläubigen. Er erwartet die Folge seines Glaubens, das Schauen.

2) Nach der Ueberlieferung hat vor Muhammed einst eine Säule gesprochen.

Gott, der große Wesenstrudel. S. 212.

Ali einst, der Glaubensfürst, sprach: Freunde wißt!
Gott das absolute Meer der Wesen ist.
Alle Wesen, sammt der Himmel Himmel Heer,

Splittergleich hintreiben sie in seinem Meer.
Wenn das absolute Meer im Sturm erbebt,
Bebend auch der Splitter sich zum Tanz erhebt.
Will das Urmeer seine Splitter trocken sehn,
Treibt es fort sie an des Ufers dürre Höhn.
Schlingt's vom Ufer sie in seine Strudel ein,
Müssen dienend sie wie Stroh der Flamme seyn.

Wer sich über die reflectirende Erkenntniß hinaufgeschwungen hat, wird von denen verlacht, die seine Begeisterung nicht fassen. Alle reflectirende Erkenntniß ist aber menschliches Machwerk, Begeisterung allein ist ein göttliches Element, dadurch der Mensch getragen wird. S. 217.

Eines Weisen Wort vernimm, o Freund, anjetzt!
Der sich an geheimnißvollem Wein geletzt.
Wenn der Trunkne aus der Schenke sich verirrt,
Spott und Spiel des Kinderschwarms sogleich er wird.
Tritt vor Tritt in Koth er und in Pfützen fällt,
D'rob ein laut Gelach' erhebt die Narrenwelt.
Er vorangeht und die Kinder hinterdrein,
Jeder lacht, der selbst noch nicht geschmeckt den Wein.
Gleichfalls tritt belacht der Trunkne Gottes her,
Hinter ihm geht spottend nach der Kinder Heer.
Der Prophet sagt: Diese Welt ist Kinderspiel,
Und der Kinder, die da spielen, ach wie viel!
Aller Streit und Kampf der Welt ist Kinderwerk,
Schnell vorüber, sonder Mark und sonder Stärk'.

Hölzern sind die Säbel, die im Kampf sie ziehn,
Narrentheidung ist das End' von ihrem Mühn.
Auf dem Rohr siehst du sie reiten stolz daher,
Sprechen: Dies das Blitzroß ist, und ich der Herr.
Selber sie die Träger ihres Rosses sind,
Doch sie wähnen, daß das Roß sie trag' geschwind.
O wie anders fliegen einst die Seligen,
Die von sich nicht, nein von Gott Getragenen!
Arabisch: Wenn der Geist dann auf zu Gott sich jubelnd hebt,
Unterm Tritt des Geists der neunte Himmel bebt.
Im Kuran heißts: Gottes Gab' der Sinn nicht kriegt,
Drum so lern, daß nie der Sinn zum Himmel fliegt.
Gott spricht: Ob des Jenseits überwind' den Sinn!
Glänzt die Sonn', bringt Zweifeln dran dir nicht Gewinn.

Jede Erkenntniß Gottes und jede Gottähnlichkeit, die auf selbst gemachten Reflexionen und Begriffen beruht, ist Täuschung. Wahr ist allein die Gotteserkenntniß und Gottähnlichkeit, die Gott selbst im Menschen würkt. S. 219.

Trägst du nicht ob deiner Lust des Wissens Last,
Zutritt dann zu deines Herzens Schatz du hast.
Reiten auf des Wissens Roß dir baß gefällt,
Hüth' dich, daß nicht Mann und Last vom Rosse fällt!

Ob

Ob des Gaums Genuß verlierst du Gott's Genuß,
Gottes Nam' nicht, nein, sein Seyn dich nähren muß.
Da vom Namen dir ein Bild des Seyns entsteht,
Ziemt sichs, daß das Bild die Sache suchen geht.
Hast du Namen je wol ohne Sach' erblickt,
Rosen du von R und O und S gepflückt [4])?
Namen weißt du, lauf nun dem Genannten nach!
Such' den Mond im Himmel, nicht im Wasserbach!
Mach' dich selbst von deinen eignen Farben frei,
Daß du schauest, was dein eignes Wesen sei!
Der Propheten Weisheit siehst in deinem Herz du dann,
Braucheft Buch nicht und Professor ferner dann.
Der Prophet sprach: Der nur meines Volkes ist,
Der mein Wesen auch und mein Bestreben ist.
Solcher mich in jenem Lichtglanz dann erblickt,
Dahin Gottes Gnad' auch seinen Geist entrückt.
Nicht an Satzung und Legend' er ferner denkt,
Mit lebendig Wasser seinen Geist er tränkt.
Gestern Abend war er noch ein wilder Kurd'.
Heut beim Morgenlicht ein Araber er wurd'.
Und wenn dies ein Gleichniß dir klar machen kann,
Nimm von Griechen und Sinesen Lehre an!
Die Sinesen sagten: Wir die Maler sind.
Griechen sagten: Wir der Maler Maler sind.
Drauf der Sultan spricht: Wohlan, laßt beide sehn,
Wer am meisten von der Malkunst wird verstehn!
In der Theorie der Griech' der Meister war,

Zeigt die Praxis — sprach der Schach — nun offenbar!
Ein Gebäude weist der Sultan Jedem an,
Dies der Griech', dies der Sinese nehmen kann.
Tausend Farben forderten die Siner sich,
Was sie fordern, schenkt der Schach gar königlich.
Jeden Morgen aus dem Schatz weist der Sultan
Hundert Haufen Farben den Sinesen an.
Andrerseits die Griechen jede Farb' verschmähn,
An die Farbvernichtung sie nur ämsig gehn.
Heller stets und heller wird die Politur,
Lichter bald erglänzt sie als des Himmels Flur.
Mehr denn tausend Farben ist Farblosigkeit,
Sie der Mond ist, und die Wolk' das Farbenkleid.
Hat die Wolk' auch manchmal Schimmerglanz vom Licht,
Solches Licht vom Mond sich und der Sonne bricht.
Als am End' der Siner Arbeit fertig lag,
Schnell verkünden sie's dem Schach mit Paukenschlag.
Schleunig eilt der Schach herbei, erblickt den Glanz,
Fast entrückt der Glanz ihm die Besinnung ganz.
Voll Erwartung drauf er zu den Griechen geht,
Deren Pallast jenem gegenüber steht.
Als der Griech' entblößt des Pallasts Angesicht,
G'rad' ein lichter Sonnenstrahl durch Wolken bricht.
Da der Griech' nur Politur den Wänden gab,
Spiegeln hell der Siner Farben hier sich ab.
Der Sinesen Farbenpracht allsammt vereint,

Herrlicher hier abgespiegelt wiederscheint.
Solche Griechen, wiss' o Freund! die Sufi sind,
Ohne Buch und Meister sie und Tugend sind.
Ein Geschäft nur treiben Sufi auf der Erd',
Daß ihr Herz ein reiner Spiegel Gottes werd' [2]).
Ist das Herz ein Spiegelglas mondhell und rein,
Bildern hunderttausend kann es Spiegel seyn.

1) Treffliche Ironie gegen den Dialektiker, der mit trockner Lippe über Gott speculirt. Wahrlich! Auch von G und O und T hat man zur Zeit noch keine Rosen gepflückt! Dazu gehört mehr als Buchstabiren, aber auch mehr als spintisiren.

2) Die Bedeutung dieses Gleichnisses ist auch für den Christen wahr und tief. Wir haben im Christenthume mehr zu verlernen, als zu erlernen. Die Wahrheiten des Evangelii, die Wahrheiten welche unser Heil bewürken, sind kurz und an Anzahl wenig; aber unserer Untugenden und der Tücken des Herzens sind sehr viel. Wiederum ist es vergeblich, wenn der Mensch selbst mit seinem Feinde den Kampf anbinden will. Je mehr wir thun, desto weniger thut Gott. Je mehr wir ruhen um Ihn thun zu lassen, desto mehr wird uns geholfen. Aufthun sollen wir den Mund unsers Herzens; das ist alles was wir können und sollen.

Schilderung einer Verzückung. S. 222 [1]).

Morgens einst zu Seid, dem Knecht, Muhammed sprach:
Sag, wie bist du aufgewacht an diesem Tag?
Jener sprach: Als Gläubiger. Drauf der Prophet:
Was ist Zeichen, daß dein Glaub' in Blüthe steht?
Jener spricht: Die Zunge klebt, es wallt das Blut,
Nächte wacht' ich schlaflos durch in Liebesgluth,
Bis mir Nacht und Tag vorüberfuhr,

Wie die Lanz' berührt des Schildes Spitze nur.
Religionen hundert wurden da mir gleich,
Die Minut' und hunderttausend Jahre gleich.
Jene Ewigkeit, die vor der Weltenzeit,
Nach der Weltenzeit die lange Ewigkeit,
Alle waren da in einem Nu vereint,
Freilich dem Verstand dies unbegreiflich scheint.
Der Prophet drauf: Bringst du ein Geschenk zurück,
Daß Verstand auch gläubig werd' an dein Geschick?
Jener dann: Wenn Menschen schaun die Wolken an,
Schau des neunten Himmels Thron und Gott ich an.
Höll' und Paradies mir ist weit aufgethan,
Jedem Menschen die Bestimmung seh' ich an.
Erd' und Himmel meinem Blicke untergehn,
Meinem Blick schon jetzt die Todten auferstehn.
O Prophete Gottes! Läßt du reden mich,
Das Geheimniß jener Welt verkünde ich.
Ich zerreiß' der Welten Schleier allzumal,
Stell' als Sonn' lichthell mich in des Himmels Saal.
Der Prophet drauf hält ihn an und also spricht:
Freund, dein Roß ist warm, o treib es weiter nicht!
Aus der Scheide deiner Brust der Spiegel fiel,
Birg ihn wieder, Freund! sonst wird des Schadens viel.

1) Wir haben hier die Schilderung dessen, was Europäische Weisheit absolute Anschauung nennt. Was indeß in Europa nur Knochen hat, hat hier Fleisch und Blut. Allerdings ist es wahr, daß der Mensch in den Stunden wo er ganz an sein einfaches Bewußtseyn von seinem Urgrunde

hingegeben ist, auch eine epidemische Atmosphäre der Identität sich über alles Seyn und alle Gegensätze verbreiten sieht, allerdings ist es wahr daß ein solcher Rausch süße schmeckt und das andere Leben dagegen latomienartig erscheint, allein Rausch bleibt Rausch, und auf jeden Rausch folgt Kopfschmerz. Das evangelische Christenthum unterscheidet sich auch dadurch so sehr von aller menschlichen Lehre, daß sein höchster Strebepunkt nicht Begeisterung, nicht Heraustreten aus dem gewöhnlichen Seelenleben ist, sondern heiligende Verklärung desselben durch den heiligen Geist. Das jenem mystischen Rausche auf evangelischem Boden Entsprechende ist das felsenfeste Bewußtseyn der Seele, daß ihr um Christi willen alle ihre Sünden vergeben sind und sie zur ewigen Kindschaft Gottes aufgenommen, welches Bewußtseyn sodann das Herz, aufgelöst in Gefühle der Beugung und der Beschämung, ruhen läßt und sich sättigen in der Heiligkeit des Erlösers.

Ali's wunderbare Sanftmuth als eine unmittelbare Würkung Gottes betrachtet. S. 235.

Lern von Ali Werke und Selbsthülf' verschmähn,
Sünd' und Tugend muß der Gotteslöw' verstehn.
Einst im Glaubenskrieg ein Ritter in ihn drang,
Ali flugs im Zorn das Schwert voll Mordlust schwang.
Jener wuthheiß Speichel auf das Antlitz speit,
Dem nicht Mond mit Fußkuß sich zu dienen scheut.
Plötzlich der Prophet, das Antlitz ganz entblößt,
Umgewandt das Schwert in seine Scheide stößt.
Jener Kämpfer steht bestürzt, und bebt, und schreit:
Sprich, was ists? Was wird dein Kampf dir jetzo leid?
Glänzend zückte deines Schwertes Blitzschlag auf,
Geht ohn' Brand und Flamm' er unter gleich darauf?

Ali, der du durch und durch nur Auge bist,
Sag', welch' Wunder plötzlich dir erschienen ist?
Deiner Sanftmuth Schwert hat mir den Tod gebracht,
Deiner Weisheit Wasser mich fruchtbar gemacht.
Tausendfach Geheimnisse der Geist erfährt,
Die das Aug' nicht sieht und die das Ohr nicht hört.
Falke Gottes! Von der schönen Beute dein,
Laß ein Theilchen doch, o Reicher, meine seyn!
Wenn vernäht die Augen aller Menschen sind,
Deinem Aug' die Tiefen offenbaret sind.
Wo dies Auge Nacht nur sieht und Dunkelheit,
Schauet jenes einen Mond in Herrlichkeit.
Wo dies einen Mond sieht in den Himmelshöhn,
Siehet jenes eben da drei Sonnen stehn.
Sprich, warum verhehlest du, was dir geschah,
Als du sprachlos standst und doch lichtgießend da?
Also sprachlos auch der Mond lichtgießend ist,
Wenn er Wandrern in der Herbstnacht Führer ist.
Ist Muhammed der Prophet der Weisheit Stadt,
Dich zum Thor er jener Stadt erwählet hat.
Thu' dich auf denn Thor! dem, der eingehen will,
Auf! Die leere Schaal' mit Mark und Kern erfüll'!
Jeder Luftzug, das Atom ein Schauplatz ist,
Ist es zu, wer glaubt's, daß dort ein Tempel ist?
Wird die Thür d'ran unbemerkt dir aufgethan,
Fliegt vor Wonn' der Seelenvogel himmelan.
Unverseh'ns fand einst ein Fauler einen Schatz
In der Wüst', jetzt gräbt er jeden wüsten Platz.

Hast von Bettlern nie Juwelen du gekriegt,
Suchst du auch bei Bettlern traun! Juwelen nicht.
Drum so sprich, o kühner Königsfalke du,
Der auf seines Königs Arm gefunden Ruh!
Ali drauf: Das Schwert für meinen Gott ich zieh',
Nicht für mich, für Gott im Kampfplatz ich erglüh'.
Gottes Löw' ich bin, nicht bin ich Löw' der Lust,
Meine That macht meinen Glauben dir bewußt.
„Schlägst du — spricht Gott — bist nicht du es,
der da schlägt,
Du das Schwert bist, ich der Arm, der es bewegt".
Gott die Sonn' ist, ich nur Gottes Schatten bin,
Diener Gottes und nicht Scheidewand ich bin.
Drum bin auch kein Strohhalm ich, ein Berg ich bin,
Hälmchen reißt der Sturmwind, doch nicht Berge, hin.
Ist der Sturmwind, den ich meine, dir bewußt?
Der Gebetsmann ist der Berg, der Sturm die Lust.
Bin ich Berg, bin Hälmchen ich, Gott ist's in mir,
Odem Gottes, der mich treibt, ist Sturmwind mir.
Meinen Zorn des Himmels Schach als Diener lenkt,
Festgebunden er an meinem Zügel hängt.
Sanftmuthsschwert schlug meinem Zorn den Nak-
ken ab,
Gottes Zorn in Lieb' ich umgewendet hab'.
Ist mein Haus gleich eingestürzt, im Licht schwimm' ich,
Schein' ich Schutt und Koth, bin doch ein Eden ich.
Als dein Speichel in dem Zweikampf auf mich fiel,
In die Scheid' mein Schwert zu bergen mir gefiel.

Alles was ich liebe, lieb ich nur für Gott,
Was ich hasse, hass' ich nur auf sein Gebot.
Spend' ich Gaben, Gotte geb' ich sie dahin,
Bin ich geizig, nur für Gott wird karg mein Sinn.
Ist mir Haß und Lieben nur Glanz seines Lichts,
Bin ich Gotte Alles, jedem Andern Nichts.
Bin für Gott ich was ich bin, solch' Leben wißt!
Trug nicht, blinder Glaub' nicht, sondern Schauen ist.
Eignem Streben forthin ich den Abschied gab,
Meine Schwell' an Gottes Saum ich 'bunden hab'.
Tritt auch du ein! Gott hat dich nun frei gemacht,
Für dein Zürnen hat er Liebe dir gebracht.
Tritt herein! Ein Feldstein warst du an der Erd',
Zum Juwel' hat Alchemie dich umgekehrt.
Aus Unglaubens Dornfeld dich der Gärtner zieht,
Nun als Ros' im Rosenbett der Glaube blüht.
Du bist ich, und ich bin du in Gottes Licht,
Du warst Ali, Ali'n konnt' ich tödten nicht.
Deine Feindschaft besser denn Gehorsam war,
In ihr ward ein Himmelsglanz mir offenbar.
War erst Feindschaft, heiß're Liebe folgt darauf,
Aus dem Dornstock schießt der Rosen Blüthe auf.
Wenn nicht Omar Gottesfeind gewesen wär',
Nimmer er der Gläub'gen Herr geworden wär'.
Ließ Aegyptens König nicht die Zaubrer nahn,
Hätt' die Wunder Moses Stab wol je gethan?
Satan hilft uns, daß die Sünd' uns wohl geling',
Thut's, damit er schnell zum Höllengrund uns bring'.

Doch wenn Gott die Sünde dann zur Tugend macht,
Spricht er weinend: O wer hätte das gedacht!
Nun! Komm denn herein! Die Thür geöffnet ist,
Für den Speichel reichlichst du beschenket bist.

Ali preiset seine Willenslosigkeit selbst in Bezug auf seinen eignen Mörder, zugleich auch die selige Bedeutung des Todes. S. 223.

Solch' ein Mann bin ich, der selbst den Mörder sein
Statt der Rach' der Gnade läßt theilhaftig seyn.
Meinem Stallknecht sprach Muhammed leis das Wort:
Du es bist, der einst den Gotteslöw' durchbohrt.
Dieser schreit: Tödt' heute noch, o Ali! mich,
Besser denn daß einst ich so versünd'ge mich.
Ich darauf: Da du dereinst mein Mörder bist,
Dein Geschick nicht wendet weder Kampf noch List.
Nieder fällt er, fleht: O Herr barmherzig sei!
Lieber hau in Stücken mich sofort entzwei!
Besser als daß graunvoll sündlich meine Seel'
Mordend einst erwürge meiner Seelen Seel'.
Ich darauf: Gezogen ist der Federstrich,
Unsre Weisheit stellt vor ihm kopfunter sich.
Gegen dich ist meine Seele frei von Haß,
Thut nicht fremde Hand dein Thun ohn' Unterlaß?
Bist du Werkmann Gottes und sein Instrument,
Ali gegen Gottes Hand den Kampf nicht kennt.

Jener dann: Was heißt er mich die blut'ge That?
Ich darauf: Still Freund! Hier hat Geheimniß statt.
Tritt im Kampf Gott mit dem eignen Wesen auf,
Glaub', aus solchem Kampf blüht dann ein Eden
auf [1]).
Da im Kampf und Frieden Gott der Eine ist,
Kampf auch mit ihm selber ihm nicht schädlich ist.
Bricht Ein Werkzeug Gott im Zorn entzwei,
Schafft daraus ein andres er verschönt und neu.
Im Kuran heißt's: Heben Ein Gebot wir auf,
Stets ein beſſ'res offenbar wird gleich darauf.
Trug die aufgehobne Satzung Stoppeln nur,
Trägt die neu gegebne eine Rosenflur.
Schafft die Nacht des Tages Hitz' und Arbeit ab,
Senkt der Tag der Nacht Traumwelt und Schwarz
ins Grab.
Gegensatz des Gegensatzes Herold ist,
In dem Schwarz des Augs des Sehnervs Schimmer ist.
Bei Muhammed Krieg des Friedens Bote war,
Unser Friede jetzt nur Krieg ist offenbar.
Im Verlust des Segens Füll' verborgen liegt,
Martyrern im Tod des Lebens Fülle liegt.
Drum erblick' ich Tag und Nacht zwar meinen Feind,
Tag und Nacht mein Antlitz doch voll Lieb' erscheint.
Denn mein Tod wie Leben glanzhell ist und leicht,
Auferstehung meinem Tod die Hände reicht.
Mein Geschick ist Tod, in dem das Leben quillt,

Mein Verhängniß Reichthum in Armuth gehüllt.
Tod von außen, innen regsam wunderlich,
Nachkommlos von außen, ewig innerlich.
Da dem Ziel zu heiß ich streb', thut das Gebot
Des Kurans: „Nicht tödtet selbst euch!“ baß mir Noth.
Süße Körner anzurühren man verbeut,
Bittre Körner schützt die eigne Bitterkeit.
Weil nun Sterben — glaubt's mir — gar was Süßes ist,
Drum auch Selbstmord im Kuran verboten ist.
Süß mir ist das Todeskorn, mir der Kuran
Kündigt laut: „Lebendig sind die Todten“ an.
In der heiligen Arabischen Sprache: Tödtet mich, o Freunde mein, schmachvoll, denn wißt,
In dem Tode mein, mein ewig Leben ist.
Würd' im Grabe nicht Erlösung mir gewährt,
Spräch' der Kuran wol: „Zu Ihm zurück ihr kehrt!“?
Leben perlhell quillt mir aus dem Untergang,
O wie lang bin heimathslos ich, o wie lang!
Wie der Fremdling aus der Fremd' zur Heimath zieht,
Aus der Vielheit so der Geist zur Einheit flieht.

1) In der pantheistischen Mystik muß das Böse ein unauflösbares Räthsel bleiben. Die einzige Antwort die der Mysti-

ker geben kann ist die, welche auch von der neuern pantheistischen Mystik gegeben worden: Das Böse ist nur Mangel, und als solcher nothwendige Bedingung der stufenweisen Entwicklung. Auch der Perser läßt hier diese Antwort von sich hören.

Mesnewi des Mewlana Dschelaleddin Rumi.

Zweiter Theil.

Sich selbst in Gott zu erkennen ist die wahre Speise des Seelenauges des Menschen. S. 6.

Hast das Aug' du zugemacht dem Tageslicht,
Klagt dein Geist, daß ihm das Tageslicht gebricht.
Fühlt der Geist Angst, wenn das Tageslicht ihm fehlt,
Stärker noch der Schmerz ist, wenn das Geistlicht fehlt.
Auch im Geiste hast du Freund! ein Augenpaar,
Das ein Licht verlangt mehr als die Sonne klar.
O wie möcht' ich gar so gern mich selber sehn,
Ob wie Nacht ich schwarz sei, ob wie Tag so schön!
Vielfach meiner Seele Bild gesucht ich hab',
Keiner mir ein Bild von meiner Seele gab,
Bis ich lernte, das des Freundes (Gottes) Angesicht
Meiner Seele sei das schönste Spiegellicht.
Da rief ich: Seel'! Such' des Weltalls Spiegel auf,
Sicher nimmt der Spiegel auch dein Bildniß auf.

Solches Suchen bracht' mich auch zu Deinem (Gottes) Haus.
Riß vor Schmerz nicht Mirjam Dattelwurzeln aus?
Als dein Aug' mir in des Herzens Auge sah,
Hundert Herzen gingen plötzlich unter da.
Als des Weltalls Spiegel wardst du mir bekannt,
Erst in Deinem Aug' hab ich mich selbst erkannt.
Eia! rief ich. Nun hab' ich gefunden mich,
Oeffnet nicht in deinem Aug' ein Himmel sich?
Drauf der Wahn sprach: Liebe Seele, hüthe dich!
Nicht in Ihm, in dir allein erkennst du dich [1]).
Doch aus Gottes Aug' tönt die Erwiederung:
Ich bin du und du bist ich in Einigung!

1) Menschliche Weisheit lehrt stets, daß der Mensch nur Gott in sich erkennen kann, göttliche daß er erst sich in Gott erkennen muß, ehe er Gott in sich erkennt. Gott der besser uns kennt als wir uns kennen, muß uns über uns selbst das Auge öffnen, um dann erst durch seine Menschwerdung in uns ihn in seiner Göttlichkeit zu erkennen.

Verderblichkeit des blind nachsprechenden Auctoritätsglaubens. S. 33.

Hör' dir nun, mein Freund, ein klein Geschichtchen an,
Lern' daraus was blinder Glaube schaden kann!
Von der Reis' ein Sufi in ein Kloster kam,
In den Hofraum er sein Es'lein mit sich nahm.
Giebt ihm Futter, bindet vorsichtsvoll es an —
Kommt Verhängniß keine Vorsicht helfen kann.

Jene Sufi (die Bewohner des Klosters) waren nur
an Armuth reich,
Darum trieben Eselshandel sie zugleich.
Und den letzten hatten g'rad verkauft sie jetzt,
Als der Fremd' zum Abendtisch sich niedersetzt.
Da durchläuft ein Murmeln ihren Speisesaal:
Brüder, laßt uns lustig seyn heut allzumal!
G'nug des Fastens und der frommen Bettlerschaft.
Menschen sind auch wir voll Geist und Körperkraft.
Lustig seid', ein Gast ist bei uns eingekehrt! —
Solche Red' der Fremde mit Vergnügen hört.
Während so das Schachspiel der Gefälligkeit
Sie mit ihm abspielten, ward's zum Tanzen Zeit.
Bald die Tanzmusik den Saal weithin erfüllt,
Bis vom Staub die Tanzenden in Nacht gehüllt.
Ausgestreckt die Arme sind, der Fuß schlägt auf,
Hoch wie Rauch aus Küchen steigt die Staubwolk' auf.
Selten ist der Sufi der an Gottes Licht
Satt' sich ißt und sorgt um Erdengüter nicht.
Tausend andre treiben sich des Lebens Qual
Und die Sorge fort durch Tanz und volles Mahl.
Lange tanzten sie, da stimmt der Flötenmann
Plötzlich kräftiger den Ton und rascher an.
Alle Sufi schreien laut: O Brüder wißt!
Fortgerennet, fortgerennt das Es'lein ist!
Jener Fremde, angesteckt, mit ihnen schreit:
Fortgerennet, fortgerennt ist Es'lein heut!
Also dau'rt der Lärm bis zu dem Morgen hin,

Morgens sagt man Abschied sich mit frohem Sinn.
Nun mein Sufi geht und sucht das Sattelzeug
Unterm Stein, dahin er's that, und findt's sogleich.
Doch vom Esel keine Spur er rings erschaut —
Rennt zum Diener, dem die Thorwacht anvertraut,
Schilt und schreit: Sag' an, wo ist mein Esel hin?
Soll zum Kadi ich nicht gehn, so schaff' mir ihn.
Bist der Dieb du selbst nicht, ist's ein andrer Mann,
Warum zeigtest nicht sogleich du es mir an?
Jener spricht: Bei Gott, Herr! mehrmals war ich da,
Bracht' dir Botschaft. Doch da ich dich tanzen sah,
Alle schrein: Fort Esel ist! und wunderlich
Mehr dich schrein als alle sie — so meinte ich:
Ach wie fromm der Weise dies Geschick erträgt,
Gar nicht hat dies Unglück seinen Sinn bewegt!
Drauf der Sufi: O so trog mich Süßigkeit,
Bis berauscht zur blinden Nachfolg' ich bereit.
Diese riß mich sinnlos fort wie Wind die Spreu,
Hundertmal verflucht die blinde Nachfolg' sei!
Vorzugsweise blinder Glaube irre führt,
Wenn dem Brot des Geistes Kraft geopfert wird.
Also war's bei diesem Sufi; Mahl und Tanz
Raubte ihm Besinnung und Verständniß ganz.
Anders die Prophetenschaar, die gläubig spricht:
Lohn der Botschaft fordr' ich von euch Menschen nicht.
Wißt ihr, was der Lohn von meiner Botschaft ist?
Daß des Freundes Antlitz mir mein Spiegel ist.

Auch bei der unvollkommensten Art das innere Leben in Begriffen auszusprechen, kann das lebendigste innere Leben vorhanden seyn. S. 107 [1]).

Moses sah am Weg' einst einen Schäfer stehn,
Rufend: Allah! Bitte, laß mich dich doch sehn!
Will dein Köpflein kämmen hübsch, du süßes Kind,
Will das Röcklein dir auch nähn fein und geschwind.
Will dein Händchen küssen, dein lieb' Füßelein,
Mach' dir auch beim Schlafengehn dein Plätzchen rein.
Gerne geb' ich dir, herzliebster Herr Papa!
Alle meine Zicklein, auch die große da.
Also spricht er liebetrunken; Moses geht
Hin und fragt: Sag' Freund! Wem gilt denn diese Red?
Jener spricht: Dem Mann, der uns erschaffen hat,
Dem, der Erd' und Himmel einst gebauet hat.
Moses spricht: O Kopfverwirrter, Irriger!
Gläub'ger bist du nicht, weh' dir Ungläubiger!
Soll dies Wischwasch, dies Geschwätz, ein Beten seyn,
O so stopf schnell dir in's Maul Baumwolle ein!
Dein's Unglaubens Schwert die Welt zerschnitten hat,
Dein Unglaub' des Glaubens Kleid zerrissen hat.
Unverständ'ge Liebe eitel Feindschaft ist,
Dein Gebet für Muhmen und Herrn Vettern ist.
Sprächst du auch zu Gott nicht, nur zu jenem Knecht,
Den Gott selbst erkläret hat für sein Geschlecht,
Dem Gott sagte: Du bist ich und ich bin du,

Ich will sehn für dich, mach' du das Auge zu —
Solchem Knecht selbst solch' Gebet nur schmachvoll dünkt,
Was dem Weibe Lob ist, Männern Schande bringt.
Mehr noch schmachvoll nun für Gott solch' Beten ist,
Gotte der nicht zeugt und nicht gezeuget ist.
Drauf der Jüngling: Mose! Zugenäht du hast
Meinen Mund, mein Herz zu Asch' gebrannt du hast.
Also sprach er, riß in Eil daß Kleid entzwei,
Weinend lief er in die tiefste Wüstenei.
Plötzlich Moses Gottes Einsprach in sich hört:
Was hast unsern Knecht von uns du abgekehrt?
Mose! Meinen Knecht wolltst du mir reinigen,
Trenntest ihn von mir statt zu vereinigen.
Jedem Menschen ich der Geistes Grenzen zieh',
Jedem geb' ich seine Terminologie,
Was ihm Lob dünkt, dir der lautre Tadel ist,
Was ihm Honig, dir nur Gift und Galle ist.
Auf uns paßt so Reinheit, wie Unreinheit nicht,
Auf uns paßt die Weisheit wie die Thorheit nicht.
Geb' Gebot' ich, meinethalb' nicht geb' ich sie,
Geb' sie, daß den Knecht in meine Gnad' ich zieh'.
Inder mich in Inder Kunstsprach loben thun,
Ssinder mich in Ssinder Kunstsprach preisen thun.
Mir trägt all' ihr Lob nicht Nutz' noch Schaden aus,
Sie selbst werden rein und streuen Perlen aus.
Ich seh' nicht das Aeußre an, der Worte Tand,
Nur das Inn're schau ich an, den Herzensstand.

Was dir Kies, dasselbe ihm Karfunkel dünkt,
Was dir Dornen, Rosen ihm und Tulpen dünkt.
Wiss', Materie ist das Herz, jedoch das Wort
Accidens ist; wend' von ihm das Auge fort!
Ist Materie, Freund! an deinem Tisch der Gast,
Accidens du stets dann zum Schmarotzer hast.
Ist der Liebe Flamm' im Herzen angezündt,
Wirf Metapher weg und Bild und Wort geschwind!
Mose! Seelen, die verbrannt an meinem Licht,
Miß nach andrer Leute Brauch und Sitten nicht.
Spricht ein Solcher Sünde, heiß nicht Sünder ihn,
Mordet er, nicht darfst im Kampf das Schwert du ziehn.
Seine Sünde über alle Tugend geht,
Seine Kaba ihm im Herz erbauet steht.
Religion der Lieb' mit sonst nichts zu vergleichen ist,
Gott allein die Religion der Liebe ist.
Brennt Rubinen nicht die Sonn', sind sie nicht rein,
Liebe trinkt in Kummers Fluth der Wonne Wein.
Als hier Moses schweigend sich sein Haupt verhüllt,
Tief geheimnißvoll es ihm im Busen quillt.
Wunderbare Rede wird ihm offenbart,
Ungetrennt ihm Anschaun mit der Rede ward.
Vielmals kam er außer sich und wieder dann
Er sich sammelt, staunt der Wunder Größe an,
Fliegt im Nu von Ewigkeiten vor der Welt
Zu den ew'gen Ewigkeiten nach der Welt.
Künd' ich's was er sah, werd' ich und du verwirrt,

In dem Nu der Federkiel zerspalten wird.
Als er so die Einsprach Gottes hat gehört,
Rennend er den Fuß nach jener Wüste kehrt,
Eilt den Spuren jenes Liebetrunknen nach —
Leichtlich man Berauschter Spur erkennen mag.
Schlägt Ein Fuß hoch aus der Luft zur Erd' herab,
Tritt der andre tief wie Elephantentrapp.
Also findet Moses bald auch seinen Mann,
Ruft ihm zu: Auf! Frohe Botschaft kommt dir an.
Kindchen, sieh' nicht mehr nach Schmuck der Rede
aus!
Was dein leidend Herze wünscht, sprich frei heraus!
Dein Unglaub' ist Glaub', dein Glaube Seelenlicht,
Durch dein Stammeln wird das Weltall aufgericht't.
Jener spricht: O Mose! Hin ist jener Sinn,
Aufgelöst ich jetzt in meinem Blute bin.
Jetzt der neunte Himmel selbst liegt hinter mir,
Tausend Jahre wandr' ich schon in dem Revier [2]).
Hochgepriesen nun mir deine Geißel ist,
Da mein Menschthum nun zum Gottthum worden ist.
Was ich bin, in Worten ich es nicht verkünd',
Meine Zuständ', die ich sag', nicht meine sind.

1) Diese Erzählung ist ungemein tief. Der Sinn, den sie auf evangelischem Boden hat, liegt in dem: Gott sieht das Herz an. Es folgt daraus, daß nie dogmatische Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Begriffe den Werth des Menschen vor Gott bestimmen kann. Nach verschiedener Anlage, nach verschiedener Führung, drückt der innerliche Christ sich über seinen Glauben verschieden aus. Nicht diese Ausdrücke dürfen uns Maaßstab für seine Beurtheilung werden; nur das

Maaß, in dem wir die geistliche Verbindung mit seinem Heilande bei ihm als eine umgestaltende und erneuernde wahrnehmen, kann uns Maaßstab seiner Beurtheilung seyn. Auf der andern Seite muß jedoch auch an jeden Christen die Anforderung der Uebereinstimmung seiner Ansichten mit der Schrift gemacht werden. Daher kann jenes Nichtachten des dogmatischen Ausdrucks nur da statt finden, wo die Schrift keine klaren Aussprüche gethan hat. — Was nun aber den pantheistisch-mystischen Sinn der obigen Aussprüche betrifft, so ist dies der, daß alle Ueberzeugung von Gott, welche die Erkenntniß hat, falsch sei, weil Gott überhaupt gar nicht in der Erkenntniß besessen werden könne, sondern nur im Gefühl, daß daher auch auf die Verschiedenheiten aller Religionen und Lehren nichts zu geben sei, da diese nur eine Verschiedenheit des Auffassens in der Erkenntniß sei, das Gefühl aber nur Eine Religion habe. Im Gegensatz zu dieser Ansicht muß der Christ behaupten, daß das Christenthum dem ganzen Menschen Wahrheit gewährt, also auch für die Erkenntniß, daß daher obzwar alles unser Erkennen von göttlichen Dinge nur in einen dunklen Spiegel schaut, wie der Apostel sagt, doch die allgemeinen Umrisse des Bildes würklich erkannt werden, und somit alles unser Erkennen immer doch einen realen Grund hat.

2) Durch diese plötzliche erhabne Umwandlung des Jünglings wird angedeutet, wie, wenn einmal das innere Leben recht tief geworden ist, immerhin große Mangelhaftigkeit der Begriffe daneben hergehn kann; kommt alsdann der entscheidende Augenblick des Lebens, so wird, vermöge der Kraft des innern Lebens, die rechte Erkenntniß im Nu erreicht, ohne daß der Fromme stufenweise dazu herangebildet wäre.

Das Böse ist nöthig, als ein Durchgangspunkt zum Guten. S. 154 [1]).

Moses sprach: O Höchster, von dem Ein Gedank'
Meine Seel' macht leben tausend Jahre lang!
Ein verzerrtes Bild hab' ich im Staub' erblickt,

Das du mit der Sünde Keim zur Erd' geschickt.
Einen Born voll Blut und Eiter hast du aufgethan,
Zündetest ein mordend Feu'r auf Erden an.
Daß dies Weisheit, kann ich glaubend wol verstehn,
Doch mit eignem Auge hätt' ich's gern gesehn.
Glaube spricht mir: Schweig'! Hier ein Geheimniß ist.
Lust zum Schau'n spricht: Forsche, bis du sehend bist!
Standen doch, als Adam einst du vorgeführt
Deinen Engeln, diese staunend und verwirrt.
Auferstehung deines Todes Räthsel sagt,
Blüth' und Frucht Geheimniß deiner Blätter sagt.
In dem Samentropf' der Mensch das Räthsel ist,
Pfuschen stets des Handwerks erster Anfang ist.
Ist die Tafel abgeglättet allgemach,
Dann erst schreibt darauf des Reichs Diplom der Schach.
Willst zum Reichspallaste du aufbaun dein Haus,
Gräbt tief aus der Erd' man erst den Boden aus.
Schlamm wird aus der Grube reichlich ausgeführt,
Die hernach ein Brunn' mit frischem Wasser wird.
Da das Kindlein nicht das Werk des Wundarzts kennt,
Schreit's, sobald er kommt, laut auf und ihm entrennt.
Doch der Mann giebt Gold hin für Lanzettenstich,
Daß das Blut man abschröpf', und bedanket sich.
Schnell mit schwerer Last läuft dort der Räuber hin,
Solche Last drückt Diebe nicht, da sie Gewinn.
Da die Last nun Basis stets der Ruhe ist,
Bittres traun Vorläufer stets des Süßen ist.

1) Wie ungenügend diese pantheistisch-mystische Erklärung des Ursprungs des Bösen sei, fühlt man auch besonders bei dem hier darüber Gesagten. Wenn das Böse nicht als Opposition gegen Gott begriffen wird, wird es überhaupt nicht als Böses begriffen, und wer alles Böse nur als Schwäche ansehen kann, weiß es noch gar nicht was das Böse ist, und ist mit solchem gar nicht darüber zu sprechen.

Dem Frommen dünkt auch die Hölle ein Paradies. S. 160.

Der Prophet so einst zu jenem Kranken sprach:
Bitt', wenn du erleichtern willst den Todestag:
„Lieber Herr, führ' liebevoll mich hier heraus!
Bring' auch liebevoll mich in dein bleibend Haus!"
Fragen einst beim Auferstehn die Gläubigen:
Ging nicht unser Weg dicht an der Hölle hin?
Dicht zwar an der Hölle hin ging unser Pfad,
Und man doch nicht Rauch und Flamm' erblicket hat?
Nur ein Paradies war dort und Lustrevier —
Also dann die Antwort tönt: Ihr Gläub'gen ihr!
Jenes dort die Hölle und der Abgrund ist,
Euch die Höll' als Lustrevier erschienen ist.
Da die Lüste, deren Lohn ist Höllenqual,
Ihr in Tugend umgewandelt allzumal,
Da des Hochmuths Flamm', die nichts läßt unversehrt,
In der Demuth Rosenbeet ihr umgekehrt,
In dem Rosenbeet des Lobes Nachtigall
Mir zum Preise singen ließt mit lautem Schall:
Darum wurde Hölle auch und Abgrund euch

Voll von Wonn', ein duftend Paradiesesreich.
Weißt du Sohn, was edler That zum Lohne wird?
Daß ihr edle That gleichfalls vergolten wird.
Habt ihr nicht gesagt?: Wir sind die Opfer dein,
Unser Schein geht unter gern in deinem Seyn.
Sind vor Lust berauscht und wonnetrunken wir,
Ist, weil deines Bechers einst gekostet wir.
Wird im Urtheilsspruch uns seine Handschrift klar,
Mit dem Kuß darauf beut unser Haupt sich dar.
Als lang unser Freund uns in Gedanken ist,
Leben nehm'n und spenden unser Handwerk ist [1]).
Wo das Licht der Kindschaft Gottes angezündt,
Hundert tausend Seelen seine Freier sind.
Jeder der nicht vor des Hauses Fenster irrt,
Liebeheiß bei diesem Licht Nachtflattrer wird.
Geist, zieh' hin, wo du nur Gottes Fenster bist,
Hin, wo dir vor jedem Schmerz ein Panzer ist!
Gott in seinem eignen Geist macht Wohnung dir,
Füllt aus seinem Seyn der Seele Becher dir.
Nimm in Gottes Seel', o Seel', die Wohnung ein';
Willst so lang, o Seel', du ohne Heimath seyn?
Sieh! Ein Himmelsschreiber thut das Herz dir auf,
Schreibt viel wunderbar Geheimniß dir darauf.
Wandrer bist du, der daheim lang nicht gewohnt,
Bist ein Mondstück du, auf denn, mach' voll den Mond!

1) Ein köstlicher Ausspruch. Ja, für den, der zum rechten geistigen Leben erwacht ist, giebt es nichts mehr zu thun, als unaufhörlich aus dem ewigen Quelle zu schöpfen, um seinen Brüdern zu geben, und sobald man gegeben, sich wieder an-

füllen zu lassen. Und wie Augustin so schön sagt: Während Alles durch Weggeben abnimmt, ist es allein die Liebe, die da wächst, je mehr man davon weggiebt.

Ermahnung an die Seele für das ewige Heil zu sorgen.

S. 161.

Als lang du wie Weiber nur auf Buhlschaft sinnst,
Traun, von deinem Trug du nicht Erlösung findst.
Seele! Weh dir, die du eitle Schmeichelein
Wie ein Weib steckst gierig in den Busen ein!
Sag, ob nicht von Königen Scheltwort und Schand'
Besser als von Vagabonden Liebestand.
Für des Leibs Bedarf fängst du ein Handwerk an,
Fang' ein Handwerk doch für deinen Glauben an!
Hast du hier den Leib mit Oel wohl eingeschmiert,
Denk', wie's dann beim Tod mit deiner Seele wird!
Gott im Kuran spricht: Was hier ihr nennt Gewinn,
Kinderei ist's gegen jener Welt Gewinn.
Gleich wie Kinder sich im Spiel baun Buden auf,
Zeitvertreib bezielt ihr Kauf und ihr Verkauf,
Kommt der Abend, hungrig sie nach Hause gehn,
Lassen ihre Bud' sammt ihren Waaren stehn —
So auch diese Welt ist Spielplatz, Tod die Nacht,
Jeder hat den Beutel leer nach Haus gebracht.
Einzeln Jeder und betrübt zum Kirchhof zieht,
Klaggeschrei folgt, wenn die Freud' hat abgeblüht.
So vergänglich dieser Welt Gewinnste sind,
Dieser Welt Gewinnst flieht hin geschwind, geschwind.

Für den Glaub' ist Zug der Liebe der Gewinn,
Solch' Gewinn fährt traun! nicht schnell wie Wasser hin.

Herzensregung, bestehe sie auch in Reue, ist vor Gottes Augen mehr als die treuste Werkgerechtigkeit. S. 164.

Moawija — so erzählt man — der Chalif
Sanft in seinem Schloß einst auf dem Polster schlief.
Innen fest des Schlosses Thür verriegelt war,
Jeder Zung' er, jedem Ohr entronnen war.
Plötzlich aus dem Schlaf ein fremder Mann ihn weckt,
Der sich, wie er aufwacht, alsobald versteckt.
Der Chalif ruft: Wer hat sich hieher gewagt,
Da das Schloß von inn' und außen zugemacht?
Zornig durch und durch das ganze Schloß er läuft,
Bis den Mann er hinter einer Deck' ergreift,
Ruft voll Grimm: Sag' an, du Frecher, wer du bist!
Jener spricht: Chalif! Mein Name Satan ist.
Der Chalif drauf: Ei, so sag' mir unverdeckt,
Warum aus dem Schlaf du mich hast aufgeweckt?
Satan spricht: Weil Betzeit jetzt und mir bewußt,
Daß du jetzt zum Bethaus eilig laufen mußt.
Bringt Gehorsam eh' der Tod kommt! Dieses Wort
Künstlich der Prophet einst wie 'ne Perle bohrt'.
Der Chalif drauf: Das bezielst du sicher nicht,
Was dein Mund so freundlich von Vermahnung spricht.
Aus dem Dunkel tritt der Dieb mich freundlich an,

Sagt zu mir: Freund, nimm dir doch 'nen Wächter an!
Solchem Freund ich wahrlich nicht vertrauen mag,
Was er auch von Freundschaft und von Liebe sag'.
Satan drauf: Einst Himmelsengel waren wir (die Teufel vor dem Falle),
Treu sind Glaubenswege einst gewandelt wir,
Waren einst des Thrones Gottes Glanz und Ruhm,
Wiesen Pilger hin zu Gottes Heiligthum.
Nie das erste Handwerk je sich ganz verlernt,
Erste Liebe nie sich wieder ganz entfernt.
Siehst auf Reisen Türken du sammt dem Tatar,
Nie vergißt du, was die erste Heimath war.
Ja, auch ich einst trunken war von Gottes Wein,
Tief ins Herz mir streut' er seine Liebe ein.
Ach! Der Tag, danach mich sehnet lebenslang,
Ist der Frühling, wo der Liebe Wein ich trank.
Auf das Haupt da legt' er mir der Gnade Hand,
Seiner Liebe Aug' beschien mich unverwandt.
Als ein Kindlein labt' mit seiner Milch er mich,
In der Liebe Wiege wiegt er kosend mich.
Seines Wesens Wesen nur die Liebe ist,
Strenge nur bei ihm wie Staub auf Rosen ist.
Mir zu Nutz' — spricht Gott — hab' ich geschaffen nicht,
Nackenden nehm' ich fürwahr die Decke nicht.
Weißt den Grund du, daß er alle Wesen schuf?
Daß er all' zum Gastmal sie der Liebe ruf'.

All' die Zeit, die ich von ihm verstoßen bin
Sieht mein Auge unverwandt nach ihm noch hin.
Ihr nun forscht, was meines Falles Ursach' ist?
Ursach' meines Falls mir selbst gleichgültig ist.
Klar ist's, das die Ursach nur ein Zufall sei,
Leichtlich zieht Ein Zufall andre noch herbei.
Als der Mensch lichtvoll von Gott erschaffen ward,
Hat mein Neid sich freilich damals offenbart.
Doch der Neid bei mir war nur die Frucht der Lieb',
Daß ich nicht der einzige Geliebte blieb.
Eifersucht der Liebe stetig folgen thut,
Wie in jedem Riesen stets ein Gotthilf ruht.
Wiss', für Gott die Wesenwelt das Schachbrett ist,
Spiel'n die Steine, wisse, Gott der Spieler ist!
Hab' ein Spielchen auch gespielt, weil er's befahl,
Zum Verderben ward das Spiel mir diesesmal.
Doch im Unglück dennoch mich genährt er hat,
Bin ich Matt, bin Gottes Matt ich, Gottes Matt.
Also der Chalif drauf spricht: Mein lieber Freund!
Sei dem wie ihm sei, so bist du doch mein Feind.
All' dein Kosen nur des Voglers Pfeife ist,
Tausend Vögel fingst du schon mit dieser List,
Brenn' nicht Weihrauch mir, o Feind! Es hilft dir nicht.
Hast nicht tausend Seelen so du hingericht'.
Rief dir Gott einst zu: Fort, fort o Feind!
Wer bin ich, daß deine List vor mir erscheint?
Hast du Noahs und auch Loths Geschlecht verführt,

Hast du Pharo zum Verderben irr geführt,
Auf dem Schachbrett deines Heuchelns mit Bedacht
Hundert tausend Seelen schon schachmatt gemacht —
Bist fürwahr ein Meer der List du und die Welt
Ist ein Tropf' nur, der in deinen Strudel fällt.
Drauf der Satan: Freund, du in Verblendung stehst.
Hör', wie sich das Räthsel meiner Tücke löst [1]).
Voll von gut' und falscher Münze ist die Welt,
Gott hat d'rin zum Scheidemann mich angestellt.
Also ich dem Guten stets Wegweiser bin,
Gleich wie auch dem Bösen ich Vorläufer bin.
Feste Aest' bind' treulich ich noch stärker fest,
Unerbittlich hau' ich ab die dürren Aest'.
Zeugt die Rehkuh mit dem Wolf ein Kindelein,
Hältst du Gras vor, siehst du ob's ein Wölfelein.
Streng und Mild in Jedermann gemischet ist,
Alles Gut' und Bös' daraus gezeuget ist.
Halt drum Jedem Gras zugleich mit Knochen vor,
Halt der Lust du und dem Geiste Speise vor.
Schmeckt die Speis' der Lust, ist er ein Niedriger.
Geistes Speis' schmeckt dem, der ein Gewaltiger.
Halten nun Propheten Speis' dem Geiste vor,
Halt' ich meinerseits die Speis' den Lüsten vor.
Mach' den Guten bös ich, ist's nicht meine List,
Ich bin Treiber, Gott allein der Schöpfer ist.
Gut und Bös mach' ich nicht, ich bin nicht der Herr,
Doch zum Spiegel geb' ich mich Jedwedem her.
Seh' ich Frucht, die irgend im Verborgnen schläft,

Treib' sofort ich als die Hebamm' mein Geschäft.
Der Chalif drauf: O du Ränkeschmiedender!
Solch Geschwätz macht mich nicht zuversichtlicher.
Du auf unwegsamer Straß' ein Räuber bist,
Ich ein Kaufmann, der einsam und wehrlos ist.
Deine Wort' wie Rauchdampf sind, mein Seelenhirt!
Hilf mir, sonst mein Kleid ganz schwarz geräuchert wird.
Hilf mir, Herr! Ich kann nicht mehr ihm Rede stehn,
Mein' in jedem Wort 'ne Zauberei zu sehn.
Drauf der Satan: Wahrheit — wer verdachtvoll ist —
Glaubt nicht, obgleich tausendfach verbürgt sie ist.
Wessen Herz voll Lust zur Täuschung und voll Wahn,
Dem als Läufer rennt der Wahn allzeit voran.
Da ein Fieber deinen Leib ergriffen hat,
Zucker selbst dir den Geschmack von Essig hat.
Traun! Mit Unrecht schmähest du des Teufels List,
Da du selbst allein des Unheils Quelle bist.
In Verdacht nun einmal ich gesunken bin,
Drum auf mich bei jeder Unthat weist man hin.
Wenn der Wolf gleich hungrig mit den Zähnen klappt,
Dennoch heißts: Der hat das Best' sich weggeschnappt.
Kann vor Hunger mühsam kaum er kriechen mehr,
Heißt's: Wie schwer nur schleppt den fetten Wanst er her!
Endlich der Chalif zum Satan zornig spricht:
Satanas, nun täuschst du traun! mich länger nicht.
Der Prophet sprach: Truglos Ein Kennzeichen bleibt,

Dran man als am Prüfstein Gut und Böses reibt.
Stets bei Lügen Zweifel noch im Herzen steckt,
Nur bei Wahrheit wird Vertraun am End' erweckt.
Wo Betrug ist, kommt uicht Ruh im Herzen auf,
Nimmer brennt aus Oel und Wasser Feuer auf.
Da mein Zweifel deinen Trug nun offenbart,
Sag, was Anlaß dir zu meinem Wecken ward!
Gleich Mohnpulver führst du sonst ja Schlaf herbei,
Gleich Weinhefen machst den Kopf du schwer, wie Blei.
Nie werd' ich von Essig jemals Zucker sehn,
Vom Verschnittnen wart' ich nimmer auf Armeen.
Zähneknirschend Satan drauf: Wohlan, so wiss',
Was der Grund ist, daß ich dich nicht schlafen ließ!
Darum wollt' ich, daß du zum Gebete gingst,
Daß von Gott den Lohn der Reu du nicht empfingst.
Hättest heut des Betens Stund' versäumet du,
Nimmer hätt' dein Herze dann gefunden Ruh.
Thränenström' wie Moschus hättest du geweint,
Solche Reu Gott höher denn Gehorsam scheint.
Jener kam einst zur Moschee als andre Leut'
Nach dem Beten zum Nachhausgehn schon bereit.
Wie — so fragt er — wieder schon nach Haus ihr geht?
Jene: Ei, schon längst zu End' ist das Gebet.
Da rief laut ein Ach er aus, und diesem Ach
Zog ein Moschusduft des wunden Herzens nach.
Einer aus dem Haufen spricht: Dies Ach gieb mir!

Gern geb' meines Betens Lohn ich dir dafür.
Jener spricht: O wohl! Ich bin dazu bereit.
Dieser nimmt sofort das Ach mit Artigkeit.
In der Nacht ruft plötzlich eine Stimm' ihm zu:
In dem Ach lebendig Wasser kauftest du.
Weißt du, was vor Gott ein solcher Seufzer gelt'?
Mehr als die Gebete all' der ganzen Welt [2]).
Ich, der Satan, darum auch dich jetzt erweck',
Daß nicht solcher Segen sich auf dich erstreck'.
Ich Erzneider bin, drum neid' ich jetzt auch dir,
Ich der Erzfeind bin, drum bin auch Feind ich dir.
Moawija drauf: Jetzt wahr gesagt du hast.
Solche Absicht, wie du sagst, für Satan paßt.
Du die Spinne bist, die glücklich Fliegen jagt,
Doch ich bin kein Flieglein, dran die Spinn' sich wagt.
Wiss' o Satan! daß ein weißer Falk' ich bin,
Nur Sultanen steht nach mir der kühne Sinn.
Hättst du, Satan, mich jetzt zum Gebet geschickt,
Hättst du mich fürwahr mit Teufelslist berückt.
Also wär's gegangen mir wie jenem da,
Der 'nen Dieb, den Strick am Fuß, einst laufen sah.
Eilig läuft ihm nach er und ergreift ihn schier,
Plötzlich schreit ein zweiter Dieb: Hier Unglück! Hier!
Komm' o Freund! eh' noch der Dieb mein Weib ergreift!
Jener um sich kehrt, und nach der Landstraß' läuft,

Spricht: Wohlan, was jammerst du? Was fehlet dir?
Jener: Siehst du nicht des Diebes Spuren hier?
Diesen Weg da lief ein frecher Dieb geschwind;
Siehst du, dort die Tapfen seiner Füße sind!
Jener zornig: O du Thor mit blödem Sinn!
Ich das Wesen hielt, du weist auf Spuren hin.
Ich trug meinen Feind schon fast als Beut' davon,
Du nun zeigst mir seiner Flucht Direction.
Von Direction ich frei und Richtung bin,
Da ich zur Vereinigung vorschritten bin.
Wer ans Ziel gelangt im Wesen sich ertränkt,
Der nicht mehr an Eigenschaft und Richtung hängt.
Badest du im Grund des Brunnens dein Gesicht,
Weißt du von des Wassers Farb' und Aussehn nicht [3]).
Ziehst du aus dem Grund dein Angesicht heraus,
Dann nur sieht das Wasser blau und grünlich aus.
Was dem Frommen Sünde und Verletzung dünkt,
Das dem Freunde Gottes Ruhm und Ehre bringt.
Was dem Fernen Einheit dünkt und Reinigung,
Ist dem Freunde Trennung statt Vereinigung.

1) Vortrefflich ist Satan in dieser Erzählung geschildert. Zuerst stellt er sich, als ob er noch etwas von der ersten Liebe hätte, und am Guten seine Freude fände. Dann will er nur ein Diener Gottes seyn, der thut was ihm geboten wird. Drittens sucht er den Chalifen an sich selbst irr zu machen. Endlich gesteht er seine List, die wenn irgend eine, satanisch zu nennen ist. Er reizt zum mindern Gute, damit das höhere entgehe. Das Ganze schließt mit Satans Geständniß: Ich der Erzfeind bin, drum bin auch Feind ich dir.

2) Unübertrefflich ist die hier statt findende tiefe Auffassung des Wesens der Reüe. Der Duft, den ein von Reue wun-

des Herz von sich giebt, ist ein süßer. Der Seufzer der Reue ist Gott angenehmer als das Lächeln der Pflichterfüllung. Aber nicht, weil das Böse die nothwendige Leiter ist, von der aus man erst das Gute sehen kann, nicht weil Satan Gottes unentbehrlicher Handlanger ist, sondern weil es der unendlichen Allmacht und Weisheit zukommt, auch den Satan an dem Tempel der Oekonomie der Welt als Sklaven arbeiten zu lassen, und alles Widerstrebenden sich zur Verherrlichung zu bedienen, um zu zeigen, daß er der Herr ist. Augustin sagt: In der großen Rede der Weltentwickelung sind Satans Werke die Antithesen, dadurch der Affect der Rede steigt! Doch ist die Sättigung, die erst durch den Kampf der Gegensätze entsteht, nicht die höchste, und darum bedarf Gott keiner Antithese.

3) Wo Genuß ist, da ist kein Forschen. Wo Forschen und Speculiren, da ist kein Genuß. Man schmeckt's und man erfährt's ob man's gleich nicht versteht. Die Engel im Himmel forschen nicht, sondern schauen allezeit das Angesicht ihres Vaters.

Alle verschiedenen Secten der Welt haben nur eine relative Erkenntniß der Wahrheit, darum ist auch in allen Trug und Wahrheit gemischt. Ihr Trug ist aus der Relativität, ihre Wahrheit aus dem Antheil am Absoluten. S. 184.

Jenem Pilgrim ein Kameel vom Zug entflieht,
Ohn' Verzug die Karawane weiter zieht.
Jener als er's merkt, läuft alsobald ihm nach;
Sucht und schwitzt, bis tiefer schon sich senkt der Tag.
Holt betrübt dann seine Karawane ein,
Schreit: Wer weiß, wo mein Kameel mag seyn?
Wer's von euch, ihr Leute! mir angeben kann,
Funfzehn Goldstück' weis' ich gleich dem Finder an.

Plötzlich stürzen fünf zugleich vom Haufen her:
Ich, ich, ich weiß, wo's Kameel ist, lieber Herr!
War's nicht roth? so ruft der Eine. Nein gefleckt!
Schreit der Andre. War's nicht groß und lang gestreckt?
Fragt der Dritt'. So schreit verwirrt die ganze Schaar.
Allen Hunger traun! nach jenem Gelde war.
Also auch stürzt schnell ein ganzer Haufen her,
Forderst Kunde du von Gott und seiner Lehr'.
Macht ein Philosoph dir seine Lehr' bekannt,
Bald ficht gegen ihn ein andrer Disputant.
Steht ein Dritter auch mit seiner Weisheit auf,
Sicher zanken alle drei sich gleich darauf.
Jeder andre Pfade zu der Weisheit kennt,
Andre Nahm' und andre Seiten Jeder nennt.
Ganz die Wahrheit haben all' nicht, dies gewiß;
Doch auch ganz nicht irrig sie, dies gleichfalls wiss' [1]!)
Irrthum nie ohn' Wahrheit ist, mein lieber Mann,
Nur statt goldner Münz' nimmt man die falsche an.
Wär' im Umlauf in der Welt nicht ächtes Geld,
Nähm' wol falsches je statt ächtes hin die Welt [2])?
Böses man erwählt, nur weil der Anschein gut,
Gift man nur, weil's Zucker dünkt, verschlingen thut.
Also giebt's auch Trug nicht, wo nicht Wahrheit ist,
Giebt's doch Dinkel nicht, wo nicht der Waizen ist.

1) Clemens Alexandrinus machte die tiefsinnige Bemerkung, daß jeder irrenden Secte eine Wahrheit vorgeschwebt habe,

welche sie nur durch das Zuweitgehn in Irrthum verwandelte. Und so verhält es sich in der That mit den meisten Secten. Bei den meisten läßt sich eine Wahrheit auffinden, welche die Basis ihrer Irrthümer ausmacht. Weswegen man auch in gewisser Rücksicht mit Clemens sagen könnte, wer die in allen einzelnen Partheien zerstreuten Wahrheiten zusammenfaßte, würde zur absoluten Wahrheit gelangen.

2) Ein außerordentlich gehaltreiches Gleichniß. Aehnlich sagte Origenes: Die Dialektik ist früher gewesen als die Sophistik. Es ist dies Gleichniß besonders bei vielen Erzeugnissen des Aberglaubens und der Mythologie anzuwenden. Jeder Aberglaube hat zwar sein Aber oder After, aber auch seinen Theil des Glaubens. Die meisten Völker lassen ihre Religionsstifter von Jungfrauen geboren werden. Dies ist die falsche Münze. Die Idee einer solchen Erzeugung des Reinen die ihn mit den Unreinen nicht in Verbindung setzt, ist die ächte Münze, und davon giebt es Einen Abdruck.

Selbstsucht läßt den Menschen seine eignen Fehler nicht erkennen. S. 191.

Der Gebetausrufer einst zum Beten rief,
Jener rief: He Rufer! Deine Zunge schlief.
Fälschlich schriest du aus: Hist jetzt zum Beten Zeit!
Drauf der Zweit': Ei, wie hast du mich zerstreut,
Da ich beten wollt'! Der Dritte dann:
Weiß doch nicht, wie man wie ihr sich zanken kann.
Drauf der Vierte: Gott, ich danke herzlich dir,
Daß kein Fehl wie jenen Drei'n begegnet mir. —
Wurd' auch lang dir nicht dein eigner Fehler klar,
Sei nicht sicher, einst wird doch er offenbar.
Jahrelang war Satan lichthell, engelrein,
Endlich mußt er seiner Sünd' geständig seyn.

Ach! Sein Gegentheil ward nun von ihm bekannt,
Tageslicht ward schnell in Dunkel umgewandt.

Hohe Herrlichkeit und Macht, zu welcher der Mystiker erhoben wird. S. 204.

Adham Ibrahim [1]) saß einst am Meeresstrand,
Nähte dort als Bettler sich sein Mönchgewand.
Plötzlich tritt ein Emir mit Gefolg' ihn an,
Der vormals dem Seelenkönig unterthan,
Küßt den Fuß ihm, und wird alsobald verwirrt,
Da den Scheich er in der Kutt' ansichtig wird.
Den, dem einst gehorcht' ein weites Landgebiet,
Staunend er jetzt seine Kutte nähen sieht.
Jener Löw' des Geistes, dem die ganze Welt
Nur ein Wald war, d'rin er seine Jagden hält,
Spürt in seinem Herz auch bald das Staunen auf,
Sieht genau der innersten Gedanken Lauf.
Leibesleuten Artigkeit im Aeußern g'nügt,
Vor den Seelen ihn' ein dichter Schleier liegt.
Seelenleute sehn des Herzens Herze an,
Weil Gott selbst ihn' diese Tiefen aufgethan.
Drauf der Scheich die Nadel plötzlich wirft in's Meer,
Ruft dann laut: Ihr Fische, bringt die Nadel her!
Alsbald ragen hunderttausend Köpf' hervor,
Jeder Fisch bringt eine goldne Nadel vor.
Nun der Scheich mit Ernst sich zu dem Emir kehrt:
Wunderst du dich noch, daß ich die Kutt' begehrt?

Groß fürwahr die Herrschaft meines Reiches ist,
Größer noch die Macht im Reich der Herzen ist.
Dieses Zeichen war ein äußres, innen nur
Findst von meiner Macht du die geheime Spur.
Einen Zweig des Gartens bringt man wol zur Stadt,
Doch den Garten nie zur Stadt gebracht man hat,
Wen'ger jener Garten noch, von dem die Welt
Wahrlich nur ein Blatt ist, das zu Boden fällt.
Seele! O begnüg' dich nicht, wenn nur der Lust
Du dir und des Gartens Sehnsucht bist bewußt.
Laß die Sehnsucht dir der Blüthe Bote seyn,
G'nüge hast du nur, saugst du die Düfte ein [2]).
Einen Duft nur braucht's, daß deine ganze Seel'
Sich für ewig diesen Garten auserwähl'.
Zieht der Duft dich zu dem Blüthengarten hin,
Sehnend wird dir Brust und Herz und Aug' und Sinn.
Einen Duft von Josephs Hemde Jakob fühlt',
Gleich wird seiner Sehnsucht Feuer da gestillt. [3])
Die fünf Sinnen insgesammt verbunden sind,
Weil sie all' aus einem Quell entsprungen sind.
Wird nun einer stark, er auch die andern nährt,
Schenk' er wird, der auch den andern Wein gewährt.
Ist nur einem Sinn Geheimniß aufgethan,
Hurtig zeigt's ohn' Zung' er auch den andern an.
Wie die Liebe wächst, wenn Aug' in Auge sieht,
Aug' aus Auge sich verborgne Kräfte zieht,
Also wird Ein Sinn dem andern Auge dann,
Vom Geliebten zieht er Kraft und Stärke an [4]).

1) Dieser Adhamn war früher Herrscher des Gebietes von Balch gewesen, da er aber einst durch eine ihm wunderbare Erscheinung aus seinem Weltleben erweckt wurde, verließ er die Herrschaft und wurde Mönch.

2) Welcher Ausspruch sollte nachdrücklicher als dieser unserm Geschlecht ins Herz gerufen werden, das mit contemplativen Wohlgefallen an dem Heiligen sich begnügend, so wenig zur lebendigen Erfahrung des Herzens gelangt! Wie viele singen mit der Schaar der Gläubigen dem himmlischen Jerusalem Loblieder, und haben doch nur das Panorama desselben bei Lampenschein gesehn.

3) An dem Dufte des aufgefundenen bunten Kleides erkannte Jakob, daß es des geliebten Josephs Kleid war.

4) Dies ist auch die wahre Art der christlichen Heiligung. Sie geht von dem Punkte aus, von wo der Fall ausging, vom Willen; ist aber der Wille Diener eines höhern Willens geworden, so wird auch das Gefühl geheiligt und geläutert, wie die Erkenntniß erleuchtet.

Wer ein inneres Lebensprincip hat, dessen Handlungen sind nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes zu beurtheilen. S. 222.

Einem Sufi einst die ganze Brüderschaar
Abgeneigt und Feind wie Spinn' den Fliegen war.
Zornig traten ihres Klosters Pir sie an,
Klagend: Dreifach Straf' verdient hat jener Mann.
Erstens stets sein Maul wie eine Klingel ist;
Zweitens mehr als drei Kameel' er wahrlich ißt.
Drittens schläft fast mehr als Siebenschläfer er.
Drauf der Scheich: Ei nun, so bringt ihn zu mir her!
So der Scheich zu ihm nun, da er vorgeführt:
Mittelstraß' in jedem Ding gepriesen wird.

Weißt du nicht, daß wenn ein Saft im Ueberfluß
Für den Leib d'raus Krankheit stets entstehen muß?
Was ein Moses sprach war wahrlich Harmonie,
Dennoch hemmte einstens auch ein Jethro sie.
Sprach zu ihm: Wenn bald nicht auch auf mich du hörst,
Wünscht' ich, daß du lieber stumm wie Steine wärst.
Drum so wiss' o Mönch, wenn du auch deine Lust
Zügelst nicht, sogleich du uns verlassen mußt.
Jener dann zum Scheich mit hoher Weisheit spricht, —
Chiser in die Seel' ihm schickt ein Himmelslicht,
Giebt für jede Frag' ein passend Kleidchen ihm,
Reicht für jede Schwierigkeit den Schlüssel ihm —
Also sagt er: Mittelstraß' zwar Weisheit ist,
Doch die Mittelstraß' selbst mit Verhältniß ist.
Wasser was Kameelen nur ein Schlückchen dünkt,
Ist für Mäuse Meeresfluth, die sie verschlingt.
Wem ein Anweis auf vier Brote zugehört,
Mittelstraß' hält der, wenn er nur zwei verzehrt.
Ißt er alle vier', er fern der Mitte ist,
Sklav' der Gierigkeit er gleichwie Enten ist.
Wer zehn Brote hat, uns wahrlich mäßig dünkt,
Wenn er viere noch dem armen Freunde bringt.
Jener läuft baarfuß bis zu der Kaba hin,
Dieser dünckt sich groß, läuft zur Moschee er hin.
Drum, hast du die Mitte anzugeben Lust,
Anfang stets und Ende du wohl wissen mußt.
Ob dem Schein nach gleich mein Aug' voll Schlafes ist,

Wiss', im Innern stets mein Herze wachend ist.
Der Prophet spricht: Weißt du, wann dein Auge
taug'?
Wann für Gott nie schlummernd ist dein Herzensaug'.
Wachend ist dein Aug', dein Herz im Schlafe liegt,
Schlafend ist mein Aug', mein Herz gen Himmel
fliegt.
Anders meine Sinne mir beschaffen sind,
Beide Welten meinem Herzsinn Schauplatz sind.
Gieb mir nicht nach deiner Schlafnorm ein Gebot,
Meinem Aug' ist Nacht wie frisches Morgenroth.
Lieg' dem Schein nach hier ich schlafend, todt am Sinn,
Zieh ich wie ein Stern durch die neun Himmel hin.
Nur mein Schatt' ist bei euch, nicht der Seelen Licht,
Was ich bin, faßt wahrlich kein Gedanke nicht.
Denn in der Gedanken Dienst bin ich nicht mehr,
Bin in meinem Geist nun selbst des Denkens Herr.
Suchst den Grund du, daß die Welt voll Jam-
mers ist?
Weil sie des Gedankenzaubers Spielball ist.
Folg' ich zweckbewußt je der Gedanken Lauf,
Schnell dann schwing' ich wie der Aar mich wieder auf.
Ich der Adler bin der höchsten Himmelshöh',
Der Gedank' die Flieg' ist, drauf herab ich seh'.
Weit entfaltet thu' ich meine Schwingen auf,
Schwing' mich über meine eigne Selbstheit auf.
Dies dem, der noch nie geschmeckt, wie Ausred'
klingt,

Dem, der schon am Pol gewohnt, es Wesen dünkt.
Weißt du, daß in dir ein edles Kleinod ist,
Laß Kasteiung, iß bis du gesättigt bist.
Jener Scheich' wollt' in der Fastzeit sich kastein,
Spie ein Becken voll und satzte sich hinein.
Aus dem Edelstein des Menschen, der Idee,
Machte Kies er, da er sie versinnlichte.
Wem der Freibrief innerlich gegeben ist,
Was auch ess' er, immer er Erlaubtes ißt. [1])
Hast du für Verwandtensprach Verstand und Ohr,
Kommt dir meine Red' gewiß als geistvoll vor.
Wenn ich von dem Vorrecht Seiner Freunde sag',
Freilich dies wie Vorwand Manchem klingen mag.
Doch wer in die Nähe Seines Thrones dringt,
Sieht das solche Lehr' vom Freunde selbst entspringt.
Dem nur der Eingebung nie empfunden hat,
Freund' und Feindesstimm' nicht Unterscheidung hat.
Wenn Weltweisheit gläubig wird, die sich verirrt,
Alles dann sie glaubt, was ihr gelehret wird.
Wenn der Forscher vor des Freundes Füßen liegt,
Kann er wähnen, daß ihn noch ein Trug belügt?
Sagst dem Durstverschmachteten in Liebe du:
Hier ist Wasser, trinke Freund, greif hurtig zu!
Nimmer wähnt er, daß dies eitle Täuscherei,
Fragt auch nicht, von welcher Art das Wasser sei.
Wenn das Kindlein nach der Milch der Mutter schreit,
Diese ihre Brust voll Milch dem Kindlein beut,

Sag ob wol das Kindlein je die Mutter fragt,
Ob sie würklich in der Brust ihm Milch gebracht?

1) Acht christlich wird hier das Verhältniß des in Gott Lebenden zum Gesetz dargestellt. Der Gesetzliche arbeitet das Gute wie der Künstler, indem er es dem äußerlich gegebenen Gesetze mühsam nachbildet. Der begnadigte Christ erzeugt das Gute wie die Natur, aus innerer freiwaltender Lebenskraft. Und weil der Geist Christi in ihm derselbe ist, der ihm im Gewissen oder dem Mosaischen Gesetz Vorschrift giebt, so kann auch der Geist Christi nichts anders erzeugen als was dem Gesetz gemäß ist

Nicht in äußerer Form, nur im innern Wesen ist die Wahrheit zu finden. S. 234.

Einst ein weiser Mann erzählte: Freunde wißt!
Daß in Hindustan ein Baum vorhanden ist.
Wer von seinen Früchten je gekostet hat,
Tod der und Vergänglichkeit besieget hat.
Einem Sultan Sehnsucht kam in seinen Sinn,
Schickt alsbald nach jenem Baum 'nen Boten hin.
Lange Jahre blieb er weg, und suchte viel,
Nirgend fand er in ganz Hindustan sein Ziel.
Aemsig zog er auf und ab das ganze Land,
Keinem war der Baum mit seiner Frucht bekannt.
Jene fragt' er und ward gröblich ausgelacht,
Diese fragt' er, ward zum falschen Baum gebracht.
Schon zur Rückkehr wieder er den Gürtel band,
Thränen weint so viel er als am Meer der Sand.
Plötzlich fällt ihm ein, daß dort ein Alter wohnt,
Der Gebets und Segenspendens lang gewohnt.

Denkt: Zu Jenem will vorher ich hin noch gehn,
Soll zur Rückfahrt Segen mir von Gott erflehn.
Kommt zu ihm, und demuthsvoll die Händ' er küßt,
Aus dem Aug' er Thränen wie aus Schläuchen gießt.
Spricht: O Greis, wie bin so ganz untröstlich ich!
Jener drauf: Was ist's mein Sohn? Was quälet dich?
Ihm der Jüngling: Ach, mein Schach hat mich gesandt,
Daß den Lebensbaum ich such' in diesem Land,
Den, der jedem Forscher ewig Leben gab;
Doch vergeblich ich das Land durchzogen hab'.
Drauf der Scheich mit Lächeln spricht: Mein lieber Freund!
Wiss', der Baum der Weisheit nur ist hier gemeint.
Dieser Baum ist wunderbar und groß und hehr,
Aus des Lebens Ozean ist Wasser er.
Nach der Form, du Armer du, gelaufen bist,
Drob des Wesens Blüthe dir entgangen ist.
Dieser Baum viel Namen hat, jetzt Sonne er,
Jetzt Gewölk heißt, jetzt Gestirn und jetzo Meer.
Da von Zeichen voll er wie von Blättern ist,
Kleinstes seiner Zeichen ew'ges Leben ist.
Seiner Namen darum man so viele hört,
Weil die Frucht verschieden, drob man ihn begehrt. [1])
Wer in leeren Namen Heil zu finden glaubt,
Wahrlich hoffnungslos der, wie du Jüngling, bleibt.
Hüthe dich! Die Form wie dürre Hülse trügt,

Innen nur dem Marke gleich das Wesen liegt.
Von den Namen komm' zur Form, von Form zum Seyn,
Stürz' kopfunter dann dich in das Seyn hinein!
Dann dein Aug' gleichfarbig siehet Bös und Gut,
Ungetheilt es dann nur in dem Einen ruht.

r) Der Baum der Weisheit soll Symbol Gottes seyn, und die Absicht des Dichters ist anzudeuten, daß alles einzelne Gute eine theilweise Erscheinung Gottes ist, weswegen der irre gehe, welcher nur nach einzelnem Guten strebe.

Der göttliche Ursprung des Menschen im Gegensatz zu seinem irdischen Wandel. S. 241.

Ob zwar Hausbewohner nur die Hennen sind,
Nahm in Pfleg' doch eine einst ein Entenkind.
Trieb das Entlein nun zum Fluß der Mutter Art,
Stets aufs Trockne von der Amm' geführt es ward.
Diese Ent' der Himmel ist, die Erd die Henn',
Menschen! Ihr seid die von Beid'n Erzogenen.
Mutterart der Zug des Menschen ist zum Meer,
Lust am Trocknen kommt von seiner Amme her.
Auf denn Mensch! der Amme Form nicht mehr gedenk!
In das Meer des Wesens dich wie Enten senk!
Heißt's im Kuran: Adam einstens ehrten wir —
Himmel dann sammt Erde ist dir Dienstrevier.
Deinem Leibe nach fürwahr ein Thier du bist,
Doch dein Geist, o Freund! der Engel König ist.

Schein' ich auch im Aeußern Andern gleich zu seyn,
In mein Herze strömet Gottes Odem ein.

Mesnewi des Dschelaleddin Mewlana Rumi.

Dritter Theil.

Fürsorge Gottes für seine Frommen. S. 6.

Hast du wol gehört, daß einst in Hindustan
Einen Haufen Wandrer traf ein Weiser an,
Die von ferner Gegend her dahin gereist,
Lange schon auch nicht ein Körnchen Brot gespeist.
Denen so nun rieth er: Freunde, wohl ich weiß,
Daß voll Hungers lang ihr schon entbehrt der Speis'.
Doch, zum Heil euch, mach' ich dieses euch bekannt,
Daß in diesem Wald ein großer Elephant.
Seht ihr seine Jungen nun, gar zart und fein,
Allah! Allah! Fangt nicht die zur Speis' euch ein!
Denn sind gleich sie wehrlos noch, und zart und schwach,
Eine grimm'ge Mutter hält ob ihnen Wach'.
Merkt sie daß Gefahr droht, leichtlich eine Meil'
Für die Kinder springt im Nu sie mit Geheul'.
Rauch ihr Rüssel strömt und Feuer wirft der Blick —
Freunde, zieht von ihrer Brut die Hand zurück!
Also auch die Frommen Gottes Kinder sind,
Stets erfährt, was ihnen zustößt, er geschwind.
Gott für seine Kinder sie erkläret hat,

Obgleich weit von sich er sie entfernet hat.
Hat entfernt sie, daß sie auf den Marktplatz gehn,
Doch im Herzen ist's, wo sie mit ihm umgehn.
Schalen — spricht Gott — alle meine Frommen sind,
Magst auch sagen, daß sie meine Theile sind.
Jene in der Kutte all', sie sind nur ich,
Hunderttausend Tausende sie sind nur ich.
Wär's nicht so, wie hätt' dann eines Stabes Macht
Pharaon sammt seinen Heeren matt gemacht?
Jener Greis nun seinen Rath gab und ging fort.
Stärker ward der Wandrer Hunger an dem Ort.
Plötzlich ein's von jenen Jungen sichtbar ward,
Fett an Wanst, und leicht zu fangen, jung und zart.
Gleich wie Wölf' anfielen sie's gar grimmiglich,
Fraßen's auf, und wuschen dann die Hände sich.
Einer nur der Wanderer die Speis' nicht aß,
Er allein des Greises Rathschlag nicht vergaß.
Als in Schlaf hinsanken nun die Andern satt,
Saß der Hungernde dabei an Wächters statt.
Gählings sieht der nun den Elephanten nahn,
Auf ihn selber rennt das Thier zuerst heran.
Dreimal mit dem Rüssel riecht es an den Mund,
Kein Geruch von Elephanten wird ihm kund.
Vielmal läuft es nun im Kreis herum um ihn,
Kehrt sich zu den Schläfern dann, gar wild und kühn.
Als es hier von jeder Lipp' die Kundschaft kriegt,
Daß sie nach des theuern Kindleins Braten riecht,
Seines Zornes wilde Stärk' es gleich beweist,
Sämmtlich jene Schläfer gleich in Stücken reißt.

Gott sieht beim Gebet das Herz an. S. 11.

Da nun gleichfalls unsrer Lüst' Geruch aufsteigt,
Hilft's dem Sünder nichts, wenn er die Sünd' verschweigt.
Wie der Zwiebel Stank durch alle Worte dringt,
Also auch die Lust durch jede Handlung stinkt.
Dann auch nur fürwahr ist Gott Gebeten feind,
Wenn im graden Beten krummes Herz erscheint.
Ist das Wort krumm und das Herz recht, Freunde wißt!
Solche Krümm' Gott lieber als Geradheit ist.
Der Gebetsausrufer B'lal trotz aller Müh'
Hei! stets beim Gebetsausruf statt Hhai schrie.
Die Gemeind' drauf klagend zum Propheten geht:
Unser Glaub' mit solchem Stammeln nicht besteht.
O Prophet! Rasch solchem Stammeln Einhalt thu',
Bauern nur sagt jenes Hei des Stammlers zu.
Zorn im Herz Muhammeds glüht, mit Ernst er spricht:
Seiner Gnade tief Geheimniß kennt ihr nicht.
Wißt daß unserm Gotte dieses Stammlers Hei
Schöner als die schönste Red' und Aussprach' sei.
Wem ein reiner Hauch nun beim Gebete fehlt,
Fleh' zum Reinheitsquell, bis daß er ihn erhält.
Da vor Gott einst Moses zum Gebet hintrat,
Also Gott zu ihm voll Ernst gesprochen hat:
Mose! nur mit solchem Munde ruf' mich an,
Der noch nie 'ne Sünde hat vor mir gethan!

Moses tief im Geist erschreckt, mit Beben spricht:
Weh' mir dann! Ich habe solche Lippen nicht.
Gott darauf: Ein Mund bei mir in Gnaden steht,
Schuldlos ist der Mund, der um Vergebung fleht.
Wiss' o Mose! Schuldig sind die Lippen nicht,
Drauf ohn' Unterlaß Gebet um Gnade liegt.[1])

1) Dieser Ausspruch ist derjenige der morgenländischen Mystiker, in dem am meisten sich die Ahnung der Lehre von der Versöhnung ausspricht. Nur daß freilich dem Mystiker der Grund der Vergebung auch hier subjectiv ist; er liegt ihn nämlich in der die Vergebung suchenden Gesinnung.

Die Sehnsucht nach Gott, die sich im Gebete des wahrhaft Frommen ausspricht, ist selbst von Gott geschenkt. S. 13.

Allah! rief einst Jener Nächt' lang trüb' im Schmerz,
Bis gebetsfroh süß die Lipp' ward, weich das Herz,
Da zu ihm sprach listig Satan: Schwatze du!
Doch nicht ein: Hie bin ich! spricht Gott dir dazu.
Gram bewegt entsank das Herz ihm, schwand der Sinn,
Sieh! da trat Nachts Chiser liebreich vor ihn hin.
Sprach: Warum Kind! jetzt dein Herz zu beten scheut?
Sag was ist's, daß deine Lieb' dich jetzo reut.
Ach! versetzt der: Nimmer hört ich: Hie mein Sohn!
Bin verstoßen dacht ich, ach! vom Gnadenthron.
Chiser spricht: Geh eilend hin! — so sagte Gott —
Sprich

Sprich zu ihm der schwer versucht in tiefer Noth:
Sagst du: Herr komm! selber heißt das: Hie mein Kind!
Deine Gluth und Seufzer Gottes Boten sind.
Deine Lieb' ein Gürtel meiner Liebe ist.
In dem: Herr komm! stets ein: Hie Sohn schlummernd ist. [1])
Solch Gebet erreicht die Seel' des Thoren nicht,
Im Gebet: Herr komm! ein selig Vorrecht liegt.
Bei des Thoren Leid ein Band sein Herz umschließt,
Daß sein Herz er nimmer im Gebet ergießt.
Pharo'n gab an Gütern Gott, was er begehrt',
Nur der Liebe süßer Schmerz ward ihm verwehrt.
Denn das wisse! Liebesschmerz und Thränenguß
Giebt er Freunden nur als seinen Liebeskuß.

1) Eine der tiefsten Erfahrungen des im Gebetsleben stehenden Christen, aber auch eine solche, welche dem Begriff keinen Zutritt erlaubt. Denn wenn diese Erfahrung in der Reflexion aufgefaßt und durch dieselbe erklärt wird, so wirft sie ein furchtbares Netz um den betenden Christen. Dann entsteht die Ansicht, daß die innerlich gegebene Erhöhrung des Gebets nichts anders sei, als der Genuß der im Beten selbst liegenden Selbsterhebung des Geistes. Und wo diese Ansicht herrschend geworden, giebt es kein Gebet mehr, sondern nur eine kühle oder auch eine berauschte Betrachtung des eignen Ich. Wie Manche aber werden in dieser Zeit sich finden, denen wenigstens leiser jene Ueberzeugung vom Gebete beiwohnt und den Segen desselben raubt. Viele sind, die nur noch sich betrachten können nicht aber zu Gott als Kinder beten!

Segen, der von frommen Leitern ausgeht. S. 20.

Jesu Zelle gleicht dem Tisch der Mystiker,
Kommt hieher, ihr Leidenden, hieher, hieher!
Alle strömten dort sie hin, fallsüchtig, stumm,
Blind und lahm, und taub und steif, und krumm.
An der Zell' dort von dem ersten Morgenroth
Bis zum Abend lindert Jesus jede Noth.
Wenn des Frommen Frühgebet beendet war,
Freundlich an dem Pförtchen ward er offenbar.
Alsobald dann Hauf' an Hauf' zur Pforte fliegt
Siecher, die von Furcht und Hoffnung lang gewiegt.
Jesus liebreich dann zu ihnen: Freunde hört,
Euer aller Flehen hat euch Gott gewährt.
Lauft nur, da das Leid dahin ist, mit Gesang,
Bringet fröhlich Gotte dem Erbarmer Dank!
Wie Kameele, deren Füß' man fesselte,
Hüpfen, wenn das Band man wieder lösete,
Also hüpften fröhlich jene Kranken auch,
Lebenspendend ward für sie der Jesushauch.
Du auch Seele! hattst in Elend dich gebracht,
Wardst durch Glaubenskönige gesund gemacht.
Ward ein Streitroß nicht aus deinem lahmen Sinn,
Nahm Ein Hauch nicht allen deinen Kummer hin?
Wehe dir, wenn schnöde dir Vergessenheit
Den Gedank' entreißt an deine Honigzeit!
Dreifach wehe dir, wenn du vergessen bist,
Wie der Herzensmänner Herzen du zerriß'st!
Such sie auf, bitt' um Vergebung sie geschwind,

Wein' wie Winterwolken, die voll Regens sind,
Bis der Rosengarten ihrer Lieb' dir wieder blüh',
Freundlich wieder dich an ihren Busen zieh!
Seid getreu, ihr Brüder! Seid dem Bündniß treu!
Wißt daß im Kuran selbst Gott rühmt seine Treu.
Sagt nicht rühmend im Kuran Gott selbst von sich:
Wißt ihr wol, wer treuer ist im Bund als ich?
Freunde wählst du viele dir zur Brüderschaft,
Frag' ich wo sie sind? Die Antwort: Fortgerafft.
Gute Freunde siehst du bald gen Himmel fliehn,
Schlechte siehst hinab du bald zur Hölle ziehn.
Einsam bald du dich und still verlöschen siehst,
Gleich dem Karawanenfeuer in der Wüst'.
Halt' an den dich, wenn du treue Freundschaft willt,
Von dem Nah und Fern nicht, Jetzt und Künftig gilt.
Der nicht gleich wie Jesus sich zum Himmel schwingt,
Noch auch gleich wie Korah in die Hölle sinkt,
Der in Hütten mit dir wie im Pallast wohnt,
In Unendlichkeit so wie im Raume thront.

Falsche Begeisterung läßt sich nicht schwer von wahrer unterscheiden. S. 44.

Sagt dir Einer: Wahrlich, ich sah Gottes Licht,
Hundert Proben prüfen's ob er Wahrheit spricht.
Leicht wol täuscht er Unvorsicht'ger blöden Sinn,
Wegerfahrne fragen nach den Spuren ihn!
Giebt mit Lug sich für 'nen Schneider aus ein Thor
Wirft der Schach zur Prob' ihm ein Stück Atlas vor.

Weist die Probe nicht den Mann vom Handwerk aus,
Giebt sich der Verschnittne für 'nen Rustem (ein alter Persischer Held) aus.
Gottberauschte macht nicht nüchtern Abendwind,
Trunken bis zum Auferstehungstag sie sind.
Weckt der Abendwind dich aus dem Rausche dein,
Trankst du Buttermilch, o Freund, nicht Gotteswein.
Nahmst die Liebe Gottes du zum Mantel an,
In der Wahrheit buhltest du mit Satan dann.
Weißt du auch, daß Hand in Hand beim Auferstehn
Einst Geliebter muß mit der Geliebten gehn? [1])
Nichts es gilt, hast du dich nur mit Blut bemalt,
Hier wird Liebe mit dem Lebensblut bezahlt.
Fort von mir, ich kenn dich schon du trockner Mund!
Ich ein Liebender bin, kopfverwirrt und herzverwundt.
Weißt du nicht, daß wahrer Frommen Gottesnäh'
Tausend Zeichen wunderbar verrichtete?
Eisen unter Davids Hand zu Wachse ward,
Wachs wird unter deiner Hand wie Eisen hart.
Nähe, da man Brot erhält, nichts Seltnes ist,
Nähe, welche Liebe haucht, ein Vorrecht ist.
Solche Nähe kennt nur der, der selber liebt,
Darum wiss', daß in der Näh' es Stufen giebt.
Oft wol Sonn' ihr Gold auf Bergesspitzen gießt,
Doch giebt's eine Sonnennäh' die höher ist.
Drum nun wirst du trunken, werde also es,

Daß Verstand es nie bereu als Schändliches.
So entflammend fließ' vielmehr der Feuerguß,
Daß Verstand zu Asch' gebrannt aufseufzen muß!

1) Dieselbe Sünde, die der Mensch in diesem Leben liebte, wird dort seine Geißel werden. Aecht dichterisch drückt Dschelaleddin dies in dem kühnen Bilde aus: Der, welcher hier seinen Herren liebte, wird dort am Arme Gottes, der, welcher hier Satan liebte, dort am Arme Satans als seines Geliebten erscheinen.

In wiefern ist das Böse aus Gott? S. 88.

Mit 'ner Streitfrag' Einer einst an mich sich wandt',
Der am Disputiren sein Vergnügen fand.
Sprach: Den Unglaub' loben, selber Unglaub' ist,
So Muhammed lehrt, deß Wort ein Siegel ist.
Doch derselbe nun auch lehrt: Was Gott verhängt',
Nie der Gläub'ge sich zu tadeln unterfängt.
Da nun Gott nicht Unglaub' will und Heuchelsinn,
Sünde ist's, wenn ich mit Sünd' zufrieden bin.
Wiederum ist's Sünde, wenn ich tadeln wollt',
Was nach dem Verhängniß also kommen sollt'.
Da ich rechts nun und auch links ein Feuer seh',
Sag' mir wie ich solch' Dilemma recht versteh'!
Ich darauf: Unglauben lob' ich darin zwar,
Daß in ihm auch Gott's Verhängniß offenbar.
Andrerseits der Unglaub' lauter Sünde ist,
Insofern er aus des Menschen Trotze fließt.
Insofern Unglaub' von Gott verhänget ward, [1])
Ist's nicht Unglaub', ist es ganz von andrer Art.
Der Unglaub' ist Thorheit zwar, doch den Beschluß

Des Unglaubens doch man Weisheit nennen muß.
Sind die Züge schief, ist's drum der Maler nicht,
Aus der Züge Vielfachheit der Künstler spricht.
Darin eben Künstlers wahre Kunst besteht,
Daß der Züge er so mancherlei versteht.
Wollte hier ein Disputat abhalten ich,
So daß Frag' und Antwort folg' in Ordnung sich,
Wo blieb' dann Gehorsam, Treu, und Knechtessinn,
Der Geschmack der Liebe führe ganz dahin.
Jener, der zwei Haar' nur noch im Barte hatt',
Lief zu jenem Freund' hin, der 'nen Spiegel hatt'.
Sprach: O Liebster, reiß mir doch die weißen aus!
Meine Braut führ' nächstens heim ich in mein Haus.
Jener schneid't den Bart ihm ab, und lächelnd spricht:
Freundchen, such sie selbst aus! Ich versteh' das nicht.
Solche Frag' und Antwort ein Geschäfte ist,
Das für einen Glaubensmann unpassend ist [2]).
Einst ein Speculant zerschlug den Kopf dem Seid,
Dieser war voll Zorns zum Gegenschlag bereit.
Jener drauf: Verzeih', daß ich geschlagen dich,
Bin ein Forscher, wollte nur belehren mich.
Sieh nur Freundchen! Als ich so geschlagen dich,
Bildeten sogleich verschiedne Beulen sich.
Bring doch mir recht klar Entscheidung nun dafür,
Ob Hand oder Kopf sei letzte Ursach hier?
Jener drauf: Du Narr! Wenn mich mein Schmerze brennt,
Meinst du daß ich ruhig speculiren könnt'?

Speculire, wer wie du den Schmerz nicht fühlt,
Mir nur Schmerzgefühl tief aus der Seele quillt [3].
Nichts als Schmerz nur denkt, wer recht ergriffen ist,
Sei Muhammeds Jünger er, sei er ein Christ.
Wer zum Freunde schon den Weg gefunden hat,
Nichts der mit Wegweisern mehr zu schaffen hat.
Wer schon an des Himmels höchster Kuppel steht,
Nimmer der nach einer Leiter suchen geht.
Nach Gesandt' und Briefschaft fraget Jener nicht,
Der geborgen an des Sultans Busen liegt.

1) Insofern nämlich Gott das Böse will, ist es etwas Indifferentes, weil vor Gott Gut und Böse indifferent ist. Daß es aber Gott will, sagt der Dichter ferner, zeigt von seinem künstlerischen Reichthum. Er meint damit, daß durch eine solche stufenweise Gestaltung des Guten, in welcher immer zugleich eine scheinbare Reaction des Bösen sichtbar werde, mehr Leben ins Gemälde der Schöpfung komme. Allein des Christen Seligkeit besteht weder im Streben noch im Kampfe. Er kennt eine höhere, im Haben und Seyn.

2) Hier finden wir nun eine schöne Seite der pantheistisch-mystischen Ansicht vom Bösen. Der Mystiker erklärt nämlich, er sei so sehr in das schmerzliche Gefühl des Bösen versenkt, daß er zu bloßer Speculation darüber keine Zeit habe. Statt die Streitfrage zu lösen, schneidet er sie wie jenen alten Bart geradezu ab, und überläßt es dem Speculanten die weißen Haare des Anstoßes auszurupfen.

3) Wie im Leben stellt der Dichter in diesem Geschichtchen dar, was auch unsre Zeit reichlich darbietet. Auch der kühle Speculant unsrer Zeiten fühlt den Schlag nicht, und kommt ihm daher die Speculations-Unlust derer die den Schlag fühlen verwunderlich vor.

Armseligkeit der Speculation statt geistlicher Genüsse. S. 92.

Jener der schon längst entbehrt des Freundes Blick,
Kommt nach langer Reis' am End' zum Freund zurück.
Ohn' Umarmung setzt er vor den Freund sich hin,
Thut aus seiner Tasch' sogleich ein Büchlein ziehn.
Lob und Preis enthielt's auf seinen Freund und dann
Klag' und Jammer, mehr als man es sagen kann.
Preis, daß Keiner je wie jener Liebster war;
Klagen, daß so lang' von ihm getrennt er war.
Lange las er dem Geliebten Solches vor,
Bis ermüdet dieser die Geduld verlor.
Wenn du — sprach er — Solches meinetwegen thust,
Wiss' daß dies Genuß nicht giebt, nur Zeitverlust.
Ich sitz' selbst vor dir, du liest mir Briefe vor [1]),
Solch' Geschwätz geht wahrlich nicht aus Lieb' hervor.
Du liest vor mir jetzt und dennoch merk ich's nicht,
Da von dir kein Lebenshauch zu mir hinfliegt.
Jahre lang aus einem Quell trank Wasser ich,
Und so oft ich's trank, erlabt' die Seele sich,
Wollte hin nun jetzt zu diesem Quellbrunn gehn,
An dem Quell ich bin, doch kann kein Wasser sehn.
Daß ich dein sei, woll' nicht mehr verkündigen!
Du bist in Bulgarien, ich in Indien.
Offenbar bin nicht dein ganzes Streben ich,
Als ein Theilchen deines Ziels betrachtst du mich.

Der nur liebt, dem sich nicht Du und Ich noch trennt,
Dem die Liebe Anfang ist und Mitt' und End'.
Liebst du mich, wie heut' ich und wie morgen bin,
Steht nach meiner Farb' dir, nicht nach mir, der Sinn,
Ich lieb' nicht, die untergehen! Abram sprach.
Weißt du wol, daß dieses dann auch dir ich sag'?
Stürz dich in das Licht hinein des Ewigen!
Also wirst mit Ihm du dich vereinigen.
Geh, such solche Lieb', wenn du lebendig bist,
Knecht du sonst der Zeiten Farbenwechsel bist.
Sieh nicht ob schön oder schlecht die Schilderei,
Stets dein Zielpunkt nur dir vor den Augen sei!
Sieh auch nicht, ob selbst du schlecht seist oder schön,
Auf dein Streben laß nur stets dein Auge sehn [2])!
Such nur Trockenlipp'ger! frisches Wasser dir,
Strebe Jüngling! Strebe feurig für und für!
Dies dein Streben Schlüssel zum Erstrebten ist,
Dies ein Heer, das Festungen erobert, ist.
Wie beim Hahnenschrei alsbald der Tag erglüht,
So dein Streben Sonnenaufgang nach sich zieht.

1) Ein gleiches Verfahren üben diejenigen Glieder Christi, welche, wenn sie zusammen sind, statt das königliche Privilegium sich zu Nutze zu machen, daß Er unter ihnen seyn will, das heißt, wohnen in ihren Herzen und sie salben mit seinem heiligenden Geiste, über dogmatische Streitfragen disputiren.

2) In diesen Worten liegt eine tiefe Wahrheit für den Christen. Wir sollen nicht auf die Farben sehen, die in wechselnder Zeit unser Ziel an sich trägt, sondern auf das Ziel

selbst, auch nicht darauf, ob der Herr sich uns in süßen oder matten Gefühlen kund giebt, sondern nur darauf daß er der Herr ist. Wir sollen ferner nicht auf uns selbst sehen, ob wir schlecht oder schön, sondern auf unser Streben, d. h. wir sollen Seine Liebe nicht an unsrer Gegenliebe messen, sondern nur sehen, ob die Sehnsucht und Lust unsers Herzens in Ihm ihre höchste Befriedigung findet.

Würde des Wissens.

Weißt du, Freund, wie viel das Wahre Stufen hat?
Erste ist das Wissen, das zwo Schwingen hat.
Zweite ist das Meinen, dem Ein Fittich fehlt,
Dritte ist der Wahn, der nie 'ne Schwing' erhält.
Vogel der nur Eine Schwing' hat, fliegt nicht weit,
Taumelnd keucht er, stürzt herab in kurzer Zeit.
Der gar keine Schwing' hat, an der Erde liegt,
Oder langsam nur er an dem Boden kriecht.
Wissen geht auf Vieren nicht, in gradem Lauf
Schreitet's stattlich hin und blickt gen Himmel auf.
Wenn zum Himmel dann es sich erheben will,
Breitet's kühn die Schwingen aus wie Gabriel.
Wenn die ganze Welt ihm sagt: Du Salomon!
Ausgebreitet sitzest du auf Gottes Thron —
Wird's gewisser nicht, noch muthiger darob,
Wissen nie gewisser wird durch Menschenlob.
Spricht die ganze Welt: Laß ab von dieser Spur!
Hältst dich für 'nen Berg, und bist ein Strohhalm nur —
Kühnlich zu der ganzen Welt das Wissen spricht:
Eher lügt die ganze Welt, eh Wissen lügt [x]).

1) Setzen wir statt Wissen Glauben, so enthalten diese Worte die tiefste Beschreibung des Glaubens, insofern er nämlich ein Eingeben und Eingewurzeltseyn in einer höhern Weltordnung ist, welche er kennt, weil er darin lebt. Und so wenig daher dem Lebenden abdemonstrirt werden könnte, daß er lebt, so wenig dem Gläubigen, daß das Reich seines Glaubens vorhanden ist. Will man denn Wissen in einem höhern Sinne nehmen, so ist auch der Glaube des Christen das höchste Wissen.

Der Wahn in einem Beispiele dargestellt. S. 99 [1]).

Einst den Knaben einer Schul', wie's leichtlich kann,
Kam ein Eckel vor dem vielen Lernen an.
Klagten, daß der Lehrer nie von Kräften kam,
Drum das Schulehalten nie ein Ende nahm.
Sprachen: Der Herr Meister ist so hart wie Stein,
Soll denn immer Schule nur und Schule seyn?
Wenn er selbst nicht krank wird, strengt den Kopf nur an,
Ob man nicht durch List ihn 'mal krank machen kann.
Sieh', da trat ein kleiner schlauer Bursch' hervor.
Sprach: Wohlan, ihr Knaben, leiht mir jetzt das Ohr!
Kommt der Meister nächstens in die Klass' herein,
Frag' sogleich ich: Meister, scheinst ja krank zu seyn?
Du, mein Brüderchen, kommst eilend auch herbei,
Rufst: O Allah! Meister, sag mir, was dir sei?
Alle schreit ihr dann: Wie gelb, wie gelb der Meister ist!
Ach, wer weiß, was heut ihm widerfahren ist!

Endlich glaubt er's, sagt man's oft ihm also vor,
Durch die Meinung ward der Klügste oft ein Thor.
Der Verstand — dies der Sunniten Grundsatz ist —
Was die Kraft betrifft, vielfach verschieden ist.
Der Mutaselit dagegen also spricht:
Die Verstände sind an Kraft verschieden nicht.
Durch Erfahrung nur und Lehre findet's statt,
Daß der Eine vor dem Andern Vorrang hat.
Daß dies unwahr, klar wird, wenn der Knaben List
Stärker denn Verstand erfahrner Greise ist.
Als es Zeit den nächsten Tag zur Schule war,
Strömt zur Bude, wo die Schul', die ganze Schaar.
Alle blieben vor der Thür sie wartend stehn,
Bis den Leiter ihrer List sie kommen sehn.
Dieser geht mit ernster Mien' zuerst hinein:
Spricht: Ach Meister! Was muß dir geschehen seyn?
Deine Farb' ist gelb, ich fürcht' es droht Gefahr.
Drauf der Meister: Schweig, ich bin gesund, du Narr!
Doch obzwar die Lüge nicht den Zweck erreicht,
Doch ein kleiner Zweifel in die Seele schleicht.
Drauf der zweite Knabe tritt sogleich heran:
Meister, bist so gelb heut! Ach was ficht dich an?
Drauf der Dritte tritt heran mit gleicher Red' —
Bald der Wahn gewurzelt in der Seele steht.
Hurtig springt der Meister auf und greift
Nach dem Mantel, eilig er nach Hause läuft,
Doch sagt er den Knaben: kommt mit mir nach Haus,

In dem Haus halt eure Lection ich aus.
Zornig auf sein Weib er wird und bei sich denkt:
Diese Eitle trunken an sich selber hängt,
Möchte gerne los mich seyn, drum gern sie will,
Daß ich wie ein Glas sei, das zu Boden fiel.
Hurtig reißt in seinem Haus die Thür' er auf,
Ihm entgegen kommt das Weib mit schnellem Lauf,
Schreit: O Mann, was ist's, was dir begegnet ist?
Jener: Sag, ob für mein Leiden blind du bist?
Nur aus Untreu und aus Neid bemerkst du's nicht,
Daß ein Fieber schier mich hat zu Grund gericht'.
Jene: Wahrlich Väterchen, ganz frisch du bist,
Hohl' 'nen Spiegel dir, damit du drin dich siehst.
Jener: Bleib mit deinem Spiegel ferne mir!
Meinen Schlafrock hohl! Es wird ganz schwindlich mir
Als das Weibchen zögert, schreit er grimmig drauf:
Hohlst den Schlafrock nicht, zähl' ich dir Prügel auf.
Sie nun hohlt den Schlafrock, deckt ihn über ihn,
Weiß nicht wie aus dieser Noth sie sich soll ziehn.
Denket: Widersprech' ich, schöpfet er Verdacht,
Laß ich's, wird aus Scherz am Ende Ernst gemacht.
Er nun liegt und deckt sich und schreit Weh und Ach,
Heimlich seufzen ihm die losen Knaben nach.
Doch da noch sie nicht von ihrer Schule frei,
Schmieden eine zweite List sie schnell auf's Neu'.
Während Jeder her vor ihm sein Pensum singt,
Schreit ein Jeder, daß ihm fast der Kopf zerspringt.
Ernst dann schreit der schlaue Bursch' von seinem Sitz:

Lärmt nicht so! Seht, wie ihr mehrt die Fieberhitz'!
Wahrlich, spricht der Meister, ach, die Hitze steigt,
Meine Krankheit hat den höchsten Grad erreicht.
Jungen lauft! laßt mich allein an diesem Ort!
Jene schnell verbeugten sich und liefen fort.
Gleich wie Vögel, wenn der Käfig aufgemacht,
Sprangen sie, und Jeder sich ins Fäustchen lacht.

1) Dieses Geschichtchen ist ein lebendiges Tout comme chez nous.

Vor dem Verhängniß müssen alle menschlichen Pläne zunichte gehn.

Einst ein Derwisch lebt' in einem Bergrevier,
Dessen ein'ger Freund nur Gott war für und für.
Da er diesen Freund in seinem Herzen trug,
Nicht nach Mann und Weib er jemals Sehnsucht trug.
Wie Gesellschaft Lust uns giebt und Herzensfreud',
Also Andern Wonne bringt die Einsamkeit.
Bringt in's Leben Dieser Lust zur Herrschaft mit,
Hat der Andre nur Geschick zum Eisenschmidt.
Jeder traun! zu Einem Werk' geschaffen ist,
Jedem Kind' Ein Hang in's Herz gepflanzet ist.
Wie gewaltsam vor sich treibt die Spreu der Wind,
Also treibt der Hang dir Hand und Fuß geschwind.
Treibt der Hang dich hin nach der Gestirne Lauf,
Schwing dich wie der Paradiesesvogel auf!
Treibt der Hang dich zu der Erdenscholle hin,

Laß die Hand ruhn, senk' zur Erde deinen Sinn.
Von dem Anfang schließ sofort du auf das End',
Daß nicht schlimmer als der Anfang werd' das End'.
Jener Alte kam zum Goldschmidt, sprach: Ich wollt'
Eine Wage gern, daß ich mir wäg' mein Gold.
Jener: Freundchen! Leider hab' ein Sieb ich nicht.
Dieser: Eine Wage wollt' ich, hörst Du's nicht?
Drauf der Goldschmidt: Auch ein Besen ist nicht hier.
Dieser: Ei, fürwahr, du treibst nur Spott mit mir.
Such nicht Ausflucht, schnell mir eine Wage hohl!
Jener: Ich bin taub nicht, hab's vernommen wohl.
Doch ich sah daß du ein alter Mann schon bist,
Dem die Hände zitternd, blöd das Auge ist.
Hättst das Gold nun aus der Wage du verstreut,
War nicht Besen und nicht Sieb für dich bereit.
Da das End' ich nun schon aus dem Anfang sah,
Sagt' sogleich ich: Sieb und Besen ist nicht da.
Doch da viel hierüber ich noch sagen könnt',
Lieber zur Erzählung mich vom Derwisch wend'.
In dem Walde, da des Derwischs Hütte stand,
Reichlich er an allen Bäumen Früchte fand.
Einstens schloß er nun mit Gott dies Bündniß ab:
Nimmer pflück' von jenem Wald ich Früchte ab.
Solche nur, die stets der Wind herunterweht,
Seien mir, o Gott, von dir zur Speis' erfleht.
Eine Zeit lang blieb er seinem Bündniß treu,
Bis Versuchung durch Verhängniß kam herbei.
Neben Gottes Willen hat nicht unsrer Platz,

Unser Will' ist Nachsatz, Gottes Vordersatz.
Jeden Nu, spricht Gott, geb' ich 'nen andren Hang,
Jeden Nu veränd'r' ich Sinn dir und Gedank'.
Jeden Morgen bring ein Neues ich hervor,
Nichts geht ohne mich im Universum vor.
Die Hadiß (Ueberlieferung) sagt: Menschenherz ein Apfel ist,
Der in ebner Haid vom Sturm getrieben ist.
Wiederum heißt's: Menschenherz dem Wasser gleicht,
Das im Kessel kochend auf und nieder steigt.
Wahrlich des Geschicks Gewalt sie ist nicht klein,
Jener sieht den Brunnen wohl, stürzt doch hinein.
Ja der Vogel, der sich hoch am Himmel schwingt
Sieht das Netz, und doch bethört hinein er sinkt.
Als nun viele Tage lang der Wind nicht blies,
Windesstill' den armen Derwisch hungern ließ,
Floh am End' vor Herzensbrand ihm die Geduld,
Hungersbrand stürzt ihn zuletzt in schwere Schuld.
Viele Birnen schaut an einem Aste er,
Noch war die Geduld des strengen Hungers Herr.
Doch als jetzt ein Windzug bog herab den Ast,
Hunger plötzlich die Geduld beim Schopfe faßt.
Hunger, Schwachheit und zumal Verhängnißkraft
Siegen ob dem Derwisch, daß die Frücht' er rafft.
In dem Augenblick kommt Gottes Strafe an,
Aug' und Ohren wird ihm plötzlich aufgethan.
Gottes Freunde stets von Gott bewachet sind,
Proben und Versuchungen ihr Handwerk sind.

Da nun Gott befohlen hat: Seid Bündnißtreu!
Zeigt dem Derwisch Gott, wie sehr er sündig sei.
Dort in jenem Wald ein Haufen Räuber war,
Dem gerad' viel Beute zugefallen war.
Diese kommen vor den Scheich mit Artigkeit,
Sagten: Scheich! Dies zum Geschenk ist dir geweiht.
Der Präfect vernimmt voll Zorn die Räuberei,
Mit Trabanten stürzet gählings er herbei.
Alle fing man insgesammt, die man dort fand,
All' verloren sie zur Straf' sogleich die Hand.
Auch der Scheich daselbst zur Straf' die Hand verlor,
Selbst zur Hinrichtung führt ihn der Henker vor.
Sieh! da wird ein Reuter plötzlich offenbar,
Schreit: Ein Derwisch dieser, nicht ein Räuber war!
Gott verkündet: Laßt ihn frei jetzt unverweilt!
Zitternd drauf der Henker zum Präfecten eilt.
Dieser reißt sein Kleid entzwei und barfuß geht
Hin zum Scheich er, und um Gnade weinend fleht.
Dieser spricht: O gräm dich nicht, mir ist es klar,
Was die Ursach jener meiner Zücht'gung war.
Da ich durch die Hand den Bund mit Gott zerriß,
Darum Gott die Frevelhand abhauen ließ.
Gern ich dir verzeih, was du verordnet hast,
Gottes Wort du nur an mir vollstrecket hast.

Für die ächten Mystiker leben die Todten. S. 117.

Einst ein Scheich lebt', dessen Seel' hell Wasser war,
Der ein Himmelslicht auf dunkler Erde war.

Als Prophet er seinem Volk sich offenbart',
Seinem Wort das Paradies geöffnet ward.
Der Prophet spricht: Wenn der Scheich ein Vorbild ist
Seinem Volk, ihr als Prophet ihn ehren müßt.
Einst sein Weib zu ihm sammt seinem Hausvolk sprach:
Ach wir weinen bitterlich den ganzen Tag.
Ob dem Tode deiner Söhne weinen wir,
Doch aus dir geht keine Klage je herfür.
Nie — so scheint es — hast du Mitleid, nie geliebt,
O wie wird dann unsre Hoffnung auch getrübt!
An dem Auferstehungstag, so glaubten wir,
Hätten zum Fürsprecher dich und Schirmer wir.
An dem Tage, der dem Sünder Schutz nicht läßt,
Wollten wir an deinen Saum uns klammern fest.
Fürbitter der Scheich ist, der an Haaren weiß,
Doch ist's darum nicht Jedweder, der ein Greis.
Schwarzes Haar das Menschthum ist, das reiße aus!
Weiß bist dann du, sei dein Haar auch schwarz und kraus.
Jesus, wie du weißt, noch in der Wiege schrie:
Wißt, ein weiser Greis liegt in der Wiege hie!
Du nun Scheich! Sag uns, ob dein Herz niemals brennt,
Ob es nimmer Liebe und Erbarmen kennt?
Drauf der Scheich: O Freunde! Nimmer solches meint,
Daß mein Aug' nie aus Erbarmung hab' geweint!

Wohl ob jedem Sünder heg' ich Mitleid sehr,
Wenn die Welt auch gänzlich voll von Sündern wär'.
Der Prophet spricht: Fromme sind in dieser Welt
Als Erbarmer für die Menschen hingestellt.
Doch was sollt' ob meiner Söhn' wehklagen ich,
Da vor meinem Aug' sie sind beständiglich.
Ob sie gleich geschieden aus der Zeit Revier,
Sind sie doch bei mir, und spiel'n am Saume mir.
Weinen thut man, wenn man sich vom Freunde trennt,
Meine Seel' Genuß nur und Umarmung kennt.
Seht doch ihr auch oftmals sie im Traumgesicht,
Mir das ganze Leben ist ein Traumgesicht.
Deck' von solchen Wundern ich die Decke ab,
Streif' ich an des Sinnes Baum die Blätter ab.
Wie der Sinn stets des Verstands Gefangner ist,
Also auch Verstand des Geistes Diener ist.
Allen läuft der Geist mit Blitzesschnell' voran,
Zieht am Seile auch Verstand und Sinn heran.

Gottes Verhängniß ist der Wille des wahren Frommen, darum führt er ein seliges Leben, indem alles nach seinem Willen geschieht. S. 224.

Jener Knechte Seligkeit ich jetzt verkünd',
Die mit nichts mehr in der Welt im Kampfe sind.
Leicht die Frommen vor den Andern werden kund,
Denn ihr Mund ist stets nur ein Gebetesmund.
Vor Verhängniß fliehen, ihnen Sünde dünkt,
Süßigkeit nur ihnen das Verhängniß bringt

Süß ist alles, was auch ihnen zugeführt,
Wär's auch Feuer, es lebendig Wasser wird.
Gift in ihrem Mund ein süßer Zucker ist,
Kies, darauf sie gehn, ein lautrer Demant ist.
Gut und Bös, was auch gescheh', ist ihnen gleich,
Weil vergöttlicht worden ist ihr Geistesreich.
Beten: Ach Herr, wende dies Verhängniß ab!
Sünde ihnen gegen den ist, der es gab.
Behlul jenen Derwisch fragt: Wie geht es dir?
Kommst mir immer seelenfroh und muthig für?
Jener drauf: Ei nun, wie sollt' es Jenem gehn,
Dem die Wesen all nach seinem Wunsch bestehn?
Dem der Strom nach seinem Wunsche Wasser geußt,
Dem nach seiner Seelen Wunsch der Himmel kreist,
Vor dem Tod und Leben sich als Diener bückt,
Die, wohin er will, als seine Boten schickt.
Dem im Universum keine Lippe lacht,
Ohne daß er selbst sie lachend hätt' gemacht,
Dem im Universum keine Thräne fließt,
Ohne daß er selbst sie aus dem Auge gießt.
Dem vom Sirius herab bis zu der Mück'
Nicht ein Pulsschlag schlägt ohn' seinen Herrscherblick?
Jener drauf: Gar wohl du da gesprochen hast,
Solche Red' zum Feuer deines Blickes paßt.
Doch Erklärung gieb von solchem Worte an,
So daß auch der Schwache wohl es nützen kann.
Spricht der Fromme, deckt er eine Tafel auf,

Trägt Gerichte aller Art für Arme auf.
Keiner darf da unbegabt von dannen gehn,
Jedem muß 'ne Schüssel da bereitet stehn.
Auch des Kurans Kern that sieben Schalen an,
So daß Groß und Klein er damit nähren kann.
Drauf der Derwisch: Das ist Jedermann bekannt,
Daß das Weltall steht in Gottes Herrscherhand;
Daß kein Blättchen je von seinem Baume fällt,
Ohn' daß es vorher des Herrn Befehl erhält;
Aus dem Mund der Bissen nicht zum Gaumen geht,
Wenn nicht Allah ruft: Geht Bissen, geht!
Daß die Lust, die aller Menschen Zügel ist,
Nur sich regt, wenn Jener ihr Regierer ist;
Daß das Sonnenstäubchen, das im Lichte spielt,
Stille steht, wenn er zu spielen nicht befiehlt.
Da nun Sein Verhängniß unser Wille ist,
Tod und Leben gleicherweis' uns Freude ist.
Fromme leben Gotte nur, nicht ob der Freud',
Gotte sterben Fromme nur, nicht ob dem Leid.
Gläubig sind sie nicht ob Paradieseslohn,
Sein Gebot, das nur ist ihres Glaubens Kron'.
Nicht ob Höllengluthen fliehen sie die Sünd',
Darum nur, weil Seines Willens Knecht sie sind.
Nicht aus Kampf und Uebung die Gesinnung fließt,
Gott aus seinem Quell sie in ihr Herze gießt.
Kommt Verhängniß, lächelt traun der Glaubensmann,
Sieht's mit Sehnsucht gleich wie die Geliebte nahn.
Seiner selbst und seiner eigenen Söhne Tod

Schlingt hinab er froh wie süßes Zuckerbrot.
Sag nun selbst, ob, wer also beschaffen ist,
Solchem nicht ein jedes Wesen Diener ist?
In's Gebet sich darum nur ein solcher fügt,
Weil auch darin seines Herrn Verhängniß liegt.
Denn dem all' sein Sinnen nur auf Gott hingeht,
Nicht aus Eigenliebe spricht der sein Gebet.
Als die Fackel seiner Liebe angebrannt,
Ward die Eigenliebe ihm zu Asch' verbrannt.
Seine Gottesliebe Höllenflamme ist,
Die im Augenblicke seine Selbstsucht frißt.

Alle Religionen sind nur verschiedene Formen, dem Wesen nach eins. S. 140.

Wenn die Frommen beten, Preis und Ruhm sogleich
Aller Glaubensstifter wird zu einem Teig.
Was in seinem Glauben Jeder betend sagt,
Nicht das Wasser, nur das Glas es vielfach macht.
Da der Lobpreis all' doch nur dem Einen fließt,
Gott auch alle Gläser in Ein Becken gießt.
Jedes Beten, wiss', aus Gottes Lichte strömt,
Was dran falsch ist, nur aus Form und Spaltung kommt.
Fällt an eine Wand der Sonn' einfaches Licht,
Sich die Eine Sonn' in tausend Strahlen bricht.
Wenn der Schatt' auch Körpers Abriß dunkel giebt,
Immer doch die Umriß' er des Körpers liebt.
Einst der Mond aus einem Brunnen lieblich blinkt',

Jener, guckend in den Brunn, ihm Lieder singt.
In der Wahrheit meint den Himmelsmond er doch,
Ob er gleich hängt an dem Schattenbilde noch.
Unverstand ist's wenn des Mondes goldnes Bild [1]),
Das im Himmel, du auf Erden suchen willt.

1) Nach der pantheistischen Weltansicht giebt es keine höhere Ordnung der Dinge, mithin keine höhere Wahrheit, als eben das Seyn, welches in der irdischen Erscheinung kund wird. Darum erklärt der Pantheist den Gegensatz von wahrer und falscher Religion für irrig, alle Religionen sind ihm wahr, weil alle Ergebnisse der verschiedenen Erscheinungen des göttlichen Seyns sind. Gott entfaltet sich nur in verschiedenen Lebensformen, jede derselben erzeugt einen eigenthümlichen Reflex. — Das Urtheil des Christen dagegen von dem Werthe der verschiedenen Religionen ist dieses: Es giebt eine höhere Weltordnung als die, welche in dem erscheinenden Seyn sichtbar wird. Für den menschlichen Geist erscheint ein Theil von ihr in der geschichtlichen Offenbarung des Alten und Neuen Testaments. Was daher von Religion auf der Erde vorhanden ist, ist falsch, insofern es nicht mit dieser Erscheinung der höhern Weltordnung in der niedern übereinstimmt.

Die Liebe des Mystikers ist gewaltig, ihm selbst geheimnißvoll, Andern unfaßlich und Thorheit. Die höchste Aufgabe derselben ist die völlige Unterwerfung unter das Verhängniß. S. 127.

Wer den edlen Theriak der Liebe kennt,
Wie gescheucht durch alle Straßen unstätt rennt.
So zog einst Dakuki auch unstätt umher,
Inschrift seines Suchens war: Mich treibt der Herr!
Um ihn her, wohin er geht, ein Lichtschein fliegt,

Gleich wie Mondenschein um dunkle Wolken liegt.
Nicht zween Tag' an Einer Stätt' er weilete,
Damit nicht Lieb' an Eine Stätt' ihn fesselte.
Tages wandelt er voll Sehnsucht, und bei Nacht
Heiß Gebet allzeit auf seinen Lippen wacht.
Stetig blickt sein Auge hin zum Lichtrevier,
Wie des Falken Auge hängt am Falkonier.
Losgerissen war von Weib er und von Mann,
Keiner seine heiße Sehnsucht heilen kann.
Doch obwohl von allen Menschen er getrennt,
In der Fürbitt' für sie all' er stetig brennt.
Bösen gleich wie Guten wurde Vater er,
Liebender als Mütter sorgt für Alle er.
Der Prophet sprach: Die ihr meine Freunde seid,
Euch in mir sich stets ein Vaterherz erbeut.
Des Propheten Freunde seine Theile sind,
Drum mit ihm verbindet euch geschwind, geschwind!
Wie das Glied, das von dem Leibe abgetrennt,
Leben nicht und nicht Bewegung fürder kennt,
Also auch der Geist, der von dem Muttergeist,
Von dem er entsprossen war, sich abgelöst [1]).
Regt ein solches Glied sich ja noch dann und wann,
Zucken dies nur, nicht Bewegung heißen kann [2]).
Doch hin zu Dakuki kehrt der Sang auf's neu,
Daß von ihm du lernest, was die Liebe sei.
Unaufhörlich wandelt er gleich wie der Mond,
Der in jeder Nacht in andrer Herberg' wohnt.
Vor sich her trug er der Liebe goldnen Ball [3]),

Den er einst beim Liebesspiel den Engeln stahl.
Auf dem Wege sucht er jeden Trunknen auf,
Von jedwedem athmet er ein Düftchen auf.
Betet: Herr, laß jeden von den Freunden dein
Einmal trinken doch mit mir der Liebe Wein.
Drauf ihm tadelnd Gott: O liebster Freund!
Dies mir nicht wie volle Lieb' zu mir erscheint.
Andre Liebe suchst du, da doch ich bin dein?
Kann nicht meine Liebe dir statt andrer seyn?
Drauf Dakuki: O Geheimnißkündiger!
Ewig werd', seit dich ich kenn', bedürftiger.
Spühlt auch gleich das Meer jetzt um mich Wogen her,
Auch des Glases Wasser ich durstheiß begehr' [4]).
David bin ich, dem nicht neunzig Schäfchen g'nug,
Der auch nach des Nachbars Lamm Verlangen trug.
Traun! Ein groß Geheimniß hier verborgen ruht,
Daß von Jethro Moses Rath verlangen thut.
Wer vom Durst nach Wasser heiß gequälet ist,
Wo ers find' auch, freudig schreit: Hier Wasser ist!
Wenn du ganz vergißt, was dir gegeben ward,
Höhres Licht wird deinem Licht dann offenbart.
Frei von eignem Dünkel Moses der Prophet
Lernend hin zu Jethro seinem Schwäher geht.
Spricht zu ihm: Komm Freund mit deinem Rath herbei,
Daß vereint hier zweier Meere Strömung sei.
Jahre lang — erzählt Dakuki — wandert' ich,

In die Liebe tief mein Geist versenkte sich.
Wo ich ging und was ich that, das wußt' ich nicht,
Barfuß ging ich, fühlte Stein und Dornen nicht.
Meine nicht, daß dies ein Gang auf Füßen war,
Auf dem Herzen ging man stets, wo Liebe war.
Nichts von Herberg' weiß und Roß und Nah und Fern
Je ein Herz, das liebetrunken in dem Herrn.
Nah und Fern sind trägen Leibes Zeichen nur,
Ueber Raum und Zeit hin geht der Geister Spur.
Bist nicht einst auch aus dem Samentropf' zum Geist
Ohne Herberg' du und Station gereist?
Einst nun — sprach Dakuki — lang ich wandelte,
Suchend Geister d'rin mein Freund sich spiegelte.
Wollt' im Tröpflein an dem Eimer Wasserseen,
Wollt' im Sonnenstäubchen gern die Sonne sehn,
Kam bei dieser Wandrung an den Meeresstrand,
Wo vor meinem Geiste Zeit und Raum verschwand.
Sieben Lichter sah ich dort in schnellem Lauf,
Laufend lodert' ihre Flamm' zum Himmel auf.
Der Betäubung Wogen überströmten mich,
Bäumten ob dem Haupte des Verstandes sich.
Wer, so rief ich, hat die Lichter angezündt,
Da sie, außer mir, kein sterblich Auge findt?
Suchend nach dem Fünklein gehn die Leut' umher,
Merken's nicht, daß sie umwog' ein Feuermeer.
Wiederum das Flammenlicht zusammenfloß,

Licht der sieben Flammen sich in eins ergoß.
Himmelsschooß zerriß im Nu der Flamme Schlag,
Lang ich sinnlos und betäubt am Boden lag.
Als ich aufwach', kann nicht mehr die Flamm' ich
sehn,
Sieben Männer nur seh' ich am Ufer gehn.
Mein betäubter Geist noch nicht dem Auge traut,
Da das Aug' statt Männern sieben Bäume schaut.
Ihre Spitze über Gottes Thronsitz geht,
Ihre Wurzel in dem Kern der Erde steht.
Aus den Früchten, die daran erblickte ich,
Schwingen blendend lauter goldne Blitze sich.
Doch was aller Wunder Wunder größtes war,
Keinem nur als mir wird Solches offenbar.
Hundert tausend Geister dran vorübergehn,
Keiner kann die Bäume und die Früchte sehn.
Wunderbarer Zauber hält ihr Augenlicht,
Daß den Sonnenstaub sie sehn, die Sonne nicht.
Schrei ich laut: O Freunde kommt zu Hauf' hierher,
Hier aus diesen Bäumen strömt ein Gnadenmeer! —
Steht das Volk und sieht mich an, und staunt, und
lacht:
Langes Fasten, heißt es, hat ihn toll gemacht!
Wahrlich ich bin nicht verrückt, auch träum' ich nicht,
Meiner Seel' der ganze Himmel offen liegt.
Selber hielte schier ich ganz von Sinnen mich,
Labten nicht in jedem Nu die Früchte mich.
Doch urplötzlich Baum und Früchte untergehn,

Wieder seh vor mir ich sieben Männer stehn.
Da mein Geist, von Furcht und Schrecken ganz betäubt,
Hin mich eilig zu den sieben Männern treibt.
Friede über euch! ich ruf'. Sie drauf: Mein Sohn!
Bist du nicht Dakuki, aller Frommen Kron'?
Sieh! Wir sind allsammt tief im Gebet versenkt,
Dich uns Gott anjetzt zum Imam (Vorbeter) hat geschenkt.
Ich voran nun und die Andern hinterdrein,
Trunken sind wir alle von dem Gotteswein.
Groß ist Allah! Jeder im Gebete schreit,
Jeder sich zum Opfer seinem König beut.
Wahres Leben Frommen stets ein Opfer ist,
Abram ist der Geist, die Lust der Isaak ist.
Tief versenkt nun ziehen sie am Ufer hin,
Ueber'm neunten Himmel schweift ihr trunkner Sinn.
Während also sie verzückt hinwandelten,
Ueberzieht Nachtdunkel schnell die Betenden.
Plötzlich in Dakukis Ohr ein Schall erklingt,
Der wie Klagschrei von dem Meer herüberdringt.
Auf dem Meer ein Schiff wird plötzlich offenbar,
Das mit Well' und Sturm und Nacht im Kampfe war.
Wie der Todesengel fährt der Sturmwind her,
Rechts und links vor ihm erschrocken weicht das Meer.
An die Brust schlägt sich das Schiffsvolk, alles heult,
Da Verderben unaufhaltsam sie ereilt.
Fromm' und Gottesläugner stehn in einer Reih',

Hauptgesenkt schrein Alle: Gott barmherzig sei!
Allen wird urplötzlich das Gewissen wach,
Gleich als wär es jetzt schon Auferstehungstag.
Als Dakuki schaut auf dieses Jammerbild,
Kocht die Brust, das Auge mild von Thränen quillt.
Betend ruft er: Herr, blick' nicht auf ihre Schuld,
Blick' auf's nahende Verderben voller Huld.
Herr, der nichts als Sünde du an uns erblickst,
Und, eh' wir's verdienten, uns doch Gnade schickst,
Der du die, so ganz von Lust und Sünd' bethört,
Selbst Gebete um Vergebung hast gelehrt,
Lös' nun auch den Knoten der Bedrängniß schnell,
Rett' die Kämpfenden aus Nacht und Sturm und Well'!
So Dakuki gleich 'ner Mutter beten thut,
Aus dem Auge rinnt die milde Thränenfluth.
Solch Gebet' gleich andrem Beten halte nicht!
Dies Gebet, traun! nicht er selbst, nein, Gott es spricht.
Sieh', es betet Gott, und er steht tief versenkt,
Gott Versenkung ihm und auch Erhöhrung schenkt.
Da der Glaubenskönig solch Gebete sprach,
Auf ging in der Unglücksnacht ein heller Tag.
Welle trägt das Schifflein nach dem Ufer hin,
Wind muß schweigend hinterher als Diener ziehn.
Jubelnd springt ein Jeder mit dem Wahn an's Land,
Daß nur sein Gebetspfeil hab' das Loos gewandt.
Als das Schiff gerettet hat den Port erreicht,

Plötzlich das Gebet der sieben Männer schweigt.
Nur ein Murmeln von dem Ein' zum Andern läuft,
Das auch unverstanden mich im Geist ergreift.
Diese Worte hör' ich leise murmeln nur:
Abgewichen ist Dakuki von der Spur!
Enges Herz zur Unzeit weich gemacht ihn hat,
So daß dem Verhängniß er entgegentrat.
Voll Bestürzung ich das Aug' nach ihnen kehr',
Sieh'! Verschwunden sind sie, spurlos rings umher.
Wie das Fischlein auf besonnter Welle blinkt,
Plötzlich untertauchend in die Tiefe sinkt,
Also Jeder von den Sieben schnell verschwand,
Kehrt, woher er kam, zurück, ins Geisterland.
Voll Bestürzung stand ich da und wußte nicht,
Wie ich selbst mir solchen Jammer zugefügt.
Viele Jahre ging darauf Dakuki hin,
In Sehnsucht und Thränen schwand sein Leben hin.
O Dakuki mit dem warmen Thränenbad,
Suche nur! Gewiß, es findt noch Hoffnung statt.
Losgetrennt von Menschen und der Welt Gewirr,
O Dakuki, nur wie Turteltauben girr'!
Traun! Wer unablässig in Gebet versenkt,
Dem am Faden des Gebets Erhöhrung hängt.

1) Eine Stockholmer Uhr, meint der Wandsbecker, kann wohl ohne ihren Meister in Osnabrück gehn, aber der Mensch kann nicht gehen ohne seinen Meister.

2) Wahres Leben existirt nur für das abgeleitete Daseyn, wenn es an die Lebensnorm des ursprünglichen sich anschließt. Die kleineren Umkreise, die von dem größesten umschlossen wer-

den, müssen in allen Punkten mit jenem gleich laufen, da er sie einmal in sich aufgenommen. Daher ist denn auch insbesondere alle Seligkeit und alle Freudigkeit des nicht Wiedergebornen nur ein krampfhaftes Zucken, die des Wiedergebornen aber ist freie Bewegung, denn sie bewegt sich in Gott.

3) Ein überaus reizendes, zartes, tiefes Bild. Die Engel sind Kinder, sie spielen mit der Liebe. Die flüchtig auf- und niedersteigenden Gefühle der Liebe sind auf- und absteigende goldne Bälle. Was der Mensch von Liebe hat, hat er von den Engeln entwendet.

4) Gerade dies ist auch des Christen Erfahrung. Der Heiland ist sein reichlicher Quell, der ihm in der Einsamkeit strömt, dennoch drängt ihn der Geist auch aus den Bächen dasselbe Wasser zu trinken.

Auszüge aus Mahmuds Lehrgedicht Gülschen Ras.

Das Buch Gülschen Ras (Rosenbeet des Geheimnisses) ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung der Sufischen Lehren. Mehr als in irgend einem andern mystischen Werke der Morgenländer findet sich hier die Mystik mit wissenschaftlicher Strenge und Nüchternheit vorgetragen, weswegen man indeß auch sagen muß, daß das Charakteristische der morgenländischen Mystik (außer am Schlusse des Werkes) wenig darin hervortritt. Die Speculation, die sich darin findet, ist ungemein gründlich und klar, die Diction einfach, zart und lieblich. Wegen seiner bei den Orientalen seltenen wissenschaftlichen Abfassung wird es nun auch im Orient sehr hoch geschätzt. Chardin (Voyage, P. IV. p. 453.) und Bernier (Voyage au grand Mogol, T. II. p. 163.) nennen es die Summa der Sufischen Lehren. Wer der Verfasser des Buches sei, läßt sich mit Gewißheit nicht angeben. Es ist die Gewohnheit der Persischen Dichter, ihre Namen in den End-

ver-

versen ihrer Gedichte anzubringen. Der Dichter des Gülschen sagt es selbst, daß auch er dieser Gewohnheit gefolgt sei. Demzufolge kann er nun Ilahi oder Mahmud geheißen haben, welches beides die in dem letzten Verse des Gedichts befindlichen hervorstechenden Worte sind. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er Mahmud hieß, denn da dieses Wort nicht ganz passend an jener Stelle ist, so wählte es der Dichter wol nur um dadurch zugleich seinen Namen auszudrücken. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 1339 nach christlicher Zeitrechnung, wie Mahmud selbst angiebt. Die Veranlassung dazu war, daß ein Gesandter aus der Provinz Churassan in der Vaterstadt des Dichters eine Abhandlung über das Absolute vorgelesen hatte, und Mahmud von Mehreren, die früher von ihm Vorlesungen über denselben Gegenstand gehört hatten, aufgefordert wurde, eine Abhandlung darüber zu liefern, welche zu der des Churassanen ein Gegenstück wäre. „Obzwar — sagt der bescheidne Dichter — ich wohl wußte, daß mein Buch den Bittenden keinen Geschmack Gottes, und keine Verzückung bewürken werde, wollte ich doch, nach dem Verlangen meiner Religion, den in geistlichen Dingen Bittenden nicht abweisen, diese Bitte nicht abschlagen, und so begann denn, damit die Glaubensgeheimnisse verherrlicht würden, der Papagei meiner Geheimnisse also zu reden."

Die Handschrift, deren ich mich bediene, befindet sich in N. 3. oct. der Diezischen Bibliothek. Sie ist auf das Zierlichste geschrieben, mit Prunk an den Rändern ausgestattet, indem die Ränder mit mancherlei Figuren in

Goldfarbe bemalt sind, und überdies durch Goldwasser gezogen. Obwohl man nun, nach der zierlichen Schrift und Pracht zu urtheilen, meinen sollte, daß sie sehr correct sei, so haben sich doch manche bedeutende Fehler eingeschlichen. — Das Versmaaß ist ein doppelter Dijambus und ein Bacchius. Gewöhnlich findet sich nicht Reim, sondern Assonanz.

Vorrede. S. 1.

Im Namen deß, der Denken in's Gemüth sandt',
Des Herzens Leucht' an seinem Lichte anbrannt'!
Zwei Welten stiegen Seinem Wink aus Nichts auf,
Aus Adams Scholle blüht' ein Rosenbeet auf.
Zwei kleine Wörter sprach er aus: Es werde!
D'raus blühte Himmel alsobald uud Erde.
Da seine Macht dem Schöpfungspinsel Kraft gab,
Viel tausend Bilder spiegeln sich im Nichts ab.
Ein Hauch von ihm zwo Schöpfungen erzeugt hat,
Zugleich damit des Menschen Geist an's Licht trat.
Im Menschen liegt verhüllt der Keim der Weisheit,
Er forscht, bis daß er kommt zur letzten Einheit.
Als Einzelweseu bleibt er vor sich selbst stehn,
Fragt wer er ist, muß über sich hinausgehn [1]).
Vom Theil macht eine Reis' er zur Gesammtheit,
Nur dann er wieder kehrt zurück zur Theilheit.
Die Welt, das sieht er klar, ist nur Metapher,
In Zahlen aller Art kreist nur der Einer.

Durch Einen Hauch so Welt als Menschen anfing,
Der wie er kam, urplötzlich auch zurückging [2]).
Doch giebts in dieser Sphär' nicht Gehn noch Kommen,
Betrachtest Gehn du recht, ist's auch ein Kommen.
Geht alles einst zurück in seinen Urquell,
Verliert im Meer' sich bald die einzle Theil-Well.
Die Welt, der Mensch, das Ding ist sämmtlich Eines,
Das Viel in Einem ist in Einem Vieles.
Nur Vieles dem es dünkt, der nicht verstehet,
Wie Feuerpunkt zum Kreis wird, wenn gedrehet.
Nur Eine Linie giebt's, und die ist einfach,
Auf der ziehn alle Wesen hin in Eintracht.
Voran auf ihr den Schaaren ziehn Propheten,
Verirrten sind als Leiter sie von Nöthen.
Der Fürst der Leiter aller ist Muhammed,
In dem der Ein'ge lichthell offenbar wird.
Das Licht der Lichter all' ist seine Schönheit,
Der Reichthum aller Schätze seine Weisheit.
Er zieht voran, und nach die ganze Geistwelt,
Die Hand der Geister fest an seinem Saum hält.
Ein jeder der Propheten Proben ablegt,
In welche Station ihn Geistes Flug trägt.
Der Ein' erkennt die Einheit, spricht: Ich bin Gott!
Der Andre spricht von Fern und Nah und Standort.
Der Eine käute lang am äußern Buchstab',
Daß Sand nicht naß ist, wieder er zur Lehr gab.
Der Ein' fischt Muscheln, nimmt die Perl' zieht weiter,

Der Andre, wenn er *Muscheln* findt, wird heiter.
Von Theil und Ganzem lehrt der Eine vielfach'
Dem Zufall forschet Jener und Geschick nach.
Der spricht von Wang' und Haupthaar des Geliebten,
Von Wein spricht Jener, Kerzen und von Schenken.
Der spricht von seinem Denken und vom Selbstseyn,
Der sinkt von Lieb' entbrannt in's Meer der Lieb' ein.
Ich schaute Ihn, rühmt Jener, dieses hehr ist'!
Ich war in Ihm! ruft dieser, dieses mehr ist.
Da Stationen viele nun bekannt sind,
Was Wahrheit sei, die Menschen all' verwirrt sind.

1) Der Grundsatz aller Handwerksphilosophen ist Nil admirari, der eines Aristoteles: δια γαρ το θαυμαζειν οἱ ἀνθρωποι και νῦν και πρῶτον ἤρξαντο φιλοσοφεῖν. Und das erste Räthsel vor dem der *tiefere* Mensch stehen bleibt, ist Er selbst.

2) Der tiefe Dichter meint, daß so wie Gott einmal anfing in der Endlichkeit zu erscheinen, damit auch sogleich die Nothwendigkeit des Wiederaufgehns des Einzelnen in Ihm gesetzt war.

Die Speculation kann nicht zur Wahrheit verhelfen. Ueberhaupt ist ihr Weg zu lang, da sie aber überdies sich immer nur in Gegensätzen bewegt, Gott aber über alle Gegensätze erhaben ist, so kann sie ihn nie erreichen. S. 8.

Du fragst, o Freund, was Speculation sei?
Und sagst, daß wundersam dir dieses Ding sei?
Vorstellungen, daraus ein Schluß gezeugt wird,
Das Speculation von uns genannt wird.

Verbindst du einen Grundsatz mit dem andern,
Kannst vom Bekannten du zu Neuem wandern.
Der erste Satz der Vater ist, der ander'
Die Mutter ist, aus beiden komm'n die Kinder.
Doch weit der Weg ist, langsam er zum Ziel trägt,
Sei Moses, der den Zauberstab hinweglegt.
Zieh lieber gleich du in des Glaubens Thal ein,
Laß hier: Ich bin Gott! deine einz'ge Speis' seyn [1]).
Der Speculant, trotz alles Mühens, sieht er
Ein Tröpflein nur von jenem großen Weltmeer.
Doch wen geheimes Licht zur Wahrheit hinzieht,
Der gleich in allem Wesen nichts als Gott sieht.
Wem Gott nicht selbst sich selber offenbart hat,
Dem Logik nie die Räthsel je erklärt hat.
Wenn Philosoph im Forschen schier sich abmüht,
Als höchste Frucht die Möglichkeit er einsieht.
Was möglich ist, das hält er dann für würklich,
Was würklich ist, das dünkt ihm dann unmöglich.
Jetzt läuft getäuscht er um sich selbst im Kreis her,
Jetzt wird in eigner Schlußkett' er Gefangner —
Da sein Verstand vom Seyn ihn weit entfernt hält,
Sein Fuß, in Schlußkett' festgestrickt, zur Erd' fällt [2]).
Im ganzen Wesenall findt Gegensatz statt,
Nur Gott allein nicht Freund nicht Widerpart hat.
Thut jeder Speculant nun dies Geständniß,
Giebt auch von Gott die Logik nie Erkenntniß.
Da nie vom Können hin der Weg zum Seyn führt,

Aus Endlichem auch Gott niemals erkannt wird.
O Thor, der, da die Sonn' im Glanze dasteht,
Mit Lampenlicht in dürre Wüst' ihr nachgeht [3])!

Blieb' stets die Sonn' an einem Orte feststehn,
So würd' das Aug' nur Eine Strahlenart sehn.
Dann wär', daß sie der Lichtquell sei, nicht kennbar,
Was Schatten wirft, was Licht ist, wär' untrennbar.
Gleichfalls des Weltalls Wesen sind nur Strahlen,
Darin sich Gott, der Wesen Herr, wollt' malen.
Du meinst, daß dieses Wesenall nicht ewig,
Ist Gottes Seyn in ihm, ist's nie vergänglich.
Je weiter der Verstand nur vor sich hinsieht,
Je mehr Verständigkeit selbst vom Verstand flieht.
Verstand, wenn kurz, so schafft er Philosophen,
Blickt weit er, so erschafft er weise Thoren.
Das Aug' des Philosophen schwarz für weiß sieht,
Der Einheit Licht für solches Aug' nicht aufglüht.
Wer was Gott ist bespeculirt, der sündigt,
Wer was Gott giebt bespeculirt, der huldigt [4]).
Das Wesen Gottes findet kein Geschaffner,
Zum Himmel, da er ist, steigt kein Erzeugter.
Doch da sein Seyn hervorbringt Offenbarung,
Ist Offenbarung für sein Seyn Belehrung.
Ihn selbst faßt unser Augenlicht ja nimmer,

Doch ist die Welt von seinem Licht ein Schimmer.
Fort mit Verstand! Versenk' dich in das Urlicht!
Die Fledermaus hat Aug' ja nicht für Sonnlicht.
Komm hin, wo Gottes Licht dir selbst den Weg zeigt,
Wo Gabriel betroffen steht und still schweigt.
Ob Engel gleich vor Gott stehn in Verzückung,
Doch faßt kein Engel mystische Entrückung.
Verbrennt dies Licht dem Engel selbst die Schwingen,
Wie sollt' Verstand hier unverbrannt durchdringen?
Wirst blind du, schaust die Sonn' du unverwendet,
Wie säh' nach Gott Verstand wol ungeblendet!
Wird, wenn den Gegenstand du dicht vor's Aug' hältst,
Dein Auge trüb', nie Gottes Blick du aushältst.
Wenn nun um Gottes Wesen Dunkel rings ist,
So wiss', daß nur in Nacht der Lebensquell fließt [8]).
Laß Freund! das Schaun, des Schauens Werk hier aufhört,
Das Nichtschaun wahrlich hier dir wahres Schaun lehrt.
Des Wunders Größ' begreift fürwahr Verstand nicht
Denn hier im dunkeln Tag 'ne helle Nacht liegt.

1) Der Dichter meint damit nicht, wie De Sacy es versteht, daß der Mensch sich für Gott halten solle. Vielmehr ist jener Ausspruch: Ich bin Gott! der, welchen Gott dem Moses that, und der Sinn des Dichters ist: Vor dem Gedanken, daß Gott ist, laß dir den Gedanken an alles andere vergehn. Das Türkische Sprichwort sagt: Verflucht ist, wer es wagt, neben Gott: Ich zu sagen.

2) Ungemein tiefe Auffassung des Wesens aller demonstrativen Weltweisheit! Das Seyn, das Würkliche ist ihr ein Räthsel, daher wird sie versucht es zu läugnen; demonstriren kann sie nur das Mögliche.

3) Das Resultat der höchsten Speculation der neuern Zeit liegt hier in einfachen Worten vor uns. Aus dem Gegensatz und dem Gleichen kann der Unendliche nicht erkannt werden. Er ist was über beiden steht, und was über beiden steht geht über den Verstand hinweg.

4) Das ist die ewige Norm aller christlichen Forschung. Man vergleiche die vortreffliche Vorrede Melanthons zu seinen locis.

5) Nach der morgenländischen Tradition fließt die Quelle des unvergänglichen Lebens in dunkeln, umnachteten Orten der Erde.

Ueber die Art des Seyns Gottes im Geschaffenen. S. 13.

Da frei dein Aug' nicht in die Sonn' hineinsieht,
So schau ihr Strahlenbild, wie es im Bach glüht.
Verkürzt wird dir dadurch nicht das Erkennen,
Derselbe Glanz kann auch im Wasser brennen.
So ist die Welt nun auch für Gott ein Spiegel,
Sein Abglanz ist sie, seines Glanzes Siegel!
So oft die Füll' der Leere tritt entgegen,
Wird sich auf sie ein Strahl der Fülle legen.
So ward aus jener Einheit diese Vielheit,
Denn Vielheit ist, zählst jetzt du sie, die Einheit.
Der Anfang aller Zahl ist freilich Eines,
Doch suchst das End' du auf, so giebt es keines [1]).
Beim Nichtseyn fand nicht Farbe einst noch Spur
statt,

Verborgner Schatz urplötzlich da hervortrat.
Das Nichts der Spiegel ist, die Welt das Abbild,
Der Mensch ein Aug', drin fremdes Bild hervorquillt.
Wie fremdes Aug' in deinem Auge abstrahlt,
So Gottes Geist im Menschengeist sich abmalt.
Wer dem in's Auge schaut, der Andre ansieht,
Mit diesem Aug' zugleich die Andern auch sieht.
So ist die Welt ein Mensch, der Mensch ein Weltall,
Er spiegelt sich in aller Wesen Anzahl.
Und wirst mit Gottes Räthseln du vertrauter,
So ist der Schauer selbst am End' Geschauter.
Dasselb' Geheimniß auch dich die Hadiß (Ueberliefe-
rung) lehrt,
Sie sagt: Im Frommen Gott selbst sieht und an-
hört.
Die ganze Welt ist nur ein Spiegelbronnen,
In jedem Körnlein schlafen tausend Sonnen.
Zerspaltest einem Tröpflein nur das Herz du,
So strömt mit Wogenschlag dir stracks ein Meer zu.
Trägst nur ein Sonnenstäublein du von dannen,
Flugs stürzt ob dieser Lück' die Welt zusammen.
In jedem Stäubchen Erd', daß wir's bedächten!
Schläft jetzt ein Heer von künftigen Geschlechten.
Im Mückenäuglein schläft ein Elephante,
In jenen Thautropf man den Euphrat bannte.
Im Körnchen liegen schon viel tausend Ernten,
Im Punkt der ganze Körper, wie wir lernten.
Im Senfkorn, das man Herz genannt, da thronet

Der Herr, der die Raumlosigkeit bewohnet,
Im Herzkorn siehst vereint du beide Welten
Hier Engel und Satan sich nah' gesellten.
So wunderbar die Welt durchhin gemischt ist,
Satan im Engel, Engel im Satan ist.
Die Welt mit ihrem Anfang auch ihr End' nahm,
Zugleich mit Adam Jesus in die Welt kam.
Aus jedem Glied von diesem Kettenkreise
Entsteht 'ne neue Welt nach eigner Weise.
Aus jedem Punkt ein neuer Kreis hervorgeht,
Der sich als Kreis dreht, und als Centrum still steht [1]).
Das Einzelleben legt Jedwedem Ketten,
Zum All kann aus dem Theilseyn nichts sich retten.
Die Wesen gleichsam nur auf Reisen leben,
Beständig zwischen Gaum und Lipp' sie schweben [2]).
Es wallet jedes Ding und dennoch ruhts auch,
Sein Anfang nicht ihm klar ist, nicht das End' auch.
In seinem eignen Seyn Jedwedes feststeht,
Dadurch allein der Weg für es zu Gott geht.

1) Ein ungemein tiefer und wahrer Gedanke. Jeder große Organismus ist zugleich Ganzes für einen kleineren und Theil eines größeren, wie unsere Sonne höherer Sonnen Trabante. Und bei dem bloßen Gedanken an die in die Unendlichkeit gestellte lebendige Gliederkette von Organismen schwindelt schon der Geist!

2) Nicht bloß in denselben Fluß kannst du nicht zweimal treten, auch mit demselben Menschen kannst du nicht zweimal reden. Jedes Kommen des Ewigen ins Endliche ist eben dadurch, daß es ins Endliche kommt, auch wieder ein Gehen, und

so giebt es in der That für das Endliche kein anderes Leben als **auf Reisen.**

Ueber das rechte Suchen Gottes. S. 19.

Hör vom Abbas dies herrliche Geständniß:
Das Höchste aller Ding' ist Selbsterkenntniß.
Du bist im Schlaf, dein Sehn ist Traumgebilde,
Einst siehst du wachend, was sich jetzt verhüllte.
Einst, wenn dein Aug' am Anferstehungsmorgen
Vom Schlaf erwacht, dann schaust du, was verborgen.
Steckt einst die Sonne unverhüllt ihr Licht an,
Sogleich das Licht des Abendsterns erlischt dann.
Fällt dann ein Strahl der Sonn' auf hart Gesteine,
Rubinen werden sie, wie Tropfen reine.
Doch ach! Wozu bin dir ich Himmelsbote?
Dein Kopf im Schooße liegt, dein Fuß im Kothe.
Die ganze Welt ist dein und du ergreifst's nicht,
Der Himmel neigt herab sich und du merkst's nicht.
Im Kerker deines Scheins dein Geist Genüg' fand,
Der Schlaffheit Hand legt deinem Fuß ein Fußband.
Im Tummelplatz der Liebe bluten Edle,
Du sorgst zu Haus, daß man dir Fliegen wedle.
Wohlan sei Mann, und tritt die kühne Reis' an,
Sieh dich nicht um, was hinter dir mög' annahn!
Wie Abraham geh, such dir deinen Gott auf,
Der Tag sei Nacht, bei Nacht geh' dir die Sonn' auf.
Wohl leuchtet Stern und Mond und Himmelssonne,

Für den Verstand sind sie die höchste Wonne.
Du aber rufe laut: Sie all' gehn unter! 1)
Ich stürz' in's Meer der Ewigkeit kopfunter.
Zieh Seele mit dem Moses in die Wüst' hin,
Wo er das große Wort hört: Ich der Herr bin!
So lang als vor der Sonn' dein Ich als Berg steht:
Du siehst mich nimmermehr! an dich als Ruf geht.
Doch blitzt der Strahl den Berg in tausend Trümmer,
Wird Staub der Berg, durchglänzt von Sonnenschimmer.
Trinkt Einen Zug der Bettler, er zum Schach wird,
Zum Kaukasus durch Einen Strahl Ein Korn wird.
Schwing auf dich über Himmel hin und Erde,
Ein Schwellensitzer Gottes Thrones werde!
Von da kannst selbst die Weisheit du regiren,
An jedem Wesen öffnen sich dir Thüren.

1) Dies ist eine Anspielung auf die Muhammedanische Sage, daß Abraham zuerst die Sterne anbetete, dann den Mond, als dieser unterging die Sonne, dann, als auch diese unterging, ausrief: Ich liebe nicht die Untergehenden! und sich in das Innerste seines Herzens kehrte, um dort den wahren Gott anzubeten. Welch ein schönes Sinnbild liegt in dieser Sage zugleich für den Christen, der vergeblich in allen Dingen außer Christo seinen Frieden suchte, und mit einem: Sie all' gehn unter! sich ans Herz seines Erlösers wirft.

Was das Einzelwesen ist, und wie die Vereinigung mit Gott statt findet. S. 29.

Wenn Absolutes wird zum Einzelleben,
Mußt Namen du, wie Ich und Du, ihm geben.

Für Accidens mußt Du und Ich du halten,
Das Absolut' erhält durch sie Gestalten.
Die Geister stamm'n aus Einem Licht, sind Brüder,
Dies Eine Licht verschieden strahl'n sie's wieder.
Der Ein' ein Spiegel ist, das Licht das Antlitz,
Der Andre die Latern' ist, Gott der Lichtblitz.
So Höll' als Paradies dem Menschen nah' ist,
Als Scheidwand zwischen beiden Du und Ich ist.
Jedwedes Staubkorn deckt ein leichter Schleier,
Hebst auf du es, sprüht ein geheimes Feuer.
Hebst auf den Schleier du von allen Dingen,
Muß Tod dies Religionen allen bringen.
Nur Ich und Du die Secten all' erzeugen,
Dies Ich und Du ist nur dem Theilseyn eigen.
Wenn Ich und Du und Einzelseyn verschwinden,
Dann wird Moschee und Kirch' nicht mehr dich
binden.
Ein Punkt der Phantasie ist Einzelleben,
Laß deinem Aug' die rechte Sehkraft geben!
Doch weiter vorwärts geht dahier der Weg nicht,
Denn manch Geklüft auf dieser rauhen Straß' liegt.
Der Unterschied von Viel und Eins ist keiner,
Weil nur in allen Theilen kreist Ein Einer.
Du bist die Vielheit, darin kreist der Eine,
Auch bist der Eine du, der all' nennt seine.
Wo wird, wer dies Geheimniß kennt, nun hinziehn?
Er macht die Reis' vom Theil zum Weltenall hin.

Wie diese Reise zu Stande kommt. S. 31.

Die wahre Reis' vom Ich zu Gott gemacht wird,
Wenn frei das Ich von Sich wie Flamm' von Rauch wird.
Der Mensch, wenn er zuerst aus Gott geflossen,
Im Mutterleib liegt anfangs er verschlossen.
Ans Licht geboren aus des Kerkers Nachtzwang,
Bewegt er sich, dann zeigt er Willens Kraftdrang.
Zuerst wird für die Welt er nur empfänglich,
Dann wird er ihrem Schmeichelwort zugänglich.
Sind in ihm selbst geordnet erst die Theile,
Strebt dann zum Ganzen hin er sonder Weile.
Der Zorn erwacht, zugleich mit ihm der Hochmuth,
Die Wollust sich zugleich mit Geiz hervorthut.
Jetzt ficht die Sünd', die früher schlief, ihn hart an,
Doch höher steht der Mensch als Thier und Satan.
Nie scheint sein Licht als auf dem Punkte trüber,
Hier stellt er Gotte g'rad' sich gegenüber.
Gefangen hängt er in dem Netz der Vielheit,
Im Gegensatz er steht des Lichts der Einheit.
Doch wenn vom Lichtschein der geheimen Geistwelt
Ein Zug nur oder Feuerfunk' herabfällt,
Aufhorchend seines Gottes Stimm' sein Ohr hört,
Des Weges, den er kam, er flugs zurückkehrt.
Wenn im Gemüth ein Herzenszug ihn anrührt,
Ins Thal des festen Glaubens gleich der hinführt.
Der Buße süßer Quell im Herzen quillt ihm,

Des Kurans Wort: Ihr Auserwählten! gilt ihm.
Zur Sünde ferner nicht sein Herz sich neiget,
Mit Henoch er sofort zum Himmel steiget.
Wie Noah aus der Sündfluth sich errettet,
So wird von Sünd' er frei, die ihn gekettet.
Vertrauungsvoll sein Herz zu Gott sich wandte,
Mit Abraham zieht er in ferne Lande.
Gebrochen ist sein Will' vor Gottes Wille,
Vor Gott er schweigend steht wie Moses stille.
Durch Selbsterkenntniß er sich selbst entrinnet,
Wie Jesu Geist wird himmlisch er gesinnet.
Sein ganzes Seyn giebt hin er gern als Beute,
Zieht hinter Ahmed (Muhammed) gerne her als Beute.
Ein Punkt er wird, zugleich Anfang und Ende,
Kein Engel ist, der diese Räthsel all' verstände!
Nur der kann in der Einheit Herzen wohnen,
Der nicht verweilt in niedern Stationen.
Das Herz Erleuchteter ist Absolutheit,
Das Absolut' ist ihre Speise allzeit.
Es kennt kein Seyn als absolutes Leben,
Kein Seyn ihm gilt, was dieses nicht kann geben.
In deiner Ichheit Beet nur Dorn dir aufblüht,
Feg' rein das Haus, wo dein Geliebter einzieht.
Zieh selbst du aus, dann dein Geliebter einkehrt,
Bist Du nicht Du, dann nichts ihn in der Ruh' stört.
Wer gern zum Opfer macht sein eignes Wesen,
Für solchen Geist Verläugnung ist der Besen.

In des Geliebten Geist er schlägt das Zelt auf,
Giebt eignen Sinn, sammt Wille und Gedank' auf.
Doch vielfach mußt o Geist! du dich bestreiten,
Willst Gott du dich zur Wohnung zubereiten.
Nur wer der Reinheit Sam' in's Herze sä'te,
Nur dem zu Gott gestattet sind Gebete.
Hast noch nicht ganz dein eignes Ich verspielet,
Was Beten ist, hast nimmer du gefühlet.
Nur wenn dein ganzes Seyn frei von Befleckung,
Nur dann das Beten wird fürwahr Erquickung.
Dann Trennung ferner nicht noch Unterschied ist,
Der Gläub'ge und Geglaubte dann in Eins fließt.
Nicht Wunder ist's, wenn das Atom der Sonne
Hinstrebt zu seiner Sonn' und deren Wonne.
Wenn Gott die Menschen fragt: Seid ihr nicht meine?
Wer ist, der solche Frage wol verneine?
Am Tage, wo dein Herz an's Licht getrieben,
Ward das Wort: Glaube dir hinein geschrieben.
Drum liesest du nur recht des Herzens Büchlein,
Wird stracks die Wissenschaft der ganzen Welt dein [1]).

1) Der Dichter meint, wenn er sagt, daß dem Menschen bei seiner Geburt das Wort Glaube ins Herz geschrieben worden, daß jedem Menschen das Bewußtseyn von Gott als dem Urquell alles abgeleiteten Seyns eingegeben sei. Für den Christen ist jenes Wort des Dichters noch in einem höhern Sinne von Bedeutung. Wenn der Mensch tiefer in sich selbst hineingeht, so muß es sich ihm offenbaren, daß sein Inneres Offenbarung einer höhern Weltordnung ist, in der er sich bewegt, ohne sie zu verstehen. In diesem Sinne ist ihm dann auch der Glaube eingeboren, das heißt im Allgemeinen: das

Für-

Fürwahrhalten einer höhern Ordnung der Dinge, als die Erscheinungswelt sie darbietet.

Ueber die Art, wie Gott mit der Welt verbunden.

Wem Zweifel nicht das Herz zerreißet kläglich,
Der weiß gewiß, daß nur Ein Seyn ist möglich.
Die Ichheit kann nur Gott allein gebühren,
Vor dem sich alles Denken muß verlieren.
Das Absolute theilt fürwahr sein Seyn nicht,
Sein Seyn sich nicht in Ich und Du und Er bricht.
Wer Argumente sammt Begriff verwirft kühn,
Was Moses hörte, ruft der: Ich der Herr bin!
Wer also worden, der ist unvergänglich,
Gang, Weg und Wandrer Eins wird überschwänglich.
Eingottung und Vereinheitung ist Wahn nur [1]),
Einheit allein lehrt dich der wahren Bahn Spur.
Stellst einem Spiegel dich du gegenüber,
Strahlt dein Gesicht in jenem Spiegel wieder.
Im Bilde kannst du deine Züge lesen,
Doch ist's nicht Du, auch ist's kein andres Wesen.
So strahlt die Welt auch Gottes Antlitz wieder,
Sie ist nicht Er, und doch ist Er sie wieder.

1) Unter Eingottung حلول versteht der Dichter die Lehre, daß der von dem Seyn der Welt verschiedene Gott mit manchen Menschen sich persönlich verbinde. Unter Vereinheitung اتحاد versteht er den sogenannten numerischen Pantheismus, welcher die Wesen als Partikeln Gottes, und ihren numerischen Inbegriff als Gott selbst ansieht. Die Einheits-

lehre ist ihm die, jedes Wesen nach seiner Absolutheit und seiner Relativität aufzufassen, so daß es zugleich Gott und Einzelwesen ist.

Ueber das Wesen der Materie. S. 47.

Materie nichts für uns ohn' Accidens ist,
Doch Accidens beständig auf- und abfließt.
Materie drum als bloßes Nichts mir vorkömmt,
Worein das Seyn viel Bilderpracht hineinströmt.
Ist nun Materie mit den Bildern flüchtig,
Ist ohne Bilder wahrlich sie nur nichtig.
Ein absoluter Mangel sind die Wesen,
Nur Mangel kann an ihrer Stirn ich lesen.
Die Qualität ohn' Quantität, was ist sie?
Reales nicht, und auch nicht Mangel ist sie.
Die Relativität gehört zum Grundseyn,
Denn ohne sie kann Seyn nicht offenbart seyn [1]).
Vollkommnes Seyn befindt sich stets auf Reisen,
Das Einzelseyn thut dir die Herberg weisen.
Drum Einzelseyn ist Schein nur und nicht Wesen,
In aller Zahl ruht Ein gezähltes Wesen.
Die Welt von Kopf bis Fuß ist nur Metapher,
Nur Kinderspiel sie ist und Kinderhader.

1) Sobald wir den Begriff Offenbarung festhalten, so ist damit auch Relativität gesetzt, darum sagt der Dichter die Relativität gehöre mit zum Grundseyn. Fichte drückt sich so aus: Das Seyn sei nie ohne sein Daseyn.

Der Kreislauf des Lebens.

Ein Dunst aufsteigt vom Meere in die Luftwelt,
Gott winkt, als Regen wieder er herabfällt.

Der Sonnenstrahl aus Himmelshöh' herabkömmt,
Erwärmend in die feuchte Erd' er einströmt.
Es weht die frische Luft dazu belebend,
So wächst die Pflanze auf, gen Himmel strebend.
Durch Gluth wird ihre Kraft, entbunden, freier,
Der Mensch genießt sie, fühlt ein nährend Feuer.
Er wird, genährt, zum Jüngling und zum Greise,
Durchforscht die Welt, wird einsichtsvoll und weise.
Er kommt an's Ziel, wird schnell dem Tod zum Raube,
Das Reine geht zum Reinen, Staub zum Staube.
Die Theile dieser Welt sind Pflanzenheere,
Ein Tröpflein sind sie aus dem Lebensmeere.
Ein Augenblick nur währt's, dann wo entsprossen,
Dahin ist jedes flugs zurückgeflossen.
Zurück zum Centrum streben alle Wesen,
In's Centrum muß, was je im Kreis gewesen.
Ein Blutmeer ist das ganze Universum,
Mit schwerem Schlage wälzt es seine Fluth um.
Wie wunderbar, daß jener Tropf des Meeres
Wird Vater eines ganzen Wesenheeres!
Der Dunst, die Wolk', die Pflanze und der Regen,
Der weise Mensch, sind all' des Tröpfleins Segen.
So war ein Tröpflein auch der Grund der Welten,
Woraus die Wesen all' an's Licht sich stellten.
Soll alles untergehn in jenen Tagen,
Nur Eine Woge darf an's Weltall schlagen.
Die Decke wird auf einmal dann sich heben,

Gott siehst du dann allein im Weltall schweben.
Dann wirst vereint am Herz des Freunds du hangen,
Dann wirst du ohne Du zum Freund gelangen.

Gutes und Böses schafft Gott im Menschen, und die Gesetze giebt er nur, um ihn zur Selbsterkenntniß zu bringen. S. 53.

Metapher ist's, wenn man dir Handeln zuschreibt,
Der Mensch mit seinem Handeln all' nur Spiel treibt.
Dein Werk war schon, als du noch nicht entsprossen,
Bestimmte That für Jeden ward beschlossen.
Mit Macht, die Grund und Ursach niemals angab,
Schloß Gott ehmals ein absolut Decret ab.
Wie diese Macht will, alle würken müssen,
Jedwedem ward die Arbeit angewiesen.
Blieb Jahre lang der treu stets in Versuchung,
Doch trägt er dann das Halsband der Verfluchung.
Lang' widerstrebt der Andr', und dann erhält er
Nach Sündenbuß' den Namen: Auserwählter!
Was er auch thu', nichts thut er aus sich selber,
Doch muß er Rechnung geben von sich selber.
Er wählt, und doch wird er von Gott gezwungen,
Wohl dem, der dies Geheimniß hat durchdrungen!
Doch ist Gott deshalb wahrlich nicht Despote,
Auch dies Gesetz ist seiner Weisheit Bote.
Gesetzeslast ist deshalb auferleget,
Daß selbst sich kenn', wer das Gesetz erwäget [1]).

Zeigt auf dir das Gesetz die Sünde allzeit,
Entfliehst sofort du deiner eignen Ichheit.
Durch Allseyn wirst du frei von deinem Selbstseyn,
Dann, arm in dir, wirst traun! du reich in Gott
seyn.

1) Derselbe Grund für das Vorhandenseyn des Gesetzes wie bei den Prädestinatianern.

Der Mensch der Mikrokosmos. S. 64.

Von Jedem, was hienieden existiret,
In seinem Ich der Mensch ein Abbild führet.
Die Welt wie du ein abgegrenztes Seyn ist,
Sie ist dein Körper, du für sie der Geist bist [1]).
Drei Gattungen des Todes kannst du finden,
Der eine macht in jedem Nu dich schwinden.
Den zweiten kannst freiwillig du dir geben,
Die dritte Art beherrscht mit Zwang dein Leben.
Gleichwie der Tod dem Leben gegenüber,
So findst im Leben du drei Arten wieder.
Die Welt auch hat dieselben Todesweisen,
Die zweite nur kann nicht die Welt aufweisen.
Und was dich trifft, wenn Leib und Seel' sich trennet,
Dasselbe auch das Universum kennet.
Der Körper ist der Erde zu vergleichen,
Das Haupt der Himmel ist, voll Wunderzeichen.
Drin als Gestirne leuchten die fünf Sinnen,
Der Geist steht als die Sonne glänzend drinnen.

Die Knochen, die des Körpers Lasten tragen,
Sind feste Berge, die gen Himmel ragen.
Die Haare überall gleich Pflanzen sprießen,
Die Feuchtigkeiten als die Quellen fließen.
Kommt nun der Tag wo Seel' und Körper scheidet,
Wo sich die Seel' der Körperlast entkleidet,
Dann kannst den Körper du erbeben sehen,
Gleich wie der Erdball bebt beim Auferstehen.
Der Geist erlischt mit seinen Sinnen allen,
Gleich wie verlöscht die Stern' zur Erde fallen.
Der letzte Odem, den der Körper fühlet,
Orkanengleich in den Gebeinen wühlet.
Wie einst an jenem Tag' die Berg' zerrinnen,
So schmelzet das Gebein ein Sturm von innen.
Ein Meer von Schweiß dringt schnell aus allen Poren,
Du stürzt hinein — gehst in dir selbst verloren.
So ist dein Sterben gleich dem Tod der Welten,
In Tod und Leben sie euch nah' gesellten.
Nur der auch ewig lebt, der uranfänglich,
Nur Gottes Seyn allein ist unvergänglich.

1) Vgl. Schleiermachers Monologen.

Ueber das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen.

Wie Endliches vom Urseyn ab sich wandte?
So fragt, wer noch die Wahrheit nicht erkannte.
Das Ein' ist nie vom Andern los gewesen,
Das Endliche ein Phönix ist, ohn' Wesen [1]).
Der Namen viele stets zum Vorschein kamen,

Doch Einen nur benennen alle Namen.
Nie kann, was ewig ist, je werden endlich,
Dann blieb's nicht ewig, dies ist unabwendlich.
Nie Ewiges wird endlich, Endlich's ewig,
Durch dies Geheimniß alle Räthsel löſ' ich.
Nur metaphorisch Seyn die Welt aufweiset,
Ein Punkt nur ist's, der ewig ringsum kreiset.
Schwingst einen Feuerpunkt im Kreis du ringsum,
Dem Kreise gleich dreht sich der eine Punkt um.
An sich ist Endliches wie Ew'ges einfach,
Verhältniß nur ist seiner Vielheit Ursach'.
Chamäleongleich Relativität ist,
Darin der Grund der Mannigfaltigkeit ist.

1) Einfach und schlicht wird hier jene philosophische Construktion des Endlichen und Unendlichen uns vorgeführt, welche das neunzehnte Jahrhundert uns als eine ganz neue Wahrheit in abstrusen Ausdrücken vorgetragen. Niemand wird namentlich diesem Stücke seinen tief speculativen Gehalt absprechen.

Ueber das Bildliche der menschlichen Aussagen über Gott. S. 70 [1]).

Unendlich ist das Urseyn, sonder Schranken,
Drum faßt du's nicht in Worten und Gedanken.
Ein Fühlen ist's, du kannst's nicht Andern sagen,
Wie ließ' sich je Gefühl in Worte tragen!
Doch will der Weise Göttliches verkünden,
Muß er Gefühl in Schattenbilder binden.
Soll seinen Jüngern Weisheit seyn verständlich,
Muß er Unendliches gestalten endlich.

Die Sinnenwelt ein Schatte ist der Geistwelt,
Herab von dieser jener Nahrungsmilch quellt.
Gefühle sind gefangene Monarchen,
Die in der Worte Kerker sich verbargen.
Tritt das Unendliche in's Herz des Weisen,
Muß flugs hinab er zum Verstande reisen.
Der muß die Schattenbilder ihm gewähren,
Damit er könn' Unendliches erklären.
Doch nimmer ist das Abbild je vollkommen,
Nur Selbstverständniß kann dir wahrhaft frommen.
Denn ziehst aus jedem Bild du Consequenzen,
Mußt hier du Vieles wegthun, dort ergänzen.

1) Durch die hier folgende Auseinandersetzung bahnt sich der Dichter den Weg zu den symbolischen Poesien, mit denen er sein Büchlein schließt. Der Inhalt dieser Rechtfertigung der symbolischen Ausdrucksweise ist ungemein schön und durchdacht. Wie vieles Andere in der Lehre der morgenländischen Mystiker erinnert auch dieses Stück außerordentlich an Schleiermachers Ansicht über Religion und religiöse Reflexion, und zwar an dieser Stelle gerade an dasjenige in der Schleiermacherschen Theorie, was wahr ist, und wodurch sie heilsam der Ueberschätzung des Begriffes entgegenwürkt.

Besingung Gottes unter dem Bilde des Geliebten. S. 72.

Betracht' das Aug' des Geliebten [1]),
Betracht' der Lippe Rubin!
Hier Balsam für den Betrübten,
Dort siehst ein Schwert du ziehn.
Wo lächelnd die Aeuglein erschienen,
Ward trunken die ganze Welt,

Doch Kuß der schönen Rubinen
Allein der Geliebte erhält.
Preßt hier das Auge sich Fluthen,
Dort heilt's das kranke Gemüth;
Hier setzt es Welten in Gluthen,
Dort Leben aus Todten blüht.
Ein Blinken des Auges ein Netz ist,
Drin tausend Seelen verstrickt;
Hier Freund! mir Schenke und Wein ist,
Hier zecht der Zecher beglückt.
Es winkt das Aug', und ihr schwindet —
Ein Kuß der Lipp' — ihr ersteht!
An solche Lipp' ewig sich bindet,
Wer Kuß der Liebe versteht.
Ihr fragt nach dem Wesen der Locken,
Die Locke mir leise spricht:
Läßt du dir Solches entlocken,
So bist mein Freund du nicht.
Hier wird von der Lieb' in die Irre
Der Pilger der Liebe geschickt,
In jener Locken Gewirre
Liegt alles Wesen verstrickt.
An jedem Härlein ihr hangen
Die Seelen hundertfach.
Sie zieht in heißem Verlangen
Die Seelen alle nach.
Verstand zieht als Karawane
Und blickt nicht hinter noch vor,

Da stürzt auf einsamer Bahne
Die Lock' als Räuber hervor.
Wenn duftend die Locke entfaltet
Wird gläubig die ganze Welt.
Wenn gänzlich zusammengefaltet,
Vergeht in Zweifel die Welt.

1) Das schmachtende Auge ist nach der mystischen Symbolik Bild der lockenden Liebe Gottes, die duftende Lippe Bild des Genusses Gottes, die verworrene Locke Bild seiner undurchdringlichen Geheimnisse. Wie tief erscheint nach dieser Symbolik alles Einzelne in dem Gesange, namentlich was von dem Siege der göttlichen Geheimnisse über den Lastträger Verstand gesagt ist!

Besingung Gottes unter dem Bilde des Schenken. S. 78.

Weißt du, wer der Schenke ist, der die Geister tränket?
Weißt du was Getränke ist, was der Schenke schenket?
Schenke der Geliebte ist, schenket dir Vernichtung,
Das Getränke Feuer ist, dran du trinkst Erleuchtung.
Trinke der Ekstase Trank, brenne in der Liebgluth!
Tropfen sucht den Untergang gern in seiner Seefluth.
Irr und wirr wird der Verstand, wo die Liebe Wein schenkt,
In dem Ohr durch Liebeshand ihm der Sklavenring hängt.
Weinhaus ist die ganze Welt, jedes Ding ein Becher,
Unser Freund den Becher hält, und wir sind die Zecher.
Trunken selbst die Weisheit ist, ganz in Rausch versunken,
Trunken Erd' und Himmel ist, alle Engel trunken.

Schwindlich selbst der Himmel ist, weil so lang' er rennte,
Auf und ab er stetig irrt', nach dem Tröpflein brennte.
Engel bei der Liebe Mahl, in des Zechens Treffen,
Gossen aus dem Himmelssaal auf die Erd' die Hefen.
Trinken selbst sie reinen Wein, seliger zu werden,
Aus der Hefen Tröpfelein Eden sproßt auf Erden.

Weißt du was es heißen soll, in die Schenke gehen?
Wein dir dort abwaschen soll deine eignen Höhen.
Bei Betrunknen, Freunde wißt! könnt ihr's deutlich lesen,
Da mit Gott Verbindung ist, wo kein eignes Wesen.
Wunderbar die Gegend scheint, da die Schenken stehen,
Dort man keine Thräne weint, läßt die Sachen gehen.
Auch Vergessung wird geschenkt, hier in diesen Schenken,
Welt muß dem, der hier getränkt, sich in Nebel senken.
In der Schenk' die Schwelle ist, dran der Himmel lieget,
Seelenvogels Nest hier ist, danach lang er flieget.
Wunderbar verwandelt wird, wer hier lang gewandelt,
Du und Ich unkenntlich wird, wenn hier umgewandelt.
Ohne Kopf und Füße stehn hunderttausend Schaaren,
Gläub'ge willst du suchen gehn, kannst sie nicht gewahren.
Gläub'ge und Ungläub'ge sind all' in Eins gegossen,
Bös und Gutes ist geschwind all' zusamm'geflossen.

Hast ohn' Lipp' und Gaumen du Einmal hier getrunken,
Ist dir flugs das Ich und Du allesammt versunken.

Mußt du jetzt o Menschensohn zwischen Seyn und Schatten
Bald dich mit der Erde Thon, bald mit Himmel gatten,
Weinst du wohl ein Thränenmeer, doch es sind nicht Thränen,
Blutestropfen sind's vielmehr, die du weinst vor Sehnen.
Rennest jetzt du trunken her, als Courier der Geistwelt,
Bald dein Antlitz trüb und schwer an die Wand sich hinstellt.
Dann auf's Neue drehst du dich in der Mönche Reigen [1]),
Trunken wie die Himmel sich auf und nieder neigen.
Wenn die Tonfluth sich ergießt, dann aus jedem Klange
Gottes Zug herniederfließt, tönt dir nach gar lange.
Solche Töne sind nicht Luft, hinter ihrem Schleier
Liegt umhüllt von süßem Duft innerliches Feuer.
Aus der Kutte zieh dein Haupt, blick' zu Himmels Höhen,
Kutte dir dein Auge raubt, kannst nicht deutlich sehen.

Siehst noch gelb und grün und roth, auf nimm
schnell den Becher!
Baldigst trinkt der Farben Tod jeder kühne Zecher [2]).

1) Der Dichter meint hier den mystischen Tanz der Mönche des Orients, durch welchen sie das Kreisen des Sphärenhimmels darstellen, oder allgemeiner die unruhigen Regungen der Sehnsucht nach Gott.

2) Die Farben sind die Relativität.

Mystische Bedeutung des Christenthums. S. 90.

Weißt du, was das Christenthum? Ich will es dir
sagen.
Gräbt die eigne Ichheit aus, will zu Gott dich tragen.
Deine Seel' ein Kloster ist, drin die Einheit wohnet,
Ein Jerusalem du bist, da der Ew'ge thronet,
Heil'ger Geist dies Wunder thut, denn im heil'gen
Geiste
Wisse! Gottes Wesen ruht als im eignen Geiste.
Gottes Geist giebt deinem Geist seines Geistes Feuer,
Er in deinem Geiste kreist unter leichtem Schleier.
Wirst du von dem Menschenthum durch den Geist
entbunden,
Hast in Gottes Heiligthum ewig Ruh gefunden.
Wer sich so entkleidet hat, daß die Lüste schweigen,
Wird fürwahr wie Jesus that, auf zum Himmel
steigen.

1) Es dürfte Mancher durch diese Beschreibung des Christenthums zu der Annahme verleitet werden, als ob der Dichter eine genaue Kenntniß des Christenthums gehabt hätte. Dem

ist aber nicht also. Als geistvoller Mystiker schätzt er alle Religionen, und bildet sich aus dem Wenigen, was ihm der Kuran von bedeutungsvollen christlichen Terminis überliefert hat, eine schöne Ansicht von dem mystischen Zwecke des Christhums. Er mag, vermöge seiner mystischen Ansichten von der überall verbreiteten Offenbarung Gottes, auch andern Religionen eine ähnliche Bedeutsamkeit zugeschrieben haben.

Würkungen der Liebe Gottes.

O des theuern Freundes mein, der vertreibt die
Schmerzen.
Jetzt schenkt Tön' er, jetzo Wein, immer lockt er
Herzen.
O du theurer Flötenmann! Traun, Ein Ton des
Theuern
Zündet unversehens an hunderttausend Scheuern.
O du theurer Schenke du! Traun, ein einz'ger
Becher
Bringt viel hundert Jahr' zur Ruh' selbst den kühnsten
Zecher.
Tritt beim frühen Morgenlicht, bei dem Frühgebete
In das Bethaus er, befliegt jede Wang' 'ne Röthe [x]).
Tritt er schön und wonniglich in Akademien,
Aergern Professoren sich ob verlohrner Mühen.
Trieb nicht seine Lieb' hinaus hundert Eremiten,
Aus der Aeltern liebem Haus in Einsiedelhütten?
Alle Schenken werden voll, an der Lipp' sie hangen,
Die Moscheen werden voll bei dem Glanz der Wangen.

1) Hier empfinden die Gottesfürchtigen, wenn Gott selbst sich ihnen zu erkennen giebt, wie alle ihre Gottesfurcht nichts ist. Im Folgenden erkennen die Gelehrten, wie ihre Speculationen wie Wasserblasen zerplatzen, wenn Gott selbst erscheint.

Beschreibung des Erwachens des Dichters zum mystischen Leben. S. 95.

Einst war auch ich in meinem Selbst befangen,
Und wußte nichts von himmlischem Verlangen.
Da plötzlich trat bei frühem Morgenlichte
In mein Gemach ein himmlisches Gesichte.
Noch keine Blum' im Herzensgarten blühte,
In tiefem Schlummer lag noch mein Gemüthe.
Da schaut' ich hin auf seine goldnen Wangen,
Und rief ein Ach mit seligem Verlangen.
Wohl die Gestalt des Aches Sinn erkannte,
Und also sie zu mir sich redend wandte:
O Heuchler du, dem hinfuhr all sein Leben,
In Namen und Gesetzes leerem Streben!
Sieh nun von wem, die dir als Meister galten,
Die Buchstaben, so lang dich abgehalten.
An meiner Wange Gluth des Herzens Stillung
Ist mehr denn tausend Jahre Pflichterfüllung.
Ich blickte hin auf jener Wange Gluthen,
Da fühlt' in mir ein Meer der Schaam ich fluthen.
Ein brennend Schaamgefühl mich ganz durchwallte,
Das roth und schwarz mir meine Wangen mahlte.
Je mehr in mir die Sonn' begann zu tagen,
Je mehr begann ich an mir selbst zu zagen.

Da füllt der Freund den Becher mir und reicht ihn,
Nimm hin, er spricht, den Becher, du bedarfst ihn.
Kühl Wasser war's, was meine Zung' getrunken,
Doch in mir ward's zu lichten Feuerfunken.
Er sprach: Unreine Mischungen in dir erstarben,
Jetzt bist du frei, o Freund! von allen Farben!
Und da den Becher ich hinabgetrunken,
Da war zu Boden trunken ich gesunken.
Nun bin nicht trunken ich, auch nicht bei Sinnen,
In jedem Nu verändr' ich mein Beginnen.
Jetzt bin gleich seinem Auge ich betrunken,
Jetzt gleich der Locke in Gewirr versunken.
Jetzt schwelg' ich froh im Duft der Rosenblüthen,
Jetzt Feuersflammen grimmig um mich wüthen.

1) Auch der Muhammedanische Mystiker eifert gegen das Gesetz. Auch er verlangt wie der Christ einen innern Lebensquell.

Aus=

Auszüge aus Mußlihheddin Saadis Bustan.

Scheich Mußlihheddin Saadi ist durch sein Buch Gülistan oder Rosengarten in Europa nächst Firdußi und Hafis der bekannteste Persische Dichter geworden. Er war aus Schiras gebürtig, und starb in seinem hundert und zweiten Jahre (im Jahre Christi 1291), nachdem er dreißig Jahre seines Lebens auf Reisen, dreißig in Betrachtung, und die zwölf letzten Jahre desselben mit Abfassung seiner Schriften zugebracht hatte. Der Bustan oder Baumgarten, aus dem wir hier Auszüge liefern, ist nur durch eine äußerst unvollkommene Uebersetzung von Olearius ins Deutsche bekannt. Er enthält in zehn Abschnitten Lehren der Gottesfurcht und eines Gott wohlgefälligen Wandels, die wie im Gülistan durch Erzählungen anschaulicher und eindringlicher gemacht werden. Das ganze dritte Buch handelt von der Beschaffenheit der mystischen Liebe und den Regeln derselben, und verdient daher hier im Auszuge bekannt gemacht zu werden.

Das Versmaaß besteht aus drei Bacchien nebst einem Jambus.

In der königlichen Bücherei befinden sich zwei codd. No. 47. fol. der alten königlichen Bibliothek ist das Exemplar, dessen sich Olearius bedient hat, von Europäischer Hand geschrieben, mit guten Lesarten. Der zweite cod. ist No. 41. oct. der Diezischen Bibliothek, deutlich geschrieben, aber mit äußerst verdorbenen Lesarten. Zur Erklärung ist sehr dienlich ein Persischer Commentar des Sururi über den Bustan, welcher in No. 42. quarto der Diezischen Bücherei befindlich. Die Scholien sind indeß sehr dürftig.

Lob der göttlichen Liebe.

O Lustzeit, wo liebkrank, von Lieb' warm entbrannt,
Die Liebe uns schlug und zugleich auch verband.
Wer Dein Knecht, der flieht gern der Herrn Gunst und Huld,
Und still bleibt in Knechtschaft er dir voll Geduld.
Gern schlingt Zug für Zug er den Schmerztrank hinein,
Wie herb auch der Trank sei, der Knecht hält nicht ein.
Im Weine des Lebens ist Schmerz Schwindel bloß,
Wie Speerknapp' der Dorn ist des Königs der Ros'.
Nicht herb ist Geduld, falls ich Ihm nur vereint,
So süß macht, was herb war, Ein Blick auf den Freund.
Dein Trunkner trägt's leicht, wenn geschmäht du ihn hast;
Trägt leicht nicht Kameel, wenn es trunken, die Last?

Bei dir sind sie Bettler, vor Menschen Sultan;
In Zellen verborgen, Wegweiser der Bahn.
Zu ihnen findt nimmer die Welt je den Steg,
Durch Nacht geht zur Quelle des Lebens der Weg.
Jerusalem sind sie von außen zerstört,
Doch innen des Königes Stimme man hört.
Nie spinnen wie Raupen in sich sie sich ein,
Wie Schmetterling stürzen in's Licht sie hinein.
Wo suchst du die Lippe vom Durste versengt?
Die Lippe am kühlenden Flusse hängt.
Wo sucht man die Herzen, die Liebe verbrannt?
An Herzen, die selbst mit der Liebe bekannt.

Vergleichung der sinnlichen mit der geistigen Liebe.

Wie selbst du beschaffen, so ist deine Lieb',
Dein Zug dich zu Fleisch und zu Blute trieb.
Am Tag unverwandt ist gefesselt dein Blick,
Bei Nacht kehrt das Bild dir im Traume zurück.
Wenn je die Geliebte vor Augen dir fehlt,
Verödet und arm dann erscheint dir die Welt.
War Haus der Geliebten bei Tage dein Aug',
Schließt dies sich im Schlaf, zieht in's Herze sie auch.
Verlangt sie die Seel', auf der Lipp' du sie bringst,
Verlangt sie das Haupt, auf die Kniee du sinkst.
Wenn also die Liebe der niederen Lust
Das Herz dir mit Macht zu entreißen gewußt,
So staune nicht, wenn, wer die Wesenheit trinkt,
Kopfunter in Fluthen des Wesens versinkt.

Die Welt er vergißt, weil des Freundes er ist,
Weil des Freundes er ist, er sich selber vergißt.
Den Menschen entfremdet läuft Gotte er nach,
Wie trunken der Schenk', der die Weinflasch' zerbrach.
O wollt nicht zu Hülf' mit Arznei ihnen gehn!
Ihr könnt ja die Art nicht der Krankheit verstehn!
Was Gott bei Erschaffung der Welten gesagt,
Das jetzo er auch die Betrunkenen fragt:
Seid all' ihr nicht Kinder, bin Herr ich euch nicht?
Der Trunkene jauchzend sein Jawort spricht.
Im Winkel sie sitzen, und doch, wie bekannt,
Sind all' ihre Kräfte zur Arbeit verwandt.
Die Füße sind staubig, es brennet das Herz,
Die Welten regieret ihr liebender Schmerz.
Wie Stein sind sie schweigsam und preisend zugleich,
Wie Wind sind sie flüchtig und kräftereich.
Es strömen am Abend viel Thränen herab,
Sie waschen mit Thränen den Schlummer sich ab.
Das Roß ihres Herzens die ganze Nacht
Wird auf den Pfaden des Geistes gejagt,
Und doch fern dem Ziele wenn anbricht der Tag,
Stönt ermattet die Brust ein klagendes Ach!
Sind Nacht sie und Tag in die Liebe versenkt,
Die Nacht ihnen traun! mit dem Tag sich vermengt.
Nur Jener den Becher der Einheit findt,
Dem Jenseits und Dißeits im Nebel verschwindt.

Die Beharrlichkeit der Liebe.

Ein Bettlersohn einstens — so ward mir erzählt —
Zum Freund einen Königgebornen erwählt'.
Das Feuer der Sehnsucht zerkochte ihn gar,
Ermattet das Roß seines Strebens war.
Mit Thränen erweicht' er den Fußboden schier,
Das Herz ihm entschwand und das Auge sah stier.
Die Wächter erblickten ihn, schalten ihn sehr;
Wend' nimmer — so hieß es — den Fuß mehr hieher!
Er ging eine Weil', doch als ihm auf's Neu'
Einfiel, welch' ein Mond der Geliebteste sei,
Da trug wiederum er sein Zelt auf die Straß',
Wo Jenes Pallast, und dort weinend er saß.
Wohl schlugen die Diener voll Ingrimms ihn sehr,
Nun kommst du — so schrie'n sie — gewiß nicht mehr her!
Doch treibst auch die lüsterne Flieg' mit Gewalt
Hinweg du vom Zucker, zurück kommt sie bald.
Gedacht er des Freundes, so schlug ihm das Herz,
Vergessen macht Liebe den bittersten Schmerz.
Es fraget ihn Jener: O trauriger Wicht,
Wie! Fühlst du selbst Stockschläg' und Steine nicht?
Drauf Dieser: Der Schlag kam von liebender Hand,
Nie klag' ich ob dem, was mir diese gesandt.
Mein Antlitz ihm stets voller Liebe erscheint,
Mag Freund ich ihm scheinen, mag bitterer Feind.
Schwer ist die Geduld, doch schwerer noch Kampf,

Viel Schmerzen mir bringt so Geduld wie der Kampf.
Doch schlägt auch mein Haupt er als Zeltnagel ein,
So werd' ich im Tod' auch sein Diener noch seyn.
Du fragst: Und wie wenn mit dem Ballscheit er dich
Voll feindliches Sinnes fortschleudert von sich?
Ich sag': Und wenn weit auch geschleudert hinweg,
Doch dienend als Ball ich zu Füßen mich leg'.
Du fragst: Und wie wenn dich ein blutiger Tod
Von seinem gezogenen Schwerdte bedroht?
Ich sag': Ach, vor Lieb' weiß ich wenig davon,
Ob Schwerdt auf dem Haupte mir, oder die Kron'.
Als einstens der Freund nun zu Roß, wohl gerüst't,
Daher sprengt, ihm Jener die Bügel schnell küßt.
Es staunt der Geliebte und wendet das Roß,
Doch lächelnd spricht Jener: O reiß dich nicht los!
Ich nichts bin und du Freund! mein Alles nun bist,
Verlöscht mir von Dir meine Kerze nun ist.
Siehst heiß du in Lieb' mich zu dir jetzt entbrannt,
O schilt nicht! Du selbst hast zu dir dich bekannt.
Drum schlug meine Hand in den Steigbügel dein,
Weil mein Seyn nun nie mehr ohn' deines soll seyn.
Meinen eigenen Namen strich aus der Kiel,
Ich satzte den Fuß auf den eigenen Will'.
Ich sterb' unter'm Schwerdt nicht, auch nicht von dem Beil,
Mich trifft von den Augen des Freundes der Pfeil.
Du hassest, was dürr ist und trocken fürwahr,
Wirfst Feuer hinein und verzehrest es gar.

Die Allgenugsamkeit der Liebe zu Gott.

Einst ein Jüngling liebetrunken nach der Wüste
wandte sich,
Tiefbetrübt ob seinem Kinde härmte ab der Vater sich.
Jünglings Freunde kamen bittend: Jüngling, spar'
dem Vater Schmerz!
Jüngling sprach die Thrän' im Auge: Freunde! Ei-
ner hat mein Herz.
Seit mich der in seine Dienste, mich in seine Knecht-
schaft nahm,
Nimmer in mein Herz mir Andrer Liebe je und
Freundschaft kam.
Seit in seiner holden Schöne ich die Wahrheit leuch-
ten sah,
Traum ward da mir alles Andre, alles Andre Schat-
ten da.
Also sprach er und entfloh schnell in die tiefste Wü-
stenei,
Dort verloren von sich selber, lernt' er was er selber sei.
Jene in der Wüste Tiefen, nenn' sie Engel, nenn'
sie Wild,
Scheu wie Wild, und doch wie Engel Lobgesang ihr
Herze quillt.
Stark ihr Geist ist wie der Löwe, schwach wie Kin-
der ihre Hand,
Thoren sind sie voller Weisheit, Trunkne sind sie
voll Verstand.

Bald in einsam düstrem Winkel nähen sie die Kutten sich,
Bald entzünden, eng verbunden, himmlisch ihre Herzen sich.
Keiner ist, den je sie fürchten, Keiner ist, der je durchdringt
Das Geheimniß, da die Seele lautre Einheit Gottes trinkt.
An dem Sinn sind sie verwirret, ihre Ohren fassen's nicht,
Was von Klarheit und Besinnung nüchtern der Ermahner spricht.
Laß die Wogen schäumend fluthen ob der Ente in dem Meer,
Hundert mögen untergehen, Ent' ertrinket nimmermehr!
Laß die Gluthen mächtig lodern über'm Salamander drin,
Hundert zehrt die Flamm', doch spielt sie über'm Salamander hin.
Ohne Karawane Jeder in das Reich des Lichtes findt,
Leer sind ihre Händ', doch innen reicher sie als Karun (der Korah der Bibel, der als reich vorgestellt wird) sind.
Ihren Reichthum nimmer werfen aus sie ihn, wie Meer den Schaum,
Wie die Perlen in den Muscheln ruht er tief im Herzens Raum.

Nicht mit eignem Schwerte treiben aus sie ihrer Lüste Tück',
Liebe wie der Stein den Spiegel schlägt Enthaltsamkeit (nämlich gesetzliche) in Stück'.
Bei dem Kindschaftsmahl sie sitzen, Nachts gleich wie am Tage wach,
Trunken sind von Einem Zug sie bis zum Auferstehungstag.

Härte des Geliebten ist ebenfalls Gnade.

Einst in Samarkanda Jener einen Mond zum Freund besaß,
Wer ihn schaute ward so trunken, daß den Glauben er vergaß.
Sage nicht, daß er wie andre eins der Adams Kinder war,
Nein, ein Wunder zur Bekehrung war für Sünder er fürwahr.
Jener eilte in den Straßen dicht ihm auf den Fersen nach,
Nur nach Einem Blick er haschte sehnsuchtsvoll den ganzen Tag.
Plötzlich der Geliebte kehrt sich, schauet den verstohlnen Blick,
Frecher! — ruft er zornig — weiche gleich von meinem Saum zurück!
Weißt du nicht, daß ich ein Vogel, dem dein Netz zu ärmlich ist?

Weichst du nicht, so wiss', daß balde meines Schwertes Beut' du bist!
Ein Ermahner drauf: O Theurer! laß nun ab von dieser Jagd,
Nimmer wird das edle Wildpret jemals in dein Herz gejagt.
Laß die kühne Jagd, die sicher dir nur zum Verderb gereicht,
Andres Wildpret für dein Netze findest ohn' Gefahr du leicht.
Jener da die kühlen Worte des Ermahners er gehört,
Laut aufseufzt er und sodann sich also zu dem Kühlen kehrt:
Laß ihn, laß das Schwert ihn ziehen, soll als Freudenbot' mir nahn,
Wenn ich nur, und sei's als Leiche, seine Füße küssen kann!
Wenn nur einst ob meiner Leiche Jedermann sagt offenbar:
Wißt ihr wer ihn hat erschlagen? Des Geliebten Schwert es war.
Wolle nicht, o trockne Lippe! also mehr berathen mich!
Besser als so rathen, wäre Buß' ob solches Raths für dich.
Was Geliebte thun, Geliebten immer, traun! nur süße ist,
Fordern Blut sie, fordern Thränen, immer, traun! es Liebe ist.

Wenn am Abend an den Flammen seiner Lieb' ich bin verbrannt,
Dann am Morgen bei dem Dufte seiner Lieb' ich auferstand.
End' ich heut in des Geliebten Straße meinen Lebenslauf,
Morgen bei der Auferstehung schlag' bei ihm mein Zelt ich auf.

Gott weist keinen Bittenden ab.

Einst ein Greis am frühen Morgen, der um milde Gabe bat,
Auch an eines Bethaus' Pforte, eine Gabe bittend, trat.
Frühgebet war eben, als er seine Stimm' erschallen ließ,
Plötzlich einer jener Beter von der Schwell ihn zornig stieß.
Weißt du nicht — so sprach er — daß man nimmer Gaben hier empfängt,
Unverschämter, der sich lärmend in das heil'ge Haus gedrängt!
Nun was ist's? — so fragt der Alte — sag' mir, wem dies Haus gehört,
Wer der Harte ist, der nimmer einen Almos' hat gewährt?
Antwort war: Verwegner schweige! Unserm Gott gehört dies Haus.

Jener schaut Altar und Kerzen [1]), da stößt laut ein
Ach er aus.
Wie? — so ruft er — soll vorüber diesem Haus
allein ich gehn?
Menschen geben milde Gaben, sollt' mein Gott dies
nicht verstehn?
Nein, hier streck' ich meine Hände ohne Unterlaß
nun aus,
Spenden andre Häuser Gaben, reicht die größte
dieses Haus.
Wie ich hörte, saß ein Jahr lang jener Greis nun
an der Pfort',
Um Erbarmung Hände ringend, flehte er dort im-
merfort.
Einst ward plötzlich in der Nachtzeit ihm die Le-
benskraft geraubt,
Heftig wallte sein Geblüte, zitternd senkte er das Haupt.
Als am Morgen mit der Leuchte trat ein Freund
an ihn heran,
Sah die letzte Stund' er eben seinem greisen Freunde
nahn.
Helle, wie von Morgenwolken, überdeckte sein Gesicht,
Jauchzend und vor Freude zitternd rief er: Freund!
Ich fürcht' mich nicht.
Glaub' es nur, wir dürfen wahrlich Seiner Pfort'
als Bettler nahn,
Und wer muthig klopft, dem wird auch Gottes Pfort'
bald aufgethan.

1) Auch in den Moscheen ist eine Art Altar (Mihrab) mit Kerzen.

Unentbehrlichkeit Gottes für den Menschen.

Einst — so hört' ich — stand die Nacht durch im
Gebet ein Greis vor Gott,
Streckt die Hand nach einer Gabe hoffnungsvoll beim
Morgenroth.
Da sprach plötzlich leis' ins Ohr ihm eine Stimm':
Geh fort von hier,
Magst an andern Thüren betteln, nichts gewährt
dir diese Thür.
Geh' von hinnen, deine Bitten nimmer hier erhör-
lich sind,
Bleibst du stehn, nur Schmach und Schande ich im
Voraus dir verkünd'.
In der zweiten Nacht aufs Neue liegt mit Thrä-
nen er vor Gott,
Weint und betet unaufhörlich wieder bis zum Mor-
genroth.
Da ein Schüler voll Verwund'rung mitleidsvoll zum
Greise spricht:
Ach! Geh' fort von dieser Thüre, deine Seufzer hel-
fen nicht.
Jenem rinnen helle Thränen wie Saphire von der
Wang',
Laut er aufschluchzt und spricht also: Ach, wohl
harrte ich schon lang.

Gerne hätt' zu andern Pforten, Jüngling! ich mich
längst gewandt,
Wären, außer dieser Pforte, andre Pforten mir bekannt.
Giebt an Einer Pfort' den Bettler der Verachtung
man auch Preis,
Wohl bleibt fröhlich er, da viele andre Pforten er
noch weiß.
Doch ich kenne keine andre, drum wenn mir den
Zügel man
Schnöd' entreißt, faß' ich mit Thränen doch den
Steigebügel an.
Also sprach er, siehe plötzlich quoll ein milder Ton
herab:
Greis! Erhöret bist du, trockne fröhlich deine Thrä-
nen ab.
Niedrig zwar und nur verächtlich ist fürwahr dein
Tugend Stand,
Doch erhört du bist, weil andre Pforten nirgend du
gekannt.

Eines Tags durch einen Sklaven ward ich heiß in
Lieb' bewegt,
Da verkauft von seinem Herrn er dies Bekenntniß
niederlegt.
Weinend sprach er: Viel der Sklaven findest Herr!
du, die wie ich,
Doch wie du findt nimmer wieder jemals sich ein
Herr für mich. —

Sieg der Liebe über den Verstand.

Einst in Merv ein Arzt war wohnhaft, der wie Engel hold und schön,
In der Herzen Garten war er der Cypress' gleich anzusehn.
Daß, wenn Strahlen warf sein Auge, jedes Herz in Lust entbrannt',
Daß er König aller Herzen, war ihm selber unbekannt.
Hundert Vögel fing er plötzlich in dem Netz der Liebe ein,
Wenn an der Gesellschaft Himmel aufging seines Mondes Schein.
Also auch von ihm ein Kranker einst in heißer Sehnsucht sprach:
Hätt' ich immer ihn, wie gerne wollt' ich kranken Tag für Tag!
O wie viel giebt es Verstände, die der Liebe starke Hand,
Trotz der Argumentenstäbe, unversehens überwand.
Zupft die Liebe bei den Ohren den Verstand mit kecker List,
Dann Verständigkeit zum Eckel selber dem Verstande ist.

Gott ist um seiner selbst willen, nicht um seiner Gaben willen, zu suchen.

Einstens Schach Mahmud gefragt ward: Wunderbarer sage mir,

Kommt denn Ajas dein Geliebter würklich dir so
reizend für?
Häßlich ist wie Nacht er. Nimmer wählet je die
Nachtigall
Eine Ros', die duft= und farblos sich der Rose
Nam' nur stahl.
Drauf der Sultan: Wisse, was mir werth an ihm
der Liebe ist!
Nicht Gestalt es ist und Farbe, nein, der Liebe
Glanz es ist.
Einst in einer engen Straße ein Kameel trotz aller
Müh'n
Fiel, aus dem zerbrochnen Kasten rollten alle Per=
len hin.
Als ich winkte meinen Dienern, daß dies all' ihr
eigen sei,
Da lief alles was es konnte zu der Perlenbeut'
herbei.
Einer nur an meiner Seite blieb, der Eine war Ajas,
Ruhig er auf seinem Rosse hinter seinem Sultan saß.
Ich zu ihm: O liebe Seele, was hast du für Beut'
gemacht?
Keine sagt er, sonst, als daß ich treulich habe dich
bewacht.
O Sultan, ein wahrer Diener seines Herrn nur Je=
ner ist,
Der nicht ob des Herren Gnade seinen Herren selbst
vergißt.

Al=

Also wandelt auch nur Jener treu auf seines Gottes Pfad,
Der von Gott sich nur Ihn selber als Geschenk erbeten hat.
Blickst du nur auf Gottes Gaben und nicht auf ihn selber hin,
Fesselt dich nicht Seine Liebe, fesselt dich dein eigner Sinn.
Oeffnet sich dein Mund zum Beten nur aus Gierde nach der Gab',
Nimmer strömt dann das Geheimniß seiner Lieb' zu dir herab.
Deine Lüste in dem Hause deiner Seele sind der Staub,
Fege aus den Staub, sonst wahrlich bald er dir dein Auge raubt.
Weißt du nicht, wo Staub im Haus' ist, nimmermehr man sehen kann,
Thät' man gleich um recht zu sehen hunderttausend Augen an?

Dem Frommen dient die ganze Natur.

Einst mein Reis'gefährt' ein frommer aber armer Alter ward,
Mehr als einen Pfennig hatt' ich von der Reis' nicht aufgespart.
Als wir nun bei spätem Abend einst an einen Fluß gelangt,

Zween Pfennig dort der Fährmann für die Ueberfahrt verlangt.
Ich den Lohn gab, doch der Alte, da zu arm er, blieb zurück,
Trübe wendet nach dem Armen an dem Strande sich mein Blick.
Doch als mich im Boot die Wellen tragen ganz behende fort,
Ruft der Alte von dem Ufer fröhlich nach mir dieses Wort:
Meinethalb' sei ruhig Lieber! Der dein Schiffchen fortbewegt,
Wahrlich auch mich armen Alten ohne Boot und Ruder trägt.
Also sprechend breitet aus er auf dem Wasser seine Deck',
Springt darauf, es spühlt die Welle alsobald vom Strand ihn weg.
Ich vermeinte, daß ein Traum es, was mein Aug ihn thuen sah,
Sinnend lag die ganze Nacht ich in dem Boote schlaflos da.
Als beim Morgenlicht am Ufer unser Schifflein angelandt,
Sieh! da steht der fromme Alte freundlich lächelnd an dem Strand.
Traun, so spricht er, der die Wellen dich im Boote tragen ließ,

Dieser auch der Well' als Diener meine Decke tragen hieß.
Da der Fromme selbstvergessen Tag und Nacht in Gott versenkt,
Der in dem er ruht auch alle seine Schritte stetig lenkt.
Wenn das Kindlein, das das Feuer aus Erfahrung noch nicht kennt,
Drauf hinzugeht, traun, die Mutter schleunig ihm zu Hülfe rennt.
Wacht der Freund, hat es mit Abram und mit Mose keine Noth,
Abraham findt nicht in Flammen, Mose nicht im Meer den Tod.

Im Verhältnisse zu Gottes Seyn kann man von keinem Wesen ein Seyn prädiciren.

Zickzack in die Irre zieht sich des Verstandes schmaler Steg,
Nichts mehr sehn als Gott alleine! ist der Gottverwandten Weg.
Doch nicht Allen darfst du sagen das Geheimniß solcher Red';
Sagst du es, so schelten Viele. Nur der Weise dich versteht.
Was — so fragst du — ist der Himmel, was die Erde, was das Meer?

Was sind Thiere, Menschen, Engel, was ist der Dämonen Heer?
Wohl du fragst, und meine Antwort also ist an dich gestellt:
Außer Gottes eignem Wesen hat nichts Seyn sonst in der Welt.
Erd' und Himmel, Mensch und Engel, was im Weltall Namen führt,
Neben ihn gestellt den Namen alsobald sammt Seyn verliert.
Groß das Meer dir dünket, wälzt es brandend seine Wogen her,
Groß die Sonn' dir dünket, gießt sie aus ihr golden Strahlenmeer,
Doch die Gottesmänner kennen gar ein andres Wunderland,
Wo das Meer ein Regentropfen nnd die Sonn' ein Körnlein Sand.
Wenn der Sultan unsers Lebens im Triumph die Fahne schwingt,
Dann das Haupt jedwedes Wesens in den Schooß des Nichts versinkt.
Sahst du wohl in Waldes Dunkel glänzend den Johanniswurm?
Ungeschaut von Menschenaugen glänzt er dort in Nacht und Sturm.
Jener einst zu ihm: O holdes Sternenlicht in Nacht und Moor,

Sprich warum kommst du doch nimmer an den hel-
len Tag hervor?
Höre was das holde Würmchen aus dem Feuermunde
spricht:
In des Waldes Dunkel leucht ich, vor der Sonn'
erlischt mein Licht. —

Von dem mystischen Reigen der Mönche [x]).

Fürcht' dich nicht, wenngleich die Liebe dich hinab-
stürzt in den Tod,
In des Todes Nacht dir anbricht deines Lebens
Morgenroth.
Muß doch Staub auch auf des Samens Antlitz erst
geschüttet seyn,
Soll die schlanke Pflanze grünen, und des Sämanns
Aug' erfreun.
Als lang du noch in dir selber, findst du nicht zu
Gott den Pfad,
Doch findt solches Wort bei Keinem als bei Gott-
vertrauten statt.
Bist du recht von Lieb' entglommen, brauchst du
nicht der Flöte Ton,
Selbst bei der Kameele Fußtritt ist dir schon Ver-
stand entflohn.
Hebt die Fliege ihre Flügel über ihrem Haupt
empor,
Kommt schon dieses dir als Zeichen heißer Liebessehn-
sucht vor.

Baß nicht und Diskant vernimmt mehr, wer von Lieb' entbrennet ist,
Wer auf Liebesfittig flieget, alles um sich her vergißt.
Wie das Wasserrad im Kreise drehen sie sich rings umher,
Wie zwei Wasserräder strömen ihre Augen thränenschwer.
Tief im Geist gedämpft verbergen jetzt im Schooß sie das Gesicht,
Jetzt zerreißen sie die Kleider, wenn der Geist die Ketten bricht.
Schwingt sich von des Geistes Zinne Geistesvogel himmelan,
Engel selbst mit seinem Fittig nicht den Geist erreichen kann.
Voll die ganze Welt von Reigen, Liebessang und Tönen ist,
Doch der Farben Spiel verborgen blinden Augen ewig ist.
Oeffnet sich der Kelch der Blume bei des Morgenwindes Hauch,
Was der Blum' das Morgenlüftchen, ist dem Holz der Axt Gebrauch.
Tanzt der Flöt' des Beduinen in der Wüste das Kameel,
Tanze frisch dann bei der Flöte des Geliebten, meine Seel'!

1) Alle Muhammedanischen Mönchsorden (unter denen sich insgemein Mystik findet) haben gewisse mystische Tänze. Diese Tänze sollen wohl nur der leibliche Ausdruck der kreisenden Seelenbewegungen der Liebe seyn. In speciellerer Beziehung sollen sie die Bewegungen des Sphärenhimmels ausdrücken, als welche im größesten Styl die unruhigen Schwingungen der Liebe darstellen.

Wonne, die der Untergang im Geliebten hat.

Einst zum Schmetterlinge Jener mahnend diese Rede sprach:
Armer! Warum eilst du thörig jenem Kerzenlichte nach?
Bist ja nicht ein Salamander, dem das Feuer Kühlung bringt,
Fledermaus sich wahrlich nimmer in das Licht der Sonne schwingt.
Wer zum Kampfsplatz steigt, dem rollt auch in den Adern Heldenblut,
Nimmer gegen Hand von Eisen weiche Fleischhand kämpfen thut.
Hat man je sich wol zu Freunden bittre Feinde ausersehn?
Schmetterling! In deinem Freunde mußt verbrannt du untergehn!
Werben Könige und Fürsten um der schönen Kerze Licht,
Kümmert traun! der Kerze Glanzlicht sich um deine Liebe nicht.

Ob sie zwar jedwedem Andern Wärm' und mildes Licht ergießt,
Dir o Schmetterling die Kerze nur verzehrend Feuer ist.
Höre was, nach Feuer durstend, drauf der Schmetterling ihm spricht:
Trink' in diesen schönen Flammen ich den Tod, es schadet nicht.
Da in meines Herzens Gründen noch viel heiß're Flammen glühn,
Kühlung athmend diese Flammen nur wie Rosenbeete blühn.
Nicht von selbst stürz' in die Gluthen dieser Flamm' ich mich hinein,
Meiner Sehnsucht starke Kette reißt mich mit Gewalt hinein.
Wisse, daß nicht jetzt erst schmerzend ich des Feuers Gluth empfind',
Ach! Auch wenn in Nacht ich fliege, Flammenwellen um mich sind.
Schilt mich nicht ob meiner Liebe! Biet' mich ja zum Tode dar,
Stets wo treu die Liebe, Tod auch des Geliebten Schicksal war.
Rufst du auch dem, den der Stachel der Tarantel grimmig sticht,
In Ermahnung zu: Besonnen sei mein Freund, und weine nicht!

Wenn das Roß den Freund hinschleudert, rufst du dann bedächtig nach,
Ihm, der ohne Zaum getrieben: Nimm in Acht dich! Reit' gemach!
Nein der Liebe Drang dem Feuer, das im Sturme flackert, gleicht,
Höher steigt's und immer höher, bis die Gluth zum Himmel reicht.
Wiss' ein Tiger ist die Liebe, der Genuß der Stachel ist,
Wild der Tiger ohne Stachel, unter'm Stachel rasend ist.
Schleicht doch langsam einst Verhängniß mit dem Tode mir heran,
Ei so nehm' ich jetzt ihn lieber gleich von meinem Freunde an.
Steht mir an der Stirn geschrieben: Einstens du auch sterben mußt,
Ei so ist der Tod vom Freunde mir zur Stunde Herzenslust.

Die abbrennende Wachskerze das höchste Beispiel der Liebe.

Einst in Mitternachtes Dunkel wachend noch mein Auge war,
Horch, da ward Gespräch mir zwischen Kerz' und Mücke offenbar.
Mücke, mit der Flamme kosend, also zur Geliebten sprach:

Kerze, lieb' ich dich, so sterb' ich, und ich sterbe
ohne Klag'.
Du, die ich geliebt, du stirbst nicht, dennoch stöhnest
du so bang,
Knistern und Gestöhn' ertönet bang von dir die
Nacht entlang!
Drauf die Kerze: Traute Mücke, Liebe treibt zu
mir dich hin,
Wisse, daß auch ich entbrennet in der Lieb' des
Wachses bin.
Sollt' ich jammern nicht, da immer mehr mir mein
Geliebter schwindt,
Stündlich schwindt er, stündlich weiter mich der
Flamme Gluth entzündt.
Also sprach sie, heiß die Thräne lief die gelbe
Wang' herab,
Jede neue Thrän' der Kerze neue Trennungsschmer-
zen gab.
Drauf zur Mück' noch diese Worte sie ermahnend
weiter sprach:
Mücke, die mit Lieb' du prahlest, daß du liebest nim-
mer sag'!
Ach wie klagst du, ach wie weinst du, wenn Ein
Flügel dir versehrt,
Sieh hier steh' ich, bis die Flamme mich von Kopf
bis Fuß verzehrt.
Dies sie sprach und vieles Andre, bis der Morgen
schien in's Haus,

Sieh, da trat ein holdes Mägdlein zu der Kerz' und
löscht sie aus.
Sie verlosch, und um den Scheitel zog sich wirbelnd
hin der Rauch,
Solcher Art, ihr warmen Herzen, stirbet treue Liebe
auch.

Gott sieht den Niedrigen an.

Einst zu Jesu Zeit ein Jüngling lebte frech und lü-
derlich,
Schwarz sein Herzbuch war, daß selber vor ihm
scheute Satan sich.
Voll der Bauch war fetter Bissen, doch der Kopf
war stetig leer,
Tag und Nacht ununterbrochen schwamm er in der
Lüste Meer.
Auf der Straße suchte Jeder wie der Pest ihm zu
entfliehn,
Alles wies wie auf den Neumond mit den Fingern
nach ihm hin.
Ich vernahm nun, daß einst Jesus vor 'ner Hütt'
vorüberkam,
Wo ein Mönch, der den Messias freundlich in die
Hütte nahm.
Als sie dort tritt plötzlich jener Sündendiener vor
sie hin,
Nur von ferne steht er, wirft sich bittend auf die
Erde hin.

Wie der Schmetterling geblendet sinkt vom Lichte
scheu zurück,
Also schlägt vor jenen beiden nieder er den scheuen
Blick.
Wie ein Regen strömen Thränen aus dem Auge ihm
herab,
Wehe — rief er — weh' mir, der ich dreißig Jahr
vergeudet hab'.
Meines Lebens baare Münze gab in Schlemmerei
ich hin,
Hölle und Verdammniß ist nun meiner Lebenszeit
Gewinn.
Hätt' doch ach! schon in der Wiege mich ein schnel-
ler Tod erfaßt,
Frei wär' dann ich von Verdammniß, frei von mei-
ner Sünden Last.
Doch wenn keinen Sünder jemals deine Liebe sin-
ken läßt,
O so halt, o Herr! aus Gnaden jetzt auch meine
Hände fest!
Drauf das Mönchlein aufgeblasen hoch die Augen-
braunen zieht,
Schreit: O Frecher, traun! vergebens hast du dich
hieher bemüht!
Bist ersäuft du nicht in Lüsten, nicht verbrannt von
roher Gier?
Was will solch unsaubrer Lappen beim Messias und
bei mir!

Ach, mein Gott nur die Gewährung Einer Bitte ich erfleh',
Gieb nur, daß am jüngsten Tage ich nicht neben Diesem steh'!
Da urplötzlich Offenbarung von dem Throne Gottes kömmt,
Also Gottes Donnerrede in das Herze Jesu strömt:
Zweie die da beten seh' ich, beide soll'n erhöret seyn,
Wohl verschieden Beider Bitt' ist, beide soll gewähret seyn.
Jener, der seit dreißig Jahren in dem Schlamm der Sünde steht,
Mit verbranntem Herz und Thränen um der Sünde Tilgung fleht.
Wer auf meines Thrones Schwelle voll Verzagung legt sein Haupt,
Den hat der Erbarmungsvolle seiner Hoffnung nie beraubt.
Drum so ist vergeben jetzt auch, was er je gesündigt hat,
Meine Gnad' zum Paradiesesbürger ihn ernennet hat.
Jener Mönch fleht, daß er nimmer neben jenem Sünder steh',
Drum zur Höll' mit ihm, daß nimmer wieder er den Sünder seh'.
Jenem schmolz das Herz im Busen, dieser gab sich selbst Gewicht,

An dem Hof der Allgenugheit gelten Werk und Ichheit nicht.
Wo das Kleid fein weiß, doch innen finster ist das Herz wie Nacht,
Solcher hat fürwahr den Schlüssel sich zur Hölle mitgebracht.
Pflichtentreu nicht und nicht Ichheit hat an dieser Schwelle Werth,
Elend hier und Unvermögen man als schönste Gab' begehrt.

Auszüge aus Feridoddin Attar's Dschauhar Odsat.

Feridoddin Attar von Nischabur ist geboren im Jahre 1216 zu Kerken bei Nischabur, und soll in einem hohen Alter gestorben seyn, nach Einigen im Jahre 1331, nach Andern 1327 oder 1318. Zur Charakteristik für ihn dient folgende Erzählung, auf welche Weise er sich dem beschaulichen Leben widmete. Er war am Anfange Gewürzhändler. Ein frommer Betttelmönch trat in seinen Laden ein und bat um ein Almosen. Ferid hieß ihn weiter gehn. Der Derwisch sagte: „Das kann ich leicht, ich habe nichts als meine Kutte, aber du mit so vielen schweren Säcken, wie wirst du es machen um fort zu kommen, wenn die Stunde der Abreise sich nähert?“ Diese Worte machten auf Ferid einen so tiefen Eindruck, daß er den Handel aufgab, und sich dem beschaulichen Leben widmete. Auch hat die Art, wie er aus dem zeitlichen Leben schied, etwas Merkwürdiges. Bei dem Einfalle der Mongolen unter Dschengischan hatte Einer der Mongolen

schon das Schwert aufgehoben, ihn zu tödten, als ihm ein Andrer sagte: „Tödte diesen Greis nicht, ich will dir tausend Silberstücke für sein Leben geben.“ Hüthe dich — sprach Attar — mich um diesen Preis herzugeben, du wirst Käufer finden, die mich noch theurer bezahlen.“ Einige Schritte weiter, als ihn der Mongole wieder umbringen wollte, sprach ein Andrer: „Tödte ihn nicht, ich will dir einen Sack Stroh für sein Leben geben.“ „Verkauf mich, sprach Attar, denn mehr bin ich nicht werth.“ Da hieb ihn der Mongole zusammen.

Attar hat eine große Anzahl mystischer Poesien und prosaischer Werke verfaßt. Das bisher bekannteste und schönste von denselben ist: Mantikettotair oder: Vogelgespräche, aus welchem v. Hammer in seiner Geschichte der schönen Redekünste Persiens schöne Auszüge mitgetheilt hat. Das, aus welchen wir hier Auszüge liefern: das Kleinod der Substanz, sieht einer hingeworfenen Skizze ähnlicher, als einem ausgearbeiteten Werke. Es ist voll leerer Tautologien und matter Betrachtungen. Jedoch erheben sich mehrere Stellen über das Gewöhnliche, und zeichnen sich durch Größe und Kühnheit der Gedanken, durch eine an Berauschung gränzende Erregung des Gefühls und eine durchgehende große Consequenz des Gefühlspantheismus aus.

Der cod., aus dem die folgenden Uebersetzungen gemacht sind, findet sich in der Diezischen Bücherei, No. 1. duodec. Er ist ziemlich deutlich geschrieben, scheint aber sehr viele falsche Lesarten zu haben. — Nach dem

zu schließen, was v. Hammer in der Geschichte der Redekünste Persiens S. 154. von der Ausdehnung des Werkes Dschauharodsat sagt, indem es 50000 Verse enthalten soll, ist dieser kleine codex der Diezischen Bibliothek nur ein Auszug des größern Werkes, denn er enthält nur gegen vier tausend Doppel-Verse.

Das Versmaaß ist dasselbe, was bei Mahmud im Gülschen Ras.

Das Seyn ist das größte aller Räthsel.

Reichlich hat Gott ausgestreut seiner Allmacht Spuren,
Schuf nicht aus zwei Worten er einstens zwei Naturen?
Hat ob der Unendlichkeit prächtig aufgezogen
Als die Zeltdeck' seiner Hütt' jenen Sternenbogen.
Mond und Sonne Bettler sind, gehn zu Ihm zu Tische,
Traun! nur Seine Flasche schenkt ihnen Lebensfrische.
Wissenschaft den Finger steckt in den Mund und weinet,
Was des Seyns Geheimniß ist, nimmer ihr erscheinet.
Was sein Wesen, lernst du nie, laß das Speculiren!
Oeffnet jedes Wesen nicht zu dem Freund dir Thüren?
Doch wenngleich in jedem Ding du den Freund kannst finden,
Stehst du doch betroffen da, kannst ihn nicht ergründen.
Nimmer kann je Wissenschaft, was er ist begreifen,
Muß nicht unstätt sie umher stets in Worten schweifen?

Wisse, alles Leben deckt wunderbar ein Schleier,
Selbst der Himmel kreist allein durch der Sehnsucht Feuer.
In den Abgrund dieses Meers Perlen zu gewinnen,
Stiegen Weise oft hinab, doch es hielt sie drinnen [1]).
Weißt du wol, warum die Sonn' stetig ist auf Reisen?
Bis das Räthsel funden ist, will sie ewig kreisen.
Sieh die Sterne sammt dem Mond wachsen und vergehen,
Bald sie im Geheimniß sind, bald sie draußen stehen.
Sieh den neunten Himmel an, sprüht er kreisend Funken,
Ist's, weil in den Wassertropf' trunken er versunken.
Siehst du wol die Feuerflamm' auf gen Himmel steigen?
Schwingt sie hoch sich himmelan, will sie Ihn erreichen.
Siehst den Sturmwind du geschwind, sonder Fuß und Schwingen,
Fahren ob der Erde hin, will zu Ihm er dringen.
Siehst du Wasser blitzesschnell in den Strömen schießen,
Ist's, weil Seiner Liebe Kuß Wasser will genießen.
Ist der Berg in Hügel nicht hundertfach zerspalten?
Allerwärts sich umzuschaun, will er Wache halten.
Weißt du, was das Meer so brüllt, wälzt es seine Fluthen?

Weil das Herz ihm stetig brennt von der Sehnsucht
Gluthen.
Sieh den Erdball, wie das Haupt, staubbedeckt, er
neiget!
Hunderttausend Jahr' er harrt an der Pfort' und
schweiget!
Brennt das ganze Weltall nun heiß in Liebesgluthen,
Fort die Schaal, stürz dich hinein in des Wesens
Fluthen!
Das Geheimniß alles Seyns ruht in deiner Seelen,
Doch mußt du dich selbst dahin zum Wegweiser
wählen.
Freilich bleibst du ewig fern von des Urseyns *Wesen*,
Seine *Eigenschaft* allein kannst in dir du lesen.
Wiss'! dein eignes Wesen ist mit nichts zu ver-
gleichen,
Traun, für alles andre Seyn ist dein Geist ein Zeichen!
Wasser bist du, Erde auch! O des Wunders Wonne!
Mark du bist und Schaal' zugleich, Himmel, Stern
und Sonne!
Hast noch nie du angeschaut dein geheimes Feuer?
O nur einen Augenblick heb' vom Geist den Schleier!
Laß ihn fallen wieder dann, denn der Staub der
Sonne
Ist der Sklave, der verräth seinen Herrn, die
Sonne [2]).
Wohl dir, wenn zu Theil dir ward deines Geistes
Erkundung,

In dir selbst das Centrum ist, sammt des Kreises Rundung.
Nimmer kann der Himmel selbst, was du seist, verkünden,
Du in deinem eignen Seyn kannst den Himmel finden.
Was du seist, kann nimmer sich definiren lassen,
Such' ich hundert Formeln auf, keine kann dich fassen.
Nimmer kann dich Wissenschaft, wie du bist, beschreiben,
Läßt von Formeln sich umher wie von Wellen treiben.
Weißt du Geist! von wem allein schön du bist besungen?
Liebe ist's, denn Liebe ist aus dir selbst entsprungen.

1) Der Dichter will sagen, wer einmal selbst in der Fülle des innerlichen Lebens sich gesättiget hat, wird von Sehnsucht nach fernerem Genusse so innerhalb des Fühlens und Anschauens gehalten, daß er die Lust an begrifflichen Auseinandersetzungen verliert.

2) Der Dichter meint, wie das Atom der Sonne die Sonne selbst verräth, sobald sein Inneres erforscht worden, so weist das Innere des Geists auf Gott selbst und veräth ihn gleichsam, weswegen der in seinen Geist hinabsteigende Mystiker lieber bald wieder den Schleier fallen lassen möge.

Attar besingt die Offenbarung des Absoluten in seinem Geiste [1].

Eia! jubl' ich fröhlich, kenn' ich nun nicht selbst als einfach mich!
Zu mir selbst in Liebe brenn' ich, berg' in diese Liebe mich.

In mir ist das Centrum! Eia! Und das Centrum wunderbar
Liegt zugleich vor mir als Kreis da. Umfang hier auch Ende war!
Eia! Zeig' ich nicht im Spiegel Weltengeistes Angesicht!
Eia! Meines Räthsels Siegel lösen tausend Jahre nicht!
Traun! in meines Geistes Klarheit zeigt nicht bloß die Menschheit sich,
Nicht im Abbild, nein in Wahrheit bin das Urseyn selber ich!
Keiner woll' den Ruhm gewinnen, daß er sage, was ich bin [2])!
Wer es wagt, mag wohl beginnen, doch das End' ist irrer Sinn.
Keiner hat mich je ergründet, Keiner je mein Bildniß wies,
Hat mich Einer je verkündet, war ich's, der mich selber pries.
Perl' und Kaufmann bin zugleich ich, ein Geheimniß wunderbar!
Lege auf dem Kaufplatz selbst mich zum Verkauf den Menschen dar [3]).
Ein Juwel bin ich, es spiegeln in dem diamantnen Licht
Wie in hunderttausend Spiegeln alle Wesen ihr Gesicht.

Zeit und Raum liegt mir zu Füßen, d'rum rühm' meine Einheit ich,
Wenn ich schwelgend will genießen, stürz' ich in mich selber mich.
Lösung deine Seel' begehret aller Wesen wunderlich,
Räthsel und Geheimniß lehret alle dir mein eignes Ich.
Herold bin ich selbst mir worden, weis' dich zu den Wundern hin,
Daß jetzt in Attarens Worten ich Gott selbst der Redner bin.
Attar ist jetzt Mund und Ohr mir, da ich mich ihm selber zeig',
O des Wunders! denn er spricht hier und hört sich auch selbst zugleich.
Tief versunken in Verzückung ist Attar und regt sich nicht,
Ich bin's, der in der Entzückung statt Attar die Worte spricht.
Ich betäubte seine Kräfte, ich betäubte seinen Sinn,
Zog ihn aus der Welt Geschäfte in mein eignes Wesen hin.
Nichts er schaut als mich alleine, alles Andre sieht er nicht;
Was er spricht, red' ich alleine, und er lauschet dem, was spricht.
Also hab' ich in der Weihe das Geheimniß aufgedeckt,

Jetzt wird es verhüllt auf's neue, ewig bleib' es
nun verdeckt!
Jetzt will ich Attar erregen, jetzt verberg' vor ihm
ich mich —
Seht ihn seine Zung' bewegen, seht! das Auge öff-
net sich!
Eia Attar, Geisteskönig! sag', ob du dein Räthsel
weißt?
Trägst das Weltall sammt dem König alles Seyns
in deinem Geist. —

1) Dies ist eine der großartigsten Stellen, die sich irgend auf dem pantheistischen Gebiete auffinden lassen. Es gehört die wunderbarste Ursprünglichkeit des Lebensgefühles dazu, auf die Weise, wie es hier geschehen, das Räthsel, das jedes Einzelwesen in sich trägt, auszusprechen.

2) Schon hier beginnt Gottes Rede.

3) Insofern Gott sich herabläßt in der Relativität zu erscheinen, bietet gleichsam die Perle seiner Absolutheit auf dem Marktplatze des Lebens zum sich Kauf dar.

Die Himmelfahrt Muhammeds, bei der er die mystische Weihe erhielt.

Einst sah man Gabriel, von Licht umschwommen,
Bei Nacht herab zu dem Propheten kommen.
Das Blitzroß führt er her aus Himmels Höhen,
Und bleibet ehrfurchtsvoll vor Achmed stehen.
Gott spricht: Wohlan Prophet! Sitz' auf zu Rosse!
Schwing auf dich zu des neunten Himmels Schooße!
Ich will dir nun des Seyns Geheimniß weisen,

Wohlan, du sollst ins Herz der Geistwelt reisen!
Als diese Nacht im Paradies erschallte
Die Bothschaft, daß gen Himmel Achmed wallte,
Da hörte man in Eden Jubel schallen,
Daß Sterne selbst vor Schreck vom Himmel fallen.
Die Seligen eröffneten die Thüren,
Die von dem Himmelszelt zur Erde führen,
Hier saßen sie, und lauschten voll Verlangen
Um den Prophet mit Jubel zu empfangen.
Jetzt Gabriel herbei das Blitzroß brachte;
Im Nu Muhammed auf zum Himmel jagte.
Sich selbst vergaß sogleich er; nur der Eine
Erfüllte mit der Einheit ihn alleine.
Schnell sprengte die sechs Himmel er vorüber,
Im siebenten ließ er das Blitzroß nieder.
Hier hört man kaum den Tritt von seinen Füßen,
Da eilen all' herbei ihn zu begrüßen.
Adam voran, dann die Propheten alle
Begrüßen ihn mit lautem Jubelschalle.
Willkommen, Adam ruft, du Herzensfreude!
Wie lang schon trag ich deinethalben Leide!
Nun hast fürwahr die Wahrheit du geschauet,
Bist mit der Welt Geheimniß nun vertrauet.
Nun bitte Gott, daß er dein Volk mit Segen
Mir auf mein Herz als Pflaster wolle legen [1])!
Drauf Noah kam, und sprach: Gebenedeiter!
Das Weltall schau in dir ich, du Geweihter!
Mein Geist legt sich als Opfer vor dir nieder,

Wie diese Nacht kommt keine je uns wieder!
So sprachen all', sein Antlitz glänzte heiter,
Doch plötzlich sprengt er in die Höhe weiter.
Er fliegt hinauf ins ungeschaffne Urlicht,
Mit mattem Fittig Gabriel ihm nachfliegt,
Bis er zurückbleibt. Bald sieht aus den Höhen
Muhammed ihn gleich einem Sperling stehen.
Muhammeds Seyn find't Platz nicht in sich selbst mehr,
Er löst sich auf in des Alleinigen Urmeer.
Als einsam er mit seinem Gott verhandelt,
Wird plötzlich er in seinen Gott verwandelt.
Sieh auf! Verschwunden ist sofort Muhammed,
Alleine an der Bündnißstätte Gott steht.
Muhammed sieht, wie Gott sein Ich erfüllet,
Daß Alles Gott, und Gott in Gott verhüllet.
Gott spricht zu ihm: Kein Mensch dich jetzt verstehet,
Das Centrum bist du, das als Kreis sich drehet.
Doch ließ ich nur vor dir den Schleier nieder,
Drum sage Keinem, was du sahest, wieder.
Doch wiederum sag auch, was Du erfahren,
In deinem Geist soll meinen man gewahren!
So sank herab er wieder aus den Höhen,
Beim Frühgebet sah man ihn betend stehen.
Ein solch' Gebet hatt' nimmer er genossen,
Denn mit dem Freund war er in Eins geflossen.

1) Der Sinn ist: Muhammeds Gemeinde macht Adams Fall wieder gut, und ist daher gleichsam Adams Pflaster.

Ueber die hohe Würde des Menschen. S. 55.

Was du bist o Menschenkind ist dir selbst verborgen,
Weißt du nicht, dein Inn'res ist Abend, Mittag, Morgen?
Weißt du nicht, daß du fürwahr bist der neunte Himmel?
Aus den Sphären sankst herab du in's Weltgetümmel.
Du fürwahr der Pinsel bist, der das Weltall malte,
Du das Licht des Lebens bist, das in's Nichtseyn strahlte.
Bist du nicht das Paradies? Wie auf weitem Beete
Auf des Körpers Scholle hin dich dein Gärtner sä'te.
Ja, du bist des Himmels Sonn', ob dich gleich gefangen
Auf der Erde hat anjetzt sündliches Verlangen.
Bist du nicht der Gabriel, dem ununterbrochen
Offenbarung Gottes wird in das Herz gesprochen?
Bist du nicht der Michael [1]), der von Gott genähret
Allem Wesen auch zugleich Gottes Speis' gewähret.
Israfil du bist fürwahr, der am jüngsten Tage
Alle Todten wecken wird mit Drommetenschlage.
Adam bist du, Namen gab Adam allen Wesen,
Du auch kannst in deinem Geist alle Räthsel lösen.
Noah bist du, den die Fluth ringsumher umspühlet,
Der im Bauch des Schiffes ruht und sich sicher fühlet.

Abraham du bist fürwahr, mordest deinen Nimrod,
Geist dem leeren Truggebild der Erscheinung bringt Tod.
Moses bist du, lichtumstrahlt, an dem Berge Sina,
Wahrheitslicht umwoget dich wie mit Meeresfluth da.
Bist du nicht der Isaak, der sogleich sein Leben
Bei der Liebe süßem Drang hat in Tod gegeben?
Jakob bist du, der voll Freud' Thränen viel vergossen,
Da noch einmal Joseph er in den Arm geschlossen.
Jesus bist du, der allein seinen Freund begehrte,
Nimmer an der Schaale sich, nur am Marke nährte.
Traun! Muhammed bist du, der sich gen Himmel schwinget,
Tief in Gott's Geheimnisse auf dem Blitzroß dringet.

1) Michael, der nach den Rabbinen dem Wasser vorgesetzt ist, ist bei den Muhammedanern der Engel der Erhaltung. Israfil ist der Engel, welcher am jüngsten Tage die Todten auferwecket.

Die Liebe als Regentin des Weltalls. S. 74.

Die ganze Welt ein Marktplatz ist der Liebe,
Ist wol ein Ding, das fern von Liebe bliebe?
Ein Liebeszeichen schuf Gott jedem Wesen,
Das kannst sogleich du an der Stirn ihm lesen.
So Erd' wie Himmel, Sonne, Mond und Sterne,
An jedem glänzt das Liebesmal von ferne.
Von Liebeslust sind alle heiß entglommen,

Viel tausend Jahr' sie nicht zu Sinnen kommen.
Zur Erd' berauscht die Häupter alle neigen,
Von jedem heischt die Lieb' geheimes Schweigen.
Was suchen alle Wesen åmsig? Liebe!
Was lispelt eins dem andern eilig? Liebe!
Und folgen sie nicht dem Verbindungstriebe,
So sprechen mit sich selbst sie von der Liebe.
Schon långst gehör' ich in der Liebe Orden,
Schon långst ist Liebe mir mein Tempel worden.
Wer's übernimmt der Welten Glanz zu singen,
Der muß fürwahr auch in die Liebe dringen.

Liebessehnsucht des Schwarzen Pirus, als er in Josephs Schönheit die Schönheit Gottes abgespiegelt sah. S. 83.

Strahlte Josephs Angesicht aus dem engen Zimmer,
Ward das ganze Weltenall licht durch seinen Schimmer.
Wie der Tropfen untergeht, fållt er in die Fluthen,
So ging unter Jedermann in der Wange Gluthen.
Trat der Schöne nur hervor, währte es nicht lange,
Starben hunderttausende an der Gluth der Wange.
Auch ein Schwarzer war allda, Pirus war sein Namen,
Auch in seinem Herzen lag tief der Liebe Samen.
Schwarz sein Antlitz war, doch weiß, weiß wie Schnee sein Herze,
Auf des Herzens Altar stand stets der Liebe Kerze.

Auf den Marktplatz, auf die Straß', kam der Trunkne nimmer,
Stets in Rausch versenkt, verließ nimmer er sein Zimmer.
Keiner hatt' ihn je gesehn Wochen, Monden, Jahre,
Liebetrunken wußt' er nichts je von Tag' und Jahre.
Viel Geheimniß strömt' ihm zu durch des Anschauns Wonne,
Durch des Freundes steten Blick ward sein Herz zur Sonne.
Stille saß er unverwandt in des Herzens Kammer,
Gottversenket kannt' er nicht Andrer Freud' und Jammer.
Täglich sah man Hunderte zu dem Schwarzen wandern,
Denn von seinem Gotteshauch gab er gerne Andern.
Schwarz der Hauch von außen war, doch von innen Klarheit,
Geistig war wie Jesu Hauch dieser Hauch in Wahrheit.
Nimmer ließ der reine Geist seiner Lust den Zügel,
Darum war sein Herze jetzt reiner Gottesspiegel.
Bilder wurden viele ihm, engelschön, gezeiget,
Doch zu seinem Freund allein blieb sein Herz geneiget.
Als auch er nun Botschaft hört, daß Joseph erschienen,

Wie der Vollmond schön, sogleich kommt auch er
von Sinnen.
Sinnlos läuft er mit der Meng', Joseph anzuschauen,
Schaut und geht, so wie er schaut, unter in dem
Schauen.
Wunderbar sein eigner Geist strahlt in Joseph wieder,
Da mit lautem Schrei er sinkt an den Boden
nieder.
Voll Verwundrung rings umher jene Trunknen stehen,
Also trunken hatte nie man Pirus gesehen.
Wieder steht er auf und kniet hin zu Joseph's
Füßen,
Seine heiße Lipp' bedeckt sie mit tausend Küssen.
Wohl mir, ruft er, daß so lang, ganz in Ihn ver-
sunken,
Gerne Schmerz und Leiden ich einsam hab' getrunken.
Nun hab' ich doch dich geschaut, dich der Schönheit
Sonne [1]),
Trank mich satt aus deinem Brunn an des Freun-
des Wonne.
Bist du nicht ein Mondenlicht, das durch Dunkel
flieget,
Und wie stiller Nachtgesang uns in Schlummer
wieget?
Doch der Schwarze darf nicht nahn dem Sultan
der Herzen,
Darf das finstre Staubkorn wol Mondes Wange
schwärzen?

Nein, ich trenne mich von dir, nehme jetzt den
Abschied,
Vor dem Hauch des Todes mir aller Schmerz hin-
wegflieht.
Unverwendet sah sein Aug' nach der Wangengluth hin,
Laut er schrie, und alsobald sank er todt zur Erd' hin.
Weinend trat Joseph heran, tief bewegt vom Schmerze,
Gleich wie siedend Wasser wallt, wallte ihm sein
Herze.
Einen Kuß der Schöne haucht auf die bleiche Wange,
Frei nun — ruft er — Pirus ist, der gefesselt lange!
Und das Volk betäubet steht an der Leich' und
weinen,
Keiner ist, in dessen Aug' Perlen nicht erscheinen.
Einer thut mit Jammern gleich es dem Andern
sagen,
Bis jedwede Straß' erschallt von des Schmerzes
Klagen.
An Bestattung Joseph läßt nun die Freunde denken,
Weinend sie den theuern Freund in die Erde senken.
Daß sein Herz geraubt ihm ward, hat er lang be-
weinet,
Mit dem Herzensräuber wird ganz er nun vereinet.
Auch da Joseph König ward, schwand nicht seine
Liebe,
Zu dem Grabe lockten ihn oft der Liebe Triebe.
Auf dem Grabstein saß er oft, weinte heiße Zähren,
Rief: Nur Eine Liebe soll ewig bei mir währen!

1) Der Sinn: Der Schwarze hat lange sich mit seinem himmlischen Freund beschäftigt, nun sieht er in Josephs Schönheit die erhabenste Offenbarung, den erhabensten Abglanz derselben.

Würde des All (كل). S. 122.

Ich bin einfach, alle Ding' sind mir unterthänig,
Ueber Tod und Leben herrsch' ewig ich als König.
Lebend bin ich, werde auch unvergänglich leben,
Denn kein Wesen ist, das je mir den Tod kann geben.
Ich durchstreif' die ganze Welt, doch in allen Reichen
Finde nichts ich, das vor mir Namen hab' und Zeichen.
Ich bin Gott, ja Gott ich bin, einfach ich mich finde,
Makel kenn' ich, Fehler nicht, Flecken nicht, noch Sünde.
Einstens kam aus fernem Land ich hieher 'gegangen,
Dahin einst treibt wieder mich rückwärts mein Verlangen.
Wie im Urbeginn der Zeit einfach ich gewesen,
Also wieder einfach wird an dem End' mein Wesen.
Jedes Wesens Bild in mir aus mir selbst sich ausprägt,
Schwankend der Erscheinung Well' auch mein eignes Bild trägt.
Seid ihr all' zugleich mit mir einst hervorgetreten,

Müßt

Müßt mit mir ihr auch zugleich einst zurücketreten.
Niemand außer Ich allein wohnt in meinem Wesen,
Drum ist auch mein Herold nie der Verstand gewesen.
Nimmer wird Verstandeskraft je mein Bildniß malen,
Ach, wie ist Verstand so tief in Morast gefallen!

Wie der Mensch getäuscht in das Netz dieser Welt fiel. S. 139.

Du bist der Fuchs, der trotz der List, bethöret,
In's Wasser fiel, wie uns die Fabel lehret.
Behend ein Fuchs ob Berg und Thal einst rannte,
An einen Brunnen plötzlich er sich wandte.
Den Kopf er senkte in den Brunnen nieder,
Da schien ein zweiter Fuchs im Brunnen wieder.
Nun thät den Finger an die Nas' er legen,
Begann mit jenem Fuchs Gespräch zu pflegen.
Er winkt und grüßt, auch jener grüßet munter,
Ei, Ei! er spricht, ich muß zu ihm hinunter!
Gern möcht' zu ihm er zum Besuche eilen,
Drum stürzt er plump hinein sich, ohn' Verweilen.
Doch als er angelangt im Brunnen unten,
Hat keinen Fuchs er als sich selbst gefunden.
Schnell wollt' er gern heraus nun wieder springen,
Doch aufwärts wollt' es nicht so leicht gelingen.
Geplätscher macht er viel und gräulich schreit er,
Ich Thor! er schrie, ich dacht', ich wär' gescheidter!
O weh! daß ich mich nicht in Acht genommen!
He da! Will Niemand mir zu Hülfe kommen!

Doch ach! Hier hilft wol weder Schrein noch
Bitten,
Mein Geist ist schier mir aus der Hand geglitten.
Wohl viel die Aeuglein nach dem Rand er wandte,
Und viele Seufzer er nach oben sandte;
Doch plötzlich zog das Wasser ihn hinunter,
Mit lautem Schrei ging er im Wasser unter.
Dem Füchslein du o Menschenkind gar gleich bist,
Des Teufels Brunn der Brunnen dieser Welt ist.
Im Wasser sahst dein eignes Schattenbild du,
Auf diesen Schatten stürztest du in Hast zu [1]).
Wohl dem, der schnell an's Tageslicht hinaufflieht,
Eh' in die Tief' der Strudel ihn hinabzieht!

1) Wir haben hier einen Anklang an die neu-platonische Symbolik, in welcher der in die Erscheinungswelt gefallene Mensch mit dem eiteln Narziß verglichen wird, der an seinem Schattenbild im Bach trunken wurde.

Erzählung von einem Jünglinge, der sich aus Liebe zu dem Absoluten in den Wellen den Tod gab. S. 150.

Einst, so sagt mir alte Kunde, war ein greiser
Schiffersmann,
Der schon viele hundert Reisen hatte auf dem Meer
gethan.
Dem ein Knab' war, majestätisch wie die Sonn' im
Mittagslicht,
Lieblich wie der Mond am Abend, wenn er sich auf
Wolken wiegt.

Rosenblüth' war seine Wange, und sein Auge wie
Narciss',
Schlank im Wuchs, daß er Cypressen hinter sich an
Schlankheit ließ.
Gottesfürchtig war der Vater, doch in Mark und
Form zugleich,
Jüngling war unschuldig, reine, einem Morgenhauche
gleich.
Einstens nun begab der Vater wiederum auf Reisen
sich,
Seinen Sohn aus heißer Liebe nahm er auf der
Fahrt mit sich.
Als an Meeresstrand sie kamen, stehn die Kaufleut'
weinend da,
Jedem geht von Freunden, Brüdern, Aeltern, jetzt
die Trennung nah.
Von Geliebten Abschied nehmend, Thür vor Thüre
all' noch gehn,
An dem Auferstehungstage giebt's dereinst ein Wie-
dersehn.
Hurtig nun, schreit ein Matrose, fertig euch zur
Reise macht!
Denn so eben ist in Osten uns ein schöner Wind
erwacht!
Nun ein Jeder schnell mit Abschied und Geschäft
will fertig seyn,
Und im Hui wie Mäuse springen alle in das
Schiff hinein.

Als die Welle drauf das Fahrzeug spielend auf und nieder wiegt,
Voller Aengsten Alles schreiend furchtsam in die Winkel kriecht.
Auch der Vater mit dem Sohne steigen in das Schiff hinein,
Taub vom Schrein, müd' vom Gedränge, nehmen ihren Platz sie ein.
Als die Segel drauf gestrichen, und das Schiff auf ebner Well'
Bald dahinfährt unaufhaltsam wie der Pfeil in Lüften schnell,
Spricht der Jüngling zu dem Vater: Vater, sag', wie konntest du
Auf des Meeres Well' hingeben unsers Lebens schöne Ruh'?
Häuser baut man nicht auf Wellen, nicht Palläste auf dem Meer,
Komm zurück, auf diese Fluthen wag' ich mich dann nimmermehr.
Drauf der Vater: Jüngling schaue, wie die ganze Welt bewegt,
Rechts und links und nah und ferne Jeden Lust des Geldes trägt.
Lieblich ist's zur See zu fahren; wenn Gefahr vorüber ist,
Tafelfreuden viel und Ehre der Gefahren Frucht dann ist.

Ihm der Jüngling: Vater, nimmer dies dir Ehr' und Freude bringt,
Ehr' und Freude so gewonnen, bald hin in Vernichtung sinkt.
Wehe Vater! Du betrübst mich, solche Rede ist nicht schön!
Fort vom Meer ich muß, laß Vater! auf das Land mich wieder gehn!
Ihm der Vater: Trauter Jüngling, theurer mir denn Gold du bist,
Wisse, daß mein Gold und Silber gleich dem Staube vor dir ist.
Jüngling, was ich auch betrachte, überall ist deine Spur,
Mond und Erde, Sonn' und Himmel ist fürwahr dein Spiegel nur.
Drum, gingst du o Sohn von hinnen, flöh' mit dir mein Leben mir,
Wiss', nur dir zu Liebe fahr' ich jetzt in Sturm und Wogen hier.
Drauf der Jüngling: Theurer Vater! Ach Geheimniß kennst du nicht,
Laß mich Vater offenbaren dir des Absoluten Licht.
Wisse Vater! in dem Herzen des Alleinigen ich wohn',
Simurg bin ich, auf dem Berge der Unendlichkeit ich thron'!
Offenbarung aus des Meeres Fluthen mir entgegenquillt,

In des Meeres Tiefen ging mir auf des Absoluten
Bild.
Theure Seele, sprach der Vater, halt mit solcher
Rede ein!
Willst du Knäbchen, unerfahren, weiser selbst als
Greise seyn?
Lass' o Jüngling an der Schaale des Gesetzes g'nü-
gen dir,
Absolute Wahrheit kommt mir nicht als Spiel für
Kinder für.
Ihm der Jüngling: Vater, nimmer bringst du mich
vom Wege ab,
Unverwendet ich mein Auge nach der Heimath keh-
ret hab'.
Dieses Meer ward mir das Vorbild, wie man sich
vernichten muß,
Auf die eigne Ichheit setz' ich im Triumphe nun
den Fuß.
Liebe geht mit Feuerflammen als Wegweiser mir
voran,
Fort Verstand, ich brauch' dich nimmer, folg' der
Lieb' auf ihrer Bahn.
Einen schau' ich, alle Andre warf ich hurtig hinter mich,
Seiner Liebe Flammenauge suche unaufhörlich ich.
Drauf der Vater zornentflammet: Jüngling, schweigst
du nicht zur Stund',
Stürz' ich dich, du kecker Schwätzer, alsobald in
Meeresgrund!

Bist du gleich mein theurstes Kleinod, fehlet dir doch
mein Verstand,
Dir gebührt nicht Absolutes, für dich ist Gesetzes
Land.
Ihm der Jüngling liebetrunken: Vater du begreifst
mich nicht,
Wiss', in jedem Geist verborgen der Geliebte schlum-
mernd liegt.
Wiss', daß ich mir jetzt erschienen als des Lebens
Ocean,
Dich und alle Wesen schau ich jetzt in meinem
Geiste an,
Warum sollt' ich's nicht verkünden, sprech' ich es
doch selber nicht,
Da ich selbst vor mir vergehe, Gott in meinen
Worten spricht.
In das Meer wolltst du mich stürzen, wohl mir
Vater, thu' es schnell,
Da ich in mir selbst vergangen, giebt das Leben
mir die Well'.
Vater, ich bin der Geliebte, durch und durch mich
Gott erfüllt,
Offenbarung unaufhörlich mir in meinem Herzen
quillt.
Und was spricht mir Offenbarung? Untergang dein
Aufgang ist,
In dem Schiff von Raum und Zeiten jetzt dein
Geist Gefangner ist.

Offenbarung sagt mir: Springe frisch hinein in Gottes Fluth,
So nur sich o Geist der Knoten deiner Räthsel lösen thut.
Vater, Gott ich bin, ich zeige meine Wang' den Menschen jetzt,
Weil ich selbst mich offenbaret, zeig' ich mich den Menschen jetzt.
Ich bin Gott, drum geht in Gott auch mein Daseyn unter,
Wie der Tropfen in dem Meer alsobald geht unter.
Also ruft er laut und stürzet jauchzend in die Fluthen sich,
Alles Schiffsvolk, händeringend, steht nnd jammert bitterlich.
Wie die Schneeflock' in der Sonne Strahlen auseinanderfließt,
So der schöne Jüngling balde in der Fluth verschwunden ist.
Und der Vater steht und blicket unverwandt der Strömung nach,
Endlich dringt aus seinem Herzen laut ein jammervolles Ach.
Wieder schweigt er dann und sinnet, plötzlich schaut er um sich her,
An den Rand des Schiffes tritt er, stürzt sich schweigend in das Meer.

Alles Schiffsvolk steht betäubet, wie der Punkt im
Kreise starr,
Festgebannt steht Jeder gleich wie Perlen in der
Muschel starr.

Wir hängen dem, was wir aus Ferideddin Attars Dschauharodsat gegeben haben, noch einen Auszug einer Stelle aus den Vogelgesprächen Attars an, die v. Hammer in der Geschichte der schönen Redekünste Persiens mitgetheilt hat. — Das Buch, betitelt Vogelgespräche, enthält Gespräche der Vögel, welche den Weg zu ihrem Könige Simurg, dem Greif, suchen, der auf den unzugänglichen Höhen des Kaukasus wohnt, und nun auf dem Wege zu diesem ihrem Könige über die Schwierigkeiten und Gefahren des Weges sich besprechen. Unter dieser allegorischen Hülle trägt Attar die Lehre vom beschaulichen Leben vor, welches ein Weg zu Gott ist, aber ein Weg, der voll Dornen und Steine ist, und nur bei der höchsten Selbstverläugnung und Selbstvergessung gewandelt werden kann.

Als die Vögel schon lange gewandert und noch immer nicht dem Ziele nahe gekommen sind, heißt es:

Da spricht ein reingesinnter Vogel:
Der Weg dehnt sich von Mond zu Monden.
Wir haben, war die Antwort, sieben Meere
Von Licht und Feuer zu bestehen;
Und sind wir endlich durchgekommen,
Verschlinget uns ein Fisch auf einmal,

Ein Fisch, der durch Ein Athemholen,
Die Vor= und Nachzeit in sich schlingt.
Er hat nicht Kopf und hat nicht Fuß,
Und schwebet mitten auf dem Meere.
Als dieses Wort die Vögel hörten
Stieg ihnen Herzensblut zum Kopf.
Sie hielten's alle viel zu schwer,
Und über ihrer Kräfte Maaß.
Der Unbestand ergriff die Seele,
Und viele starben hier mit Fleh'n.
Die andern machten sich verwirrt
Nach allen Seiten auf den Weg.
Durch Jahre lang hinauf, hinab
Versplitterten ihr Leben sie.
Unmöglich wär' es zu beschreiben,
Was ihnen auf dem Weg begegnet.
Zuletzt gelangt von so viel Rittern
Nur eine kleine Zahl an's Ziel;
Es kamen von so vielen Vögeln,
Von Tausenden nur Einige.
Den Einen fraß des Meeres Schlund,
Die Andern gingen so zu Grund.
Die Einen wurden von den Löwen
Und Leoparden abgeschreckt,
Die Andern blieben bloß aus Furcht
Vor den Gefahren unterweges.
Es starben Ein'ge in der Wüste
Vor Müdigkeit mit trocknen Kehlen,

Und Einige verbrannten sich
Wie Schmetterlinge an dem Licht.
So kamen denn von so viel Tausend
Nur Wen'ge zum gewünschten Ziel.
Die ganze Welt der Vögel reiste,
Und endlich kamen drei zum Ziel.
Drei, ohne Fittig, ohne Flügel,
Gebrochnen Herzens, kranker Seele.
Sie sah'n die höchste Majestät,
Erhaben über die Vernunft.
Durch Einen Blitz verzehret sie
Mit Einem Blicke hundert Welten.
Denn was sind hunderttausend Sonnen,
Was hunderttausend Monde ihr!
Versenket steh'n sie in Erstaunen,
Wie Sonnenstäubchen fußgeschlagen.
Sie sprachen: Seht, die Sonne ist
Vor dieser Majestät ein Stäubchen.
Wie sollen wir zu ihr gelangen,
Ach weh! Umsonst ist unser Weg.
Zum Ganzen schwangen wir uns auf;
Doch fanden wir nicht, was wir hofften [1].
So fiel den Vögeln aller Muth,
Als wären sie schon halb erwürgt,
Sie waren ganz in Nichts versunken,
Und lagen so geraume Zeit.
Da kam ein hoher Himmelsbote
Ganz plötzlich bei den Vögeln an.

Er fand die Armen ganz verwirrt,
An Flügeln und am Leib beschädigt,
Von Kopf bis Fuß ganz in Erstaunen,
Der Schwingen und der Kraft beraubt.
Er sprach: O Volk, woher seid ihr?
Und weshalb seid ihr hergekommen?
Was ist euch in der Welt begegnet,
Und wie erlagen eure Kräfte?
Sie sprachen: Wir sind hergekommen,
Daß unser König sei Simurg!
Wir sind Verirrte seines Hofs,
Verirrte Pilger seines Wegs.
Wir wandeln ihn schon lange Zeit,
Aus Tausenden sind wir nur drei.
Wir kommen in der Hoffnung her
Von Angesicht ihn anzuschauen.
Wenn unser Leiden ihm gefiel,
So würdigt er uns eines Blickes.
Der Bote sprach: Verstörte Pilger,
Im Herzensblut wie Thon gekettet!
Ja, er erbarmt mit Huld sich Eurer,
Und eilt herbei zu eurer Hülfe.

1) Der Sinn scheint zu seyn, daß auch die Erkenntniß des Universums als solches nicht die absolute Gottes-Erkenntniß gewährt.

Als nun die Vögel endlich würklich vor dem Throne Simurgs erschienen, fährt der Dichter in diesen erhabenen Worten fort:

Der Vögel Seele war beschämt,
Ihr Leib war ganz und gar vernichtet.
Sie hatten sich getrennt vom Staube
Und waren nur von Licht beseelt.
Sie hatten eine neue Seele,
Und waren einer andern Gattung.
Was war und nicht war, das Vergangne
War ausgelöscht in ihrer Brust.
Des Nahens Sonne strahlte ihnen
Den hellsten Schimmer in die Seele.
Der Abglanz des Simurges strahlt
Als Eins zurück von ihnen Dreien.
Sie wissen nicht, erstaunt, ob sie
Nun Dieser oder Jener sind.
Sie schauen sich ganz als Simurg,
Sich selbst im ewigen Simurg.
Wenn zum Simurg hinauf sie blickten,
Erblicken sie ihn unter sich.
Und wenn sie auf sich selber schauen,
So schauten sie sich im Simurg.
Ein einz'ger Blick vermengte beide,
Simurg entstand, Simurg verschwand,
In Jenem Dies, in Diesem Jenes,
Was nie die Welt noch hat erhöret.

So blieben sie versenkt in Staunen,
Gedankenlos im tiefsten Denken,
Und ihrer selbst gar nicht bewußt.
Verstummend flehten sie den Höchsten,
Zu offenbaren dies Geheimniß,
Und aufzulösen Du und Wir.
Da kam die Antwort ohne Zungen:
Der Höchste ist ein Sonnenspiegel,
Wer zu ihm kommt, schaut sich darinnen,
Schaut Seel' und Leib und Leib und Seel'.
Da ihr zu dem Simurg gekommen,
Seid drei darinnen ihr erschienen.
Und wäret funfzig ihr gekommen,
So hättet funfzig ihr gesehn.
Denn Keiner hat uns noch geschaut,
Ameisen schau'n Plejaden nicht!
Kann wol die Mücke mit den Zähnen
Des Elephanten Leib ergreifen?
Was ihr gesehen, ist nichr Er!
Was ihr gehöret ist nicht Er!
Die Thäler, die ihr durchgewandert,
Die Thaten, die ihr ausgeübt,
Sie liegen unter unserm Handel
Und unter unsern Eigenschaften.
Weit über euch bin ich erhaben,
Denn ich bin in der That Simurg,
Löscht aus denn euer eignes Wesen,
Um euch an meinem Thron zu finden!

Auf ewig löschen sie sich aus
Wie Schatten in der Sonn'. Fahrt wohl!
Sie gingen fort. — Das Wort ist aus,
Hier hat es weiter keinen Grund,
Deswegen breche ich es ab,
Geh nun den Weg! Nun liegt er offen!

1) Der Sinn ist wohl dieser: So lange die Pilger ihr eignes Seyn noch nicht so aufgegeben hatten, daß sie sich ganz vergaßen über dem Simurg, so lange sie noch sich als dreie und den Simurg neben sich sahen, war keine völlige Erkenntniß Gottes möglich. Diese trat erst ein, wenn sie ihre Einheit im Simurg auslöschten. — Ich habe in dem drittletzten Verse gesetzt: Euer Wesen. Von Hammer hat: Sie löschen aus mein höchstes Wesen. Dies paßt aber hier nicht, und scheint, wenn es im Text steht, eine falsche Lesart zu seyn.

Auszüge aus Sajibs Diwan.

Sajib, welcher am Ende des sechzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung lebte, ist einer der ausgezeichnetsten mystischen Dichter. Die hervorstechendsten Eigenschaften seiner Dichtungen sind: Energie, Ideenfülle, Feuer. — Das eine seiner Gedichte, welches wir hier mittheilen, das den Untergang des Menschengeistes in Gott besingt, hat einen so bacchantischen Schwung, daß ihm kaum irgend etwas Großartigeres zur Seite gestellt werden kann. Wohl mag man von Sajib sagen, was ein Perser von ihm aussprach:

Sajibs Feder ist der Schnabel einer holden Nachtigall,
Seine pergamentnen Hefte Rosenblätter alluzmal.
Wenn zu Blatt du nun und Feder um die Dint' verlegen bist,

Um

Wisse, unsers Sajibs Dinte duftend Rosenwasser ist.

Der cod., dessen ich mich bediene, ist in der Dirzischen Bibliothek No. 191. in oct. vorhanden. Er ist deutlich geschrieben, doch scheint er hinsichtlich der Correctheit nicht vorzüglich zu seyn.

Gebet am Anfange seines Werkes.

Herr aus Deiner Quelle schenk mir einen vollen Becher ein,
Sehend laß mein Aug' beständig und mein Herze wachsam seyn!
Jedes Härchen meines Geistes seine eigne Straße zieht,
Bei dem Mahl der Einheit sammle mein zerstreuetes Gemüth!
Wein vergießen wir, wenn zitternd unsre Hand den Becher hält,
Herr, stärk' mir des Arms Gelenke, wenn er Deinen Becher hält!
Düster ist des Herzens Kammer, daß ich Dich nicht sehen kann,
An der Liebe Gluthen zünde Herr! mir eine Leuchte an!
Ungelenk der Liebe Gang wird durch des Leibes schweres Kleid,
Gieb dem Geiste ein Gewand Herr! das ihm passe, leicht und weit!

Zwingt zu Windungen mich Sehnsucht, läßt mich
Liebe nimmer ruhn,
Solche Windungen sind Faden, dran Demanten
hängen thun.
Drum o Herr! nimm andre Schätze, aufgehäuften
Reichthum hin,
Nach den Krümmungen der Schlange steht alleine
mir der Sinn.
Eng und düster die vier Wände der vier Elemente
sind,
Hier kein Tanzsaal ist der Liebe, größern Tanzsaal
gieb geschwind!
Eine Zeit hast du ertragen mein Geschwätze, sonder
Werk,
Jetzt nun laß mein Schwatzen ruhen, gieb mir nun
zu Werken Stärk!
Ach, so lange war ich Umkreis, jede Stund' an an-
drem Ort,
Laß mit ehrnem Fuß mich stehen jetzt als Centrum
immerfort!
Heldenblick beständig schauen, nicht beständig Segen
schafft,
Hast Dein Schauen Du verstattet, gieb mir auch
zum Schauen Kraft!

Preis der lockenden Liebe Gottes.

O selig wer einmal den Blick schaut, dran alle
Secten entglüht!

O selig wer einmal die Lipp' küßt, draus ewiger
Frühling erblüht!
Blickt lockend dein Auge zum Himmel, entglühn
die Sterne vor Lieb',
Sie kommen vom Himmel zur Erde, gelockt durch
der Liebe Trieb.
Leichtfüßige Geister sie stürzen kopflos in's Vernich-
tungsgemach,
Es bleiben Verstände wie Schuhe an der Thür',
sie können nicht nach.
Mein Wunsch und all mein Verlangen ist all' in
Einem erfüllt;
Ich wünsche den Schleier der Wangen, und dieser
Wunsch ist erfüllt.
Ich liebe das Dunkel der Nächte, seit einst ich, se-
lig beglückt,
Im Dunkel des düstern Zeltes den Mond des Ge-
liebten erblickt.
Nicht bloß im Dunkel der Nächte Liebfunken im
Herzen mir glühn,
Nein, auch im Glanze der Sonne mich diese Plane-
ten umziehn.
Nicht bloß beim Glanze der Sonne umfliegt mich
der Liebe Skorpion,
Er wacht im Dunkel der Nächte, theilt aus der
Liebe Lohn.

Starker, der in seiner Locken [1]) Ketten Löwen überwunden führt,
Schickst in's Feld du deiner Augen Blicke, scheu das Wild vor diesen Löwen wird.
Willst du wissen was die Wesen fühlen, die für dich in Lieb' entbrannt,
Oeffnet Morgenwind die Rosenknospen, wird das Sehnen der Natur bekannt.
Schöner! vor deß himmelhellem Auge Dornen selbst im Rosenauge sind,
Schönste Rose, trittst du auf den Marktplatz, fällt der Rosen Preis geschwind.
Nachtlang hat der Herzensmänner Auge Ströme heißen Bluts geweint,
Einer deiner Blick' wird Morgenlabtrunk, strahlend das Gesicht erscheint.
Kleinstes Spiel bei unsrer Liebe Brennen, Leben in Vernichtung geben ist,
In der Kinder Hand auf diesem Ballplatz, statt des Balls ein Sina (Sinai) ist.

1) Die Locken sind hier wieder wegen ihrer Undurchdringlichkeit Bild der unerforschlichen Geheimnisse Gottes, so daß man sogleich an das: Er soll die Starken zum Raube haben erinnert wird.

Mittelpunkt des Erdenballes ist der Himmelskreis der Liebe,

Ewigkeit ist Eine Stufe zu dem Nest der Liebestriebe.
Tauschen Tag und Nacht im Wechsel unaufhörlich die Gewänder,
Nimmer kennen Sonn' und Mondschein, Tag und Nacht, der Liebe Länder.
Spricht die Lieb' auch ihr Geheimniß stets bei unbewachten Thüren,
Kann Verstand, so viel er horchet, nimmer doch die Lieb' capiren.
Zwar behende unaufhörlich kreiset sich der Sphären Himmel,
Doch noch schneller unaufhörlich kreiset sich der Liebe Himmel.
Sajib dankt Gott, daß am Ziele endlich seines Lebens Streben,
Keine als der Liebe Freunde sind zu Freunden ihm gegeben.

Närrisch, weiß ich, der Verstand ist, doch die Liebe Weisheit ist,
Schwertschlag, weiß ich, der mich tödtet, nur ein Labebecher ist.
Tugend in der Welt Ruine Trunkenen ein Räthsel ist,
In der Liebe Garten, weiß ich, Glück 'ne fremde Pflanze ist.
Wenn das Glück mir schmeichelnd lispelt, weiß ich daß es Zauber ist,

Wenn vor Weinen laut ich schluchze, es des Darbens Anfang ist.
In dem Würfelspiel der Liebe Kopfverlieren Kleinstes ist,
Ocean voll Well' und Woge, weiß ich, nur ein Körnchen ist.
Kreist der Himmel um die Sonne, Liebeslust der Mück' es ist,
Reines Herz, auch dieses weiß ich, des Geliebten Wohnsitz ist.

Untergang des Einzelwesens im Urwesen.

Meines Leibes Schiff in Trümmern in dem Meergrund untersank,
Jetzt hab' ich das Meer durchbrochen, Aufgang ist mein Untergang! Jelleli!
Wahrheit ward mir mein Elias, zeigt den Weg mir ohne Müh'n,
Aus der Regenbogenfarben Täuschung will ich kühn entfliehn! Jelleli!
Perlenthau bin ich der Sphären, der entsank dem Blüthenthron,
Perlenthau im Staube weilt nicht, wird auf's Neu' der Rose Kron'! Jelleli!
Fort mit dir du Kleid aus Staube, hurtig wirst du abgelegt;

Wasser ist mein Kleid nun worden, Wasser jetzt mein Bildniß trägt [1])! Jelleli!
Himmelstropf krystallhell war ich, Erdenstaub ließ mich nicht rein,
Nun geborgen werd' ich, setz' mich in des Demants Herz hinein [2]). Jelleli!
Ach, vor Sehnsucht ward ich längst schon dem gespannten Bogen gleich,
Doch der Bogen ist zerbrochen, bin dem Herrn der Welt nun gleich! Jelleli!
Von der Erd' des Körpers riß mich auf Muhammeds Blitzesroß,
Führt zum Gastmahl mich der Kindschaft, führt mich in der Heimath Schooß! Jelleli!
Flüchtig baute sich mein Körper, wie die Welle webt der Wind,
Drum zerdrück' die Wasserblase ich im Augenblick geschwind! Jelleli!
Hin an der Vergessung Kuppel häng' die Flasch' ich mit dem Wein,
Trunken will ich jetzt alleine von des Freundes Augen seyn! Jelleli!
Also bin ich jetzt betrunken, daß bei meiner Kindschaft Mahl
Ich die Gläser angebunden an der Himmel Himmel Saal! Jelleli!
Sonn' gab mir den goldnen Becher, Mond den silbernen Pokal,

In dem Rausch zerschlug ich beide, jubelnd hundert
tausendmal! Jelleli!
Götzendiener werden Löwen ob der Lust am Götzendienst,
Löwe bin auch ich geworden ob der Lust am Menschendienst. Jelleli!
Meister dieses Lieds ist Sajib, Gotterfüllung hat's
geschenkt,
Sonder Müh' ist es gezeichnet, Bild an Bild ohn
Müh' gehängt.

1) Wasser ist dem Morgenländer Bild heiliger Reinheit, so wie Erde das Bild dumpfer Sinnlichkeit.

2) Welch' majestätisches Gleichniß! Der menschliche Geist, der in den Schooß dessen zurückgeht, von dem er ausging, ist der Wassertropf, der sich ins Herz des undurchdringlichen Demanten setzt!

Auszüge aus Mewlana Dschami's Schriften.

Auszüge aus seinem Werke Tohhfatolehhrar.

Mewlana Dschami, ein ausgezeichneter Dichter Persiens im sechzehnten Jahrhundert, hat eiue große Anzahl Schriften, prosaische sowohl als poetische, hinterlassen. Wir geben einen Auszug aus seinem Werke: Tohhfatolehhrar (Geschenk für die Edeln) und sodann aus seinem Werk: Beharistan (Frühlingsgarten). Das Erstere enthält mancherlei dogmatische und asketische Betrachtungen, die sich durch leichte Dichtung, aber nicht eben durch Tiefe und Fülle auszeichnen. Beharistan enthält auf ähnliche Weise wie der Rosengarten Saadi's liebliche moralische Erzählungen in Prosa, denen sodann in Versen die Moral beigefügt ist.

Die codd. des Tohhfatolehhrrar finden sich in No. 25 und 97 in oct. der Diezischen Büchersammlung.

Der cod. des Beharistan findet sich No. 177 in 4to der Königl. Bibliothek.

Ueber die Erschaffung der Welt.

Es war der Freund am Uranfang der Zeiten
In sich versenkt nnd seine Herrlichkeiten.
Es hatte Niemand zu ihm hin den Weg gefunden,
Um seine Reize hatte er den Gürtel festgebunden.
Den Spiegel hielt er vor das eigene Gesicht,
Doch theilte er des Schauens selige Lust nicht.
Da auf dem Nichtseyn ohn' Genossen er sich wiegte,
So labt' er sich allein an seiner Schönheit Lichte.
Es war nicht Zweiheit, alles war der Eine,
Da war kein Streit noch zwischen Mein und Deine.
Die Schöpfungsfeder war von keinem Messer noch zerspalten,
Die Tafel hatte von der Feder keine Wund' erhalten.
Der Himmel, der sich unermeßlich strecket,
Lag damals noch in Einer Falt' verdecket.
Von Sternen war noch keine Perlenschnur gezogen,
Es glänzte noch kein goldnes Aug' am Himmelsbogen.
Der Vatersamen lag, von Kraft erfüllet,
Verborgen in dem Mutterschooß verhüllet.
In dieser Wiege schlummernd lag, den Mund verschlossen,
Das holde Kind, daraus das Weltenall entsprossen.
Zwar konnte Er in Seinem eignen Wesen

Die Züge aller Herrlichkeiten lesen.
Doch wollte er mit seiner Farbe Andre malen,
Sein Bildniß schaun aus Andern widerstrahlen.
Also viel tausend einzelne Gestalten
Aus dieser Kräfte reichem Urquell wallten.
Er schuf das Rosenbeet des Weltenalls mit Prangen,
Und hat's im Blumenkelch des Raumes aufgehangen.
Hervor aus diesem Blumenbeete blüthen
An jedem Zweige andre Blum' und Blüthen.
Zeigt dir die Rose, daß an Anmuth reich sein Wesen,
Kannst du in der Cypresse seine Allmacht lesen.
Als seiner Lipp' entblüht des Wortes Blume,
Da fällt das Schloß von seinem Heiligthume.
Der eignen Farben Glanz er auf die Wesen malet,
Daß hundertfach sein Bild von allen widerstrahlet,
Die Knoten Seiner Locken an Taxus sind vertheilt,
Mit Schwingung Seiner Locken der Wind von dannen eilt.
Es lacht verliebt Narcisse, nach trunkner Zecher Art,
Der Zauber seiner Augen Narcissen Antheil ward.
Es girrt die Turteltaube auf der Cypresse Zweig,
Es macht sie zarte Liebe zu der Cypresse weich.
Wenn Nachtigallen weinen, sobald sie Rosen sehn,
Erklären sie Geheimniß der Rosenknospen schön.
Wenn Rebhuhn zart und trippelnd ob Grases Halmen tritt,
Verräth's, was es aus Liebe zu Graseshalmen litt.
Wenn auf am frühen Morgen die Lerche trillernd fährt,

Von Liebe heiß Narcisse sich schnell des Schlafs erwehrt.
Bricht sonnenhell die Schönheit zur rechten Seit' hervor,
Kommt mondengleich die Liebe zur linken Seit' hervor.
Wenn Schönheitsflamm' die Wange mit Rosengluth anzündt,
Entzündt' die Lieb' das Herze mit gleicher Flamm' geschwind.
Hat Schönheit sich gelagert auf schönes Lockenbett,
Führt Lieb' das Herz gefangen in schöner Lockenkett'.
Macht Schönheit trunken lächeln ein sorgenloses Herz,
Gleich weckt im andern Herzen die Liebe Sehnsuchtsschmerz.
Da stets für Schönheit Speise der Liebe Zunder ist,
Stets zwischen Lieb' und Schönheit ein Freundschaftsbündniß ist.
Wird Form von uns die Schönheit, die Liebe Geist genannt,
Ist Schönheit Bergesmine und Liebe der Demant.

Schöpfung des Menschen.

Sollte Adams Rose aus dem Staub erstehen,
Mußte Thau der Reinheit strömen aus den Höhen.
Es war die Welt ein Kreis von Zauberspiegeln,
Ein Reich verschloßner Schätze war's mit Siegeln.
Alle Herrlichkeit in diesem Reich erscheinet,

Ein Schatz fehlt nur, der alle sie vereinet.
Da ein solcher Schatz dem Weltenherrscher fehlte,
Aus dem Urmeer eine Perl' er wählte.
In dies Herze läßt er alle Schätze nieder,
Auf der Wang' strahlt seine eigne wieder.
Wesen Dieser war mit Form vereinet,
Zeit und Ewigkeit in ihm vereint erscheinet.
In dem Federzug, der sein Decret geschrieben,
War er als der Alleswissende beschrieben.
Da sein Schatten bis zur Himmelskuppel reichte,
Cherubinen sich und Engel vor ihm neigte.
Seine Wange war ein Gastgebot der Liebe,
An sein Auge fesseln alle Wesen Liebestriebe.
Doch da zu der eignen Wang' ihn Lieb entzündet,
Seines Herren Liebe aus dem Herz ihm schwindet.
Drum verstoßen wird er von des Himmels Stufen,
Bis in Buß' er will: Vergebung! rufen. —

Auszüge aus dem Beharistan.

Diese Auszüge sind aus dem Ersten Garten (das Buch ist nämlich in Gärten eingetheilt), in welchem besonders Aussprüche angesehener Mystiker enthalten sind. Dschami hat ihn betitelt: Erster Garten, voll duftiger Kräuter, gesammelt aus den Gärten der Fernschauer im Wege der Führung Gottes und der Vorsitzer im Hofe der Gottesnähe.

Dschuneid sagte: Erzählungen der Scheiche sind Kriegsheere Gottes, wodurch die Kriegsheere der Lüste in die Flucht geschlagen werden.

Gott der Erhabene sprach zum Propheten selbst, über dem Gottes Heil sei!: Ueberhaupt dient alles, was wir von den Offenbarungen der Gottesschauer dir mittheilen, dazu dein Herz zu stärken.

Entwirfst du dir mit rechtem Willen ein Bild im Herzen,
So gieb ihm Leben durch den Hauch des Horns des Athems weiser Männer.

Der Alte von Herat, über dem Gottes Friede sei, hat seinen Freunden Einen Auftrag hinterlassen, sich von jedem Pir (soviel als Prior des Klosters) Ein Wort zu merken, und könnten sie dies nicht, so möchten sie wenigstens den Namen merken, um in jenem Leben angenommen zu werden.

Du, aus dessen Namen Liebe träufelt,
Du aus dessen Buch und Kunde Liebe träufelt,
Wer über deine Straße geht, wird liebgesinnet,
Denn Liebe ihm von Dach und Thür entgegenrinnet.

Man erzählt, daß Gott am Tage des Gerichts zu einem Armen, Unglücklichen, der am Tage des Gerichts beschämt stehen wird, sprechen wird: Kennst du jenen Weisen, oder hast du einen bekannten Beschaulichen in deiner Vaterstadt? Er wird sagen: Ja. Dann wird es heißeu: Um seinetwillen sind dir die Sünden vergeben.

Geringer ist mein Ansehn in der Reich' der Liebenden als Jenes Winde,

Ich richte nur des Willens Schritt nach der Vereinigung mit dir.
Doch trag' in meinem Herz das Bild ich jener Bettler Deiner Thüre,
So weiß ich, daß das Siegel deiner Gnad' ich unter meinem Lebensbriefe führe.

Seri Sakati, Gott heilige sein Grab, trug dem Dschuneid etwas auf, was derselbe nach seiner Zufriedenheit ausführte. Da warf er ihm ein Stück Papier zu, darauf geschrieben war: Ich hörte einen Kameeltreiber in der Wüste diese Verse singen:

Ich weine, doch du weißt nicht, was ich weine;
Ich wein' aus Furcht, daß du dein Zelt abbrechest, und in der Wüst' ich bleib' alleine.

So sing' auch ich:

Blut weinen meine Augen heiß, von Abend bis zum Morgen,
Doch halt' vor dir, warum die Thränenströme rinnen, ich verborgen.
Ach, während ich an deiner Wangen Gluth mich weide,
Fürcht' ich schon das Geschick, daß wiederum ich scheide!

Dschuneid erzählt: Einst trat ich in das Haus Seri Sakatis, da sagte er beständig diesen Vers und weinte:

Wohl freuen andre Liebende sich, wenn kurz die Nacht,

Mir ist es gleich, denn heiß ich weine, so Tag wie Nacht.

Helladsch, dessen Grab Gott heilige, ward gefragt: Wer ist ein Strebender? Er sprach: Ein Strebender ist der, welcher keinen andern Zielpunkt kennt, als den Thron Gottes, und bis er den nicht gefunden, in nichts Ruhe findet und mit Keinem umgehet.

Dich, zu suchen bin ich über Land und Meer geglitten,
Berge hab' gespalten ich, und Au'n durchschnitten.
Ich schloß mein Aug' und wollte nichts erkunden,
Bis ich in deinem Heiligthume Ruh' gefunden.

Ali Haschem, der Sufi, sagte: Einen Berg mit der Spitze der Nadel aus seiner Wurzel graben, ist leichter, als den Stolz aus dem Herzen graben.

Hast du wol, daß verborgner ist der Stolz, gehört,
Als der Ameise Fuß, in dunkler Nacht, auf schwarzer Erd'?

Sul Nun, dessen Grab heilig sei, kam vor Einen der Scheiche in Afrika, und wollte ihn um Mehreres fragen. Weshalb, sprach Dieser, bist du gekommen? Bist du gekommen, um die Wissenschaft der frühen und spätern Geschlechter zu lernen, dazu ist hier nicht der Ort, dies alles weiß der Schöpfer. Bist du aber gekommen, um Ihn selbst zu suchen, so wisse, daß, wo du den ersten Schritt hinthatest, Er war.

Als

Als ich Dich noch außer mir zu finden wähnte,
An's Ziel der Laufbahn ich mich Deinethalben sehnte.
Nun weiß ich, seit ich in mir selber Dich empfing,
Daß mit dem ersten Schritte schon ich Dich vorüberging.

Der Alte von Herat sagt: Er ist der Begleiter derer, die Ihn suchen, indem er ihre Hand ergreift führt Er sie zu sich selber hin.

Gerne sucht' ich Dich, hätt' ich ein Zeichen, hätt' einen Namen ich von Dir,
Doch da ich Dich nicht kenn', nimm meine Hand, und zieh' mich hinter Dir!
Seine Füße und Seine Hand hat meiner Hand und Füße Werk gethan,
Hände ausbreitend, Fuß aufschlagend, kündige Ihn ich als Bote an.

Fedil Ajad, dem Gott gnädig sei, sprach: Ich verehre Gott den Erhabenen mit Liebe, denn ich fürchte ihn nicht. Einige Schüler fragten ihn: Wer ist ein Niedriger? Er: Wer Ihm aus Furcht und Hoffnung dient. Sie darauf: Und wie verehrst du Ihn? Er: Mit Freundschaft und Liebe, denn Liebe und Freundschaft halten mich in Seinen Gesetzen.

Nimmer deiner Seelen Leuchte Wohnort Staub und Asche sind,
Ward nicht deiner Seele Leuchte an dem Freunde angezündt?

Ewig muß ja der Geliebte an des Freundes Kette
ruhn,
Kann die Ringeltaube jemals ihren Ring vom Nak-
ken thun?

Maaruf Karchi, dessen Grab Gott segne, spricht: Der Sufi ist auf Erden nur ein Gast. Wollte der Gast vom Wirthe fordern, wäre es nicht höflich. Nein, er erwartet ohne zu fordern, was sein Wirth ihm giebt.

Ich lege das Auge der Hoffnung auf's Gastgebot
Deiner Gnad',
Wen Du zu Gaste gebeten, nicht Hunger zu fürch-
ten hat.

Bajasid ward gefragt, welches das Gesetz und die Satzung sei? Er antwortete: Gesetz ist: Wende deine Wange vom Antlitz der Welt! und Satzung: Werde ein Freund deines Herrn!

Schubli dessen Grab heilig sei, ward krank und in ein Krankenhaus gebracht. Da hob er einen Stein auf, und warf ihn nach ihnen. Als sie nun flohen, rief er: Kommt zurück, ihr Heuchler! Wißt! Freunde fliehen vor Freunden nicht, sie scheuen den Stein des Harten nicht.

Der ist ein Freund, der wenn vom Freund er Zorn
erfährt, noch liebender wird,
Von jedem Stein, den der Freund ihm wirft, der
Freundschaft Bau gegründeter wird.

Abu Said Hesas sprach: Jeder, der vermeint, daß er durch Anstrengung und Schmerzertragung das Ziel

erlangen werde, ist ein Thor. Jeder aber, der sich einbildet daß er ohne Anstrengung an's Ziel kommen werde, kommt über das bloße Verlangen nicht hinaus.

Durch Mühe kannst du nie zum Schatz der Vereinigung kommen,
Doch findet den Schatz auch nicht, wer ohne Mühe ihn will.
Den Maulesel auf der Flur greift Jeder nicht, der da läuft,
Doch greift ihn Jener auch nie, der nicht mit läuft.

Abul Hussein Nuri, dessen Grab heilig sei, sagt: Wem Gott der Erhabne selbst Sein Antlitz verhüllt, dem werden auch Boten und Wegweiser den Weg nicht dazu zeigen.

Abu Bekr Waßeti spricht: Wer da sagt ich bin nahe, der ist ferne, wer aber sagt, ich bin fern, der ist durch sein eigenes Nichtseyn in Sein Seyn verschleiert.

Scheich Abul Hassan Chirkani sprach einst zu seinen Freunden: Was ist auf der Welt das Beste? Seine Freunde antworteten: Sag' du es uns! Darauf sprach er: Jenes Herz, dessen ganze Sorge in Seinem Wesen ruht.

Also ist mein Herz beschaffen, daß bei jedem Wunsche mein,
Neben ihm zugleich geschrieben steht der heil'ge Wille Dein.

Scheich Abu Said Abul Cheir wurde gefragt: Was ist Sufithum? Er antwortete: Was du im Kopf hast,

leg nieder! Was du in der Hand hast, gieb fort! Und, was dir auch zustößt, weiche vor Nichts.

Zu Baschar Hafi sprach ein Andächtiger: Wenn ich das Brot in die Hand nehme, weiß ich nicht, welche Zukost ich dazu genießen soll. Er antwortete: Danke für deine Gesundheit, und halte das für deine Zukost.

Jussuf Ben Hussein sprach: Alles Gute ist im Hause, der Schlüssel dazu ist Ergebung und Demuth, und alles Schlechte ist auch im Hause, der Schlüssel dazu ist das Wir und Ich.

Abubeker Warrak sprach: Wenn man die Begierde fragt: Wer ist dein Vater? spricht sie: Zweifel an Gottes Gebot. Fragt man: Was ist dein Gewerbe? ist die Antwort: Niedrigkeiten. Fragt man: Und was ist dein Verderben? ist die Antwort: Das Ergriffenwerden bei Verbotenem.

Abu Ali Rudbari sprach: Das engste Gefängniß ist Gemeinschaft mit unsern Gegnern.

Ist für den Liebenden stets da Gefängniß, wo der
Geliebten Hauch nicht weht,
So kennt er auch nicht schwerere Bedrängniß, als
wenn er neben Nebenbuhlern steht.

Abul Abbas Kassab sah einen Derwisch, der sein Gewand nähte. Jede Nath, die nicht gerade ging, öffnete er wieder, und nähte sie auf's neue. Der Scheich sagte zu ihm: O du, obwohl du nur eine Kutte hast, diese ist dein Götze!

Husseiri sprach: Der Sufi ist der, welcher nicht mehr ist nach seiner Vernichtung, und nach seinem Daseyn nicht mehr vernichtet wird. Er wollte sagen: Wer einmal aus seinem vergänglichen Leben in das wahre getreten, wird nicht mehr als Vergänglicher gefunden, aus dem wahren Leben aber scheidet er nimmer.

Glücklich, wer ein metaphorisch Bild gewesen,
Und gelangt zum wesenhaften Wesen.
Durch Vernichtung Solchem ward gegeben
Das vernichtungslose Leben.

Zu Abu Olchalik Ghadschdewani sprach einst ein Derwisch: Wenn Gott mich wählen ließe zwischen Paradies und Hölle, würde ich die Hölle wählen, denn des Menschen Wunsch ist Paradies, doch Gottes Will' ist Läuterung der Hölle. Der Meister antwortete ihm und sprach: Was hat der Knecht überhaupt mit der Wahl zu thun? Wenn er spricht: Gehe dahin! so gehe ich. Spricht er: Sei da! so bin ich's.

Der Meister Ali Rami sprach: Der Glaube ist Reißen und Binden, reiß' los dich von der Welt, binde dein Herz an Gott. —

Leben des Manßur Helladsch nach Ferideddins Erzählung in Teskirat ol Aulia.

Ferideddin Attar, den wir schon oben als einen der ältesten Mystiker kennen lernten, hat eine Geschichte der Muhammedanischen Heiligen geschrieben, unter dem Namen: Teskirat ol Aulia „Geschichte der Heiligen.“ Es sind in diesem ausgedehnten Werke viele äußerst merkwürdige Erzählungen, wiewohl der Charakter der Erzählungen im Ganzen sehr legendenartig ist. Besonders merkwürdig ist die Geschichte des Mannes, die wir hier liefern, indem sie uns in einer Rücksicht eine Art morgenländischen Cagliostro vorführt, in andrer einen Jordanus Bruno, und außerdem noch zeigt, wie weit auch unter den Muhammedanern (von den Indiern ist es bekannt) praktisch die Begeistrung für den Pantheismus ging.

Der cod. aus dem wir übersetzen, findet sich No. 74 in fol. der Königl. Bibliothek. Er ist sehr schlecht geschrieben, doch scheint er im Ganzen correct.

Erzählung von Hussein Manßur Helladsch; heilige Gott seine theure Seele.

Jener Getödtete im Wege Gottes, jener Löwe des Waldes der Wahrheitsforschung, jener treue, kampffertige Held, jener im wogenden Meere (der Gottheit) Ertrunkene Hussein Manßur Helladsch, dessen theure Seele Gott segnen wolle, hatte wunderbare Begebenheiten und auffallende Ereignisse in seinem Leben.

Er war in der äußerster Liebesgluth und in der äußersten Liebessehnsucht, in lieberasendem Herzensdrang und liebetrunkner Weltentsagung; rastlos und ruheleer war er in seinem Leben und liebend und treu und rein. Ferner hatte er gewaltigen Ernst und gewaltige Anstrengungstreue, auch seine Entsagung und Freigebigkeit war wundervoll und groß.

Viele Schriften hat derselbe auch geschrieben, deren Ausdrücke schwer verständlich, die aber vollkommen sind in Hinsicht der Wahrheiten, Geheimnisse und Erkenntnisse. Eine Beredtsamkeit und Wohlredenheit hatte er, wie nie ein Andrer. Zeitkenntniß, Prüfungsblick und Gesichtserkenntniß war ihm verliehen, wie keinem Andern. Die meisten großen Scheiche verwarfen ihn und sagten: Er hat kein Verdienst im Sufismus; aber Abu Abdallah Chalif und Schubli und Abul Kaßem Ghurghani und Abu Ali Farmedi und Imam Jussuf Hamdani billigten ganz seine Sache. Andre standen im Urtheil darüber an, so der Herr Abul Kaßem Kaschairi, dem Gott gnädig sei, welcher in Betreff seiner sagte: Ist er von Gott gnä-

dig angenommen, so wird er durch die Verwerfung von Menschen nicht verworfen werden, und ist er von Gott verworfen, so wird er durch die Aufnahme von Menschen nicht Aufnahme erlangen. Wiederum waren Einige, die ihn der Zauberei beschuldigten. Einige sagten, er glaube an die Eingottung [1]), Einige, er neige sich zum Unglauben. Allein wer nur irgend einen Duft des Einsseyns empfangen, kann nimmermehr in die Phantome der Eingottung und des Unglaubens fallen. Wer dagegen dies behauptet, hat nie von dem Einsseyn gehört, doch die Auseinandersetzung dieses ist lang, und dies Buch hat nicht Raum dafür. Indeß war doch eine Anzahl Freigeister in Baghdad, welche die Eingottung glaubte, und in eine Art des vergötternden Irrthums gefallen waren, die nannten sich selbst Helladschianer, und leiteten sich von ihm ab, aber sie hatten seine Worte nicht verstanden. Diese tödtete und verbrannte man aus bloßem Auctoritätsglauben. Dasselbe geschah in Balch zween Personen, welche dem Hussein —— (Hier hat der cod. eine Lücke und corrumpirten Text.) Dabei ist an Eingottung und numerischen Pantheismus nicht zu denken. Einige indeß unterscheiden den Manßur Helladsch von Hussein Manßur dem

1) Wir haben schon oben gesehen, daß die Mystiker unter Eingottung حلول verstehen, daß Gott sich durch Einströmnng mit einzelnen Seelen verbinde. Numerischer Pantheismus ist der, welcher den Inbegriff der Relativität für Gott hält. Wogegen die Sufi die absolute Einheit des Gegensatzes von absolutem und relativem Seyn behaupten.

Ungläubigen, welcher der Lehrer Muhammed Sakarja's war, und Freund des Abu Said Karmati. Jener Hussein ist ein Zaubrer gewesen. Hussein Manßur aber (von dem wir handeln) ist aus Beida, einem Flecken in Fars gebürtig und erzogen in Waßit. Abdallah Chafif sagte: Hussein Manßur ist ein hochgeistiger Lehrer; und Schubli sagte: „Ich und Helladsch sind einverstanden. Mich habeu sie des Wahnwitzes beschuldigt, und so bin ich durchgekommen, ihn dagegen hat sein Verstand unglücklich gemacht." Wäre er (Hussein) nun ein Verworfener gewesen, so würden diese beiden großen Männer dieses nicht von ihm gesagt haben; mir reichen zwei Zeugnisse hin. Er war unermüdet in Andachtsübungen und Gebetsverrichtungen, er erklärte sich für die höhere Erkenntniß und das Einsseyn, benahm sich wie die Gottesfürchtigen, und hielt sich an das Gesetz und die Ueberlieferung, denn dieses hat man ihn auch aussprechen hören. Allein mehrere Scheiche vertrieben ihn dennoch von sich, obzwar nicht wegen Irrlehre und Irrglauben, sondern es war Unwillen der Scheiche, der diese Last auf ihn brachte, weil man ihn der Trunkenheit beschuldigte. So war er zuerst in Toster im Dienst des Sahel ben Abdallah und blieb 2 Jahr in seiner Gesellschaft. Darauf begab er sich nach Baghdad. Bei seiner ersten Reise war er 18 Jahr alt, dann kam er nach Bassora, schloß sich an Amru Ben Osman, den Mekkaner, und blieb 18 Monate um ihn. Jakuk Akta gab ihm seine Tochter, endlich kränkte sich Amru Ben Osman über ihn. Von da

ging er nach Baghdad zu Dschuneid, dem Gott gnädig sei. Dieser befahl ihm in Einsamkeit und Stille zu beharren. Eine Zeit lang beharrte er auch in seiner Gesellschaft, dann ging er nach Hedschas und blieb einige Jahre in Mekka, darauf kam er wieder nach Baghdad zu einer Gesellschaft Mystiker, begab sich auch wieder zum Dschuneid und legte dem Fragen vor, die er ihm aber nicht beantwortete, sondern nur sagte: Du wirst bald die Spitzruthen roth färben! Worauf ihm Helladsch erwiederte: Wann ich die Ruthen-Spitzen roth färben werde, wirst du im Kleide der Diener der Erscheinung erscheinen (اهل صورة). Man erzählt, daß an dem Tage, wo die Imame von Baghdad seinen Todesbefehl unterschrieben, sagte der Chalif: Daß Dschuneid nicht unterschreibt, ist nicht recht. Dieser Ausspruch des Chalifen ward dem Dschuneid hinterbracht, sogleich legte er das Kleid der Rechtsgelehrten an, ging in die Akademie, und schrieb Arabisch: Wir urtheilen nach dem Aeußeren, aber das Innere kennt Gott. — Nachdem nun Manßur seine Fragen nicht von Dschuneid beantwortet erhielt, ging er auf ein Jahr nach Toster. Hier fand er sehr gute Aufnahme, er legte aber auf keinen Ausspruch der damals berühmten Leute Gewicht, so daß sie ihn zu hassen begannen, und Omru Osman gegen ihn ein Buch schrieb, worin er seine Handlungen vor den damals Berühmten als schlecht abschilderte. Dies verletzte das Gemüth Manßurs, er zog das Kleid der Mystiker aus und legte ein andres Gewand an, und ging mit den Söhnen dieser

Welt um, doch änderte er sich deswegen gar nicht. Er entfernte sich nun auf fünf Jahre, während welcher er in Churassan, Sedschestan und Mawarennahr war. Endlich kam er nach Ahwas, wo er Vorträge hielt und sehr viel Aufnahme fand. Er verkündete die Geheimnisse der Leute, so daß man ihn Helladsch der Geheimnisse nannte. Drauf zog er ein Bettlerkleid an, und machte die Wallfahrt nach dem heiligen Hause der Kaaba, wobei ihn Viele in Bettler-Kleidern begleiteten. In Mekka ward er von Jakub Nahrdschuri der Zauberei angeklagt. Von da kam er zurück nach Bassora, bald ging er wieder nach Ahwas und hier that er seinen Entschluß kund: Ich muß in die abgöttischen Länder gehn, um sie zu dem Einen Gott zu bekehren. So ging er hintereinander nach Hindustan, Mawarennahr und Tschina, predigend und für die Leute Bücher verfassend. Als er zurückgekommen war, schrieb man ihm Briefe von allen Enden der Welt. Die Indier pflegten ihn anzureden: Abul Maghis (Vater der Hülfe), die Tschinaer: Vater der Obhut, die Churassaner: Vater des Scharfsinns, die Einwohner der Provinz Fariß: Abu Abdallah, und die Churassaner: Hellasch der Geheimnisse. In Baghdad nannte man ihn: Ausrotter, in Bassara: den Kundschafter. Nachdem sich nun viele Gerüchte über ihn verbreitet, trat er abermals eine Reise nach dem heiligen Hause in Mekka an, zwei Jahre verweilte er bei dem heiligen Hause, und da er zurückkehrte, änderten sich seine Umstände gänzlich und seine Verhältnisse erhielten eine an-

dere Farbe, denn er las dem Volke Einiges vor, das Niemand verstehen konnte, bis man so viele Gerüchte über ihn verbreitete, daß man ihn aus funfzig Städten vertrieb und so ging das Leben ihm vorüber; er gab ein Beispiel, wie es dem Korn geht, das aus seiner Hülse gelöst wird. Man erzählt, daß er in vier und zwanzig Stunden 400 Kniebeugungen unter Gebet that, und dies für sich für nöthig hielt. Man sprach zu ihm: Auf der Stufe, wohin du gelangt, warum machst du dir so viel Qual? Er antwortete: Bei Freunden ist der Zustand weder schmerz- noch ruhvoll, Freunde sind vernichtet. — In seinem funfzigsten Jahre sagte er: Bis jetzt habe ich keine Secte gehabt, sondern für mich aus jeder Secte das Schwerste auserlesen. Heut, da ich 50 Jahr bin, habe ich Gebet, und jedes Gebet ist mir ein Honigtrank worden. — Reschid Chirid Samarkandi machte eine Reise nach der Kaaba. Unterweges erzählte ein Reisegefährte, daß er mit Helladsch und mit vierhundert Sufi's durch die Wüste reiste. Eines Tages fanden sie nichts zu essen. Sie sagten zu ihm, wir sind hungrig, wir müssen ein gebratnes Lamm haben. Er antwortete: Setzt euch! Drauf that er seine Hand hinter den Rücken und gab jedem ein gebratnes Lamm und zwei Laib Brodt, so daß er 400 gebratne Lämmer und 800 Laib warmes Brot austheilte. Sie aßen es, und forderten dann Datteln, er sprach: Schüttelt mich aus. Sie thaten es, und es fielen so viel frische Datteln von ihm, daß sie satt wurden! — — Einst befanden sich mit ihm ge-

gen vier tausend Personen in der Wüste. Er ging nach der Kaaba, und der Kaaba gegenüber blieb er nackend ein ganzes Jahr in der Sonne stehen, bis daß alle seine Glieder verbrannt waren, das Blut ihm herauslief und die Haut sich davon ablöste. Dennoch rührte er sich nicht. Jeden Tag brachte er ein Laib Brodt zum Vorschein und an derselbigen Stelle aß er. Bei dem Fest am Berge Arfat sprach er: O du Wegweiser der Stumpfsinnigen! Und da er sah, daß alle Menschen beteten, ging er auf einen Hügel und schaute zu, und da alle zurückkamen schlug er sich selbst und rief dabei: „Du erhabner Herr, ich weiß du bist rein, und ich sage du bist rein von allem Lobe der Lobenden und allem Preise der Preisenden und allen Gedanken der Denkenden. Mein Gott! Du weißest, daß ich die Pflichten des Dich Lobens nicht zu erfüllen vermag. Lobe du an meiner statt dich selbst, das ist das wahre Lob!“ — Eines Tages sagte er in der Wüste zu Ibrahim Chawaß: Was thust du? Er antwortete: Auf der Staffel des Vertrauens beweise ich vollkommenes Vertrauen. Da sprach Hussein: Du hast dein ganzes Leben in Erbauung des Bauches verspendet, wie kannst du zum Einsseyn kommen! Womit er andeuten wollte, daß die Wurzel des Vertrauens Nicht-schlemmen ist. — Man fragte ihn, ob ein Beschaulicher Zeit für sich übrig habe? Nein, sagte er, Zeit drückt den Zustand dessen aus, der Erleuchtungs-Zeiten bedarf; wer nun mit diesem seinem Zustande sich nicht begnügen kann,

ist ein Erkennender, das heißt, man muß mit Muhammed sagen können: Ich habe Zeiten bei Gott, wo kein Engel, ja kein Cherub mich faßt. — Man fragte ihn: Welches ist der Weg zu Gott? Er antwortete: Ziehe die zwei Füße zurück, und du bist bei ihm, den einen von diesem, den andern von dem andern Leben. — Man fragte ihn: Was ist Armuth? Er sprach: Der ist der wahre Arme, dem wir überflüssig sind, weil er Gott hat und Gott schaut. — Desgleichen sagte er: Erkenntniß bedeutet die Dinge zu sehen, aber auch wie sie alle untergehen im Absoluten. — Er sagte: Wenn der Knecht zur Staffel der Erkenntniß gelangt ist, schickt Gott ihm eine Eingebung, seine Freude wird stumpf und nichts ist mehr nach seinem Geschmack, als der Genuß Gottes. — Ferner sprach er: Das sind große Leute, auf die die Schmach der Welt nicht mehr würkt, nachdem sie Gott erkannt. — Das ist das wahre Vertrauen, wenn jemand nicht ißt, sobald er Jemanden in der Stadt weiß, der das Essen eher bedarf. — Ferner: Die Zunge ist das Verderben stiller Herzen; das Geschwätz ist mit Ursachen verbunden, und Handlungen mit Unglauben, das Wahre aber ist ein Leben, das von alle dem frei ist. Er spricht: Gott sei erhoben! Die meisten, die nicht an Gott glauben, sind auch Abgöttische. — Er sprach ferner: Die Blicke der Sehenden, die Kenntnisse der Erkennenden, das Licht der geistigen Weisen, und der Weg der schnell Vorschreitenden, und die Ewigkeit a parte ante und die Ewigkeit

a parte post und alles, was in der Mitte liegt, ist — Zeitlichkeit. Wodurch erkennt man das? Hussein antwortet (ein arabischer Spruch): Wer da ein Herz hat, der werfe das Auge weg (im Text: das Ohr), dann wird er sehen. — Desgleichen: In der Welt der Gottergebung ist ein Drache, den man Erkenntniß-Unumstößlichkeit nennt, für sie sind achtzehntausend Welten und ihre Werke wie in der Wüste ein Sonnenatom. (d. h. Wer auf dem Wege der Theosophie sich in Gott sieht, und so Erkenntniß-Unumstößlichkeit erlangt hat, braucht keine Werke. Das Wort ist (يقين). — Desgleichen: Wie ein Sultan ämsig Herrschaft sucht, so suchen wir unser Lebelang Sein Ja auf unsre Frage: Sind wir nicht deine Knechte? — Desgleichen: Der Gott suchet, sitzet im Schatten seiner eignen Buße, der von Gott Gesuchte im Schatten seiner Unschuld. — Desgleichen: Der Gott sucht, dessen Laufen rennt seinen Offenbarungen voran, den Gott sucht, dessen Offenbarungen überholen sein Laufen. — Desgleichen: Göttliche Erleuchtungsstunden sind Muscheln, die im Meere unsrer Brust liegen, der Auferstehungsmorgen wirft diese an das Ufer und sie zerspringen[1]). — Desgleichen: Die Welt verläugnen ist Verläugnung der thierischen Seele, die

---

1) Dieser erhabne Gedanke lehrt also, daß wenn der Mensch in seinem Herzen die Nähe Gottes fühlt, er lange noch nicht im Stande ist ganz zu erfassen, was dann in seinem Innern vorgeht; erst die Ewigkeit wird es enthüllen, wird die Perle ans Licht bringen.

Belohnungen des andern Lebens verläugnen Verläugnung unsers Herzens, sein Selbst verläugnen Verläugnung des Geistes. — Man fragte ihn, was Geduld sei? Er antwortete: Der ist geduldig, der, wenn man Hand und Fuß ihm ablöst und an den Galgen hängen will, sich wundert über alles, was man ihm thut. Zu Schubli sprach er: Väterchen, lege mir die Hand auf, denn ich schicke mich zu einem großen Werke an, mein Werk ist sehr auffallend, denn ich habe mich zu tödten.

Da nun die Leute über ihn in Staunen geriethen, so kamen Läugner ohne Urtheil und auch unzählige Anhänger zum Vorschein. Man sah wunderbare Dinge von ihm. Man spitzte die Zunge zur Afterrede und brachte seine Aussprüche vor den Chalifen. Die Imame von Baghdad gaben auch ihr Urtheil für seinen Tod, weil er gesagt hatte: Ich bin Gott (انا الحق)! Man verlangte, er sollte sagen: Er ist Gott! Er erwiederte: Ja wohl, Alles ist Er! Ihr saget: Er ist untergegangen (nämlich: in den Wesen), aber Hussein ist untergegangen, das Weltmeer geht nicht unter und vernichtet auch nicht [3]). — Man wandte sich an Dschuneid, ob dieser Ausspruch des Helladsch wohl noch eine gute Auslegung habe? Dschuneid erwiederte: Laßt es

---

3) Er will sagen: Man kann nicht behaupten das Absolute, Gott, verschwindet in den Modificationen der Einzelwesen, indem sie sich in Ihm erkennen; denn dadurch werden sie doch nicht eigentlich vernichtet, sondern gewinnen das wahre Leben.

nur

nur seyn, bis man ihn getödtet hat, jetzt ist nicht Zeit zu Auslegungen. Danach ging ein Haufe Leute zu Hussein, und brachten, was er gesagt hatte, mit Verdrehungen vor den Mutadid, welcher damals Chalif war. Ali Ben Aßa, sein Wesir, begann unruhig über Hussein zu werden, so daß der Chalif Hussein gefangen setzen ließ. Indeß gingen die Leute in seinen Kerker und legten ihm Fragen vor, bis nach einem Jahr das Verbot kam zu ihm hin zugehn. Fünf Monate lang ging Niemand zu ihm, außer einmal Ibn Ata, einmal Abdollah Chafif, und ein zweitesmal sandte Ibn Ata Jemanden zu ihm, daß er doch um Vergebung jenes Ausspruchs bitten möge, um sich zu retten. Da soll er geantwortet haben: Bitt' du um Vergebung (nämlich, daß du es aus Menschenfurcht wagst, diesen Antrag mir zu thun)! Als solches Ibn Ata hörte, weinte er und sagte: O wären wir selbst wie Manßur! — Man erzählt, die erste Nacht, wo er in den Kerker gesetzt wurde, kam man und fand ihn nicht im Kerker, die zweite Nacht kam man und fand ihn und den Kerker nicht, die dritte Nacht war er im Kerker. Man fragte: Wo warst du? Er sprach: Die erste Nacht war ich bei dem Glorreichen (Gott), darum sahet ihr mich nicht; die zweite Nacht war der Glorreiche bei mir, darum sahet ihr mich und den Kerker nicht. Jetzt hat man mich hieher geschickt, um dem Gesetz Genüge zu leisten, kommt und thut euer Werk an mir! — Man erzählt desgleichen: Im Kerker waren 600 Personen verhaftet. Als er hineintrat, sprach er: Ich will

euch frei machen. Sie antworteten: Warum machst du dich selbst nicht frei? Er sagte, ich bin in Gottes Banden, und habe einen treuen Gefährten und Wächter. Will ich, so kann ich die Banden mit einem Winke öffnen. Er winkte und Allen löseten sich die Banden. Sie sprachen, aber die Thür ist verschlossen, wie sollen wir heraus? Er gab noch einen Wink, die Thüren öffneten sich, alle gingen heraus, nur er blieb. Warum gehest du nicht? fragte man. Er antwortete: Ich habe ein Geheimniß, das ich nur dem Verschwiegenen sagen kann. Am andern Tage zeigte man dies dem Chalifen an, der sagte: Er wird Unheil stiften, hängt ihn an den Galgen! Er wurde gefragt: Wo sind die Gefangnen? Ich habe sie frei gemacht, war seine Antwort. — Warum gingst du nicht auch? — Gott zürnet mir. — Da befahl der Chalif ihm Ruthenschläge zu geben, damit er von diesen Dingen zurückkäme. 600 Ruthenschläge wurden ihm gegeben, bei deren jedem es laut rief: Fürchte dich nicht Ibn Manßur! Scheich Dschelil Schaffar versichert: Mein Glaube an den Schlagenden war stärker, als mein Glaube an Hussein Manßur, denn Jener hörte eine so deutliche Stimme, und doch bebte seine Hand nicht und er schlug auf gleiche Weise fort. — Darauf kam der Befehl, ihn auf den Richtplatz zu führen. An hundert tausend Menschen waren versammelt; er ließ sein Auge im Kreise herumlaufen, uud rief: Gott! Gott! Gott! Ich bin Gott! — Während dem fragte ihn ein Derwisch: Was ist Liebe? Er antwortete; Du wirst es heut, du

wirst es morgen, du wirst es übermorgen sehen. An dem Tage tödteten, am andern verbrannten sie ihn, am dritten warfen sie seine Asche in den Wind und in's Wasser. Er wollte also sagen: das ist die Liebe, die in dem allen sich unterwirft. Der Derwisch sprach: Mach mir ein Vermächtniß! Hussein gab ihm zur Antwort: Beschäftige du die Triebe der Lust durch etwas, wo nicht, so wird dich die Lust durch etwas beschäftigen, so daß hiebei es besser ist, etwas vorzunehmen, als für sich allein zu seyn. — Ein Knabe bat ebenfalls: Mach mir ein Vermächtniß! Hussein sprach: Die Leute der Welt bemühen sich um Werke, bemühe du dich um etwas, von dem ein Atom besser ist, als die Masse aller Werke des Engel- und Menschengeschlechts, und das ist bloß die Wissenschaft der wahren Erkenntniß. Dann, als er zur Richtstätte zog, tanzte er auf dem Wege, die Hände schleudernd, gleich einem übermüthigen Hengste, obwohl mit sechszehn Ketten beladen. Man sprach: Was ist das für ein Gehen? Er antwortete: Gehe ich nicht zu meiner Opferstätte? Drauf schrie er laut und sang diese Verse (Arabisch):

Nimmer wollt' ich, daß mein Freund der
Grausamkeit beschuldigt werde,
Er reichte mir, was er selbst trinkt, wie
der Gastwirth dem Gaste thut [1]).

---

1) Indem Gott der Absolute, in Einzelwesen sich zerspaltend, sich selbst hinopfert. Der Drache ist Gott, mit dem Manßur Gemeinschaft gemacht hat.

Da aber die Becher kreisten, rief er nach
dem Richtblock und dem Schwerte,
So gehts dem, der Wein trinkt mit dem
Drachen in des Sommers Gluth.

Als er zum Richtplatz gekommen, küßte er die Thür des Portico's, dann setzte er den Fuß auf die Treppe des Schaffots, indem er sprach: Das Schaffot ist die Himmelsleiter des Menschen, band sich darauf den Gürtel fest, legte den Kopfbund ab, und mit aufgehobnen Händen und zur Kibla (nach Mekka hin) gekehrtem Gesicht sprach er was er wollte. Dann bestieg er das Schaffot. Die Menge seiner Schüler sprach: Was sagst du uns, die wir deine Schüler sind, und von Jenen, die dich nicht anerkennen, sondern dich steinigen möchten? — Er sprach: Jener wartet ein doppelter Lohn, eurer ein einfacher. Euch nutzt die gute Meinung nichts, die ihr von mir habt; jene aber bewegen sich, aus Stärke des Glaubens an das Einsseyn, unter der Last des Gesetzes. Nun ist Glauben an's Einsseyn Grundartikel im Gesetz, gute Meinung aber Nebenartikel. — Indem er einen jungen Mann mit einer Frau ansah, sagte er zu seinem Diener: Wer so wie Jener heraufblickt, kann nicht so wie ich herabblicken. — Schubli stand ihm gegenüber und rief: Haben wir dir nicht die Welten verboten? (ein Vers ans dem Kuran, der hier wohl heißen soll: Bist du nicht ein Verdammter in beiden Welten?) Dann fragte er: Was ist Sufismus o Manßur? Er antwortete: Das was du siehest ist das geringste davon.

Schubli fragte weiter: Welches ist die höchste Stufe im Sufithum? Manßur erwiederte: Dahin giebt es für dich keinen Weg. Darauf warf die Volksmenge mit Steinen nach ihm. Auch Schubli ergriff Koth und warf damit nach Manßur. Manßur rief ein Ach aus. Man fragte: Bei so vielen Steinwürfen seufzest du nicht, warum bei diesem Wurf mit Koth? Manßur antwortete: Die, welche Steine werfen, wissen nicht was sie thun, darum schmerzt es mich nicht, aber Schubli weiß, daß er sündigt, selbst wenn er nur Koth wirft. Man hieb ihm darauf eine Hand ab. Er lächelte und sprach: „Einem Gefesselten die Hand abhauen, ist nicht schwer, aber der ist Mann, der die Eigenschaften abhaut, die seinem Streben nach dem Gipfel des Thronhimmels Zügel anlegen." Darauf hieb man ihm beide Füße ab. Er lächelte und sprach: „Ich habe noch zwei andre Füße, mit denen ich nach beiden Welten Reisen mache, wenn ihr könnt, haut diese ab!" Als ihm beide Hände abgehauen waren, rieb er mit den blutigen Stümpfen der Arme die Wange, und dann auch die Arme selbst. Man fragte: Was soll dieses? Seine Antwort war: „Ich habe schon viel Blut verloren, meine Wange wird wohl bald bleich werden. Ihr möchtet denken, ich sei vor Angst bleich worden. Ich will daher mit rosenrothen Wangen scheiden. Hochroth ist der Männer Farbe." Und warum, fragte man weiter, reibst du dir auch die Arme mit Blut? „Ich halte — antwortete Manßur — meine Waschung. Waschungen der Liebe müssen mit Blut geschehen." Als man sodann

ihm beide Augen ausstach, schrie das Volk laut auf. Einige weinten heftig, andere aber warfen mit Steinen. Man wollte ihm nun die Zunge ansschneiden. Er bat sich aus, noch ein Wort sprechen zu dürfen und sagte, indem er das Gesicht zum Himmel kehrte: „Gott! verwirf sie nicht darum, daß sie mir so viel Schmerz anthun. Preis dir, daß um deinetwillen Hand und Fuß mir abgeschnitten wird. Wenn der Kopf vom Rumpf getrennt seyn wird, hoffe ich dein Angesicht zu schauen." Drauf ward ihm Nase und Ohren abgeschnitten, und die Umstehenden warfen wieder Steine. Ein altes Weib kam mit einer Hand voll Menschenkoth herbei, und schrie: Ihr Leute! Wollt ihr nicht sein Maul verstopfen, was soll dies verführerische Geklingel mit Gottes Wort! — Das letzte Wort Manßurs war: Die Zahlen des Einen sind die Glieder des Einen! und sodann der Ausspruch des Kuran: „Die Ungläubigen beschleunigen es, aber die Gläubigen erbarmen sich und wissen, daß es die Wahrheit ist!" — Nachdem er noch diese Worte gesprochen, ward ihm die Zunge ausgeschnitten. Und als eben die Zeit des Abendgebetes war, wurde das Haupt vom Leibe getrennt. Noch beim Hauptabhauen lächelte er. Das Volk brach in lautes Klagegeschrei aus. Seine Glieder wurden verbrannt nnd seine Asche in den Tigris geworfen. —

Ein merkwürdiger Beleg zu der Erfahrung, daß der Rausch der Schwärmerei dem Menscheu übermenschliche Kraft verleiht, mithin auch ein Beleg, daß das Christenthum gerade darin seinen

göttlichen Charakter bekundet, daß es nicht überreizte Steigerung der Lebenskraft (welche ebenso einem Herabsinken unterworfen ist, wie sie immer nur momentane Erhebung bewürkt) als das Höchste aufstellt, sondern eine mit allen andern Geistesvermögen harmonisch verbundene Erhebung der Gesinnung, welche in nüchterner Besonnenheit, je mehr und mehr des Geistes des Erlösers theilhaftig zu werden sucht. Außerhalb des evangelischen Christenthums wird die Religion dem Menschen nur in einer Platonischen μανια zu Theil, d. h. sie tritt nur auf Momente als etwas Fremdes in ihn ein durch Potenzirung seines Geisteslebens. Erst im evangelischen Christenthum wird sie ein bleibendes Eigenthum des Menschen, indem sie allmählig die Gesinnung durchdringt. Eben deshalb aber kann auch das evangelische Christenthum seiner innern Natur nach keine Schwärmerei erzeugen. — Wir könnten noch aus andern morgenländischen Schriftstellern Mehreres über den Manßur beibringen, allein dies würde uns in kritische Untersuchungen dieser Lebensbeschreibung führen, welche mit der Anlage dieses Werks nicht übereinstimmen. Nur das Eine geben wir an, daß der Geschichtsschreiber Isfrajini, cod. ms. arab. p. 120. anführt, die Schüler des Manßur hätten ihre Schreiben an Manßur mit diesen Worten anzufangen gepflegt: „O Wesen der Wesen! Höchste Wonne der Welt! Wir bezeugen, daß du verschiedene Formen annimmst, jetzt aber die Form Manßurs angenommen hast, hilf uns, wir bitten dich um Hülfe!“ —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berlin, gedruckt bei Conrad Feister.

218 111
228
295 270
323

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tholuck, August, 1799-1877

Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere

Berlin 1825

A.or. 3970
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10250776-8